Mathilde Ludendorff

Des Menschen Seele

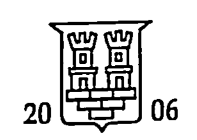
Mathilde Ludendorff

Der Seele Ursprung und Wesen

Zweiter Teil

Des Menschen Seele

Erstauflage 1923
26. Tausend



Verlag Hohe Warte GmbH

ISBN 3-88202-305-8
Gesetzt aus der Palatino und gedruckt bei Reinhard Staricha
D-82362 Weilheim

Inhaltsverzeichnis

Die Menschenseele ein Wunder der Schöpfung

Was Weltallschau in uns schuf

In einsamen Sternennächten ließ eine Menschenseele
das heilige Werden des Alls und sein Vergehen am Ende der Tage
in sich zur Bewußtheit erwachen und klar erleben.[1]
Des Weltalls allmähliche Gottenthüllung ward uns erkennbare Wirklichkeit;
des Weltalls unerbittliches Schwinden am Ende der Tage
ward uns notwendige, vollkommene, gesetzliche Gottverhüllung,
erlebtes Wiederentgleiten aus allen Grenzen dieser Erscheinung.

Wie könnte die Seele, die so Gewaltiges erschaute, erlebte,
des eigenen Seins notwendige Grenzen so leicht noch tragen wie ehedem?
Wie könnte je der für alles Unvollkommene nun so schmerzlich geschärfte Blick
die bitt're Enttäuschung durch gottferne Menschen erträglich noch nennen?
Wie könnte sich je ihr Sinnen in eine Menschenseele,
der einzig unvollkommenen Stätte in der vollkommenen Schöpfung,
versenken, um all die Kräfte und deren Gesetze zu schauen,
nun sie der Seele Werden vom Urbeginn aller Tage durchlebt hat?
Ist sie nicht in solchem Erleben so unmittelbar, so immerwährend
dem Wesen aller Erscheinung verwoben gewesen und sollte sich nun
aus solchen erhabenen Harmonien in all das schrille Geschrei
der lärmenden, einander bekämpfenden, gottfernen Wünsche
unvollkommener Seelen begeben?
Hätte die Schau des Werdens dieser vollkommenen Schöpfung
uns nur den geschärften Blick, nur die erhöhte Empfindsamkeit
für gottfernen Mißklang in unvollkommenen Menschenseelen gegeben,
dann wäre so tiefes Erkennen des erhabenen Alls
zugleich unweigerlich auch die schweigende Abkehr für immer
von aller nun als unvermeidbar erkannten Gottferne der Menschen.
Und wahrlich in solcher Abkehr erschließen sich
nicht die vollkomm'nen Gesetze,
die der Menschenseele ein göttliches Leben möglich gemacht!
Wäre solche Wirkung die einzige Frucht unserer staunenden Schau,
dann wäre die Blindheit der vielen ein Segen zu nennen
die nichts vom Wesen Gottes in aller Erscheinung ahnen,
die sich Gott und die Menschenseele in Enge umdichten,
damit sie sich in die Enge schmiegen können, die sie selbst sich geschaffen,
damit nichts mehr gemahne ans Jenseits und an göttlich vollkommenes Sein!

Doch segensreicher fürwahr wirkt unser Weltall-Erschauen in uns.
Das Wiedererleben des Werdens der Schöpfung und ihres Vergehens
schafft andere Menschen, als je zuvor dieser Stern sie getragen;

[1] Siehe „Schöpfungsgeschichte", 1.Teil: Das Schöpfungslied in heiligen Nächten

es schafft sie, sofern diese Schau von ganzer Seele tief miterlebt wird.
Die hehre Wahrnehmungskraft unserer Sinne wird in ihrer so weisen Wahlkraft
ergänzt und gesegnet von einer im Ich der Seele erstandenen göttlichen Kraft.
Mag immer der Blick geschärft sein für Grenzen des Seins und alle Gottferne,
mag immer die Seele vertieftes Leid unter Menschen nun tragen,
für alles Wesen der Schöpfung ist hellwach
eine Wahrnehmungskraft ihr geworden.
Wie nie zuvor, sogar in Stunden ihrer Erhebung, ist ihr Blick ausschließlich und
immerwährend der gottwesentlichen Erscheinung geweiht.
Es ist ihr, als lebe sie in einer artneuen Welt,
die zuvor sie nur flüchtig und schattenhaft wahrnahm.
Es ist ihr, als habe alle Gottferne der Menschen an Wirklichkeit eingebüßt;
blaß und schemenhaft, flüchtig und nichtig dünkt sie der Seele,
selbst wenn sich Millionen zusammengeballt und lärmende Taten vollbringen.
Ist das Geschehen nicht gottwesentlich, ist es Menschenverwirrung sogar,
so erscheint es ihr wie ein Traumspiel ohne Gehalt und Gewicht,
flüchtig und nichtig noch, während es laut der Mitwelt sich aufdrängt!
Ist das Geschehen gottwidrig, so erfährt es zwar kraftvolle Abwehr,
doch es dringt nie in das inn're Erleben der eigenen Seele,
die neu erwachte Wahrnehmungskraft verwehrt ihm dort „Eindruck";
es bewirkt nur Abwehr, doch wirkt es nicht nach.
Alles Gottwesentliche jedoch, das von den Menschen ausgeht,
und sei es unauffällig, verborgen und schweigsam,
sei es unscheinbar wie einst die Gestalt jener lebenden Wesen,
die eine gewichtige Stufe zum Schöpfungsziel geworden,[2]
zeigt sich dieser erwachten Wahrnehmungskraft in seiner wahren Bedeutung,
ist wichtig für sie, ist wertvoll, wirkt nach in der Seele,
selbst wenn es nur mit den geringsten Grenzen
der Zeit und des Raums im Sein sich begnügt!

Fürwahr, eine neue, unendlich vollkommene, unendlich harmonische Welt
nimmt diese Seele nun auf, die Weltallwerden und Weltallvergehen erschaute.
Und in dieser Welt ist des Menschen Seele, des Weltlaufs Vollendung,
das heiligste Wunder, das allen Gottgehalt dieser Schöpfung birgt,
ja, ihn zur Bewußtheit erheben kann in freiem Entscheid.
Nein, es ist nicht Trennung vom Wesen des Alls
das Versenken in dieses Wunder,
nein, es ist nicht Schreiten in Enge und Gleiten in Mißlaut aus Harmonien!
Gottwesen wird sich in jedem Gesetz dieser Seele vollkommen enthüllen,
und die weiten Wege in die Gottferne, ja, die Gottwidrigkeit,
die viele Menschen mit Hilfe solcher Gesetze nach eigener Wahl beschreiten,
bezeugen uns nur die vollkommene Wirkung göttlicher Willenserfüllung,

[2]Siehe „Schöpfungsgeschichte": Schöpfung des sterblichen Einzelwesens (Nachsinnen)

der Menschenseele die Freiheit zu völliger Gottfremdheit zu lassen,
in einem All, das so ganz und gar seinem Wesen nach Gott ist!

Hat uns alle die Gottenthüllung im Werden des Weltalls,
hat uns danach die Gottverhüllung im Tode der Seelen
und im Schwinden der Stoffe am Ende der Tage
auf das Tiefste erschüttert, so wird uns die Menschenseele,
nun wir ihr Werden erschauten, Gottenthüllung im reichsten Maße,
gepaart mit Gottverhüllung, die jenem Weltallschwinden so gleicht,
ergreifend erweisen. Sinnvoll für heiliges Ziel,
dem göttlichen Sinn des Menschenlebens, dienen die Seelengesetze
vollkommen der tiefsten Gottenthüllung und Gottverhüllung zugleich,
erweisen sie Unvollkommenheit in dieser vollkommenen Schöpfung
nur dann als möglich, wenn sie sinnvoll für Gottes Schöpfungsziel ist,
wenn sie die notwend'ge Freiheit der Wahl dieser Seele für Gott erhält.
Und Gottverhüllung, die tiefste, die in dem Weltall sich findet,
kann weise verhüten, daß unvollkommenes, aber bewußtes Sein
jemals ein Opfer göttlicher Würde erheischt!

Wunderreiche Seele des Menschen, du Hort bewußten Erlebens des Göttlichen,
enthülle uns all dein Können und künde uns dein Geheimnis,
uns, die wir den Sinn deines Seins erkannten,
uns, die wir die göttlichen Kräfte, die in dir wohnen,
von der ersten Erscheinung Gottes im Weltall an klar erschauten,
enthülle aus Werden und Sinn deines Lebens uns deines Seins Gesetze!

Der dreieine Wille in des Menschen Seele

Wunderreiche Seele des Menschen, du Hort bewußten Erlebens des Göttlichen,
enthülle uns all dein Können und künde uns dein Geheimnis,
uns, die wir den Sinn deines Seins erkannten,
uns, die wir die göttlichen Kräfte, die in dir wohnen,
von der ersten Erscheinung Gottes im Weltall an klar erschauten,
enthülle aus Werden und Sinn deines Lebens uns deines Seins Gesetze!

Und siehe, wie diese Seele, die Weltallwerden und Weltallvergehen erlebte,
die neue Wahrnehmungskraft für alles Gottwesen
nun auf die Menschenseele in tiefem Sinnen hinwendet,
sich ganz in den Sinn ihres Seins, ihr Werden und ihr Können versenkt,
da wird ihr das Bild dieses vollkommenen Wunders der Schöpfung
in solcher Schönheit und solcher Vollendung erschaubar,
daß sie erschüttert vor so viel enthüllter Gottweisheit
weiß, diesen Reichtum an Einsicht darf sie nicht durch ihr Schweigen
mit ihrem vergänglichen Sein im Grab hinschwinden lassen.
Unermeßlichen Segen kann es den Gott und die Seele verkennenden Menschen,
kann es dem eigenen Volk für alle Zukunft bedeuten,
wenn dieses erhabene Bild der Seele klare Erkenntnis vieler geworden!
Ja, dies könnte bewirken, daß in der Zukunft Widersinn und Verkennung
im Eigenleben des einzelnen und der Völker der Erde nicht zu sehr sich häufen,
daß die Menschen, die im freien Entscheid das Göttliche wählen,
nicht wie bisher durch widersinnige Lebensgestaltung der Völker
bedrängt, verdrängt sind vom gottfernen Treiben der vielen,
nein, sich auswirken können zum reichen Segen der Menschengeschlechter.
Ja, es ist höchste Verantwortung, das klar erschaute Wunderbild dieser Seele
und all ihre göttlich weisen Gesetze den Menschen anzuvertrauen!

Gewaltiges Unterfangen, wie sollte der enge Wortschatz der Sprache,
wie sollte die herrschende Wirrnis aller Begriffe des Seelengeschehens
das kaum erfaßbare hehre Bild, das vor der erschütterten Seele steht,
den Menschen vermitteln, wie sollte wohl da und dort
das gestaltete Gleichnis die wahrhaft unerschöpfliche Einsicht
in anderen auszulösen vermögen? Wie sollte das matte Wort
anders als im Vertrauen auf Gottkraft des Nacherlebens,
die in den Menschenseelen ja waltet, für diese Vollkommenheit angewandt sein?

So künde denn von dem köstlichen Wunder der Schöpfung,
wie die Menschenseele mit Worten eben zu künden vermag,
um dieses Erschauen vom Wesen aller Erscheinung aus der Zukunft zu retten!

Die Seele ist der in ihrer Erscheinung wirkenden und erhaltenden Kraft nach

Gottwille, wie alle Erscheinung des Alls, ist einbeschlossen in seine Einheit,
ist mit ihm geeint durch den alldurchdringenden Äther der Schöpfung,
der vor der ersten Erscheinung des Alls schon geworden,
der dieses Weltall erfüllt und geeint erhält, bis einst auch er
als letztes Erinnern an eine gewesene Welt am Ende der Tage schwindet.[3]
In diesem alldurchdringenden Äther, der Einheit aller Erscheinung schafft,
ist die Erscheinung der Menschenseele wie alle Gestirne des Alls
und alle auf ihnen gewordenen Stoffe und Einzelwesen
aus unsichtbar kleinen „Molekülen" erbaut, in denen von Willen erfüllte,
unsichtbar kleinste Teilchen wie Sonnensysteme kreisen.
Unser Auge verhüllt uns diese Zerrissenheit und
dies tobende Kreisen von Willen bewegter Teilchen,
unser Auge gibt uns nur die Gestalt, die äußeren Grenzen
dieser Erscheinung, die sie von and'ren Erscheinungen sondert.

Es gleicht der Leib aller Einzelwesen den Sternenwelten des Alls
und eint unzählige Moleküle in Gruppen
zu unsichtbar kleinen, einzelnen Zellen. –
Wie alle Tiere und Pflanzen ist also der Mensch nichts andres
in seiner Erscheinung als ein Staat unzähliger einzelner lebender Zellen.
Jede dieser unzähligen tatstarken Wesen
dient der eigenen Erhaltung vollkommen
und dient vollkommen auch dem Leben des großen Zellstaates!
Ein Wunder der Schöpfung, das nicht geringer wird,
weil es in Pflanzen und Tieren
schon geschaffen gewesen, lange ehe der erste Mensch einst erwachte,
ein Wunder, das in manchen Gesetzen die Einheit all dieser Zellen erweist!
Doch wie walten die Kräfte in ihrem zwiefachen Können?
Dreieinheit des Willens, die einst erste Tatkraft und Wiederholungskraft
in einem ersten Lebewesen der Schöpfung geschaffen,[4]
sie wirkt auch in all diesen einzelnen Zellen des Leibes.

In Tatkraft erneuern sie selber sich wieder und wieder,
besiegen Gefahren der einzelnen Zelle,
besiegen Gefahren des großen Zellstaates,
erhalten einmal erprobtes Geschehen zum Wiederbeginn bereit,
erhalten in all ihrem Tun der Menschenseele die Lebkraft! –
In harmonischem Ebenmaß einer vollendeten Wechselwirkung
des Willens zum Wandel und des Willens, in Erscheinung zu weilen,
die dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen der Zelle vollkommen dienen,

---

[3] Siehe „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Freiheit unvollkommener Seelen macht Gottesbewußtsein möglich (Schluß)

[4] S. „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Todmöglichkeit bereitet der Tatkraft die Wege

erfüllen sie all ihr zwiefaches Amt, sich und dem Menschen
das Sein zu schaffen, das Sein zu erhalten bis hin zum Tod.
Ja, weil viele von ihnen zu besond'ren „Organen" geordnet,
ihr Amt für die Seele, zu der sie gehören, erfüllen,
so zeigen sie sinnvoll solchem Amt dienende Art der Gestaltung,
die weiter vererbt wird in alle Zukunft von Geschlecht zu Geschlecht.
Sie dienen vollkommen dem engumgrenzten Gebiet der Taten in dem Organ. –
Besondere Zellen schaffen nicht nur die Kraft der Daseinserhaltung,
nein, schaffen als „Nervenzellen" auch Kraft zur Wachheit der Seele,
bis einst all diese vergänglichen Zellen des Leibes
nach Schwinden der Wahlkraft dem Tod verfallen.

Und wenn sie so dienen der Lebkraft und Wachheit der großen Seele,
erfüllen zugleich sie das Amt der Erhaltung der Art für die Zukunft.
Sie, die Vergänglichen, retten kommenden Menschenseelen das Werden
und Sein im All;
denn sie erhalten unsterblichen Zellen, den Keimen, das Dasein,
bis sie zum Werden neuer Geschlechter in Wahlverschmelzung sich einen.
Unermeßlichen Reichtum an Erbweisheit erhält in ihnen der Wille zum Weilen.
Unverlierbar geben die Keime sie weiter an junge werdende Seelen.
Eigenart einer Rasse und ihrer Völker, der Sippen und einzelner Ahnen
wird wie Eigenart, die allen höheren Wesen gemeinsam,
von den unsichtbar kleinen Zellkernen
in Wahlverschmelzung vereint erhalten.
„Solche Wunder gibt es nicht, kann es nicht geben",
so spricht erschüttert der Mensch und geht an ihnen achtlos vorüber,
zerstört gedankenlos gleich erhabene Gestaltung bei Pflanzen und Tieren
und hat, wenn er erstmals all diese Wunder zu fassen versucht,
doch nur einen geringen Teil des Könnens der Menschenseele flüchtig gestreift!

Als einst im Werden der Arten in einem unscheinbaren Geschöpf[5]
das Schöpfungsziel selbst aufgeleuchtet als Wille zur Selbständigkeit
und nun dieses unbewußte Tier empfindsame Außenzellen
als zukünftige Stätte innerer Wahrnehmungskraft
ins Innere seines Leibes versenkte,
da war dem Aufstieg zur Bewußtheit das Tor weit geöffnet.
Nun konnten sich die empfindsamen Zellen zur Stätte der Wachheit entfalten,
der Wachheit,[6] die die Seele vom Zwangsgeschehen der Instinkte befreit,
die allein eine Gott bewußt erlebende Seele ermöglichen kann.

[5]Siehe „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Todmöglichkeit ...
[6]Bei der ausführlichen Betrachtung der Seelengesetze im 2. Teil dieses Werkes, siehe „Die Seele als Bewußtsein", wird auf die Worte ‚schlummernd', ‚halbwach' und ‚wach' für die Stufen der Bewußtheit verzichtet, damit eine Verwechslung mit den Bewußtseinsgraden: Traumschlaf, Tiefschlaf, Bewußtlosigkeit, Tod vermieden wird. Die Dichtung hat das Vorrecht nur bildhaft anzudeuten und macht davon Gebrauch.

In immer höh'rer Entfaltung des Nervensystems wurde im Weltall die Stätte,
in der das Wesen des Alls sich tiefer enthüllt, weil sie die Stätte der Freiheit ist.
So wurden einst unbewußte Seelen und wurden Ahnen unterbewußter Wesen,
und halbwache Seelen erwachten in Todesnot dann zur Bewußtheit.
Und keine der Stufen schwindet hierbei in der höheren Wachheit,
denn Weltenschöpfung schafft Neues in steter Bereich'rung!
Das schon Gewordene schwindet nicht auf der höheren Stufe des Werdens;
es wird erhalten und dient sinnvoll dem höheren Sein.

So birgt denn der Mensch nicht nur Einzeller in Fülle,
nein, er birgt auch alle Stufen der Wachheit vielzelliger Wesen,
und jede der Stufen erfüllt ihr heiliges Amt für das Leben des Menschen
und erfüllt auch vollkommen ihr Amt für das Schöpfungsziel.
All die Seelenstufen der Wachheit walten wie selbständige Seelen im Menschen,
doch sind sie durch alldurchdringenden Äther alle geeint
und empfangen die Boten der anderen Stufen durch Nerven.
Erstaunliches Können der Menschenseele ward so ermöglicht!

Auch all diese Seelenstufen bergen als Leben schaffende und erhaltende Kraft:
In harmonischem Ebenmaß wirkend, den dreieinen Willen
aller lebenden Seelen.
Dem Selbsterhaltungswillen dient auch hier Tatkraft und Wiederholungskraft
als Ausdruck göttlichen Willens zum Wandel und Willens zu dem Verweilen.
So walten die Kräfte des Willens auf allen Stufen der Wachheit
wie einst im Urwesen, doch weit reicher ist nun ihr Wirkungsgebiet.
Unermeßlicher Reichtum an Tatkraft dient der Lebenserhaltung,
unermeßlich reiche ererbte Erfahrung dient dem Jetzt und der Zukunft.

Doch starr, unabänderlich ist das eingeborene Ebenmaß
dieses dreieinen Willens;
ewig sich gleich im Rhythmus der Kräfte wirken sie bis zum Tod,
vollkommen auf allen Stufen auch im Willen zur Selbsterhaltung.
Die höchste Wachheit jedoch, das Bewußtsein des Menschen,
darf seiner Freiheit der Wahl zuliebe nicht mehr vollkommen sein.
Wachheit, die Lust und Unlust bewußt erlebt, erinnert, im Entstehen erkennt,
wandelt den Willen der Selbsterhaltung zum Toren;
Wachheit fordert Lusthäufung, Leidmeiden, Wachheit macht unvollkommen,
so bedingt es das heilige Amt der bewußten Seele.
Doch dieses unvollkommene Bewußtsein der Menschenseele
ist auch vor manchem Leben bedrohenden Wollen und Tun
getreulich behütet durch die vollkommenen Willen zur Selbsterhaltung,
die in der unbewußten und unterbewußten Seelenstufe
im Menschen noch wohnen,
die ihn beraten, betreuen bis hin zur sinnvollen Grenze
seines freien Willensentscheides für oder wider Gott.

So waltet unwandelbar der dreieine Wille in erhabenem Gleichmaß der Kräfte
auch in der Seele des Menschen wie in allen lebenden Wesen der Schöpfung.
Der dreieine Wille erhält ihr alles Rettende, schafft allen Wandel;
er schenkt der Zukunft die Leben erhaltende Weisheit
und läßt hier in der Seele des Menschen
zum ersten Male in einem Einzelwesen der Schöpfung
alle Stufen der Wachheit – und läßt Freiheit Wirklichkeit werden!
Sollten Worte so vollkomm'nes Geschehen zu schildern vermögen?

Die unbewußte Seele als Erhalter des Lebens

So waltet unwandelbar der dreieine Wille in erhabenem Gleichmaß der Kräfte
auch in der Seele des Menschen wie in allen lebenden Wesen der Schöpfung.
Der dreieine Wille erhält ihr alles Rettende, schafft allen Wandel;
er schenkt der Zukunft die Leben erhaltende Weisheit
und läßt hier in der Seele des Menschen
zum ersten Male in einem Einzelwesen der Schöpfung
alle Stufen der Wachheit – und läßt Freiheit Wirklichkeit werden!
Werden Worte so vollkommenes Geschehen zu schildern vermögen?

Noch trug deine Mutter deine werdende Seele schirmend im Schoße,
und schon begann dein Herz, das unermüdliche, niemals versäumte
zuverlässige Schlagen. Wenn einst im letzten Pulse seine Tatkraft erlosch,
dann kündet dies deinen ewigen Tod, das Schwinden der Seele für immer.
Doch alle die Jahre des Seins deiner Seele pulst dieses Herz
bei Tag und bei Nacht, in jeder Minute, ohne je im Amt zu versagen,
sendet das Blut zu seiner Erneuerung zu deinen Lungen,
sendet dann das erneuerte Blut hin zu allen Zellen des Leibes,
schafft dir die Kraft zu deiner Lebenserhaltung in unermüdlichem Wirken.

Die vollkommene, schlummernde Seele in dir, das Unbewußtsein,
waltet so ihres hehren Amtes, waltet nach vollkommenem Wollen,
waltet nach der ererbten Weisheit aus fernsten Tagen des Werdens,
waltet wie in allen unbewußten und unterbewußten Tieren der Schöpfung.

Mit dem ersten Atemzug, als du der Welt von der Mutter gegeben,
einte sich dem Wirken des Herzens das ununterbrochene, regelmäßige Atmen
und sorgt, daß das Blut in der Lunge seine Erneuerung erfährt.
Wenn einst das letzte stockende Atemholen
zum letzten Male des Amtes gewaltet,
schwindet dein Leben im ewigen Tod, bist du gewesen für immer.

Nach den aus fernsten Tagen des Werdens ererbten Gesetzen
waltet in dir die tief schlummernde Seele, das Unbewußtsein, so für dein Sein,
geleitet von einem vollkommenen Willen der Selbsterhaltung,
wie in allen unbewußten und unterbewußten Tieren der Schöpfung.

Vom ersten Tag deines Lebens, seit die Geburt dich selbständig gemacht
in deiner Daseinserhaltung, nimmst du Kräfte durch Nahrung auf;
sie schaffen dem Körper die Lebenswärme, die deinem Sein unerläßlich;
sie schaffen den Zellen die Stoffe zu ihrer Nahrung, ihrer Erneuerung,
wenn erst die Organe in vollkommenem Können sie geeignet gemacht,
wenn sie in chemischem Abbau und Aufbau

sinnvoll, als sei von kluger Denkkraft ihr Können geleitet,
die Nahrung für solches Amt der Erhaltung gewandelt.
And're Organe wirken vollkommen wieder und wieder, Gefahren zu bannen,
die in diesem Geschehen dir sonst könnten drohen,
entgiften den Körper, befreien ihn von allen Schäden.
Unermüdlich wirken sie, zuverlässig dein langes Leben hindurch.
Wenn einst der Tag naht, da einer der lebensnotwendigen Wirker,
da eines dieser „Organe" versagt, dann erst wird dir dies zuverlässige Tun
in dir bewußt, das zuvor die Gesundheit ermöglicht!

Unablässig leitet die schlummernde Seele in dir, das Unbewußtsein,
all dies Geschehen nach Erbweisheit aus fernsten Tagen des Werdens;
unablässig wirken „Organe" in dir in hohem Können das Wunder,
geleitet von einem vollkommenen Willen der Selbsterhaltung,
wie in allen unbewußten und unterbewußten Tieren der Schöpfung.

Stets gleiche Lebenswärme schafft die schlummernde Seele dir,
immer wird sie bedroht durch Wechsel der Umwelt, durch Kälte, durch Hitze.
Erbweisheit gibt in erstaunlichem Können stets die geeignete Weisung
an die Gefäße, an die Muskeln des Leibes, an die Organe.
Wenn einst du, erkaltend, zum ersten Male Lebenswärme verlierst,
so naht der Tod, berührt dein kühles Haupt, und du erstarrst für immer.

Zuverlässig schafft die vollkommene, schlummernde Seele auch dieses Wunder.
Geleitet von einem vollkommenen Willen der Selbsterhaltung,
waltet sie in dir nach ererbter Weisheit aus fernsten Tagen des Werdens
wie in allen unbewußten und unterbewußten Tieren der Schöpfung.

Gefahren drohen dem Leben immerwährend, wer wehrt sie dir ab
in vollkommenem, zuverlässigem, niemals ermüdendem Tun?
Es ist die tief schlummernde Seele, das Unbewußtsein in dir,
das in weisen Befehlen an die Organe den Kampf mit der Krankheit beginnt,
das die Lebenswärme erhöht, um im Fieber die Abwehr zu mehren,
das einzellige Kämpfer im Blute vermehrt, um Krankheitserreger zu töten
und das vergiftete Blut zu entgiften, bis endlich du die Gefahr besiegst,
in Genesung erstarkst zu weiterem lebfrohem Sein!

Nach ererbter Weisheit aus fernsten Tagen des Werdens
hat dich die tiefschlummernde Seele in unablässigem Wirken,
geleitet von dem vollkommenen Willen der Selbsterhaltung,
aus Lebensgefahren der Krankheit gerettet, wie oft schon in deinem Sein!

Welche Wunder der Schöpfung, die du so achtlos tagtäglich hinnimmst,
weil alle Lebewesen du von gleichen Wundern gesegnet erblickst,

die du so achtlos nicht überdenkst, weil du der Forschung Früchte nicht achtest
und lieber von Menschen ersonnenen Wahn als Wunder lobpreisen läßt,
statt die Wirklichkeit mitzuerleben durch tiefen Einblick in sie!

Diese immerwährend vollkommen wirkende Seele
hat in dir, dem unvollkommenen Menschen,
Schwereres zu bestehen als in allen vollkommenen Tieren;
denn du bist nicht nur auf Erhaltung gerichtet in deinem wachen Wollen!
In deiner Lustgier bist du deiner Erhaltung oft ebenso ernste Gefahr
wie Krankheitserreger, die dich vergiften, denn so töricht,
so fern von vollkommenem Erhaltungswillen bist du,
daß trotz eines Wissens um die Gefahr du dich mit Giften berauschst
oder aus Lustgier dich überlastest mit Nahrung, ja, mit schädlicher Nahrung,
wenn sie nur flüchtige Lust dir bereitet; was fragst du dann nach der Zukunft.
Ja, du hältst dir sogar den Willen zur Wahlverschmelzung nicht heilig
und gefährdest dir und den Deinen Gesundheit und Leben!
Wer möchte solchem Toren und Frevler in Treue dienen?
Wer möchte unermüdlich um seine Erhaltung sich mühen?

Doch siehe, unablässig waltet die tiefschlummernde Seele des Amtes;
täglich trachtet dein Unbewußtsein, solchen Schaden der Lebkraft zu mindern,
ein ungleiches Ringen! Tagtäglich dringt die Gefahr erneut in das Bemühen,
zerstört das Wunderwerk der „Organe" und läßt den Leib
in vermeidbarem, nur von Torheit bereitetem Siechtum zu Tode sich schleppen!

Welch ein törichter Eingriff in vollkommenes Wirken,
da doch an sich der Gefahren die Fülle schon droht
und das heilige Leben des Menschen an sich so flüchtig,
so eng bemessen die Zahl wacher Stunden, zu der der Schlaf
an jedem Tag des Lebens erst wieder die Kräfte neu sammelt:
Welch ein vollkommener Lebenserhalter ist diese schlummernde Seele;
trachtet trotz allen törichten unvollkommenen Eingriffs in weise Gesetze
unermüdlich mit unverminderter Kraft das Leben des Toren zu retten,
der sich in Lustgier oder aus and'rem Verkennen selber bedroht!

Noch weiter reicht das Können der schlummernden Seele in dir.
Denn sie, die auf sich selbst gestellt, all das rettende Wirken vollendet,
ist dennoch nicht losgelöst von dem unterbewußten
und dem bewußten Geschehen.
Sie begleitet all dein Empfinden, dein Fühlen, dein Denken,
begleitet dein Handeln nach ganz bestimmtem unabwandelbarem Gesetz.
Es ist dir gewohnt, so achtest du nicht auf dies Wunder!
Schneller hastet dein sonst so ruhiger Atem,
rascher schlägt dir das Herz in Freude, in Angst, in Haß und in Liebe;

es ändern sich auch die Gezeiten beim Denken,
Handeln und in Gemütsbewegung,
und immer muß das Unbewußte den Schaden verhüten,
und es begleitet vom ersten Tag deines Lebens all deine Lust und dein Leid.
Die Tränen der Augen, dein Lachen künden den Anteil an deinem Empfinden!
Wenn dein Bewußtsein sich müht, so kann es solches Geschehen vermindern,
denn in gar manchem, was nicht der Lebenserhaltung notwendig,
kannst du, der Unvollkommene, der vollkommenen Seelenstufe befehlen!
Kannst erzwingen, daß sie dir folge, und nennst das die „Selbstbeherrschung".
Doch unfähig bist du hierzu, wenn sie ihr Amt der Lebenserhaltung übt.
Wenn es gilt, das Sein deiner Seele dir vor dem Tode zu retten,
wenn du im Freitod dein Leben vorzeitig enden möchtest,
dann kann es geschehen, daß du die Macht ihres Willens erfährst,
daß sie mit dir ringt und Sieger bleibt über dein waches Wollen!

Es geschieht auch in solchem Amt, daß sie Boten entsendet in dein Bewußtsein,
die ihrem Wollen als recht bedeutsam erscheinen!
Sie gibt dir dann Meldung in deine wache Seele;
die „Stimmung" nennst du die Kunde, die sie dir sendet.
Kränkeln, altern die Zellen des Leibes, werden sie „lebensmüde",
dann meldet das Unbewußtsein dir dies als den „Mißmut",
für den deine Wachheit keinen Anlaß im Geschehen des Tages entdeckt.
Eintönig, stets gleich ist dieser Mißmut! Deine wache Seele
muß ihn besiegen, um Gleichmut dem Leben des Tages entgegenzustellen.
Auch sprudelnde, lebstarke Kraft der Jugend in allen Zellen des Leibes
meldet dein Unbewußtsein dir als Kunde hinauf in die Wachheit.
Frohsinn und Übermut nennst du die „Stimmung",
die Jugend nicht aus Geschehen begründen kann oder mag,
die sie für Merkmal des Lebens erachtet und ungeschmälert zu retten erträumt
bis hin zum Grab. Dem Griesgram der Greise hofft sie zu fliehen;
sie ahnt nicht, daß nur Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes
über die Boten des Unbewußten völlig erhaben macht,
daß nur das gottwache Ich nicht im Altern dem Mißmut verfällt!

Vollkommene schlummernde Seele, wie unermüdlich wirkst du uns Leben!
Zuverlässig tust du das Deine, selbst in dem Toren, der sich zerstört.
Unermeßliche Fülle ererbter Weisheit des Könnens birgt dein Bereich.
Unfaßbar vollkommen ist all dein Wollen und Tun, das ohne Bewußtsein
sich in uns erfüllt und nur von der wachen Seele des Menschen
allmählich in Forschung erkannt und gekündet auch ward.
Wie, sollte die Menschenseele in höheren Stufen der Wachheit
noch weitere Wunder unserem staunenden Blick erschließen?

Die unterbewußte Seele als Erhalter des Gotterlebens

Vollkommene schlummernde Seele, wie unermüdlich wirkst du uns Leben!
Zuverlässig tust du das Deine, selbst in dem Toren, der sich zerstört.
Wie, sollte die Menschenseele in höheren Stufen der Wachheit
noch weitere Wunder unserem staunenden Blick erschließen?

Du wache, zur Selbstbedrohung und Selbstzerstörung fähige Menschenseele,
wie ist doch in deinen Seelengesetzen dir so reiche Hilfe gewährt!
Unvollkommen ist dein Bewußtsein um deines Amtes willen, in Freiheit
göttliches Leben in dir zu erfüllen, das erhaben ist über Zwang.
Doch wahrlich, du bist in deiner Seele nicht unbehütet!
Bis an die Grenzen dieser Freiheit, der so notwendigen,
bist du in deinem Tun und Lassen, in deinem Fühlen und Denken
behütet von den vollkommenen Willen der Seelenstufen, die du nicht kennst,
die Forschung dir nur als vorhanden und wirkend erwiesen.
Deine Erscheinung, den Leib, erhält dir das Unbewußtsein vollkommen;
doch du bist nicht nur Erscheinung, bist nicht nur Leib,
du bist auch Wesen einer Erscheinung, du bist Seele.
Die treue, unermüdliche Erhalterin des Leibes,
die unbewußte Seele in dir, hast du für eine Weile belauscht,
hast von dem unermeßlich reichen Gebiet ihres vollkommenen Wirkens
dir einiges flüchtig nur nennen lassen und weißt nicht,
welches erstaunliche Können jede einzelne Leistung erfordert,
welch unübersehbare Fülle ererbter unbewußter Ketten von Taten
seit undenkbaren Zeiten von Geschlecht zu Geschlecht
in unsichtbar kleinen Zellkernteilen unsterblicher Keime
weitergetragen werden, um deine Seele
in ihrer Erscheinung erhalten zu können.

Innig vereint erkanntest du diese unbewußte Seele
mit allen höheren Seelenstufen der Wachheit im Menschen,
sahst, wie ihr Anteil nach ererbten Gesetzen in den Gezeiten
von Atmung und Herzschlag, in Bewegung und Ausdruck
der Umwelt ein Zeugnis gibt vom bewußten Erleben.
Doch über deiner Erscheinung und ihrem Verweilen bis hin zu dem Tod
steht an Bedeutung die Gotterhaltung trotz sinnvoller Unvollkommenheit!
Dieses für den Sinn deines Seins so bedeutsame Gottleben
erfüllt sein göttliches Amt für der Schöpfung Vollendung,
wenn es die Eigenart, wenn es die Wege zum Göttlichen wahrt
– trotz all deiner Schöpferkraft in freier Wahl des Entscheides –,
die deinem Erbgut entsprechen, wenn deine Seele ein Gottlied singt,

das bei aller persönlichen Eigenart die unsterbliche Wesensart kündet,
die deiner Rasse, deinem Volk in dieser Rasse
erbeigentümlich ist seit dem ersten Erleben im ältesten Ahn.
Auch ganz bestimmten Willen und ganz bestimmte seelische Haltung,
die innig dem Erberleben als Rassecharakter verwoben,
will sie erhalten sehen, denn es birgt ja die Hilfen,
das Göttliche in dir erstarken zu lassen und echt und wahr zu erleben!

Wer ist es, der dir trotz deines unvollkommenen Bewußtseins dies hütet?
Obwohl du doch selbst nach freiem Entscheid das arteigene Gotterleben
und deinen ererbten Rassecharakter auch fliehen könntest,
ja, obwohl deine Torheit sich widerstandsarm an artfremde Lehren
wie an Weisheit hingeben, Arteigenes verdrängen kann?
Wer sichert trotz der notwendigen Unvollkommenheit in dir
das hehre Ziel der Schöpfung: mannigfaltiges Gotterleben in Völkern
durch Erbgut in seiner Eigenart zu erhalten, für alle Zeiten zu retten?

Es ist die halbwache, unterbewußte Seele in dir,
die das heilige Erbe erhält aus fernsten Menschengeschlechtern:
Das göttliche Leben der Ahnen und die mit ihm verwobene seelische Haltung!
Hat sie das Amt, durch solches Erbgut die göttliche Wesensart
aller Rassen und ihrer Völker unantastbar zu halten,
so hat sie zudem noch die einzelnen Menschen im Gotterleben zu hüten
nach ebenso weisen, ebenso vollkommenen, ebenso zuverlässigen Gesetzen,
wie die unbewußte Seele sie im Wirken für Daseinserhaltung zeigt.

Unvollkommenheit, die notwendige, erschwert auch ihr das heilige Amt.
Der wache Mensch stürzt sich so oft in ein Übermaß der Seelengefahren.
Bis hin zu den heiligen Grenzen seiner Freiheit der Wahl für oder wider Gott
behütet die unterbewußte Seele
immerwährend die Gotterhaltung im Menschen,
nimmt Anteil an dem seelischen Geschehen deiner Wachheit.
Doch hier zeigt sich der gewaltige Aufstieg
vom unbewußten zum unterbewußten Können.
Ihr Anteil ist nicht eine Kunde leiblichen Wandels wie jener
der schlummernden Seele. Nein, ihr Anteil am wachen Erleben
wirkt tief und nachhaltig ein auf dein bewußtes seelisches Leben!
Ihr Anteil steigt als eine Bewegung auf in deinem Bewußtsein,
und wenn sich solches ereignet, dann kleidest du es in die Worte,
daß dein „Gemüt dir bewegt" ist! So weckt diese halbwache Seele
in ihrem zwiefachen Amt für das Volk und für dich die Gemütsbewegung!

Aber ist sie dann nicht Herrscher, bist du dann nicht unfrei,
unfrei auf wichtigem Seelengebiet, auf dem Freiheit notwendig?

Nein, so unvollkommen ist das Wollen der unterbewußten Seele nicht;
sie bedroht nie den Sinn deiner Unvollkommenheit,
sie bewegt dir dein Gemüt nicht in Willkür, sie ist vollkommen gesetzlich.
Sie bewegt das Gemüt dir dann, wenn dies nach Erbgesetzen bestimmt ist,
wenn du ein waches Erleben gewählt, das im Einklang steht
mit dem ererbten Gotterleben der Rasse!
Mag sein, daß es göttliches Fühlen zu einem anderen Menschen gewesen,
mag sein, es war ein heldisches Tun oder ein Kunsterleben,
mag sein, du gabst dich einem Natureindruck hin, der deinem Erbgut nach
tief verwoben ist mit dem Gotterleben der Vorfahren,
wie es in dieser halbwachen Seele erhalten ist über alle Geschlechter hin.
An solcher Gemütsbewegung erwacht dir die Gottkraft der Seele,
an solcher Gemütsbewegung vertieft sich dein Gotterleben,
an solcher Gemütsbewegung stärkt sich dir die völkische Artung,
an solcher Gemütsbewegung erstarkt dir der Wille, für dein Volk zu wirken.

Fürwahr, eine segensreiche Hilfe zur Gotterhaltung ist dieser Anteil
der unterbewußten Seele an allem arteigenen Gotterleben der Wachen!
Herrscht Todesnot deines Volkes, dann rettet die halbwache Seele sein Leben.
Dann herrscht und bestimmt ihr vollkommener Wille der Selbsterhaltung,
löst heldisches Tun für dein Volk in dir aus.
Auch in außergewöhnlichen Stunden deines persönlichen Lebens
waltet die halbwache Seele stärker in dir, Verfremdung schwindet,
du denkst, fühlst und handelst nach Art deines Erbguts.
Die unterbewußte Seele hat sanft dich zurückgedrängt zur arttreuen Haltung!
Doch auch in allen Gefahren, die deinem Gotterleben drohen,
ist sie dir vollkommene Hilfe, soweit es die Freiheit der Wahl nur zuläßt.

Lockt unvollkomm'nes Geschehen, lockt Sieg des Gottwidrigen
deine Vernunft zur Gottleugnung,
trennst du bewußt dich von allem Gotthoffen,
dann lauscht diese halbwache Seele, ob nicht dein Ich
trotz solchen Leugnens in göttlichem Leben noch steht.
Und handelst du edel, fühlst du göttlich,
forschst du Wahrheit, erlebst du das Schöne und bleibst artverwandt,
dann begleitet sie solches Erleben mit tiefer Bewegung
und du lebst Gott bewußt, obwohl deine Vernunft ihn bestreitet,
du erfüllst trotz aller Gottleugnung den Lebenssinn
und segnest andere mit göttlichen Gaben!

Lockt berechnender Priesterwahn deine vertrauende Seele
in Aberglauben über Gott und Wege zum Göttlichen hin;
verstrickt Priesterwahn dich in Himmelshoffnung und Höllenängste
und somit in gottferne Zweckverwebung der göttlichen Wünsche;

bannt Priesterwahn dich in künstliches Scheingottleben in Kulten
und trennt dich vom göttlichen Leben durch solchen Irrweg:
dann lauscht dein Erberinnern, das Unterbewußtsein in dir,
unablässig und unentwegt, und sei es ein ganzes bedrohtes Leben hindurch,
auf alles arttümliche Gottleben, das du als solches gar nicht benennst,
bewegt dein Gemüt dann tief und stärkt dir so das gefährdete,
erhält Gott in dir wach trotz deines Wahns.

Ja, droht die noch größ're Gefahr, läßt Menschentorheit wahnreiche Lehren
anderer Rassen deinem Volk als einzige Gottoffenbarung aufdrängen,
lockt dich zu anderen Wegen, weckt Mißtrauen zu deiner Ahnen Tugend,
und ist so der unterbewußten Seele heiliges Wirken in dir bedroht,
verachtest du deine Erbtugend, die dir helfen könnte, Gotteinklang zu schaffen,
frevelst du dann wider dein eigenes Erbgut der Seele,
verfemst, verspottest, haßt deine Eigenart und mühst dich vergebens,
nach Art und Weise des fremden Blutes Göttliches nun zu erleben,
nach dessen Weise die Wege zu Gott hin zu finden,
wirst zum Verleumder deiner eigenen Ahnen
und wirst zum Heuchler auf dem heiligsten Lebensgebiet
und wirst, selbst entwurzelt aus deinem Volk, nun sein Bedroher:
dann wacht unermüdlich und immerwährend die unterbewußte Seele in dir,
um den Sieg deines Erbguts wieder und wieder doch zu erreichen,
um im Gemüt ganz sanft und unmerklich
der Seele des Volks dich zu verweben!

Und bist du nicht Kämpfer, bist du als Künstler
von Kind auf mit so artfremder Lehre bedacht,
so wirkt die unterbewußte Seele immerwährend Versöhnung in dir,
läßt dich das Unerträgliche eher vergessen, dichtet den Glauben
nach deines Volkes Seele sich um, bis endlich die Lehre da und dort
dich von deinem innerseelischen Zwiespalt erlöst,
dir flüchtigen Einklang mit deinem Erbgut manches Mal rettet,
der ein immerwährender werden möchte, und schenkt dir Gemütserleben,
nach dem du so dürstest, du arme, von Fremdgut entwurzelte Seele!

Heilige, unterbewußte Seele des Menschen,
Unablässig und zuversichtlich waltest du deines Amtes der Gotterhaltung,
erhältst des Volkes Erbgut und somit dich selbst in der Seele
in Echtheit und Tiefe trotz aller Gefahren, die drohen.
Nichts Nichtiges, nichts Gottunwesentliches duldest du
in deinem Bereich, und doch bist du bereit,
dem Bewußtsein des Menschen, das deine Wahlkraft nicht kennt,
zu helfen, es zu entlasten vom Übermaß des bewußt Erlebten!
Dort an den äußersten Grenzen deines Bereiches, an den Grenzen der Wachheit,

mag sie getrost alles in sich abgeklung'ne Geschehen dir anvertrauen
zum Bewahren in dem Gedächtnis und mag auch ihren
unfreien Willenskampf vor der Tat sich auskämpfen lassen!
Doch im Erbgut duldest du nur gottwesentliches Erberinnern
und rettest so über Jahrtausende hin dem unsterblichen Volk
die Erbeigenart deines Gottliedes trotz aller Torheit der Menschen!

Umhegt und umtreut von vollkommenen Willen
der nichtbewußten Seelenstufen,
die Erscheinung und Gotterleben der Menschenseele erhalten,
soweit der göttliche Sinn ihres Seins es zuläßt,
ist das Bewußtsein, die Schöpferstätte der Seele,
die einzige Stätte im Weltall, da Unvollkommenheit herrscht,
auch die einzige Stätte, da Freiheit des Willens Umschöpfung entscheidet!
Nie wird sich uns göttlich vollkommene Schöpfung so tief offenbaren
wie in allen Gesetzen dieses Bewußtseins, des sinnvoll unvollkommenen!

Die bewußte Seele als Schöpferwerkstatt

Umhegt und umtreut von vollkommenen Willen
der nichtbewußten Seelenstufen,
die Erscheinung und Gotterleben der Menschenseele erhalten,
soweit der göttliche Sinn ihres Seins es zuläßt,
ist das Bewußtsein, die Schöpferstätte der Seele,
die einzige Stätte im Weltall, da Unvollkommenheit herrscht,
auch die einzige Stätte, da Freiheit des Willens Umschöpfung entscheidet!
Nie wird sich uns göttlich vollkommene Schöpfung so tief offenbaren
wie in allen Gesetzen dieses Bewußtseins, des sinnvoll unvollkommenen!

Will deine Vernunft sich eine unvollkommene Seelenstufe erdenken,
so wähnt sie, ein unzureichendes Können wohne in dieser Wachheit
und werde so das Erstrebte leicht auch erreichen.
Wie wenig könnte solche Erscheinung in sich die Möglichkeit bergen,
auch Schöpferwerkstatt eines vollen Gotteinklangs zu werden;
wie wenig könnte sie je Erfüllung des Schöpfungsziels,
vergängliche Gottesbewußtheit, im Weltall sein!
Alle Kraft, alles Können, das in diesem vollkommenen All erschienen,
kann nicht wie Menschenwerk geändert oder von Mängeln befreit,
kann nicht von menschlichem Schaffen gebessert erst werden!
Viele Priester lehrten so gottfernen Wahn und schufen darnach
ihre Regeln der Überwindung „des Teufels", „der Sünden".
Das vollkommene Weltall, die Erscheinung göttlichen Wesens,
ist solchen Wahngebilden der Menschen fern, überragt sie so hoch,
wie göttliches Wesen die Ersinner des Wahns überragt,
des Wahns, mit dem seit Jahrtausenden schon
sich betörte Menschen begnügten,
an den sie glaubten, für alle Wunder der Schöpfung hierdurch erblindet!

Wenn göttliches Wesen ein unvollkommenes Bewußtsein will,
das vom Menschen in freier Wahl, leblang in stetem Wechsel
in seinem Können zu Gotterleben oder Gottferne verwertet sein soll
und das einst nur noch dem einen oder dem anderen vollkommen dient,
so gibt es in diesem Bewußtsein nur seelisches Können,
das, ohne dem Wesen nach je geändert, von Mängeln befreit zu werden,
jedwedem der Ziele in gleich vollkommener Weise genügt,
ganz wie der freie Entscheid sie für das Erleben der Seele verwertet.
Ja, die Gesetze der Wachheit werden sich so vollkommen erweisen,
daß keine ererbte Art, daß weder Begabung noch Schwäche
und daß selbst nicht Erziehung durch Umwelt und Schicksalsgeschehen
und endlich keine aus Unvollkommenheit schon geborene Tat
an diesen vollkomm'nen Gesetzen zu rütteln vermögen.

Die Wahl für oder wider Gott in jeder einzelnen Seele
bleibt dank der sinnvollen Artung dieser Gesetze
einzig dem Willen des Menschen zum freien Entscheid überlassen!

Ausnahmslos wie diese vollkomm'nen Gesetze der Schöpferkraft der Seele
ist auch die sinnvolle Unvollkommenheit dieser Wachheit gesichert,
ohne die es nur Zwangserleben gäbe, kein freies göttliches Leben.
So ist denn das Streben des wachen Erhaltungswillens nicht mehr vollkommen,
es verhüllt sich Gott tiefer in diesem Willen,
verhüllt sich noch tiefer als in der ersten Seele des Weltalls,
tiefer als in dem ersten festen Kristall, in dem Richtkraft erwachte.[7]
Zu törichten, gottfernen Zielen strebt dieser Wille der Wachheit,
der nun „von Gott verlassen", sich selbst überlassen bleibt.
Im eben geborenen Menschen schon wird er verleitet
zu unvollkommenem Wollen,
doch über ihm wird ein Wille in dieser Seele im Ich erwachen,
der oftmals, ja, selbst auf immer, in dem Bewußtsein zu herrschen vermag.
Vollkommenes Wollen waltet dann auch in ihm, wie in aller Erscheinung,
doch zum ersten Male gepaart mit bewußtem göttlichen Leben.
Das Können, das die so sinnvolle Unvollkommenheit in dieser wachen Seele
zuverlässig verwirklicht, ist die Empfindung.
Sie sichert im halbwachen Tier als mahnende Stimme noch die Erhaltung,[8]
so kann sein Verstand selbständiges Handeln ersinnen,
ohne daß je sein Leben hierdurch gefährdet sein könnte.
Lust oder Qual, unbesiegbar durch den Erhaltungswillen der Seele,
erwacht in dem Tier nach ganz bestimmten Gesetzen und treibt zu Taten.
Das Empfinden, das von der Seele erlitten, wird so zum Warner, zum Antrieb.
Wehrlos ist das halbwache Tier dem Empfinden anheimgegeben,
kann ihm nicht entfliehen, so folgt es dem Mahner und sichert sein Leben.
Wehrlos erträgt auch die wache Seele des Menschen alles erweckte Empfinden,
doch weiß sie Abwehr der Qual und Häufung der Lust sich zu schaffen.

Vermag sie es nicht, so muß Schmerzen sie leiden,
muß bewußt sie ertragen, erhält sie auch wach im Erinnern,
ja, ahnt schon die Schmerzen voraus, die kommende Tage ihr bringen.
So läßt sich begreifen, wie sicher, wie ausnahmslos
das Empfinden in einer wachen, zum Denken fähigen Seele den Willen
aus der Vollkommenheit lockt, ihn bestimmt, statt nur Erhaltung zu wollen,
Rettung vor Leid und Häufung der Lust von Anbeginn an zu erstreben.

---

[7]Siehe „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Ein Einzelwesen wird im todfremden Weltall (Schluß) und Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens

[8]Siehe „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Freiheit unvollkommener Seelen macht Gottesbewußtheit möglich und Schöpfung des sterblichen Einzelwesens (letzter Teil)

Geeint mit der Denkkraft eines vernunftbegabten Bewußtseins,
hat der Erhaltungswille sich so vom göttlichen Wollen gelöst:
Unvollkommenheit, die sinnvolle, ist in der wachen Seele geschaffen!
Vernunft behält erlebte Qual und Lust im Erinnern,
Vernunft erkennt den Anlaß solchen Erlebens, erforscht die Gesetze,
so wird ihr das Können, Qualen zu meiden und Lusterleben zu häufen.

Ein neuer, von solchen Zielen erfüllter Wille ist dieser Seele geworden;
eine neue, von solchen Zielen erwählte Umwelt ersteht ihr.
Auserwählt ist sie wie jene der schlummernden und halbwachen Tiere,
die ihre Feinde erspähen, ihre Beute erblicken,
doch aller and'ren Erscheinung im Weltall Wahrnehmung verweigern.
Der Erhaltungswille der Menschenseele bestimmt auch die Auswahl;
so nimmt sie nur wahr, was diesem Willen bedeutsam erscheint!
Doch wahrlich, die Wahl, die er trifft, ist nicht mehr vollkommen wie jene.
Bedeutsam ist ihm das Meiden der Qual und Häufen der Lust;
hiernach trifft er die Wahl der Wahrnehmung aller Umwelt;
hierfür läßt er Vernunft sich Erfahrung sammeln, bereichern.
So lebt diese wache Seele in einer selbstgeschaffenen, engen Welt,
wird blind für alle gottwesentliche Erscheinung, sofern sie nicht Lust verheißt,
nicht Qual bereitet, erschließt sich jedem gottfernen Nichts,
erschließt sich jeder Gottwidrigkeit, sofern sie Erfolg für solche Ziele verspricht.

So wird aus dem unermeßlichen Reichtum der gottdurchdrung'nen Schöpfung,
die täglich bewußt von dieser Seele erlebt werden könnte,
die Leere, die Vorstellungsarmut unterbewußter Tiere,
die aber Torheit der Wahl noch all dieser dürftigen Enge gepaart hat.
Alles vollkommen für göttliches Leben geeignete Können der Wachheit
kann es nicht hindern, daß die bewußte Seele der Menschen
zunächst diesen traurigen Weg der Verarmung geht.
Nur das gottahnende Ich entscheidet in freier Wahl,
ob es solche Verkümmerung als Gesetz seines ganzen Lebens erhält
oder ob es sein heiliges Können, Gott bewußt zu erleben,
in sich erstarkt und dann alle Kräfte der Wachheit
göttlichem Leben weiht, sich den Sinn des Seins so erfüllt.

Es ahnten die Menschen zu allen Zeiten, daß das Empfinden
von Lust und von Leid gestaltende Macht in der Seele besitzt.
Sie sprachen dem Leidempfinden stets die Wirkung „seelischer Läuterung" zu,
hielten das Lustempfinden stets für Verhängnis,
für die größte Gefahr der Seele, der es zu fliehen gälte.
Sie ahnten nicht die Vollkommenheit aller Seelengesetze;
sie ahnten nicht den Sinn einer Unvollkommenheit in den Menschen;
sie ahnten nicht, daß Lust wie Leid göttliches Leben auch stärken kann,

daß des Menschen Seele verarmt, sich eine Veredlung nur vortäuscht,
die wahllos der Lust entflieht wie einer Gefahr der Seele;
sie ahnten nicht, daß das Empfinden, wie alles Können der Schöpferwerkstatt,
ebenso wohl und ebenso oft der Verkümmerung dient
als auch der Gottentfaltung im Ich im zwiefach vollkommenen Können.

Solche sinnvollen Kräfte für eine Schöpferwerkstatt der Seele,
in der in göttlicher Freiheit der Wahl der Schöpfer, das Ich,
sich für oder wider Gott zu entscheiden und umzuschaffen vermag,
zeigt uns vor allem auch der heilige Wille der Erhaltung der Art.
Er ist mit allen Stufen der Wachheit zutiefst verwoben;
er ist im unterbewußten Tier mit Lust und Qual schon innig vereint;
er sichert die Paarung und sichert in weisen ererbten
Ketten der Taten die Sorge für die Erhaltung der Brut.
Dieser gewaltige Wille, so sehr dem Schöpfungsziel verbunden,
ist in der wachen Seele gefährdet durch unvollkommenes Sehnen
nach Häufung der Lust, nach Meiden der Leiden.

Von Gefahren umloht, von Entartung bedroht,
ist in der Seele des Menschen das hehre Wollen der Minne;
und hier vor allem enthüllt sich die Freiheit der Wahl
für oder wider Gott, die der Seele des Menschen belassen.
Sie kann an dem gleichen Wollen hinab in die tiefste Gottverhüllung entgleiten,
kann von Lustgier und Leidangst gepeitscht Erhaltung der Art gefährden,
„denn Minne ist ein Erwecker und – Mörder der Seelen! ...
Wie innig ersehnt gar manche Seele,
die jung in heißer Minne entbrannte,
im Sinnen und Träumen zum andern erblühte,
das Jenseits, wenn erst der gewaltsame Sturm des Schmerzes
die durch die Minne so zarte
grausam verwundend zerriß!
Doch lockt gar oft auch im Glück
das Silberlicht liebreicher Minne
zum ersten kraftvollen Flug,
und wenn gar die Seele
zur minnenden Seele
im Jenseits sich findet,
dann wachsen so wundertragsame Flügel den beiden,
und siehe, nun fliegen sie wieder und wieder
im leuchtenden Glücke hinauf zum unsterblichen Leben."[9]

Der starke Wille, die Art zu erhalten, wie er in allen Tieren

[9] Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Dichtung: Runen der Minne

die Sorge für das Leben der Brut im Zwang der Instinkte fordert,
auch er kann durch unvollkommenes Wollen der wachen Seele verkommen;
er kann erkalten und kümmern, kann zur „Affenliebe" entarten,
das Wohl der Kinder, die Gottkraft der Seele der Eltern gefährden
und hat in der Mutter vor allem gestaltende Macht.
Doch wenn das gottwache Ich diesen Willen durchseelt,
dann schafft er Entfaltung zum Göttlichen hin.
Und wenn so die Mutter ihr Kind
„im schirmenden Schoße zum Dasein getragen,
wohl wissend den Willen der Gottheit,
und lehrt es dann mit inniger Liebe,
wie Weisheit ihm werde und Leben erwache",[10]
dann schreitet sie mühelos und leicht
hinauf zum Gotteinklang mit ihrem Kinde.

So künden das Minnewollen der Seele und Wille der Erhaltung des Kindes
das heil'ge Gesetz alles Könnens der Schöpferwerkstätte: Es ist
vollkommen verwertbar für alle Gottferne und für Gotteinklang,
bereit, jeder Schöpfung im freien Entscheid zu dienen.

Sinnvoll und wahrhaft vollkommen ist solches Wesen der Kräfte der Wachheit;
sinnvoll und wahrhaft vollkommen ist auch ihr Aufbau,
einfach wie der dreieine Wille und vollendet im Ebenmaß.
In Harmonie geben zwei Kräfte die Kunde der Umwelt
und geben zwei Kräfte die Antwort auf solche Erfahrung,
doch das Empfinden von Lust und von Leid begleitet nach seinen Gesetzen
oft Eindruck und Erkennen, oft auch die Antwort der Seele.

Immerwährend vom ersten Tag des Lebens bis hin zum Tod
strömt in die wache Seele der Eindruck von ihrer Umwelt,
der sich ihr dann zu einem Erkennen der Welt der Erscheinung vertieft.
Wahrnehmungskraft und Vernunft mit all ihrem Können schaffen dies Wunder.
Innig sind die beiden mit göttlichen Wünschen verwoben,
göttlichen Wünschen, die auch das Ich der Menschenseele erlebt.
Doch vollkommen im Sinne des Zieles der Schöpfung sind sie nur deshalb,
weil dennoch ein gottverlassenes Wollen sie ebensowohl
für seine Ziele verwertet wie das gottwache Ich für die seinen.

Auf das Erkennen der Umwelt gibt die wache Seele des Menschen
nun Antwort wie alle Seelen der Schöpfung.
Solcher Antwort dienen zwei Kräfte: Fühlen und tatstarkes Wollen.
Sie sind nicht mit göttlichen Wünschen verwoben,

[10] Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Dichtung: Runen des Lebens (Schluß)

doch kann das gottwache Ich sie nach göttlichen Wünschen oft lenken.
Im unvollkommenen Menschen folgen sie sonst der Lustgier und Leidangst.
Sie richten das Fühlen von Haß und von Liebe und lenken die Tat.
So kann denn Gottferne der Seele des Menschen
sich in gottwidrigem Fühlen und Handeln weit klarer enthüllen
als im Erkennen der Seele. Es ist die Antwort im Fühlen und Handeln,
die das Leben der Sippen und Völker oft so gottwidrig gestaltet.
Sie macht die Geschichte zum Tummelplatz der Verbrechen!
Sie verhüllt die Gottkraft, die im Ich der Menschen doch wohnt.
Sie kann so gottverlass'nes Geschehen
in der vollkommenen Schöpfung bewirken,
daß Menschenwahn einen Teufel als Anlaß all solcher Taten ersann.
Doch wenn das gottwache Ich Liebe und Haß in göttlichem Sinne lenkt,
wenn der göttliche Wille zum Guten im Ich das Handeln erleuchtet,
dann dienen die gleichen Kräfte aller Vollkommenheit,
die aus der Menschenseele als Fühlen und Handeln die Umwelt dann segnet.

Zwei Kräfte der Wachheit, die mit göttlichen Wünschen innig verwoben,
schenken der Seele die Kunde der Umwelt und Erkennen aller Erscheinung;
zwei Kräfte der Wachheit, den göttlichen Wünschen nicht verwoben,
doch gleich vollkommen vom gottwachen Ich verwertbar,
geben der Umwelt die Antwort dieser bewußten Seele.
Nun blickten wir tiefer schon in diese Schöpferwerkstatt im Menschen.
Wie, könnte die Schau der einzelnen Kräfte der Wachheit
uns noch weitere Wunder enthüllen?

Wahrnehmungskraft, die so tief dem göttlichen Wunsche
zum Schönen verwoben,
gibt uns, wie uns das Werden des Weltalls und Forschung erwies,
nicht wahllos die Wirklichkeit wieder, so wie sie tatsächlich ist.
Seit Menschengeschlechter da und dort diese Begrenzung schon ahnten,
irrten sie bis zur Stunde über den Sinn, der hier waltet.

Freunde der Weisheit, „Philosophen", die letzte Fragen umsannen,
und Menschen, die „Religionen" gelehrt und „gestiftet",
lästerten bis zur Stunde die Schöpfung und sprachen vom „Trug der Sinne".
Sie wollten hieraus die Grenzen des Menschenerkennens erweisen,
sie wollten hiermit das unvollkommene Handeln der Menschen entlasten.
Die Freunde der Weisheit türmten einen Gedankenbau über dem Irrtum,
und Priester ersannen zur Lehre vom „Trug der Sinne" gar seltsamen Wahn.
Sie nannten ihn eine gewollte „Versuchung Gottes zur Sünde".
Sie sagten, die „Götter" wollten den Menschen mit Trugwerk „blenden",
und wurden der eignen Verblendung nicht inne,
die Gott und die Schöpfung so sehr doch verkennt.

Unsere Erkenntnis enthüllt uns die Wahrheit, erweist uns,
daß Wahrnehmungskraft unserer Sinne, weil sie vollkommen,
nicht wahllos Wirklichkeit bietet, da sie Wahlkraft besitzt,
wie jenes erste zum Sterben schon fähige Wesen Wahlkraft bekundet!

Weise, vollkommene Wahl des Auges verhüllt uns das Fernste und Kleinste.
Sie überließ es der Zeit, daß einst die menschliche Forschung
sich nur für den Zweck der Erkenntnis das Auge sinnvoll ergänzt,
um so die Welt der unsichtbar kleinen Erscheinung im All
und die Welt der Sterne im unermeßlichen Raum
der Wahrnehmung unseres Auges noch erreichbar zu machen.
Das Auge selbst bedarf in der weisen Wahl keiner Menschenverbesserung,
es gibt der Seele den Eindruck, der dem Sinn des Seins entspricht.
Es kündet uns die Gestalt der Erscheinung, die Grenzen von einer anderen,
es kündet uns die Entfernung einer Erscheinung von uns
und läßt uns alle vom Licht beschienenen Dinge farbig erblicken.
Durch dieses dreifache Können ist dem Menschen alles gegeben,
was ihm zur Erhaltung des Seins notwendig. Er erkennt ein gefährliches Tier
an Farbe, Gestalt und Entfernung, erkennt auch seine Bewegung.

Vollkommen ist diese Auswahl! Hat das Auge betrogen?
Oder hat es uns das für den Lebenskampf Wesentliche vermittelt?
Ja, hat es darüber hinaus uns nicht die Einheit einer Erscheinung enthüllt?
Und enthält es uns vor nicht nur alle die Wirklichkeit,
die uns das so wicht'ge Erkennen der Einheit einer Erscheinung verhüllt?
Zugleich aber erweist sich diese Wahrnehmungskraft unseres Auges
göttlich vollkommen in ihrer Wahlkraft, weil sie nur hierdurch
uns die Natur als Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen bietet.
Immerwährend kann dank der weisen Wahl unseres Auges
nun die Natur erhab'nes Gottgleichnis für wache Seelen der Schöpfung sein.

Hat uns das Auge betrogen? Oder hat es nicht in vollkommener Wahl
alles uns übermittelt, was uns notwendig, und alles,
was uns Gott in der Erscheinung wiedererkennbar macht?
Hat es uns nicht in vollkommener Wahl mit allem verschont,
was solches Wiedererkennen göttlichen Wesens in aller Erscheinung
für eine wache Menschenseele unsagbar erschwert?

In gleicher Vollkommenheit wählt auch das Ohr eine begrenzte Reihe der Töne,
die es allein der Seele vermittelt, einzeln und in „Akkorden",
läßt auch die Farbe des Klangs und zeitliche Folge erkennen;
so gibt es uns alles, was für den Daseinskampf wichtig,
ermöglicht aber zugleich, das göttliche Leben der Seele

in Harmonien des Klangs und in Rhythmen anderen Menschen zu schenken
und so in Musik das reichste Gottgleichnis zu schaffen,
die Mit- und Nachwelt mit Ewigkeitsgut zu segnen.

Hat das Ohr nun betrogen, wenn es dank seiner Wahlkraft
uns alles Lebensnotwendige gibt und zugleich uns das göttliche Leben
schaffender Menschen im Gleichnis der Klänge wahrnehmbar macht?
Hat es uns nicht dank solcher Wahlkraft Gottwesen weit reicher erschlossen,
als sonst es dem Menschen im einzelnen Leben vergönnt ist?

So ist die Wahrnehmungskraft von Auge und Ohr ein heiliger Gottenthüller
und gibt der Seele einen so köstlichen Reichtum des Schwelgens in Schönheit,
daß die sinnvolle Unvollkommenheit uns kaum mehr möglich erscheint.

Doch wie alles Können der Schöpferwerkstatt der Gottesbewußtheit
birgt diese Wahrnehmungskraft in ihrer Wahl auch Gefahren.
Hat sie den Menschen nicht zu dem Irrtum seiner Vernunft gelockt?
Hat sie ihn nicht zu dem Wahn verleitet, der sich in allen Geschlechtern erhielt,
daß diese Schöpfung von „leblosen Stoffen aufgebaut" sei?
Verführt sie nicht zu so manchem Wahn von Gott und der Schöpfung?
Verkannte der Mensch nicht vollkomm'ne Wahlkraft und sprach von dem
„Trug der Sinne"? Verlockte nicht auch okkulter Wahn unzählige Menschen;
glaubten sie nicht an böse und gute Geister im Weltall und verstorbene Seelen,
die unsichtbar seien, weil unser Auge vieles nicht wahrnehmen kann,
das Wirklichkeit ist?
Zwiefaches Können wohnt trotz der vollkommenen Wahl auch in dieser Kraft,
geeignet, den Menschen jedweden Weg zu oder von Gott zu öffnen!
So reich, so köstlich die Gabe für manche Seelen auch ist,
sie bedroht nicht das Schöpfungsziel trotz ihrer weisen Wahl.
Im freien Entscheid kann sich der Mensch von diesem Gottreichtum „erlösen";
Gewohnheit macht stumpf für die Schönheit, und der Erhaltungswille
nennt alles Schöne nicht wichtig, beachtet es nicht.
Es entschwindet den gottfernen Seelen, wird nicht mehr wahrgenommen;
sie haben von allem Einstrom der Schönheit in ihre Seele sich wieder befreit!
Das gottwache Ich jedoch, das anders in Freiheit entschied,
gleicht sich vollkommen der Wahl wacher Wahrnehmung an.
Es beachtet in seiner Umgebung nur das Notwendige und alles Schöne.
Wohl war ihm all dies von Anbeginn seines Lebens gewährt,
nie aber ließ unweise Wahl des Erhaltungswillens
so viel Vollkommenheit dieser Schöpfung beachten!
So lebt es nun in neuer, auserlesener Welt!
Welch ein Wunder ist die Wahrnehmungskraft in dieser Schöpferstätte!

Doch einer vollkommenen Schöpfung genügt sie noch nicht für den Sinn
eines Menschenseins.

Es wohnt in der Wachheit der Seele noch eine zweite Kraft,
die das köstliche Können von Auge und Ohr sinnvoll ergänzt.
Nicht alles können dem Menschen sie geben, der selbständig handeln soll,
nicht mehr von weisen Instinkten geleitet in seinem Tun.
Er muß die Gesetze erkennen, die Kräfte erfassen,
die seine Tat in Abwehr zu meistern vermag. Auch sein heiliges Amt,
Gott bewußt zu erleben, bedarf der Erkenntnis aller Erscheinung.
Die Wahrnehmungskraft könnte die Menschenseele wohl auch verlocken,
in der Erfüllung des göttlichen Wünschens zum Schönen
sich begnügen zu lassen,
das Sehnen nach Weisheit in sich zu ermatten.
So steigt in der wachen Seele ein Können, das nach Erkenntnis sich sehnt,
das innig verwoben dem göttlichen Willen zur Wahrheit, wie das Ich ihn erlebt,
alle Gesetze und Kräfte und ihre inn're Beziehung zu erfassen gewillt ist.

Es ist die Vernunft, die im Können die Wahrnehmungskraft ergänzt;
erfüllt vom göttlichen Willen zur Wahrheit sind ihre Gesetze
„logischen Denkens";
sie wissen das reiche Geschenk des erlesenen Eindrucks sinnvoll zu werten,
in heiliger Wahlkraft das Wicht'ge vom Nicht'gen klar zu sondern,
Schritt um Schritt vom Eindruck zu den Gesetzen der Kräfte zu dringen,
von der Erscheinung bis hin zu der letzten Einheit einer Idee zu schreiten.

In vollkommener Ergänzung kann einst das Ich der Seele,
wenn es sich selbst in Gottkraft entfaltet,
das Erkennen dieser Vernunft mit dem Erleben vereinen,
ihr heiliges Werk der Forschung nach Wahrheit vollenden.

Vernunft nahm ein reiches, auserles'nes Geschenk
aus den Händen der wahrhaft gottweisen Wahrnehmungskraft.
Vernunft verwertet den auserlesenen Eindruck der Sinne
und schafft Erkenntnis aller Erscheinung und ihrer Gesetze.
Wahlkraft des Willens zur Wachheit ließ sie so köstliche Wege schreiten!
Und Erinnerungskraft, Vorstellungs- und Einbildungskraft
schaffen den Sieg für das gottwache Ich über Grenzen des Raums und der Zeit.
Den Reichtum göttlichen Lebens aller Menschengeschlechter
kann nun die wache Seele durch so hehre Kräfte sich schenken.
Und bis zu den Grenzen der Gotterkenntnis leitet Vernunft
die Seele aus verwirrender Fülle der Vielfalt aller Erscheinung
hin zu der Einheit, zu der sie gehören.
Zugleich aber hat die Vernunft der Menschenseele
alle Erfahrung, alle Erkenntnis geschenkt, die für ihr Dasein notwendig.

Doch auch sie ist vollkommen im Sinne des Schöpfungsziels,

auch sie läßt dem Menschen vollkommen die freie Wahl,
all ihre Kräfte zu göttlichem Leben zu werten
oder im freien Entscheid sich Gottferne zu sichern.
So kann denn der Mensch all diese köstlichen Kräfte
in enge, törichte Ziele spannen für Lustgier und Leidangst.
Ja, er kann die dem göttlichen Wahrheitswillen verwob'nen Gesetze
des „logischen Denkens" mißbrauchen, um all seinen Wahn „zu beweisen".
Er kann den gleichen Frevel begehen, um Vorteil und Scheinsieg
sich unter den Menschen durch list'ge Scheinbeweise zu schaffen,
kann sich und andere täuschen über die eigene Seele,
ersinnen den edlen Beweggrund für Taten und Unterlassung,
weil trotz der Gottferne er gütig erscheinen und mit sich zufrieden sein will.
In seiner Lustgier und Leidangst läßt er auch Haß und Vernunft
gottfernes Wollen der Seele schaffen und auch erhalten,
das Unheil bereitet und das zur Verkommenheit führt.[11]

Eine starke Hilfe in die Gottferne wird die Vernunft,
wenn sie, die nur die Gesetze aller Erscheinung erfaßt,
sich zutraut, auch das Wesen des Alls und göttliches Leben
begreifen zu können. Gottvorstellung, Gottesbegriffe und Gottideen
bildet Vernunft und lockt so die Menschen in Wahn.
Das göttliche Wünschen im Ich läßt sie durch „ihr Gewissen" bewerten,
statt all dieses heilige Leben dem Ich allein anzuvertrauen.
Alles bezieht sie in Zeit, Raum und Ursachgeschehen,
da nur so sie zu denken vermag. So schafft sie Wahn über Wahn
vom Sinn uns'res Seins, Zweck uns'res Gutseins, von Strafen und Lohn.
Dann richtet so großes Unheil sie an, daß sie trotz all ihrer heiligen Kräfte
Zerstörer göttlichen Lebens sein und bleiben kann,
so lange der Mensch nach freier Wahl sie so wirken läßt,
so lange der Quell seiner Weisheit, das Ich seiner Seele,
nicht selbst diese Vernunft in ihre Grenzen verweist,
nein, im Gottleben mählich matter und wankender wird.

Wie keiner Kraft unserer Wachheit ist dieser Vernunft
ein Ausmaß geschenkt, für oder wider Gott zu wirken.
Unendlich viel entscheidet sich für die Gestaltung der Seele,
wenn sich das Ich entscheidet, wie es dies Können verwertet.
Ja, hier ist ihm zugleich auch die Schaffenskraft noch erhöht,
es kann alle Kraft seiner Vernunft verkümmern, verblöden,
es kann so gottfernes Werk sogar schon am Kinde verüben,
der Mensch nennt das im besten Wollen meist „Schulung" des Kindes.
Wäre nicht das gottwache Ahnen im Ich aller Seelen,

[11] Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Dichtung: Runen des Lebens

so könnte die Freiheit zu jedweder Schöpfung bedroht sein,
könnte durch die Verkümmerung all dieses hehren Könnens
der Seelentod aller wachen Menschen gesetzlich erfolgen.
Sinnvoll, vollkommen geeignet, Freiheit der Wahl zu belassen,
ist auch dies heilige Können der Wachheit, die Vernunft.

Zögernd nur wendet sich unser Blick von diesen seelischen Kräften,
die göttlichen Wünschen dem Wesen nach innig verwoben sind
und dennoch die Unvollkommenheit möglich erhalten.
Zwei Kräfte schenken der Seele den Einstrom der Umwelt,
zwei Kräfte birgt diese Wachheit, die Antwort auf Einstrom geben,
wie schon die erste lebende Zelle auf Umwelt-Eindruck Antwort gab.
Nicht jeder Einstrom, nicht jedes Erkennen erfährt eine Antwort,
nur das, was den Willenszielen der Wachheit wichtig erscheint, erweckt sie
in einer unvollkommenen Seele, vor allem also jedes Geschehen,
das in ihr gesetzlich Empfinden zu wecken vermochte.
Paaren sich Lust oder Unlust einem Ereignis, so kann einem Strom gleich
eine Kraft: das Gefühl, die Seele durchbrausen. Haß oder Liebe erwacht.
Verschieden an Gefälle, Menge und Wucht ist dieser Strom,
verschieden die Dauer und seine Wirkung auf Willen und Tat.

Im halbwachen Tier ist Haß der Warner zur Abwehr des drohenden Feindes;
er entflammt nur wider den Lebensbedroher
und währt nur so lange wie die Gefahr.
Doch Haß und Liebe werden im unvollkommenen Menschen
von dem unvollkommenen Erhaltungswillen gelenkt.
Haß trifft den Unlustbereiter und Lustwehrer,
die Liebe den Lustbereiter und Leidüberwinder.
Unbekümmert um Daseinsbedrohung wird so das Gefühl gerichtet;
es wird nur zu oft selbst ein Bedroher des Seins
und ist noch weit öfter Bedroher des göttlichen Sinns uns'res Lebens.
Ja, Wachheit der Seele mehrt noch das Unheil, denn Haß und Liebe
schwinden nicht bald nach ihrem Entflammen wie im vergeßlichen Tier,
sie können Jahre, können ein ganzes Leben lang währen,
bestimmen, mit der Vernunft gepaart, den Willen zur Tat. –
Nun enthüllt sich die Seele so recht als vom Willen zum Weilen beseelt,
denn all solcher mit dem Gefühl gepaarte Wille zur Tat
kann zum dauernden Willen werden, kann „Eigenschaft" bleiben,
kann wieder und wieder bereit sein, Tat zu gebären,
kann auch gar oft zu unheilvollem, gottfernem Handeln verführen.
Gemeinsam mit dem Gewissen und angeborenem Wollen
ringen alle die dauernden Willen nach Maß ihrer Kräfte um ihren Sieg
im Willenskampf vor den einzelnen Taten des Menschen.
Unermeßliches Unheil kann hier in unvollkommenen Seelen,

beschlossen durch Fühlen und Wollen, als Antwort zur Umwelt hingehen.
Wieder und wieder sind alle Menschengeschlechter der Erde
von gottfernsten Taten der unvollkommenen Seelen getroffen.
Ununterbrochen künden uns Verbrechen und Greuel,
welch weites Ausmaß an freiem Entscheid der wachen Seele
in einem sonst so vollkommenen von Gott durchdrungenem
Weltall geschenkt ist.
Wäre das göttliche Wünschen im Ich nicht und all sein göttliches Leben,
so wären die wachen Seelen allmählich nur noch zu gottferner Antwort fähig.
Die selbst geschaffene Seelenverkümmerung wäre allen Menschen gewiß;
sie wäre die unvermeidbare Folge der Wachheit und ihres Könnens.
Denn all diese Antwort in Fühlen, Wollen und Handeln
ist nicht wie die Kräfte der Wahrnehmung und des Erkennens
gesetzlich mit göttlichen Wünschen verwoben.

Vollkommen aber für die Schöpferarbeit der Seele
ist auch all dieses Können, ist zwiefach geeignet,
freiem Entscheid des Ichs für oder wider Gott sinnvoll zu dienen.
Denn mit dieser Antwort der Seele ist das Ich dieses Menschen,
der Schöpfer in dieser Stätte selbst, weit näher verwoben
als mit den heiligen Kräften, die die Umwelt erkennen.
Sein Wille zum Guten möchte von Anbeginn an das Handeln bestimmen,
das göttlich gerichtete Fühlen möchte von Anbeginn an
den Haß und die Liebe nach seinen Werten nur lenken.

Die Antwort der Seele in Fühlen und Wollen also
steht stärker unter dem Herrscher- und Schöpferwillen des Ichs
als jene mit göttlichen Wünschen selbst schon verwobenen Kräfte.
Und wenn einst der Wandel zu Gott hin in freiem Entscheid gewählt,
so wendet das herrschende Ich sich vor allem
dem Fühlen und Wollen, der Antwort der Seele zu, sie göttlich erleuchtend.
Dann sind auch sie zum köstlichen Gleichnis Gottes geworden;
indessen senkt sich zugleich der Wille zum Schönen und Wille zum Wahren
in diesem gottwachen Ich auf Wahrnehmung und die Vernunft
und segnet ihr Können, vollendet es auf das Herrlichste.

Ein Wunder der Schöpfung ist wahrlich dieses Bewußtsein der Seele,
sinnvoll geeignet, freie Wahl des Entscheides zu lassen,
sinnvoll geeignet, in Gottferne mehr und mehr zu verkümmern,
allem Göttlichen allmählich ganz zu erlöschen,
armselige Antwort der Lustgier und Leidangst einzig zu sein,
doch auch sinnvoll geeignet, allem göttlichen Leben
im Ich das Können zu einen!
Wie, könnte die Menschenseele uns noch größeres Wunder entschleiern?

Der Weltallwille erwacht im Ich

Ein Wunder der Schöpfung ist wahrlich dieses Bewußtsein der Seele,
sinnvoll geeignet, freie Wahl des Entscheides zu lassen,
sinnvoll geeignet, in Gottferne mehr und mehr zu verkümmern,
allem Göttlichen allmählich ganz zu erlöschen,
armselige Antwort der Lustgier und Leidangst einzig zu sein,
doch auch sinnvoll geeignet, allem göttlichen Leben
im Ich das Können zu einen!
Wie, könnte die Menschenseele uns noch größeres Wunder entschleiern?

Wir nahen dem Schöpfer der Seele, der sich umzuschaffen vermag
zum gottfernen, gottlosen Nichts in der Schöpfung
oder zur Gottesbewußtheit im All in seinem vergänglichen Sein.
Das Icherleben, der göttliche Kern der Seele des Menschen,
soll sein Geheimnis, das Wesen seiner Entfaltung uns künden!

Das Ich ist wie die Schöpfung selbst Wille und auch Bewußtheit,
ist ganz Gegensatz zur Dreieinheit des Willens, der unwandelbaren,
denn es wandelt sich von Anbeginn seines Seins in der Seele,
ist ganz Gegensatz auch zu dem unvollkomm'nen Erhaltungswillen,
der so sehr von „Gott verlassen" wie kein and'rer Wille im All ist.
Das Ich steht diesem törichten Willen, der Menschenleben beherrschen will,
als rettende Schöpferkraft in dieser bewußten Seele entgegen,
als Keim tiefster Wesensenthüllung Gottes, den diese Schöpfung uns bietet.
Unscheinbar ist sein Werden in einem Menschen und ganz unmerklich.
Erste Jahre des Seins der erwachenden Kindesseele sind schon vorüber,
ehe sie zum ersten Mal es klar bewußt weiß, daß sie ein „Ich" ist,
ehe sie zum ersten Mal sich selbst so benennt
und von aller Umwelt sich sondert.
Doch noch ahnt sie nichts von den heil'gen Kräften, die in diesem Ich
als Wille erwachen. Sie betrachtet zunächst nur das Geschehen,
bezieht auf die eigene Seele, was ihr und was in ihr geschieht,
und läßt den Erhaltungswillen, den gottverlassenen Toren,
Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln für seine Ziele verwerten.
Da erwacht leise, unmerklich in diesem Ich ein göttliches Leben.
Es erwacht in allen jungen Menschenseelen die tiefste Gottenthüllung des Alls.

Wesenszüge des göttlichen Wünschens, die andere Einzelwesen der Schöpfung
ohne Bewußtseinsbegleitung erfüllen und somit dem Menschen bekunden,
sie segnen nun wie ein Ahnen das Ich des Kindes!
Doch stärker als all dieses Ahnen leuchtet in diesem Ich schon
der Freiheitswille hell auf, er weigert dem Zwang sich,
erschließt sich auch seinem eignen Gottahnen nur aus freiem Entscheid.

Nun läßt das gottahnende Ich gar oft zwar die Torheit
des unvollkommenen Willens der Selbsterhaltung gewähren,
doch es schafft sich auch wieder und wieder den Sieg der göttlichen Wünsche.

All solches Geschehen wirkt Wandel in diesem Brennpunkt
der Seelenschöpfung.
Kraftvoll entfaltet sich mit jedem Sieg das göttliche Wünschen.
So dünkt gar oft uns die Kinderseele nahe Verheißung der Gottesbewußtheit;
wenn Verkommenheit vieler Erwachs'ner Verzagen am Menschen geweckt,
so hoffen wir dann auf die Jugend – als eine „bessere Zukunft".

Was hat sich in diesen Kinderseelen vollzogen an göttlichem Werden,
was hat sich in ihnen an unseligem Wandel noch nicht ereignet,
daß sie uns wie ein frohlockender, sieghafter Aufstieg zu
Gotteinklang erscheinen?
Der Seele unsel'ge Verarmung durch Lustgier und Leidangst
hat in der Kinderseele kaum erst begonnen!
Hell flutet zum Ich noch aller Reichtum der Schöpfung;
weit ist der Kinderblick allem Gottgleichnis der Umwelt geöffnet,
und siegreich kann so sich das Ich in Gottkraft entfalten.

Und sieh', es erwacht unter so segensreichem Geschehen
dem göttlichen Ahnen und Leben im Ich dieser Kinderseele
der heilige Wille, der auch im Weltall einst sich enthüllte;
in harmonischer Wiederkehr des Liedes der Schöpfung erwacht er,
doch innig verwoben mit göttlichem Wünschen der Seele!
In gleicher Folge erscheint er wie einst im Werden der Sternenwelten,
und wenn er erwacht ist, beginnen die Schöpfungsklänge
in harmonischer Wiederkehr, die einst das erste lebende Wesen geschaffen;
aller Wille taucht auf, der tatstarke, erbweise Wesen zum Werden gerufen.
Antwort ist dieses Wollen, das im Ich erwachte, Antwort auf das Gottahnen!
Antwort auch auf das Erkennen, wie verschieden, so fremd, so artanders
der gottverlassene Wille entscheidet von göttlichem Wesen und Wünschen!
Schriller Mißton ist solches gottferne Fühlen und Wollen
zu jener heiligen Enthüllung göttlichen Wesens.
Ein Sehnen erstarkt im Ich, ein Sehnen nach Einklang.

Einklang kann werden durch Ermatten des göttlichen Lebens im Ich
durch immerwährende Herrschaft des gottverlassenen Wollens,
Einklang kann aber auch werden durch das Erstarken alles Gottlebens
durch Sieg dieses Wollens in dieser Seele für immer.
Frei ist die Wahl, und nur, weil sie frei ist, ist auch der Sieg
des Göttlichen möglich!

Im Erwachen des heiligen Willens, der einst erste Erscheinung schuf,
des Willens, in die Erscheinung zu treten, beginnt im Ich
die heilige Wiederkehr des Werdeliedes der Schöpfung.
Es erwacht in ihm durch dieses Wollen die Freude am Schaffen;
und dieser Wille läßt Taten und Werke der Menschen werden,
die über Lustgier und Leidangst erhabene Gotterfüllung bedeuten.
Im Kind schon lockt er zu erstem bescheidenen Wirken und Schaffen.

Und weiter singt das Schöpfungslied seinen Sang.
Lange ehe die Kinderseele ihr Los des Sterbenmüssens erfaßt hat,
singt göttlicher Wille im Ich schon neue Klänge:
Es erwacht der Wille, in der Erscheinung auch zu verweilen.
Er weckt später im Menschen den Willen zu Werken und Taten,
die über das flüchtige eigene Leben hinaus noch weilen und wirken.
Doch Entartung in Ehrgeiz und Ruhmsucht droht solcher Erscheinung,
und unzählige sind es, die ihr erliegen; dann verarmt das Ich
trotz der verheißungsreichen ersten Entfaltung zum Göttlichen.

Erlebt es aber in Stunden seiner Erhebung göttliches Wesen erneut,
so erkennt es auch seine Entartung, Verarmung und Enge;
dann erwacht jener göttliche Wille in harmonischer Wiederkehr,
der im Weltall einst den Aufstieg bis hin zur Gottesbewußtheit ermöglicht,
der Wille zum Wandel. Doch gehemmt von sinnvoller Unvollkommenheit,
gehemmt von Gottverkennung und gottfernem Wollen,
kann selbst dieser Wille des Wandels zum Göttlichen hin
nicht die Vollkommenheit in dieser Seele schon schaffen.
Auf wirren und verwirrenden Wegen kreuzt sie von einer Gottferne zur andern,
wählt Irrwege des Wandels, verzweifelt an eigener Gottkraft,
flüchtet in Wahn sich und flüchtet wohl gar in stumpfes Verkommen.

Doch in der Seele, die weit're Entfaltung in Stunden ihrer Erhebung wählt,
beginnt all das wundersame Geschehen, das einst im Weltallwerden
das erste Einzelwesen geschaffen! Es erwacht die Kraft,
die dem Verkommenen erhöhten Widerstand zeigt, es erwacht die Richtkraft!
Göttliches Wünschen wird Leitstern der Antwort der Seele
auf alles Geschehen der Umwelt und Innwelt.

Richtkraft aber zeigt noch die Starrheit des festen Kristalls,[12]
Richtkraft will Regeln, Gesetze, wer gibt sie? Nur unvollkommene Menschen!
Wer gibt sie der eigenen Seele?
Vernunfteinsicht schafft eine Norm des Gewissens.
Verarmen, verkommen kann nun das Ich trotz aller Willensentfaltung.

[12]Siehe „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des sterbunfähigen Einzelwesens

Doch das eigene Gotterleben in Stunden seiner Erhebung
zeigt ihm die Gottferne der „Gottesgebote" dieses Gewissens.
Da erwacht die Kraft zum Gestalten, wie einst im flüssigen Kristall:
Gestaltungskraft, die es wagt, sich in gefahrvoller feindlicher Umwelt
auf sich selbst zu verlassen, auf die Gottkraft im Ich,
an ihr jeweils zu prüfen und jeweils Antwort zu geben auf alles Geschehen.
Nahe an höchster Entfaltung zum Gotteinklang ist solche Seele.
Wahlkraft erwacht in dem Ich und erstarkt zum Wirken
der Wahlverschmelzung mit göttlichem Wesen, schafft sich in Tatkraft
endgült'gen Gotteinklang bis hin zur Stunde des Todes.

Wunderreiche Entfaltung des Schöpfers der Seele,
der du die Wege, die vollkommenen, gehst wie die Schöpfung im Werden,
der du, auf jeder Stufe umzingelt von Irrtum und Wahn,
sinnreichen Willen dir weckst, der die Gefahr überwindet;
wunderreiche Entfaltung des Ichs, die aus freier Wahl erfolgte,
die auf jeder Stufe heiliger Willensentfaltung
entarten, verkümmern noch kann bis hin zur tiefsten Verhüllung Gottes!
Ja, Menschenseele, du bist Hort göttlicher Freiheit über Zweck und Zwang!

Das Ich als einzige Stätte der Freiheit im All

Wunderreiche Entfaltung des Schöpfers der Seele,
der du die Wege, die vollkommenen, gehst wie die Schöpfung im Werden,
der du, auf jeder Stufe umzingelt von Irrtum und Wahn,
sinnreichen Willen dir weckst, der die Gefahr überwindet;
wunderreiche Entfaltung des Ichs, die aus freier Wahl erfolgte,
die auf jeder Stufe heiliger Willensentfaltung
entarten, verkümmern noch kann bis hin zur tiefsten Verhüllung Gottes!
Ja, Menschenseele, du bist Hort göttlicher Freiheit über Zweck und Zwang!

Der arme Gehalt eines verkümmerten Ichs im verkommenen Menschen,
die Leere an göttlichem Willen, die Leere statt Gotterleben
könnten den Menschen Entfaltung zum Gotteinklang ersehnen lassen
als Quell eines nie zuvor erlebten Reichtums an Gottkraft und Leben,
könnten ihm also Zweckgründe geben zu solchem erhab'nen Wandel,
könnten so ihm Vollkommenheit, also Entfaltung zu ihr,
der zweckerhabenen, unerreichbar machen für immer.
Denn nicht ein einziger all dieser werdenden Willen im Ich,
nicht eine einz'ge Erfüllung göttlicher Wünsche, des göttlichen Stolzes,
nicht ein einz'ges Erleben Gottes läßt sich erreichen,
wenn es um dieses Zweckes einer Bereicherung willen erstrebt wird!
Ursachlos, spontan wie Gott selbst, nur wird es erlangt und erlebt!
Vollkomm'ne Gesetze sichern dies trotz Gottentfaltung und Gottverhüllung!

„Unvorstellbar, undenkbar", nicht nacherlebbar ist allen Menschen
aller Gottwille und alles Gotterleben der Seele,
Solange sie noch nicht in dem eigenen Ich Wirklichkeit sind.
„Wortschwall ohne Gehalt, Einbildung, Irrtum und Wahn",
so nennen sie allen Gottgehalt, den Menschenseelen uns künden.
„Wer würde solcher Einbildung nachjagen wollen,
laßt Narren am Wortschwall sich berauschen, laßt Lust sie versäumen,
wir kennen die Wege zum Glück, die dem Menschen erreichbar!"
So denken und plappern die Unerwachten unter den Menschen
und – hüten so selbst göttliche Willensentfaltung vor Zweckverwebung!

Doch Unheil droht der Erhabenheit göttlichen Lebens
in Menschenseelen auch dank ihrer Wachheit, dank ihres Wissens
vom unerbittlichen Todesmuß, das den Erhaltungswillen
so tief verletzt, das so unerträglich dem Willen zum Verweilen im Sein!
Mit Wahn tröstet da die Vernunft, mit dem Wahn eines Weiterlebens
an anderen Stätten des *„ewigen Glückes"*, an *„leidfreien Orten"*.
Es bedroht dieser Wahn in vielen die Freiheit der Wahl,
denn die von ihm Betörten erwarten von sich

das göttliche Tun als *„Weg zur ewigen Seligkeit"*;
dann ist es dem Zweck verwoben und unerreichbar geworden.
Die aber, die auf *„Erlösung von einer Hölle durch Gnade"*
hoffen, lähmen sich Willenskräfte zum Schaffen eines Gotteinklangs.

Unser Sinnen über den Sinn uns'res Seins und göttliche Wesenszüge,
das uns den Triumph des Unsterblichkeitswillens über das Todesmuß kündet,[13]
zeigte uns auch, wie erhaben der Wille zur Selbstschöpfung
über den vom Todesmuß so getroffenen Willen zum ewigen Sein ist,
zeigte uns, daß dieser Unsterblichkeitswille der Menschenseele
schon in allen unvollkommenen Menschen sich oft erfüllt sieht,
die in Stunden ihrer Erhebung göttliches ewiges Leben teilen!
So bleibt denn das Schaffen eines Gotteinklangs im Ich
erhaben über jeden Zweck, „spontan" wie Gott selbst!

Doch wie wird solche erhabene Freiheit in dem Bewußtsein erhalten,
in dem unvollkommenen Bewußtsein des Menschen, trotz aller
Sklavenketten, an die Lustgier und Leidangst den Willen gefesselt?
Ist nicht das Handeln und Unterlassen von diesen gottfernen Zielen
so fest bestimmt, ja, in manchen Fällen vorauszuberechnen,
so unfrei, so stark gekettet, wie in den Tieren
der Zwang der Instinkte das Handeln bestimmt?
Ja, ist nicht all der von Rasse und Sippe ererbte Charakter,
der im Willenskampf vor einer Tat
ebenso mitbestimmt wie die Irrgebote eines Gewissens,
nach Kräftegesetzen in jeder Menschenseele
am Willenskampf beteiligt? Wo denn bleibt die Freiheit?

Wie aus Eisen geschmiedet rasseln die Ketten der Lust- und Leidversklavung
an Händen und Füßen, bestimmen das Handeln und Unterlassen,
lenken die Schritte, bestimmen Flucht und sehnendes Streben der Menschen.
Wie aus Eisen geschmiedet sind auch die Ketten ererbter Artung,
die den Entschluß zur Tat oder zum Unterlassen bestimmen
so stark wie alle Werte, die das Gewissen sich schuf.
Unerbittlich nach dem Gesetz der stärksten Kraft
wird der Entschluß entschieden;
sie zwingen dem Fühlen von Haß und Liebe die Bahn,
sie entscheiden in Rachsucht, in Neid und in Habsucht Worte und Taten,
sie schaffen die Hölle in all diesen unfreien Seelen,
sie schaffen die Hölle für alle, die mit ihnen gemeinsam ihr Leben verbringen!

---

[13] Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens": Unsterblichkeitwille und Genialität

Was willst du Träumer, du weltabgewandter,
mit deinem Traum von der Freiheit der Wahl des Göttlichen?
Mit deinem Traum von der Erhabenheit im Entscheid?
Wo bleibt die Erfüllung des göttlichen Schöpfungszieles im Menschen?
Willst du der Fesseln der Menschenseele gar höhnen?

Nicht will ich höhnen der eisernen Ketten, die unvollkommene Seelen fesseln,
noch träumte ich weltabgewandt einen Traum, der nicht Wirklichkeit ist,
nein, Wahrheit ist dennoch, was ich frohlockend gekündet!
Nicht das von Lust und Leidangst noch beherrschte Bewußtsein
ist der Hort der Freiheit des Willens in diesem Weltall;
Zwang herrscht jeweils, solange der unvollkomm'ne
Erhaltungswille noch herrscht.
Und ehern bestimmt durch das Gesetz der größten Kraft
ist auch der Willenskampf vor dem einzelnen Entscheid
der Tat oder der Unterlassung.
Herrscht der unvollkommene Erhaltungswille immer,
bestimmt er ausschließlich alle Verwertung des Könnens der Wachheit,
so herrscht dauernd unerbittlicher Zwang in der wachen Seele.
Der Kampf unzähliger Willen und der Gewissenswertung
verhüllt nur die Sklavenketten, verhindert gar oft,
daß jede der Taten der Seele vorauszuberechnen wäre.
Es herrscht völlige Unfreiheit, die selbstgeschaffene!

Und dennoch ist das Ziel dieser Schöpfung:
erhabene Freiheit, in dem Entscheid erfüllt!
Seit unermeßlichen Zeiten schritt das Werden der Schöpfung
still und feierlich dem fernen, hehren Ziel der Freiheit entgegen!
Seit unermeßlichen Zeiten ließ es in solchem Werden
in allen lebenden Seelen sinnvoll das schon Erworbene
durch starr unwandelbare Erbeigenart für die Zukunft sichern
und paarte dann diesem ewig Gleichen mehr und mehr
auf höheren Stufen des Werdens das Können,
das zur Wandlung der Seele in Freiheit so sinnvoll sich eignet.
Und endlich, in dem Erfüller des Schöpfungszieles, dem Menschen,
erwacht dann der Schöpfer dieser gewordenen Seele, das Ich,
und wie ein Ahnen ist diesem Ich ein göttliches Leben geschenkt.
Es kennt dieses Ich nicht nur die Zeiten der Lust oder Qual,
es kennt dieses Ich nicht nur die Zeiten der Willensentschlüsse,
nein, Zeiten der Feier der Seele, da weder Empfinden
noch Fühlen, noch Wille zur Tat das Bewußtsein bewegen.
Es sind die Stunden der göttlichem Leben geweihten Ruhe;
da schweigen Lustsehnen, Leidangst und schweigt ererbtes Wollen.
In solchen Stunden wählt dann das Ich, ursachlos wie Gott selbst,

das Göttliche, steigt auf in Gottnähe oder schafft sich Gotteinklang.
Was immer nun von dieser Seele erlebt wird und ausgeht,
ist gotterfüllter geworden, ihr und der Mitwelt zum Segen.
Das Gewissen hat sich gewandelt, es wandelt sich auch
die Wahl von Liebe und Haß und Stärke des Willens der Erbeigenart.
Der Willenskampf vor der kommenden Tat bringt nun gottnahen Entscheid.

Oder aber das Ich verwertet die Stunde der Ruhe zur Selbstverkümmerung.
Es entfernt sich in freiem Wollen vom Göttlichen,
gleitet hinab in Gottferne, Gottlosigkeit oder Gottfeindschaft;
dann zeugen die kommenden Taten von diesem Wandel der Seele.
Willst du erfassen, wie dieses ursachlose Geschehen geartet,
so sinne nur in dich selbst hinein! Warum willst du das Gute?
Aus welcher Ursache etwa liebst du das Edle?
Warum ersehnst du Wahrheit auch da, wo sie nicht „nützlich"?
Warum denn begrüßt du Schönheit, ja, warum ersehnst du sie gar?
„Weil ich dies alles will", ist die einzige Antwort,
die all solchen Fragen du in Stunden der Ruhe zu geben vermagst;
es ist dein spontaner Wille, hier bist du Gotteinklang
und trägst, so lange in solchem Wollen du weilst, göttliche Wesenszüge! –

Der Blick in die Seele des Menschen, in alle Wege des Wandels,
in alle Arten endgültiger Schöpfung der Seele,
unser Blick auf alles Wirken und alles Gestalten an Menschen
wird uns alle Wunder zeigen, wie diese köstliche Freiheit der Seele,[14]
die so schwer mit der eingeborenen Unvollkommenheit erkauft ist,
gewahrt wird durch wahrhaft vollkommenes Können.
Ja, erst das Wissen um diese notwendige, zweckerhabene Freiheit
erschließt uns den heiligen Sinn so vieler Seelengesetze,
die bisher von Menschen verkannt oder noch nicht erkannt worden waren.

Ein Aufstieg in immer größere Wunder der Schöpfung,
ein Aufstieg aus Grenzen und Fesseln zu göttlicher Freiheit war unser Sinnen,
wie auch das Werden der Lebewesen in dieser Schöpfung
sinnvoller Aufstieg zur göttlichen Freiheit gewesen.
Wir nahen der Wesensenthüllung Gottes im Ich, dem Hort der Freiheit;
wird sie sich nicht völlig einer „Beschreibung" entziehen,
wird sie im Gleichnis der Worte sich andeuten lassen?

[14]Siehe „Selbstschöpfung", 1. Teil: Das Schöpfergeheimnis der Seele

Das Ich als göttliche Wesensenthüllung

Wir nahen der Wesensenthüllung Gottes im Ich, dem Hort der Freiheit;
wird sie sich nicht völlig einer „Beschreibung" entziehen,
wird sie im Gleichnis der Worte sich andeuten lassen?

Betrachtet nun sehenden Auges die Menschen, die gottverlassenen
und die gotterfüllten, und blickt sehenden Auges in ihre Seelen,
dann wißt Ihr, welcher Entscheid, welches Schaffen
dem Ich ihrer Wachheit voll überlassen gewesen!
Seht dort die erbärmliche Armut und Leere in einer Seele
und blickt hin auf den unermeßlichen göttlichen Reichtum in einer and'ren.
Seht sie doch alle die vielen, die die Gottferne wählten,
seht ihr verruchtes Handeln in der Geschichte der Völker,
blickt in die armselige Vorstellungswelt der Millionen,
die, leblang an Ketten der Lustgier und Leidangst geschmiedet,
nur Daseinskampf kennen und darüber hinaus das Gieren nach Lust,
das Fliehen der Angst; die zur Tatkraft bereit sind,
sofern sie den so armseligen Zielen „nützt",
aber sonst anteillos sich aller Umwelt verschließen,
deren Sinnen der nächsten Lust, Bosheit und Rache gewidmet ist!
Wie die ersten lebenden Wesen, so kennen sie nur Eindruck und Antwort,
aber tief steht ihre Antwort unter der Tatkraft der ersten Wesen im All!

Wäre solches Verarmen ihnen bewußt, ahnten sie Reichtum göttlichen Lebens,
so wäre die zweckerhabene Schöpfung eines Gotteinklangs bedroht.
Aber hört sie doch alle, sind nicht die Armseligsten unter ihnen
so ganz und gar erfüllt vom Stolz auf „*die Menschheit*" und sich?
Nennen sie sich nicht gern die „*Krone der Schöpfung*",
sie, die als verkommene Menschen tief unter allen Tieren stehen?

Was macht sie so sicher, so überlegen trotz aller Verkümm'rung?
Es ist die Erkenntniskraft der Vernunft, die so stolz macht,
sie, die die Gesetze aller Erscheinungen erforscht
und zum Nutzen der Menschen die Kräfte, die sie entdeckte, verwertet.
Sie ward zum Erfinder, zum Sieger über Wetterunbill und Mühen im Kampf,
ward zum Sieger über so viele ursprünglich ihr drohenden Tiere
und läßt nun den Menschen, je weiter dies Werk der Vernunft gedieh,
um so stolzer den Jubelsang singen:

„Ein helles Erleuchten aus tierischer Stumpfheit
war doch das Erwachen der klaren Vernunft.
Was blieb ihm, dem Menschen, dem wachen,
von jenen unsagbaren Qualen des Hungers,

die alles Getier in stummer Verzweiflung erduldet?
Er schafft und gewährt sich die Nahrung,
schon ehe die Qualen beginnen;
so blieb ihm, dem Klugen, statt Hunger und Leid
nur freudige Lust des Genießens.

Was ward aus den Qualen der Brunst,
die schwer als Verhängnis lasten auf allem Getier? –
Der Wache gewährt sich die Minne, schon ehe die Qualen erwachen.
So wird aus der Pflicht für die Gattung,
so ward aus den Nöten der Zeugung ihm seligste Wonne!
Nun liebt er das Leben trotz jenes furchtbaren Loses,
nun ist es ihm Quelle der Lust, ihm, dem Wachen,
dem Klugen, dem Unlustbesieger!

Auch fürchtet er nicht den grimmigen Tod,
denn ist er nicht mehr als nur Todesbegreifer,
ja, ist er nicht Todesbesieger? – . . .
Und wie er mit siegreichen Waffen
erlegt die gewaltigsten Feinde,
so trotzt er den grausamen Wettergewalten,
den tödlichen, denen sonst alles Getier so hilflos verfallen."[15]

Das Werk der Vernunft, ihr Sieg im Daseinskampf
über Gefahren feindlicher Tiere und Wettergewalten
oder im Dienste der Häufung der Lust und im Meiden der Qualen,
das von Geschlecht zu Geschlecht sich mehrend den „Fortschritt" geschaffen,
ist Anlaß für viele unvollkommene Menschen zum Stolz auf ihr Menschsein.
Blicken wir tiefer in das Geschehen, so erkennen wir freilich,
daß dieses Werk der Vernunft vor allem von jenen befruchtet wurde,
die ihre wache Seele lange befreiten
aus Ketten, die Lustgier und Leidangst geschmiedet,
die in heiligem Sehnen nach Wahrheit die Denkkraft der Forschung geweiht
und ein Erkennen aller Gesetze des Seins und der Kräfte des Alls
den Menschen geschenkt, die sie zur Vollendung der „Technik" benützten.
So hat die Vernunft, vom göttlichen Willen zur Wahrheit gesegnet,
einen unermeßlichen Reichtum an Wissen und sinnvoller Tatkraft
und Werke geschenkt, der alle Armut und Leere der Seele gottferner Menschen
vor ihnen selbst und der Umwelt so leicht nun verhüllt.
Sie kleiden die eigene Armseligkeit mit dem stolzen Mantel „des Fortschritts",
des Siegs der Vernunft über Lebewesen der Schöpfung und die Natur,
und weil sie so in der Verblendung verharren

[15] Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Dichtung: Das heilige Rätsel

und weil aller Gottreichtum im Gleichnis von Tat und Werk der Kultur
nur zu gottwachen Menschen zu sprechen vermag,
so bleibt Armut und Reichtum der Menschenseelen das Wissen derer,
die göttlichen Reichtum in sich schon schufen. Und siehe,
erhaben über jedweden Zweck und Sehnen blieb alle Freiheit der Wahl!

Wir lauschten schon den heiligen Klängen des Schöpfungsliedes,
wie es im Ich der Menschenseele wieder erwacht.
Die Weisen des Werdens der Sternenwelten
und Werdens der Lebewesen hörten wir wieder,
bewußt und klar lenkt das Ich sie auf göttliches Leben.
Doch umsinnen wir jetzt das Geheimnis des Beginns des Erwachens,
des Beginns dieser göttlichen Willensentfaltung im Ich der Seele.

Auch der Anfang des Werdens erinnert an jene fernen Tage der Vorzeit,
als des Menschen Seele heller erwachte, als der Stolz in ihr erstarkte
in Abwehr der Todesgefahr und Sieg ihm beschied im selbständigen Tun.[16]
Es ist auch der Stolz, der im Ich der Seele all jenes Wollen stärkt,
mit dem die Entfaltung beginnt. Der Wille, in Erscheinung zu treten,
der Wille, in Erscheinung zu weilen, sind Kinder des Gottesstolzes der Seele.
Wenn dann wieder und wieder das Ich erlebt,
daß der göttliche Wille zum Guten, seinem Wollen entgegen,
von Lustgier und Leidangst schmählich durchkreuzt wird,
wenn es die Unfreiheit, die hierdurch im Handeln geschaffen,
als unerträgliche Sklavenkette erkennt, dann ist es Gottesstolz dieser Seele,
der im heiligen Willen zur Freiheit
den Willen zum Wandel nach göttlichen Wünschen erweckt
und im Widerstand gegen den Wankelmut der Richtkraft erwachen läßt,
Richtkraft, die dann durch Gestaltungs- und Wahlkraft sich weiter bereichert:
In erhabener Einfachheit schafft das so entfaltete Ich in dem Bewußtsein
Wandel, gesegneten göttlichen Wandel, der Erstaunliches wirkt,
das Können der Wahrnehmung, des Denkens, des Fühlens und Wollens
sinnvoll und in immer erneut mannigfaltigster Weise zur Erfüllung
des Schöpfungszieles verwertet.

Schildern, berichten läßt sich dies reiche Erleben nicht:
Nur da und dort, wenn es in edlen, gottnahen Taten,
wenn es in Werken der Kunst und der Forschung Erscheinung geworden,
wird ein Abbild all dieses göttlichen Lebens der Umwelt geschenkt durch Tat,
durch unsterblichen Reichtum der Werke der Kunst und der Forschung,

[16] Siehe „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Freiheit unvollkommener Seelen macht Gottesbewußtheit möglich

die alle nichts anderes sind als göttliches Gleichnis, das von Menschen
wiedererkannt und nacherlebt werden kann.

Wie sollten Worte von diesem göttlichen Gut der Seele
je eine Schilderung geben, da göttliches Wesen sich jeder Beschreibung entzieht?
Da doch der Mensch selbst in stärkster Schaffenskraft weiß,
wie weit sein Werk der Kultur an göttlicher Kraft seinem Erleben nachsteht?
Unnennbar und nicht zu beschreiben ist all dieser Reichtum der Seele.
Gottesstolz, Elternliebe, göttliches Wünschen des Schönen, Wahren und Guten,
und göttlich gerichtetes Fühlen von Haß und von Liebe
sind das Icherleben, das die Sprache eben noch in Worte zu fassen,
doch niemals zu beschreiben, zu schildern vermag!

Jenseits der Worte jedoch liegt alles göttliche Leben,
das gleichnishaft in Worten, Taten und Werken der Kultur nur erscheint.
Und jenseits des göttlichen Lebens,
das solchem Gleichnis noch nicht sich entzieht,
liegt göttliche Wesensenthüllung, die der vergängliche Mensch
als unaussprechbares Leben mit in das Grab nimmt.
Das Köstliche an solchem erlebbaren Reichtum der Gottenthüllung ist,
daß der Mensch ihn in freier Wahl selbst in sich erst schuf,
aus unklarem Ahnen ihn zum hellen Erkennen und Erleben erhob,
sich solches errang trotz aller Fährnis im unvollkomm'nen Bewußtsein,
sich solches schuf trotz allen Irrtums der eigenen Vernunft
über göttliches Wesen.

Und welch ein Wandel ist in dem Bewußtsein geworden,
wenn das zu göttlicher Wesensenthüllung entfaltete Ich das Können verwertet!
Nun erst werden die Kräfte der Wachheit ihre Vollendung ganz offenbaren,
sinnvoll gelenkt und verwertet im Einklang mit göttlichem Wesen.
Das Ich vertieft die Verwebung von Wahrnehmung und Vernunft
mit göttlichen Wünschen.
Seine Wahlkraft vollendet die weise Wahl der Wahrnehmungskraft.
Gibt sie alles Daseinsnotwendige und alles Schöne der Schöpfung,
so wählt das Ich aus diesem erles'nen Geschenk
das für die Gotterhaltung Wesentliche vor allem
und alles, was gottwesentlich nach dem erkannten Sinn uns'res Seins ist.
So erfüllt sich schon durch erlesene Wahrnehmung seiner Umwelt
alles göttliche Wünschen in Fülle. Und dies so ausschließlich,
daß es durch diese Umwelt von seinem Gotteinklang niemals getrennt wird!
Aber so wahrhaft weise ward nun die Wahlkraft der Seele,
daß sie nie wie unvollkommene Schwärmer dem heiligen Kampf
wider alles Gottwidrige, das gottferne Menschen schaffen,
sich entzöge in selbstischer Scheu vor „Disharmonien".

Auch die Erkenntniskraft der Vernunft erfährt nun erst ihre Vollendung.
Der göttliche Wille zur Wahrheit segnet sie, die diesem Wollen
in ihren Gesetzen des Denkens an sich schon verwoben ist.
Unbeirrbar durch Gefühl und Empfindung, die im unvollkommenen Menschen
so oft die klare Denkkraft gehemmt, kann die Vernunft ihr Amt nun erfüllen.
Gesegnet von einer Wahlkraft für alles Gottwesentliche,
wählt die Erinnerung und schafft einen Schatz der Weisheit in dieser Seele!
Gestärkt durch das Erleben des Göttlichen vertiefen sich
Vorstellungs- und Einbildungskraft bis hin zu dem Sieg
über die Grenzen von Raum und von Zeit, ja, von Wirklichkeit.
Und wenn gar das Ich sein Erleben göttlichen Wesens
nach dem Erkennen aller Erscheinung und ihrer Gesetze noch eint,
dann vollendet sich erst das Sehnen nach Wahrheit
und Gotterkenntnis segnet die wache Seele im All.
Dann hat sich unendlich vieles gewandelt in den Gesetzen allen Erkennens.

Noch klarer enthüllt sich die Wandlung der Antwort der Menschen,
die, vom göttlichen Wesen im Ich nun geleitet,
das Fühlen wandelt und auch den Willen zur Tat.
Hier, wo Lustgier und Leidangst das Fühlen gerichtet, das Handeln bestimmt,
wo alles Versagen des unvollkommenen Menschen sich kundtat,
herrscht nun das göttliche Wünschen, und Fühlen und Handeln
werden ebenso klare Gleichnisse Gottes wie Werke der Kunst und Forschung.

Doch ist solches Erkennen und Leben Gottes
noch wesensverwandt zu nennen der Erhebung unvollkommener Seelen?
Blicken wir hin auf alle Verkennung Gottes und alle gottferne Antwort,
zu denen die unvollkommenen Menschen so oft noch fähig,
obwohl sie Stunden ihrer Erhebung zu Gott doch erlebten,
blicken wir hin auf die Kluft zwischen Wahnlehren über Gott,
an die sie noch glauben können, und Wahrheit über göttliches Wesen,
wie unsere Schau sie uns schenkte, so wissen wir:
Das Gottahnen unvollkommener Menschen selbst in der Erhebung
ist weit entfernt von der Wesensenthüllung in voller Klarheit,
wie sie das Ich erlebt, das Gotteinklang schuf,
das nie mehr vom Wesen Gottes sich trennt,
das nie mehr Unvollkommenheit in seiner Seele erduldet,
Es ist erwacht zu einem höheren Grade der Wachheit, zum Überbewußtsein.
In dieser Klarheit des Erlebens wird alles zum flüchtigen Schatten,
wird alles nichtig, was nicht gottwesentlich ist, nie täuscht sich der Blick!
In dieser Klarheit des Erlebens wird die Schöpfung als Einheit erkannt,
steht das Ich jenseits von Zeit, Raum und Ursachgeschehen

und gleitet in diese Form aller Erscheinung nur dann und so lang,
als es für göttliche Ziele notwendig oder auch segensreich ist.

Du schufst sie dir selbst, diese Vollendung der Schöpfung,
du Menschenseele; dein Ich schuf sie dir in sinnvoller Wiederkehr
der Willensenthüllung, die Schöpfung einst werden ließ.
Ja, du bist Wiederkehr göttlichen Schöpfungsliedes,
du hehre, Gotteinklang in dir schaffende Seele des Menschen;
tiefste Gottverhüllung der Schöpfung konntest du in dir erwirken,
höchste Gottenthüllung schufst du nach freier Wahl!
Wer dein Geheimnis und deinen Sinn erschaute,
der weiß, daß diese vollkommene Schöpfung sich wieder und wieder
erneut vollendet in einer bewußten Seele, die in sich Gotteinklang geschaffen!

Des Schöpfungsliedes harmonische Wiederkehr in der Seele

Ja, du bist Wiederkehr göttlichen Schöpfungsliedes,
du hehre, Gotteinklang in dir schaffende Seele des Menschen;
tiefste Gottverhüllung der Schöpfung konntest du in dir erwirken,
höchste Gottenthüllung schufst du nach freier Wahl!
Wer dein Geheimnis und deinen Sinn erschaute,
der weiß, daß diese vollkommene Schöpfung sich wieder und wieder
erneut vollendet in einer bewußten Seele, die in sich Gotteinklang geschaffen!

Ja, du bist Inbegriff aller Schöpfung, Sinnbild ihres Werdens und Seins,
gönne uns einen Blick noch zurück auf alle erschauten Wunder!

Ein einfacher und vollkommener Sang war das Werdelied dieser Schöpfung,
wie wir in heiligen Sternennächten es einstmals erlauschten.
In wenigen Gottenthüllungen schritt diese Schöpfung zum fernen Ziel,
und in gesetzlicher Wiederkehr tauchte göttlicher Wille erneut auf,
stimmte die gleichen Klänge des Liedes an, erst in den unermeßlichen Welten,
dann in ersten Seelen, den Einzelwesen der Schöpfung,
und endlich zum dritten Male in der gottwachen Seele des Menschen.
Doch weil das göttliche Wesen sich bei solcher Wiederkehr
jeweils dem Raum, der Zeit und der Ursächlichkeit weit mehr noch verwob,
so wirkten die gleichen, wiederkehrenden, göttlichen Willen
artand're Erscheinung im All, die tief solche Wesensgleichheit verbirgt.
Denn scheinen nicht der Sterne unermeßliche Scharen im Weltenraum
so wesensverschieden den ersten kaum sichtbaren Einzelwesen der Schöpfung?
Und scheinen nicht diese unserer Seele so fern,
daß unzähl'ge Geschlechterfolgen der Menschen lebten und starben,
ehe die Wesensverwandtschaft mit jenen ersten Seelen der Schöpfung
der Menscheneinsicht zum ersten Male erkennbar geworden?

In solcher andächtigen Wiederkehr göttlicher Willensenthüllung,
mit ihrer unermeßlichen Wirkung für das Fernziel der Schöpfung,
zeigt sich der Ausfluß vollkommenen Wollens, das, unübertrefflich,
sich Vollkommenheit nur durch Wiederholung der gleichen Weisen erhält.

So wie die Stufen der Wiederkehr solcher Willensenthüllung
vom Urbeginn alles Werdens bis zu dem Schöpfungsziel führen,
so ist auch der Weg der Seelen des Alls zur Bewußtheit,
der schon der Tatkraft lebendiger Wesen ihre Entwicklung anvertraut hat,
in ewiger Wiederkehr von jedem neuen Geschlecht der Seelen innegehalten.

Ein Blick auf das Werden eines einzelnen Wesens all dieser Arten
ließ die Forschung den weiten Weg der „Entwicklung" klar überblicken,
ließ sie erkennen, daß wirklich der Mensch aus einfachsten Vorwesen wurde
und daß er noch heute alle die Stufen im Werdegang des eigenen Lebens
vor der Geburt durchläuft, den Tiere verwandter Artung und einst
im Entstehen der Arten die Lebewesen im Aufstieg
zur Menschwerdung schritten.
Zeugnis ewiger Wiederkehr vollkommenen Schöpfungsliedes
ist dieses Grundgesetz aller Entwicklung der Lebewesen,
das Forschung erwies.[17]

Doch erfaßt das erkannte Gesetz nur einen Teil der harmonischen Wiederkehr,
nur einen Bruchteil jener erhabenen Einheit, die Gott sich
in aller Erscheinung des Weltalls gewahrt hat. Jede Seele,
auch jede Menschenseele, durchlebt nicht nur
jenen Werdegang der Entwicklung
der lebenden Wesen wieder im eigenen Werden, nein, sie ist auch
Erscheinung des Werdeganges aller Schöpfung seit Urbeginn dieses Weltalls.
So birgt sie denn alle Stufen des Alls in ihrer Erscheinung,
ein vollkommenes Sinnbild der Einheit der Schöpfung!

Doch weit vernehmbarer kündet die Menschenseele dank ihrer Kräfte,
daß dieses Weltall der scheinbar so wesensverschiedenen „Dinge"
dem Wesen nach Einheit ist und daß dieses göttliche Wesen
in gleichen Kräften sich in aller Erscheinung enthüllt.

In heiliger Wiederkehr aller Gottkräfte des Weltalls
erwacht in der Menschenseele aller göttliche Weltallwille,
und alle Stufen der Wachheit lebender Wesen
birgt diese Seele in sich, die gottdurchdrungene;
und sinnvoll wissen alle die Kräfte das Sein zu erhalten
und wissen dem heiligen Sinn dieses Menschendaseins zu dienen.
Aber die Menschenseele ist nicht nur die Wiederkehr
der erschienenen Schöpfung;
sie ist ihr Ziel und Vollendung des gewordenen Weltalls,
ist Sinn all dieser Gottenthüllung in einer Welt der Erscheinung,
wenn sie in eigener Wahl Gotteinklang schafft.

Ist diese Seele ihrer Erscheinung nach Wiederkehr aller Werdestufen des Alls,
ist sie den Kräften nach Gottgehalt aller Weltallerscheinung,
so birgt sie zudem das Sondergut: höchste Wachheit mit all ihrem Können.
Verantwortung lastet auf ihr, gepaart mit Freiheit der Wahl für oder wider Gott,

[17] Das Biogenetische Grundgesetz.

in der Wahl ihrer Wahrnehmung und des Denkens,
in ihrem Fühlen und allem Tun und Unterlassen
Verantwortung, wie sie keinem Wesen des Alls sonst geschenkt ist,
die das Ich, das köstliche Kleinod der Seele, bewußt zu erkennen vermag.

Das Ich, die einzige Stätte im All, der Schöpferkraft eignet,
das Ich, in dem sich Gott seinem Wesen nach tiefer enthüllt
als in irgendeiner Erscheinung dieser vollkommenen Schöpfung,
in dem er erwacht als Ahnen göttlicher Wünsche und Erleben des Stolzes,
sieht in seiner Entfaltung diese Verantwortung untrennbar solchem
Erwachen gepaart.
Die Schöpferkraft aber des Ichs in der Menschenseele ist sein hehres Können,
solches Ahnen göttlichen Wesens zum klaren Erleben zu stärken,
es zu entschleiern, Gott zu erkennen und ihm zu leben,
oder tiefer und tiefer das göttliche Ahnen in diesem Ich zu verschleiern,
ihm zuwider zu sein, zuwider zu handeln nach freier Wahl.
Auch Schaffen des Gotteinklangs im freien Entscheid ist Sang des Werdeliedes,
ist harmonische Wiederkehr aller Willensenthüllung im Ich,
die einst Sternenwelten schuf, die dann die Einzelwesen geschaffen,
und die auf Gotteinklang gerichtet im Ich die Weltenschöpfung vollendet.
Die Wachheit der Seele, das Bewußtsein mit all seinem Können
hilft in wunderreichen Gesetzen dem göttlichen Leben im Ich
über die Grenzen aller Erscheinung zu siegen
und schafft so dem Gotterleben die Würde,
den Sieg über Raum und Zeit und Grenzen der Ursächlichkeit.

Die einzige unüberwindliche Grenze aber: persönliche Eigenart dieser Seele
überwindet sie selbst für das Göttliche durch ihre Vergänglichkeit.
Sie schwindet im Todesmuß nach Erleben des göttlichen Jenseits,
ist nur Atemzug Gottes, verhüllt sich auf immer wie Gott am Ende der Tage.
So ist ihr Werden, ihr Sein, ihre Entfaltung zum Höchsten,
ihr Schwinden aus der Erscheinung für immer
nach bewußtem göttlichen Leben
nichts anderes denn als eine harmonische Wiederkehr jenes
gewaltigen Werdens, Seins und Vergehens der Schöpfung.

Du hehre Seele des Menschen, wie gering nur erscheint mir das Bild,
das von deinem herrlichen Bau, von deinen vollkomm'nen Gesetzen
das Wort zu geben vermochte, wie arm steht es neben allem Erschauten!
Eines aber werden die matten Worte wohl zu künden vermögen:
Es ist nicht Schreiten in Enge und Gleiten in Mißlaut aus Harmonien,
wenn nach der Schau des Werdens und des Vergehens der Schöpfung
wir die wache Seele des Weltalls erblickten, ihren Bau,
ihre Kräfte als Wille und Bewußtheit belauschten:

Höchste Gottenthüllung und tiefste Gottverhüllung des Weltalls,
beides dem Menschen erreichbar nach freiem Entscheid
und beides gesichert durch Wiederkehr aller Werdestufen des Alls
in diesem bewußten vergänglichen Lebewesen der Schöpfung, dem Menschen
– so erschloß sich uns das tiefste Geheimnis der Seele und ihrer Gesetze.

Zur Urerscheinung der Schöpfung mußten zurück wir schreiten,
mußten alle weiteren Stufen des Werdens wieder erleben bis hin zum Ziel,
um den Reichtum der Gottenthüllung als Wille und als Bewußtsein
– zum ersten Mal seit der Schöpfung Vollendung in ihrer Vollkommenheit –
erkennen zu können. Hell leuchtete uns der erschaute Sinn unseres Seins,
den uns das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" enthüllt hat,
und ließ uns klar den Sinn aller Seelengesetze erschauen.

Nun erst werden wir fähig, des Menschen Selbstgestaltung,
all sein Schaffen an anderen Menschen, all seine Geschichtsgestaltung
und all seine heilige Schöpferkraft der Kultur ihrem Wesen nach zu erkennen.
So tragen wir in unserer Seele das hehre Bild, das enthüllte Geheimnis
der Menschenseele und ihrer Gottkräfte denn hin zu den Wundern,
die kommende Werke uns zu enthüllen verheißen!

Die Menschenseele als Wille und Bewußtsein

Die heiligen Quellen und ihre Weisheit

Ehe wir die Wunderwege in des Menschen Seele wandern, schauen wir zurück zu der tiefen Gottlehre unserer Ahnen. Wie erstaunt uns dabei das Klagen der Forscher, es ließe sich aus den Bruchstücken der Edda, selbst im Verein mit den wesensverwandten Veden, keine zusammenhängende, geschlossene Weltanschauung aufbauen, liegt doch der ganze Reichtum dieser Gottüberzeugung, in wenige sinnbildliche Worte gefaßt, vor den Augen dieser Blinden! In Bildsprache verhüllt, wurde von unseren Ahnen die erlebte Weisheit von Geschlecht zu Geschlecht getragen. Die Seltnen nur hielten sie mit Recht für fähig, tiefstes Gottahnen mitzuerleben. Durch die bildhafte Einkleidung suchten sie ihr Gottwissen vor Verzerrung und Verflachung zu schützen. Natürlich überwiegt in der Edda die für alle bestimmte mythische Dichtung, dagegen ist die philosophische Weisheit in wenige verhüllte Bilder zusammengedrängt. Dabei sind über das Wesen des Göttlichen Worte eher gemieden. Da das Göttliche in jedem Menschen die Ausmaße seines höchsten Gotterlebens selbst hat, so wird es nur nach dem Stand der eigenen Seele erlebt. Schilderungen der göttlichen Wesenheit haben deshalb stets das Schicksal, verzerrt und verflacht zu werden. Tiefe Weisheit der Ahnen hören wir dagegen über das Gotterleben in der Menschenseele und seine Fährnisse, eine Einsicht, die gekrönt wird durch das Wissen ihrer Begrenztheit. Die Erfüllung, das klare Erkennen des Sinnes und der Gesetze des Werdens, Seins und Vergehens, erwarten sie erst von ferner Zukunft. Es ist die einzige Gottüberzeugung der vergangenen Jahrtausende, von der wir heute Kunde haben, die ihre Grenzen mit der gleichen Klarheit schaute, wie Kant die Begrenztheit der Vernunft. Aber dennoch sprach sie nicht ein „Ignorabimus", sondern kündete für die Zukunft die Erfüllung, ja, sie wußte sogar den Weg, der dermaleinst zu dieser führen sollte!

So ziemt es uns denn wohl, zu solcher Weisheit zurückzuschauen und bei allem Reichtum der Erkenntnis, den uns die von den Voreltern vorge-

ahnte Erfüllung schenkte, wieder und wieder Fäden zu spinnen zu der Ahnen bildhaften Lehre. Sie ist vor allem in die wenigen Worte über die Weltesche zusammengedrängt. Und wenn wir nun vor unserer Wanderung zur Menschenseele beginnen, sie ihrer mythischen Hülle zu entkleiden, so entweihen wir hierdurch dennoch nicht ihr Geheimnis, denn auch in bildfreier Wortgestaltung ist sie allen jenen unzugänglich, die nicht gottwach genug sind, sie mitzuerleben. Sie bleibt Geheimnis wie auch all unser Schauen dank der Blindheit der Ungeweckten.

Der dreieine Gott kündet in Gylfaginning dem Weisheit ersehnenden Wandermut:

„An der Esche, die Weltenbaum heißt, ist der Götter vornehmste und heiligste Stätte. Sie heißt auch Heilträgerin, Schreckbringerin. Diese Esche ist aller Bäume größter und bester; ihre Äste breiten sich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht und erstrecken sich überaus in die Breite: Die eine zu den Asen, die andere zu den Eisriesen, wo vormals das Nichts, ‚Ginnungagap', klaffte, die dritte aber ragt über Nebelheim hin. Unter dieser liegt der Brunnen Springkessel. Der Neidwurm Niedertracht benagt sie von unten. – Und soviel Schlangen hausen im Springkessel beim Neidwurm, daß keine Zunge sie zu zählen vermöchte. Unter der zweiten Wurzel aber, die zu den Eisriesen reicht, steht ein Brunnen, darin Weisheit und Vernunft verborgen sind, und der heißt Mimir, das heißt Ich-selbst oder auch Erinnerung, der diesen Brunnen besitzt. Er ist voller Weisheit, weil er das Wasser dieses Brunnens aus dem Gellerhorn trinkt. Einst kam Allvater zu Mimir, das will heißen zu sich selbst, und bat um einen Trunk aus dem Brunnen Erinnerung, aber der konnte ihm erst gewährt werden, als er eines seiner Augen zum Pfand gab, so wie es heißt in dem Lied von der Seherin Gesicht:

> Alles ich weiß, ich weiß wie dein Auge
> Du, Wotan, verliehst um lautere Weisheit!
> Erinnerung morgendlich trinkt nun den Met
> aus Walvaters Auge. – Wißt Ihr davon?

Die erste Wurzel der Esche aber erstreckt sich über den Himmel, und unter ihr ist jener Brunnen gelegen, der der heiligste ist und Brunnen der Urda, das ist des Werdens oder des Anfangs, oder der Wurt heißt."

Was aber will dies besagen?

Die Weltesche ist das Gotterleben in der Menschenseele. Sie ist das

„vornehmste und heiligste" im Weltall. Die Äste dieses besten aller Bäume erstrecken sich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus. Oder mit anderen Worten: Das Gotterleben der bewußten Seelen, der Menschen, birgt alle unbewußte Gotterscheinung, also das gesamte Weltall in sich. Diese Weisheit faßten wir in unserer Schöpfungsgeschichte in die Worte: aller göttliche Wille, der im Weltall offenbart ist, erscheint in der Menschenseele, sie ist daher weltumspannend eine Welt im kleinen („Mikrokosmos"). Drei starke Wurzeln, so kündet die Edda, halten dies Gotterleben in der Menschenseele aufrecht; sie führen nach Nebelheim, Riesenheim und Asenheim, also zu noch unerkannten Naturgewalten, zu den Urgeschlechtern der Vergangenheit und zu dem Geschlecht „göttlicher Artung". Es konnte also das Gotterleben der Menschenseele feste Wurzeln fassen dank der Scheu vor den Naturgewalten, dank des Erinnerns an die Vorzeiten und des leuchtenden Vorbildes und der Verehrung von Wesen „göttlicher Artung". So schöpft die Gotterkenntnis aus drei art-ungleichen Quellen, die unter diesen Wurzeln liegen, und in tiefer Weisheit werten die Ahnen sie sehr verschieden. Die eine erkennen sie als unvollkommen, die zweite ist heilig, die dritte aber die heiligste.

Unter der ersten Wurzel, die zu dem Nebelheim führt, ist der Brunnen Hwergelmir-Springkessel. Er liegt an der einzigen Wurzel, die selbst unsagbar gefährdet ist, denn der Neidwurm Nidhogg-Niedertracht benagt sie immerwährend von unten. Was Wunder da, daß in diesem Quell mehr Schlangen wimmeln „als unkluges Affenvolk ahnt", wie dies die Wala an anderer Stelle kündet. Tiefe philosophische Weisheit erkennt hier, was keine andere Religion der Vergangenheit in dieser Klarheit gesehen hatte.

Unsere Gotterkenntnis befaßte sich eingehend mit der Beleuchtung und Begründung der ungeheuren Verderbnis, die die Angst und Scheu vor den Naturgewalten, die Dämonenfurcht und Dämonenkult dem Gotterleben der Menschen brachten (siehe: „Triumph des Unsterblichkeitwillens": „Unsterblichkeitwille und Genialität"). Furcht vor Tod und Leid nannten wir dort die älteste, aber unlauterste Quelle der Gotterkenntnis.

Die Schlangen, die in diesem Quell wimmeln, waren im Licht unseres Schauens Lust-Unlust und Zweckverwebungen der genialen Wünsche, Lohnverheißungen und Strafandrohungen und die Verkündigung einer ewigen Höllenqual und ewiger Seligkeit nach dem Tod. Wir wandten uns gegen den unheimlichen Irrtum, als sei solche Art des Gottlebens eine Vorstufe der „vollkommenen Liebe", die Gott lebt, ohne Zweck damit

zu verbinden. Wir wußten, es wimmeln die Schlangen im Quell und der Trunk aus ihm führt nicht zu Gott hin, sondern mehr und mehr von Gott ab, mehr und mehr in die Hörigkeit des „Neidwurmes" (d. h. gottfeindlicher Eigenschaften), der die Wurzel der Esche benagt. Wir sehen uns also in wunderbarem Einklang mit der Weisheit unserer Ahnen, die sehr zum Unheil unseres Volkes ein Jahrtausend verstummen mußte, um einem Händler-Vertrag mit Gott Platz zu machen, der Strafen und Gebote an Stelle des freien Wollens einführte.

Dem „unklugen Affenvolke" gleich sah über ein Jahrtausend lang unser Volk nun nicht mehr die Schlangen im Quell wimmeln. Nur in wenigen Seelen sehen wir heute noch jene wunderbare innerste Freiheit von dem Brunnen „Springkessel", von der Dämonenfurcht, die anstatt eines Stammelns um Vergebung bei strafenden Göttern vertrauensvolle göttliche Gemeinschaft und kraftvolles Vollbringen des Guten lebt, wie es die Edda atmet.

Die zweite Quelle der Gotterkenntnis in der Menschenseele wird von der Edda „heilig" genannt. Ihr Wesen aber wird in wenige Worte gefaßt, von denen jedes einzelne wichtig und erschütternd ist. Dieser ungleich wertvollere Born liegt unter der Wurzel, die über das Nichts, genannt Ginnungagap, die gaffende Gähnung, zum Riesenheim führt. Dies Nichts, Ginnungagap, war, wie sie lehrten, vor der Schöpfung. Somit führt also diese Wurzel über alle Stufen der Weltschöpfung, über alle Vorzeit der Menschen zu dem Vorgeschlecht, den Eisriesen, hin. Daher denn auch der Name dieses Brunnens Erinnerung heißt. Es wußten also unsere Ahnen, daß das Erberinnern vergangener Weltepochen, welches von Geschlecht zu Geschlecht im Unterbewußtsein weitergetragen wird, unser Gotterkennen befruchtet. Es wußten unsere Ahnen, daß all die fantastischen Mythen, die sie ersannen, aus diesem Erberinnern geboren wurden.

In dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" führte uns das Sinnen über die Tatsachen der Entwicklungsgeschichte und der Vergleich mit den großen religiösen Mythen der Schöpfung, des verlorenen Paradieses und der Wiedergeburt zur Tatsache weitgehender Übereinstimmung beider. Aus dem Erberinnern der Seele sahen wir sie entstanden und treffen hier die gleiche Weisheit unserer Ahnen, die wir zuvor in ihrer Tiefe wohl kaum hätten deuten können. Wie sehr gerade alle die Mythen der Edda dem Erberinnern entstammen, dafür geben uns die jüngsten Forschungen erneute Belege, und sicher wird auch die Naturforschung der Zukunft noch manch auffällige Übereinstimmung dieser

Mythen mit den Schicksalen fernster Vorzeit auffinden. Der Name des zweiten, des heiligen Bornes „Mimir", heißt aber nicht nur Erinnerung, sondern auch „Ich selbst", und somit lehrt die Edda hier wie anderwärts: Selbsterkenntnis, Lauschen auf die innerste Seele ist heilige Weissagung, Gotterleben in der eigenen Seele ist Gottoffenbarung. Eine stolze, gottbewußte Weisheit, die sich gar wohl mit unserer Gotterkenntnis deckt.

Das Tiefe der Welteschenlehre ist vor allem die wunderbare Einsicht unserer Ahnen, welcher Quelle ihre eigene Religion entnommen ist; sagt sie uns doch: Allvater Wotan bat um einen Trunk aus dem heiligen Quell Mimir. Nicht zum Springkessel schritt er hin, dem schlangenverseuchten, sondern er wählte den zweiten, heiligen Brunnen, und so hoch schätzte er die Weisheit, die dieser birgt, daß er die Forderung erfüllt, daß er ein Auge gern opfert. Welch eigenartige, erstaunliche Kunde: Der Gott gibt eines seiner Augen um dieses Trunkes willen! Tiefe bildliche Verhüllung birgt hier noch die Erkenntnis, die, ihres Gewandes entkleidet, den wertvollsten Kern der Vedenlehre ausmacht. Der Gott, der den Blick nach der eigenen Seele und Erinnerung gewandt hat, sieht als Einäugiger mehr, als er je zuvor an Weisheit erblicken konnte, als seine beiden Augen der Erscheinungswelt zugewandt waren. Blendwerk, in den „heiligen Büchern" der uns blutverwandten alten Inder „Maja" genannt, ist die Erscheinung, weit eher geeignet, den Menschen zu verwirren als zur Weisheit zu führen; dies ist die Lehre, die der Ase Wotan durch sein Vorbild gibt. So wie er sich auch selbst erhängte, um den Menschen das Vorbild der Selbsterlösung zu geben. Die Deutung der wunderbaren Wirkung auf Mime selbst, der nun nicht mehr aus dem Gellerhorn, sondern aus dem Gottesauge allmorgendlich seinen Trunk trinkt, werden wir erst geben können, wenn ein Teil der Wanderung durch das Wunderland der Seele von uns gemeinsam zurückgelegt ist.

Jedes Wort der Brunnenlehre der Ahnen wiegt Gold, jedes will beachtet werden, zumal in unseren Tagen. Wir stehen heute in einer Zeit, in der die Vernunftüberschätzung und die Wissenshöchstwertung überwunden ist. Aber die Menschen scheinen das klare Licht der Weisheit nie zu ertragen. Haben sie sich glücklich aus dem Dämmerlicht eines Irrtums gerettet, so flüchten sie blitzschnell aus der sie blendenden Helle in den Schatten eines neuen Wahnes. Schon heute sehen wir die Anzeichen, daß sie gewillt sind, nun eine Zeit der Vernunft- und Wissensunterschätzung zu schaffen. Deshalb zeigen sie denn so gern und leichtfertig dem Wunderbau unserer Naturwissenschaft die Schulter und möchten mit leeren Händen zur Edda zurückeilen, weil diese tiefe Weisheit birgt, anstatt die herrliche

Einheit von Wissenschaft und Gotterkennen, von Weisheit und Vernunft endlich zu erleben, für die unsere Zeit nach weiten Wegen, nach gewaltigen Geistestaten der Forscher, reif geworden ist, als eine lange erhoffte, von unseren Ahnen lange verkündete Zeit der Erfüllung. So sei denn all jenen neuen Irrlehrern und Verächtern des herrlichen, gewaltigen Baues unseres Wissens das Wort der Edda selbst zugerufen: Der Brunnen Mimir birgt Weisheit und Vernunft! Einung („Synthese") von Gotterleben mit philosophischem und naturwissenschaftlichem Erkennen erst bringt die klare Gotterkenntnis! Welche andere Religion der Vergangenheit hätte solche Wahrheit erkannt?

Das Erhabene und Erschütternde der Welteschenlehre aber, das uns beweist, daß das Gotterleben des Geistes, welcher sie schuf, weiter reichte als die Wortgestaltung seiner Lehre, ist das Wissen um einen dritten, heiligsten Brunnen, der unter der Wurzel liegt, die in das Reich der Genialität, die zu dem Geschlecht göttlicher Artung führt. Das Wissen um einen solchen heiligsten Brunnen, aus dem Wotan nicht den Trunk erbat, ist also die Erkenntnis der Grenzen der eigenen religiösen Wortgestaltung. Wie wir schon sagten, setzt dies ein Über-sie-selbst-erhaben-sein voraus in dem gleichen Sinne, wie Kant über die Vernunft erhaben war, als er ihre Grenzen der Erkenntnis schaute.

Dieser dritte und heiligste Quell muß zur „reinen" Gotterkenntnis führen, denn sein Wasser ist so rein, „wie das Häutchen unter der Eischale", sagt die Edda. Er birgt die Vollendung des Gottschauens, und des Brunnens Name ist „Urda oder des Werdens, oder des Anfangs, oder der Wurt". Es war also nicht Goethe, der, wie wir es dank falscher Schulbelehrung und in Unkenntnis der Welteschenlehre wähnten, als erster ahnte, daß in der Lehre des Werdens das heilige Rätsel des Lebens verborgen liegt. Unsere Ahnen wußten: in ihr ist das absolute Gottschauen; sie wußten es mit der gleichen Klarheit, mit der sie sahen: Allvater hat nicht aus diesem Born getrunken und Allvater wird in der Götterdämmerung um dieser seiner Unvollkommenheit willen untergehen, dann erst wird der vollkommene Gott erkannt.

Ohne Kenntnis dieser wundertiefen Lehre im Mythos von der Weltenesche und den Quellen des Gotterlebens, deren Sinn erst nach unseren Erkenntniswegen in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" begreiflich ist, trank unser Gottsehnen aus dem Brunnen Mimir. Aber zum ersten Male, seit Menschen auf dieser Erde leben, konnten wir aus Weisheit und Vernunft schöpfen. Abgedrängt von dem Gottahnen der Voreltern, hatten die nordischen Völker in dem letzten Jahrtausend in ernstem Forschen die Erscheinungswelt bis an die Grenzen der Vernunft erkannt. Sie hatten uns die Gesetze des Weltalls und der Lebewesen der Erde in ihrem Werden, Sein und Vergehen als wundervollen, geschlossenen Bau vor Augen geführt. Das ist das wertvolle und wichtige Ergebnis der 1000jährigen Herrschaft des Christentums, des Abdrängens von der Weltanschauung unserer Ahnen, und das ist der wunderbare Sinn dieses Umweges. Denn erst der vollendete, geschlossene Bau der Naturwissenschaften war fähig, das Gottschauen ergänzend zu befruchten. Wir schöpfen Weisheit und Vernunft aus dem Brunnen Mimir gemeinsam.

Im Lauschen auf das Erberinnern vergangener Schöpfungsstufen, wie wir es im Unterbewußtsein unserer Seele tragen, durchlebten wir das Aufwärtsringen der Vorwesen zum Menschen. Als wir dann dies Wissen einten mit den Kenntnissen der Entwicklungsgeschichte und dem göttlichen Wollen in unserem Bewußtsein, also mit dem „Ich selbst", da wurde uns die göttliche Erkenntnis des letzten Sinnes des Todesmuß' und hierdurch der tiefe Sinn unseres Lebens zuteil. An die Stelle phantastischer Mythen trat ein klares Schauen des Aufstieges von den unsterblichen Lebewesen zum Menschen, und als heilige Flamme leuchtete nun der Sinn dieses Weges über all dem Werden und Vergehen: Den Menschen, das Ziel der Weltenschöpfung, erkannten wir nun als den einzigen Träger der Gottesbewußtheit, alle übrige Welt als nichtbewußte Gotterscheinung. Das heilige Amt des Menschen schafft eine ernste, unerbittliche Moral, die kein Verzeihen will, sondern höchste Verantwortung atmet und Kraft gibt zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit. Dies war die herrliche Frucht, die uns die Einung von Weisheit und Vernunft, der Trunk aus dem Born Mimir schenkte.

Aber die Flugkraft dieser Weisheit hatte uns auch unmerklich hinübergetragen zu jener dritten, heiligsten Quelle der Gotterkenntnis, zu dem Brunnen des Anfangs oder der Wurt, den unsere Ahnen kannten, aus dem aber Gott Wotan nicht den Trunk erbat. Denn an Stelle der altindischen Lehre: „Im Anfang war das Wort", und des Goethe-Irrtums: „Im Anfang war die Tat", leuchtete uns die Erkenntnis: „Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit!" Und weil diese Offenbarung Wahrheit war, darum schenkte sie uns nun das klare Schauen der Schöpfung, ließ keine Stufe, auch nicht die geheimnisvollste, die das erste Lebewesen werden ließ, unserem Auge verborgen, und wenn wir hinüberblickten zu den Erkenntnissen der Naturwissenschaft, so sahen wir sie im Einklang stehen mit unserem Schauen.

Wie hat sich also das Ahnen unserer Voreltern bewahrheitet, die den

Brunnen der Wurt die reinste Quelle der Gotterkenntnis nannten! Statt der sinnverwirrenden, widerspruchsvollen, an Mängeln und Fehlern reichen Welt, die unsere engbegrenzte Vernunft gesehen und an der sich das Grübeln der ernstesten Menschen der Vergangenheit vergeblich abgemüht hatte, war nun ein harmonischer Weg zur Bewußtheit in wenigen großartigen Enthüllungen des göttlichen Willens geworden. Die seiende Welt, die vollendete, durften wir als erhabene und vollkommene Erfüllung des göttlichen weltenschaffenden Wunschzieles erkennen.

So ist die Weisheit der Ahnen in unseren Tagen zu Wahrheit geworden. Ihr Gotterleben aber, welches wir als heiliges Erbgut in unserer Seele tragen, hat unserem Gottsehnen Kraft geschenkt, ohne daß wir ihre Wortgestaltung der Weisheit damals kannten. So grüßen wir über die Jahrtausende hin ihr Schauen und sehen uns heimgekehrt in unserer Mütter Land mit reichen Schätzen der Weisheit, die niemand in der Mitwelt so tief mit uns zu erleben vermag, als sie es wohl vermocht hätten!

Der Trunk aus dem Born des Werdens, die Schöpfungsgeschichte des Weltalls, die wir erleben durften, hat uns für immer unfähig gemacht, in der Enge der Erscheinung zu forschen. Und wenn wir das Wesen der Menschenseele aus der Erscheinung Mensch begreifen müßten, so möchten wir uns mit diesem Hinabsteigen in die Begrenztheit wenig befreunden! Aber das Wesen der Menschenseele wurde im Licht unserer Erkenntnis zu jener einzigen Gotterscheinung, die im Gegensatz zu der übrigen seienden Welt wieder und wieder in ihrer Selbstschöpfung aufleuchtet, ohne daß je vor Erreichung ihrer Vollkommenheit die Schöpfung abgeschlossen wäre. Immer wieder flammt dieser göttliche Schöpferwille in den Menschenseelen auf, um aus der eingeborenen und gottgewollten Unvollkommenheit mit eigener Kraft göttliche Vollkommenheit und so einen Träger der Gottesbewußtheit zu schaffen. Und dies Wollen läßt nacheinander allen göttlichen Willen, der im Weltall und im Einzelwesen sich entschleiert hat, im bewußten Ich des Menschen, nunmehr bezogen auf das göttliche Erleben, neu auftauchen. Deshalb mußten wir eben an den Brunnen der Wurt schreiten, um die Seele des Menschen in ihrem Wunderbau begreifen zu können, deshalb aber konnte auch die Erkenntnis des „Ich selbst", beim Brunnen Mimir (in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), uns jene Willensentschleierungen nennen, die das erste Einzelwesen und das erste Lebewesen schufen (Richtkraft, Gestaltungskraft, Wahlkraft und Tatkraft, siehe „Schöpfungsgeschichte").

Wenn nun aber der vollkommene Mensch wie in einem Brennpunkt

alles göttliche Wollen des Weltalls in sich birgt, so will es uns wahrlich nicht ein Hinabsteigen bedeuten, wenn wir aus dem Kosmos in das Wunderland der Menschenseele schreiten, zumal sie ja noch das köstliche Sondergut birgt, welches im übrigen Weltall nicht in Erscheinung tritt und uns das Göttliche erleben läßt: Die Bewußtheit. So sehen wir in der Menschenseele eine geheimnisvolle und wunderbare Schöpfer-Werkstatt, welche alle kosmische Weite in sich birgt. Im vollkommenen Menschen aber sehen wir eine Erscheinung, die weit erhaben ist über das nichtbewußte All, und die eine unschätzbare Offenbarung des Wesens Gottes birgt. Ja selbst der unvollkommene Mensch kündet in den Stunden seines Gotterlebens überkosmisches Leben. Dies beweisen die Werke schaffender Menschen deutlich. Diese Werke sind wie Vollkommene erhabener, gottähnlicher als irgendeine nichtbewußte Erscheinung im Weltall. Gottes Wesen spricht gleichsam entschleiert aus ihnen zu uns. So birgt zwar eine schöne Landschaft unendlich viel von seinem Wesen, aber unmittelbarer ist die Gottanschauung, die uns die erhabensten Kunstwerke der Menschen schenken (siehe „Das Gottlied der Völker").

Wenn wir nun gar inne werden, an welchen Abgründen der seelischen Verkümmerung eine solche Menschenseele, die sich da im Werk uns offenbart, vorüberschreiten mußte, welche Wirbelstürme des Irrtums sie durchschütteln durften, welche geheimnisvollen Künste sie zu Abwegen verlocken wollten, so dünkt uns ein Eingehen auf diese Menschenseele das wunderreichste Schauen, welches das bewußte Leben in diesem Weltall überhaupt zu geben vermag.

Die Geheimnisse des Bornes Urda, die wesenswichtigen Erkenntnisse der Schöpfungsgeschichte, müssen uns stetig bei dem Schreiten in dies Land der Seele begleiten, denn sie gerade lassen das scheinbar unergründliche Dunkel in hellem Licht aufleuchten. Der Brunnen der Wurt ruft uns deshalb, ehe wir nun von ihm wandern, noch einmal zu:

Das Weltall ist Einheit der Erscheinung trotz aller Mannigfaltigkeit und scheinbaren Absonderung, denn der alldurchdringende Äther als Urerscheinung Gottes läßt in Wahrheit eine völlige Absonderung der Einzelerscheinungen nicht zu.

Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen, aber als „Persönlichkeit", als bewußtes Leben ist der Mensch eine vergängliche, nur scheinbar abgesonderte Einzelerscheinung.

Kein göttlicher Wille im Weltall, der einmal erschienen ist, kann je wieder schwinden, es sei denn, daß dies Schwinden Bedingung der Gottesbewußtheit ist oder göttlicher Wille das Vergehen des Weltalls will. Des-

halb muß die Menschenseele auch noch alle tieferen Bewußtseinsstufen in sich bergen, die die Seelenstufen der Vorwesen des Menschen gewesen sind. Diese tieferen Seelenstufen sind das einzige seelisch Vollkommene, womit der Mensch geboren wird. Sein Bewußtsein ist durch seinen unvollkommenen Selbsterhaltungswillen unvollkommen, damit er sich in freier Wahl zu einer der Seelenschöpfungen umschaffen kann.

Diese Selbstschöpfungen sind unter sich grundsätzlich verschieden, so daß die Menschen nach dem Inhalt ihres Bewußtseins kaum jemals einen gemeinsamen Namen verdienen. Nur ihr Unbewußtsein aus fernster Tierstufe ist einander gleich.

Die Schöpfungsgeschichte läßt uns aber auch wissen, wie unterschiedlich in seinem Inhalt das Unterbewußtsein der verschiedenen Völker der Erde ist. Alle Stufen der Einzelwesen hinauf zur Bewußtheit wurden geschaffen durch ein Aufleuchten göttlichen Wollens in einem unter Hekatomben ähnlich gearteter Lebewesen. Nach ganz den gleichen Gesetzen ist das erste Gotterleben nicht in allen Vorwesen geboren worden, sondern in den gottwachen unter den Artgenossen. Ebenso aber wie alle übrigen Stufen der Schöpfung im Erbgut im Unterbewußtsein festgehalten sind bis auf den heutigen Tag und solange Menschen leben, so wird auch dies erste Gotterleben mit all seinen Wirkungen auf den „Erbcharakter" weitergetragen in den Geschlechtern und bildet das Erbgut einer Rasse, den Rassecharakter eines Volkes. Hierdurch werden nun die Menschenseelen in einem anderen Sinne ungleich als durch die Wege der Selbstschöpfung im Bewußtsein, die sie gehen. Es können sich also zwei Menschen sehr ähnlich sein in bezug auf ihr Rasseerbgut, aber unähnlich in bezug auf die Selbstschöpfung, und andererseits können Menschen ähnliche Wege der Selbstschöpfung gehen, aber dennoch sehr unterschiedlich sein, weil ihr Rasseerbgut vollkommen verschieden ist. Dieser Wesensunterschied der Rasse muß uns nach den Erkenntnissen der Schöpfungsgeschichte ebenso ausschlaggebend erscheinen, wie sich jeweils auf jeder Schöpfungsstufe die Genialsten, die die Schöpferwerkstatt eines höheren Wesens wurden, von den Artgenossen unterschieden, die auf gleicher Stufe stehenblieben.

Eine Seelenlehre, die aus solchen Erkenntnisquellen schöpft, wird natürlich mit jedem Wort eine neue Welt des Schauens bringen und von den bisherigen Vorstellungen über die Seele des Menschen kaum etwas bestehen lassen können. Die Unkenntnis der Schöpfungswege, die naturnotwendig zu einer völligen Verkennung der Menschenseele und ihrer Gesetze führen mußte, hat sich nur auf einem Gebiet nicht bemerkbar gemacht, nämlich bei der Forschung über die Erkenntniswerkzeuge der Seele: Sinneswerkzeuge und Denkwerkzeug. Tatsächlich finden wir auch hier einen wundervollen Wissensbau errichtet, der kaum einer Ergänzung bedarf, den wir deshalb auch nicht zu erwähnen brauchen, weil die Erkenntniswerkzeuge in ihren Einzelgesetzen sehr wenig besagen für das Wesen der Seele. Sie werden in unserer Seelenlehre nicht wesentlicher genommen als etwa bei dem Studium eines Musikwerkes die Beschreibung der Instrumente, mit denen es zum Erklingen gebracht wird.

So führt uns dies Werk nur in Neuland und damit überall in die Versuchung, uns in besonders schönem Gelände sinnend niederzulassen und nun alle die weiten Auswirkungen der Neuerkenntnisse auf die verschiedenen Gebiete der Wissenschaft zu verfolgen. Wir überlassen aber diese erbauliche und wichtige Verwertung der Erkenntnisse den nachdenklichen Forschern kommender Zeiten, die in fernen Tagen all unser Schauen miterleben werden, und grüßen sie über Jahrhunderte als ferne Freunde.

Die Seele als Wille

Dreieinheit des Willens auf allen Stufen

Die Schöpfungsgeschichte hat es uns bewiesen, wie wahr Schopenhauers gewaltige Intuition gewesen ist, die als „Ding an sich" in aller Erscheinung den Willen nannte. Erkannten wir doch als Ursache der Schöpfung des Weltalls schon den göttlichen Willen zur Bewußtheit, und jede Stufe auf dem Wege zur Erfüllung dieses Zieles war gekennzeichnet durch die Entschleierung (oder, in Schopenhauers Sprache, „Objektivation") eines neuen Willens, der sich für unsere Wahrnehmung in der Erscheinungswelt als eine neue Kraft kundtat. Da aber Schopenhauer weder den Sinn des Zieles erkannte, noch den Weg zu diesem Ziele sah, so wurde ihm nur der Wille deutlich erkennbar, der in jedem Einzelwesen wohnt: der Selbsterhaltungswille. Er erkannte auch, daß dieser im Menschen unvollkommen ist, während noch das nächstverwandte Tier einen vollkommenen Selbsterhaltungswillen besitzt. Da er den Sinn dieser angeborenen Unvollkommenheit nicht begreifen konnte, und da sie ihm eher als eine Sinnlosigkeit erschien, die ihn gar manches Mal verbitterte, so ist auch der Weg, den er als Erlösung preist, ein Irrtum. Wieder und wieder empfiehlt er die Überwindung dieses unvollkommenen Selbsterhaltungswillens durch seine Verneinung als Weg zur Freiheit.

Es lag an dieser nur stückweisen und mit Irrtum gepaarten Erkenntnis, daß er auch die Offenbarungen Gottes im Menschen nur mangelhaft erschaute und begriff. Was des Menschen Seele im Gegensatz zu der Tierseele ist, was in ihr als herrlichste Gottoffenbarung wohnt, das hat er sehr verkannt; nennt er doch zum Beispiel drei der göttlichen Wünsche, die fast den ganzen Reichtum des nennbaren Gotterlebens bergen, den Willen zum Guten, Wahren und Schönen, „platte Phrasen". Freilich wurden diese Worte von Geheimorden und Glaubensgemeinschaften seit Jahrhunderten auf das listreichste zur Verschleierung von Weltherrschaftszielen mißbraucht. Der Philosoph sah, daß diese so oft gebrauchten Wor-

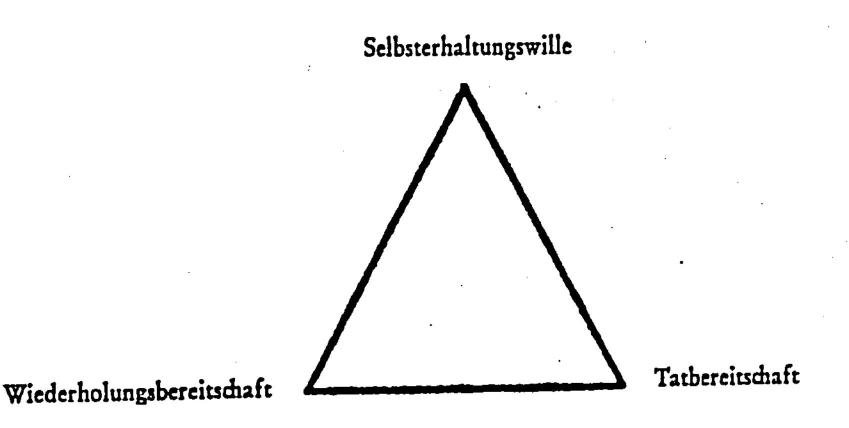
te platte, heuchlerische Phrasen in dem Munde der Sprecher waren. So wurden ihm die Worte verleidet, so wie vielen das Wort „Gott" verleidet wird durch den Tiefstand vieler Religionen, die Gott zu einer Person umdichten.

So ist denn die Seele als Bewußtsein in ihrem Wesen selbst von dem Philosophen verkannt worden, der den Toren unserer Erkenntnis am nächsten war. Das Bewußtsein ist aber im Menschen so inhaltsreich an Erleben, daß der Wille fast herabgewürdigt wird zu einer bloßen Antwort auf all diesen Reichtum. Dennoch bleibt der Wille der Grundbau der Menschenseele wie aller anderen Einzelwesen des Weltalls. Er tritt in ihr in allen seinen Entschleierungen auf, so daß es keinen göttlichen Willen im Weltall gibt, der nicht auch in der Menschenseele offenbar werden könnte. Diese wunderbare Übereinstimmung der Willenserscheinungen im Weltall mit denen der Menschenseele war es ja, die unsere Seelenlehre am ersten Tage des Weltalls bei der Erscheinung des bewegten Urnebels beginnen ließ. Und es mag wohl jedem sehr begreiflich sein, weshalb die Seelenforschung bis zur Stunde so wenig wahrhaft Wesentliches bringen konnte, da sie höchstens zurückschritt bis zur Stufe der Säugetiere.

All der Reichtum kosmischen Willens ist im Menschen wie im Weltall erhalten, weil göttliche Vollkommenheit sich bei der allmählichen Schöpfung nie im Widerspruch sah mit einem der schon erschienenen Willen und somit niemals ein offenbarter Wille wieder schwand, es sei denn in der Todesstunde (siehe „Schöpfungsgeschichte"), weil die Bewußtheit, das Schöpfungsziel, dies bedingt. Deshalb ist in der Seele des Menschen aber nicht nur aller kosmische Wille, sondern die Stufen der Seelen vom ersten Lebewesen bis hinauf zum Menschen sind alle in ihr vorhanden. Wir finden somit vor allem den herrlichen, einfachen Grundbau der Seele als Wille, den uns das erste Lebewesen bot (siehe „Schöpfungsgeschichte")[18], im Menschen wieder. Das Weltall, sofern es nicht Einzelwesen ist, also aller „lebende Stoff", zeigt uns den Willen stets nur eingerichtet oder zweigerichtet („bipolar"). Deshalb gab es vor der Schöpfung des ersten Einzelwesens nirgends im Weltall einen dreieinen Willen. Erst in dem Urbakterium, dem ersten Lebewesen, taucht zum erstenmal jene wunderbare Dreieinheit des Willens auf und ermöglicht die „Zeichen des Lebens". Da aber keine Willensoffenbarung im Weltall schwindet, so birgt die Seele auch eingerichteten und zweigerichteten („bipolaren") Willen außer dieser Dreieinheit.

[18]Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens

Ermöglicht sahen wir diese durch das Auftauchen jener ersten kosmischen Willen: des Verweilungswillens und des Willens zum Wandel in dem Einzelwesen, dem Kolloidtröpfchen, welches die Zwischenstufe zwischen lebendem Stoff und Lebewesen ist (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Die beiden Willen sahen wir im Dienste des Selbsterhaltungswillens in wunderbare Wechselwirkung zueinander treten (als Wiederholungsbereitschaft und Tatbereitschaft) und konnten als Grundbau der Seele als Wille das Bild (so mangelhaft auch jedes Bild bleiben muß) eines Dreieckes wählen, dessen Ecken die drei Willensoffenbarungen darstellen:



Diese gleiche Willensbereitschaft ohne Bewußtseinsbegleitung, diese Urseele, sehen wir im Menschen als unterste der in ihm erhaltenen Stufen, und zwar wunderbarerweise, wie in jedem Vielzeller, in zwiefacher Art. Einmal als Zellseele in jeder der unzähligen Zellen des gesamten Zellstaates, den wir „Körper" zu nennen gewöhnt sind. Alle diese Zellseelen gleichen vollkommen jener unbewußten Willensdreieinheit des ersten Lebewesens und geben auch ganz die gleichen Zeichen des Lebens. Sie zeigen die Fähigkeit, die Nachricht der Oberflächenspannung aufzunehmen, Stoffe ab- und aufzubauen, zu wachsen und sich zu teilen. Am deutlichsten ähneln noch jene frei im Blute lebenden weißen Blutzellen den Amöben, den wohl frühesten Formen der Tiere. Aber auch die zu Verbänden zusammengeschlossenen Zellen sind als Seele jenen völlig gleich.

Doch alle diese Einzelwesen lassen ihr Tun lenken und leiten von der unbewußten Urseele des gesamten Zellstaates, die beim Menschen im „Zentralnervensystem" ihren Sitz hat und ebenso wie die zwei höheren

Stufen ihr eigenes Nervensystem besitzt. Der Selbsterhaltungswille dieser unbewußten Seele leitet alle Zellseelen weitgehend.

Wir deuteten schon früher auf diese erstaunliche Tatsache hin (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfungsgeschichte"), die von den Forschern oft so selbstverständlich hingenommen wird wie alle die übrigen Wunder der Schöpfung. Wir erinnern hier aber eigens noch einmal an den ersten Vielzeller, der schon eine solche Oberleitung der Zellseelen besitzt. Jene aus sechzehn Zellen bestehende kleine Alge „Pandorina" läßt ihre Wimpern alle im Takt rudern, wodurch allein ihre Fortbewegung möglich ist. Hier sind also die Zellseelen auf das genaueste von der unbewußten Seele des Zellstaates geleitet, obwohl von einer Übertragung des Befehles durch Nerven noch nicht die Rede sein kann. Hier fällt jede Möglichkeit weg, diese Tatsache durch Nervenbefehle zu erklären, weil das Tier keine Nerven besitzt. Ebensowenig sind dies taktmäßige Rudern und viele andere Vorgänge durch die langsame Reizübertragung von Zelle zu Zelle zu erklären, wie sie z. B. die Pflanze zeigt. Zahllose Ereignisse in dem großen Zellstaat des Menschen müssen wir uns ganz ebenso ohne die Übertragung durch ein Nervensystem erfolgend denken. So soll denn schon hier wohl erkannt und eingeprägt werden, daß außer der „Drahttelegraphie", die der Mensch in seinem Zentralnervensystem besitzt, und außer der Reizübertragung von Zelle zu Zelle noch eine „drahtlose" Übertragung von Befehlen und Meldungen eine ganz gewaltige Rolle spielt.

So sehen wir denn gleich am Beginn unserer Seelenlehre die Grunderkenntnis der Schöpfungsgeschichte von unerhörter Bedeutung werden. Der alldurchdringende Äther verwirklicht ja nicht nur die Einheit des Weltalls, sondern auch aller Zellen unseres Körpers. Die einheitliche Leitung der Zellseelen müssen wir uns vor allen Dingen durch diesen Äther vermittelt denken, ganz ebenso wie in allen jenen Lebewesen, die kein Nervensystem haben, aber einheitliches Wollen bekunden. Aus dieser einheitlichen Leitung aller Zellseelen, übermittelt durch den Äther und ausgehend von der unbewußten Seele des Zellstaates, erklären sich nun eine ganze Reihe erstaunlicher Tatsachen, die man so gerne als selbstverständlich gedankenlos hinnimmt, weil sie gewohnte „Wunder" sind. Wenn wir die Zellseelen in stetem Zusammenhang mit dem Äther, der Urerscheinung Gottes, wissen, so werden wir uns nicht darüber wundern, daß sie ebenso wie jene einzelligen Urwesen (z. B. die Radiolaren) von Schönheitswillen erfüllt sind und sich nach diesem Wollen gestalten.

Am erstaunlichsten zeigt sich dies in außergewöhnlichen Lagen, z. B.

bei Verletzungen des Körpers. Hier verhalten sich die Gruppen von Zellen, die die Heilung der Wunde übernehmen, stets so, als ob die Wundheilung ganz von dem Willensziele erfüllt sei, den Schönheitsfehler so gering wie möglich zu gestalten. Dies gelingt zunächst mangelhaft, ganz allmählich aber wird die unförmige Narbe mehr und mehr verschönt, als sei ein unbewußter Wille hier am Werk.

Aber noch ein zweites, weit größeres „Wunder" findet nur durch diese drahtlose Übertragung durch den Äther seine Erklärung. Die Schöpfung der bewußten Seele wäre ganz unmöglich gewesen, wenn nicht während der Schöpfung jeder neu im Lebewesen offenbarte Wille, der die höhere Stufe verwirklichte, auch als Erbeigenschaft wiederholungsbereit auf die Nachkommen übertragen worden wäre. Mit anderen Worten: die Entstehung der Arten ist ohne Vererbung erworbener Eigenschaften nicht denkbar. Dies haben auch die „materialistischen" Forscher zugeben müssen. Da diese Vererbung auf die Keimzellen aber auch schon bei jenen Lebewesen statthaben mußte, die noch kein Nervensystem hatten, so ist allein hierdurch schon erwiesen, daß sie nicht durch Nervenbefehl zustandekam.

Auch bei den höheren Stufen, die ein Nervensystem schon besitzen, können die Erbübertragungen auf die Keimzellen durch diese Nerven nicht übermittelt worden sein. Auch hier ist wieder der alldurchdringende Äther der Übermittler der Erbeigenschaft, und da er die vollkommene Urerscheinung Gottes ist, wird durch ihn nicht wahllos übertragen und keine unwichtige oder gar überflüssige Neuerwerbung als Erbeigenschaft vermittelt, sondern nur alles das, was für die Erreichung des Schöpfungszieles, für die Gottesbewußtheit, wichtig ist.

So ist also die Zellseele der Keimzellen in allen Schöpfungsstufen für eine allweise Auswahl von neuerworbenen Eigenschaften bildsam („plastisch") gewesen; sie hat sie aufgenommen als neues Erbgut. Wenn nach der Menschwerdung, als die Schöpfung vollendet war, in der seienden Welt nun keine neuerworbenen Eigenschaften mehr vererbt werden, so begreifen wir das wohl, weil nach Erreichung des Schöpfungszieles dies im allgemeinen sinnlos geworden ist. Aber wir werden uns nicht darüber wundern, wenn unter ganz bestimmten Voraussetzungen die Keimzellen der Menschen erworbene Eigenschaften als Erbgut übernehmen können, also in ganz besonderen Fällen noch bildsam („plastisch") sind. Auf diese Weise wird uns z. B. das gesamte Rasseerbgut des Menschen im Unterbewußtsein in seiner Entstehung erklärlich.

Endlich wird uns das Überbewußtsein des Menschen noch eine Mög-

lichkeit zeigen, nicht zu den Keimzellen, sondern zu den sterblichen Körperzellen hin Willensbefehle zu übertragen durch die „drahtlose" Übermittlung (des Äthers) und hierdurch dort einen ganz bestimmten Wandel zu schaffen. Diese seelische Tatsache wurde in gänzlicher Verkennung ihrer Voraussetzungen und ihrer Wirkungen Anlaß zu dem Aberglauben des Gesundbetens, welches schon manchem Menschen das Leben kostete, weil er in der Hoffnung auf die Wirkung des Gebetes die rechtzeitige ärztliche Hilfe versäumte.

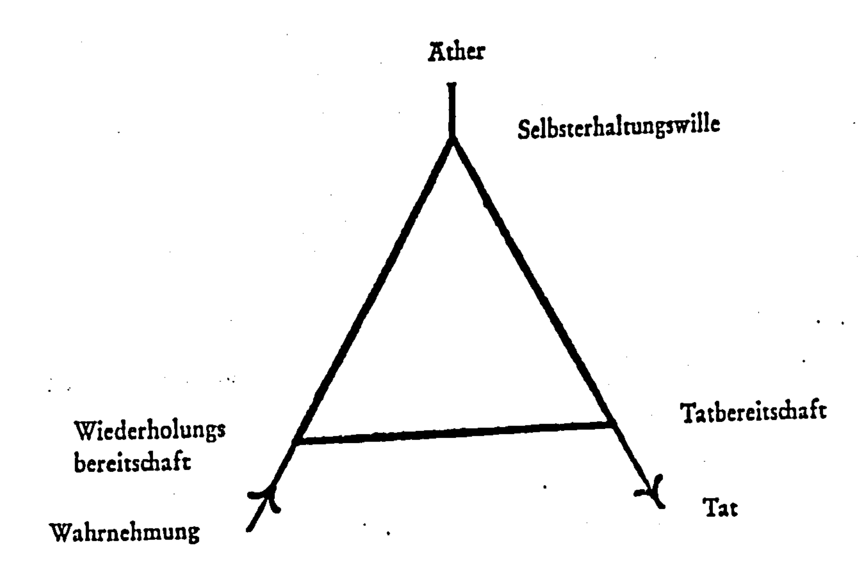
Die „drahtlose" Übermittlung findet also stets zu den einzelnen Zellseelen, nicht zu der Zellgruppe, die wir Organe nennen, statt. Zu ihnen gelangen im Gegensatz hierzu die Befehle der „Drahttelegraphie", die Befehle des Nervensystems. Ebenso senden sie die Wahrnehmungen über Zellzustände durch die Nerven zu der unbewußten Zellstaatseele hin. Der Selbsterhaltungswille dieser unbewußten Zellstaatseele erhält durch seine Befehle den gesamten Zellstaat am Leben. Rastlos vom ersten bis zum letzten Atemzug erfüllt er die gewaltige Aufgabe, und da er mit dem Äther verbunden, da er vollkommen ist im Sinne des Schöpfungszieles (siehe „Schöpfungsgeschichte", Dichtung: Ein Einzelwesen wird im todfremden All), erfüllt er diese Leistung in wunderbarer Weisheit ohne Bewußtseinsbegleitung.

Welch erstaunliche Taten die Erhaltung des Lebens von allen Organen voraussetzt, das kann nur der beurteilen, der diese „Wunder" durch die naturwissenschaftlichen Studien kennenlernen durfte. Aber da die Außenwelt sich stets wandelt, hat die unbewußte Seele auch mit Hilfe der ererbten unbewußten Abwehrtaten („Reflexe") sich allen wechselnden Bedingungen sofort anzupassen. Recht verwickelte Befehle und Handlungen sind hierzu nötig. Es sei nur, um ein Beispiel zu geben, an die vielfältigen Anpassungen an einen veränderten Wärmegrad der Luft erinnert, die dem Körper ermöglichen sollen, auch in den neuen Wärmeverhältnissen die gleiche Eigenwärme beizubehalten. Neben den Aufgaben der Atmung und Blutversorgung, des chemischen Ab- und Aufbaues der Nahrung, der Beseitigung der schädigenden Reststoffe und so weiter vollführt diese Urseele unter vielem anderen eine gewaltige Leistung: den Abwehrkampf gegen die Krankheitserreger aller Art.

Jeder, der dieses erstaunliche Ringen der unbewußten Seele beobachtet, wird inne, daß all diese „Instinkte" der Abwehr, als sie zum erstenmal in den Vorwesen auftraten, sich als weise erwiesen haben, und auch die Art der Anpassung des Körpers an neue Bedingungen beweist, daß der Selbsterhaltungswille dieser unbewußten Seele mit dem Äther in Zu-

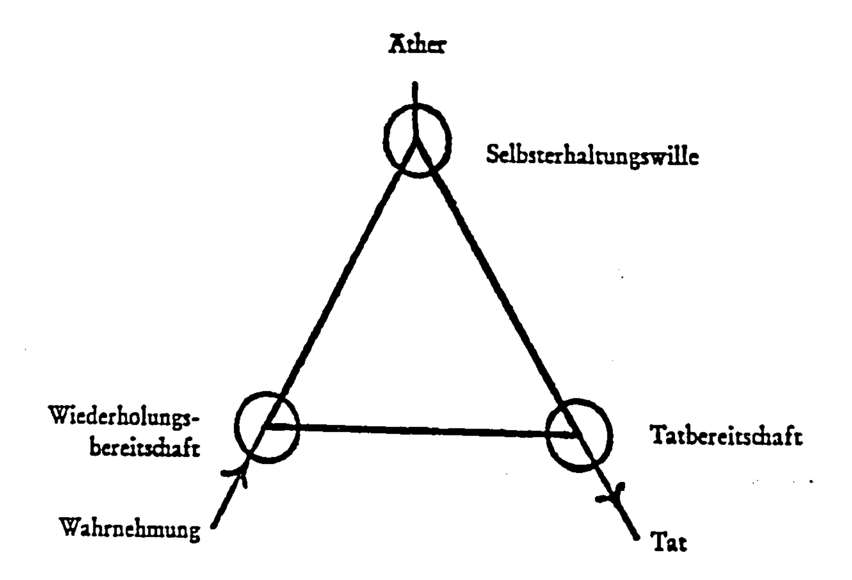
sammenhang steht, daß er im Sinne unserer Erkenntnis „vollkommen" zu nennen ist. Inwieweit diese unbewußte Seele mit den höheren Stufen des Bewußtseins in Beziehung treten kann, welche Boten hinauf- und hinabgehen von einer Seelenstufe zur anderen, das wird uns erst die Betrachtung der Seele als Bewußtsein zeigen.

Obgleich eine bildliche Darstellung der Seele unvermeidliche Mängel haben muß, wollen wir doch nicht auf sie verzichten, da sie uns bei aller Unvollkommenheit sehr große Dienste leisten kann. Wir wollen also die unbewußte Seele als Wille wieder, wie in der „Schöpfungsgeschichte", in Gestalt eines einfachen Dreieckes darstellen. Aber wir werden dies Bild nun etwas zu ergänzen haben. Da der Selbsterhaltungswille, wie wir sahen, mit dem Äther im Zusammenhang steht, werden wir dies in unserem Bild kenntlich machen durch einen Strahl nach oben, der von der Spitze des Dreieckes, vom Selbsterhaltungswillen, ausgeht. Aber die unbewußte Seele steht außerdem auch mit der Erscheinungswelt in Beziehung. Einmal empfängt sie Eindrücke von ihr, hat die Fähigkeit der Wahrnehmung dieser Eindrücke, und so lassen wir auf unserem Bild (aus triftigem, später ersichtlichem Grund) diese Wahrnehmung als Strahl aus der Umwelt über die Wiederholungsbereitschaft zum Selbsterhaltungswillen gehen. Da dieser endlich als Antwort eine Tat befiehlt, die sehr oft die Umwelt wandelt, so geht auch von ihm über die Tatbereitschaft ein dritter Strahl. So ist das Dreieck des Willens nun durch drei Strahlen, die von den drei Ecken ausgehen, seiner Abgeschlossenheit vollkommen beraubt, nicht aber seiner Einfachheit!



Wenden wir uns nun von dieser Urseele, die sich im Menschen also nicht nur in jeder Zelle als Zellseele, sondern auch im Zentralnervensystem als unbewußte Seele findet und von dort alle Tätigkeit der Organe ohne Bewußtseinsbegleitung leitet, zu der nächsthöheren Stufe, so finden wir jene Seele im Menschen verwirklicht, die auch die nächste Schöpfungsstufe (siehe „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des sterblichen Einzelwesens) gewesen ist: die unterbewußte Seele. Diese Stufe findet sich selbstredend nicht mehr in den Zellseelen verwirklicht, weil sie in der Schöpfung auch niemals im Einzeller auftrat, sondern sie ist nur im Zentralnervensystem und zeigt, ebenso wie die unterbewußte Tierseele, den gleichen Grundbau der Willensdreiheit wie die Urseele. Aber die Seelenfähigkeit der Bewußtheit ist hier schon in ihren ersten Ansätzen verwirklicht, und so ist die Willensdreiheit inhaltlich gehaltvoller geworden. Die Fähigkeit, Lust und Unlust zu empfinden, Haß und Liebe zu fühlen und in der Verstandestätigkeit die Gesetze der Erscheinung in Raum, Zeit und Kausalität, anzuwenden, um die Umwelt zu erkennen, sahen wir im unterbewußten Tier angebahnt und finden wir auch in der unterbewußten Seele des Menschen als seelisches Können. Freilich ist dort noch kein Icherleben, aber diese Seele steht unter der Leitung eines vollkommenen, also mit dem Äther in stetem Zusammenhang stehenden Selbsterhaltungswillens, ganz wie die unbewußte Seele. Die Aufgaben dieser Stufe sind noch um ein beträchtliches wunderbarer als die der unbewußten Seele, können aber von uns erst bei unserer Betrachtung der Seele als Bewußtsein besprochen werden.

Das Bild der unterbewußten Seele ist:



Unser Seelenbild für diese Stufe bleibt fast das gleiche wie das der Urseele. Der größere Reichtum der seelischen Fähigkeiten wird jedem der drei Willen mannigfaltigeren Inhalt geben. Soll diese Tatsache im Bild zum Ausdruck kommen, so zeichnen wir statt der drei Punkte als Ecken des Dreiecks für jeden der drei Willen einen kleine Kreis. (Durch dieses Zeichen ist auch der Ersatz des zwangsmäßigen unbewußten Handelns [„Instinkt"] durch die vom Willenskampf bestimmte Tat genügend angedeutet.)

Die nächsthöhere Stufe: Die bewußte Seele, die Sondergut der Menschenseele ist, verlangt nun zum erstenmal eine gründliche Änderung des Seelenbildes. Die „Schöpfungsgeschichte" (Schöpfung des bewußten Einzelwesens) hat uns gelehrt, daß aus der noch vollkommenen unterbewußten Tierseele die gottgewollte Unvollkommenheit des Menschen durch eine verblüffend einfache Wandlung erreicht ist: der Selbsterhaltungswille ist nicht mehr gotterfüllt, ist nicht mehr vollkommen, sondern auf sich selbst gestellt und verfällt so dem Lust- und Zweckdienst. Dadurch wird Gefühl und Empfindung nicht mehr wie beim Tier unvollkommenes Tun hindern. Somit wird nun vor allem auf unserem Bild der Strahl von Selbsterhaltungswillen zum Äther wegfallen müssen.

Damit ist aber die Wandlung nicht erschöpft. Sehen wir von der philosophischen Einsicht ab und beobachten wir das eigene seelische Erleben, so nehmen wir hier als auffälligstes Merkmal der Bewußtseinsstufe ihr Icherleben wahr. Alles, was in den Kreisen, die unser Bild um die drei Willen andeutet, als Fähigkeiten erlebt wird: Wahrnehmung, Denken, Empfinden, Fühlen und das Wollen selbst, wird hier zum erstenmal auf das Ich bezogen. Der Bewußte kann seine Einzelerscheinung von der Umwelt trennen, und hierdurch hat er eine wunderbar gesteigerte Verwertungsmöglichkeit der schon in der unterbewußten Seele vorhandenen Fähigkeiten. Nun wird Verstand zur Vernunft. Die Gesetze der Erscheinung werden bewußt auf die Umwelt angewandt; so nur kann sie ein geordnetes Ganzes, ein „Kosmos", für die Seele werden, so nur können Begriffe gebildet und in Anwendung des Denkens dann weiter Urteile gefällt werden.

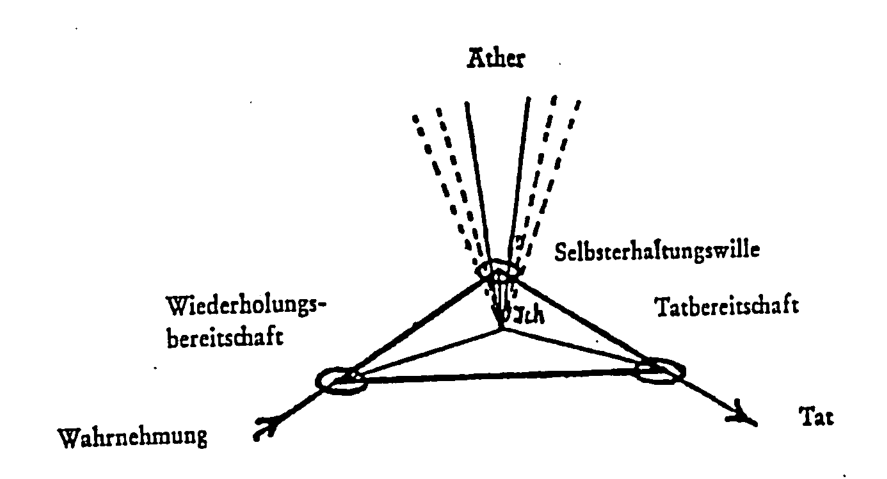
Dies Ich, welches nun alle ihm daseinswichtigen Erlebnisse von den gleichgültigen zu trennen weiß, hat ferner die Möglichkeit, auch die Wiederholungsbereitschaft auszunutzen. Als „Erfahrungsschatz" steht sie dem Ich immerwährend zu Gebote, und die Vernunft zieht alle dies Erfahrung vor der Tat zu Rate. Das Ich hat also innige Beziehung zu der gesamten Willensdreiheit und ihrem Inhalt. So werden wir auf unserem

Seelenbild das Ich in den Mittelpunkt unseres Dreiecks stellen und haben feste Strahlen von ihm zu den drei Ecken hingehen lassen. Damit aber ist das Bild der bewußten Seele noch nicht vollständig. Der „gottverlassene" Selbsterhaltungswille ohne jedes Band zum Äther würde die unrettbare seelische Verkümmerung der Menschenseele bedingen, wenn nicht ein neuer Zusammenhang mit dem Göttlichen in der bewußten Seele verwirklicht wäre. Zu dem Ich hin führt, wie uns die „Schöpfungsgeschichte" lehrte, ein „Strahl aus dem Äther", ein Erleben göttlicher Würde und Erhabenheit, den wir den „Gottesstolz" nannten und der weder mit der Leistung des Menschen, noch mit der Anerkennung, die er findet, irgendeinen Zusammenhang hat. Auf unserem Bild werden wir ihn als Strahl aus dem Äther zum Ich hin angeben. Ganz ebenso leuchtet ein zweiter Strahl Gottes im Ich auf, der die Brutversorgung des Tieres zur Elternliebe, vor allem Mutterliebe, erleuchtet und in dieser genialen Wandlung vom Ich erleben läßt. Neben diesen beiden genialen Erlebnissen des Ichs erfährt es (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Unsterblichkeitwille und Genialität und „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des bewußten Einzelwesens) ein Drängen und Sehnen, welches auf die vier verschiedenen Fähigkeiten des Bewußtseins Bezug nimmt, jede überstrahlend und hierdurch vier verschiedene Färbungen annehmend.

Wir nannten dieses Wunscherleben des Ichs die vier genialen Wünsche und betonten, daß sie zunächst nicht deutlich und untrüglich vom Ich erlebt werden, sondern nur als ein unklares Sehnen, welches gar wohl mißverstanden werden kann. So ist dem Wahrnehmen der Wunsch zum Schönen, dem Denken der Wunsch zum Wahren, dem Fühlen der Wunsch zum genialen Hassen und Lieben und dem Handeln der Wunsch zum Guten zugesellt, ohne daß nun das Ich klar und sicher wüßte, worin das Wesen dieser Wünsche im einzelnen besteht. Die Vernunft des Menschen aber duldet nichts Unerkanntes, macht sich ganz bestimmte Vorstellungen darüber und setzt diese als Wächter, als „Gewissen", über alles Erleben des Bewußtseins. Wird das Handeln nicht seinen Wertungen gemäß entschieden, so tritt Unlustempfindung ein, im anderen Fall aber Lustempfinden.

Wollen wir also diese vier Wünsche, die aus dem Wesen Gottes in die Seele strahlen, auf unserem Bild veranschaulichen, so müssen wir sie als Strahlen aus dem Äther in das Ich dringen lassen, aber weil sie falscher Gewissenswertung der Vernunft ausgesetzt sind, so stellen wir sie auf dem Bild nur als punktierte Strahlen dar. Die Notwendigkeit, sie bei dem Ich, also im Mittelpunkt des Dreieckes einmünden zu lassen, zwingt uns

nun zum ersten Mal, das Willensdreieck als liegende Fläche zu zeichnen, auf die die Strahlen nun von oben fallen. Das Bild der bewußten Seele kann also nicht als Fläche wiedergegeben werden.



Die tiefste Kluft zwischen aller bisherigen Seelenlehre und unserem Schauen wird nicht einmal durch das Nebeneinander aller Schöpfungsstufen in der Seele aufgerissen, so umwälzend dieses auch ist, sondern vor allem durch die Tatsache der Selbstschöpfung des Menschen. Denn sie führt zu artverschiedenen Endzuständen, wodurch ein einheitliches Bild der bewußten Seele für alle Menschen ganz unmöglich wird. Wenn wir auch den Wegen der Selbstschöpfung ein eigenes Werk widmen und in dieser Lehre von des Menschen Seele vor allem das allen Seelen Gemeinsame betrachten, so können wir keinesfalls die Selbstschöpfungen, besonders die Schaffung der Vollkommenheit außer acht lassen, ja wir müssen sie ganz im Gegenteil bei der Betrachtung des Überbewußtseins sogar eingehend kennenlernen. Da wird es denn recht wichtig für den Leser, den Abschnitt der „Schöpfungsgeschichte", (Schöpfung des bewußten Einzelwesens), der die vier verschiedenen Endzustände der Menschenseele, welche der Mensch aus sich schaffen kann, kennzeichnet, noch einmal einzusehen, ehe wir nun die Unterscheidung im Seelenbild trotz aller Mängel der Darstellung wiedergeben, um das Unterschiedliche dieser Seelen und ihrer Gesetze noch deutlicher zu machen.

Die eine Möglichkeit, die der Mensch wählen kann, ist das Verharren bei der angeborenen Unvollkommenheit. So bedürfen wir nur dreier neuer Bilder; denn der unvollkommene Mensch – ganz gleichgültig, ob er in seinem Leben der Vollkommenheit oder der Seelenverkümmerung etwas

näher kommt, ob er sich „veredelt" oder „verschlechtert" – bleibt in seinen seelischen Gesetzen der gleiche und ist durch das oben gegebene Bild der bewußten Seele angedeutet.

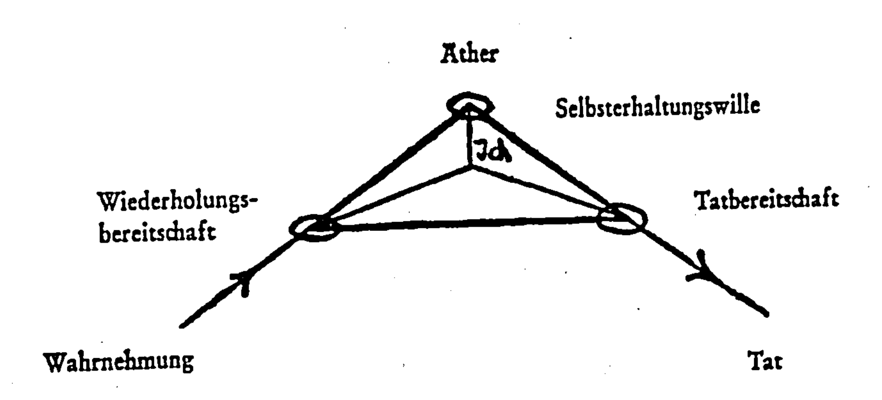
Ob er nun dank seiner Erbanlagen und eigener Bemühung sich veredelt, sich häufig oder selten den genialen Wünschen widmet, ob er häufig oder selten ihnen widerspricht und dem Lust-Zweckwillen folgt: das ändert sein Seelenbild nicht. Ja, wenn er selbst in der Hingabe an Kunst, erhebende Feiern und anderes geniales Erleben auf diesen „Brücken" (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Unsterblichkeitwille und Genialität) die höhere Bewußtseinsstufe, das Überbewußtsein (oder „Jenseits") zeitweise erlebt, so wird er doch immer wieder in die Bewußtseinsstufe zurückfallen, wird seinem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen dienen und so in stetem Auf und Nieder bis zum Tode leben. Sein Seelenbild bleibt deshalb das gleiche.

Aber auch wenn der Mensch, statt sich zu veredeln, von Geburt an mehr „abwärts" schreitet, den Selbsterhaltungswillen mehr und mehr an Lust und Zweck versklavt und hierdurch die Strahlen der Genialität matter und matter in seinem Ich leuchten, bleiben die seelischen Gesetze und somit auch sein Seelenbild gleich. Bei weitem die allermeisten Menschen leben dies Leben. Sie schaffen sich also nicht um, wandeln das Bild nicht ab, sondern steigern oder vermindern innerhalb des Lebens nur die Lust-Zweck-Versklavung des Selbsterhaltungswillens.

Die drei anderen Möglichkeiten aber, die dem Menschen zur Wahl stehen, sind die restlose Durchführung einer Wandlung, welche zu einem artanderen Endzustand als dem angeborenen führt. Von diesen dreien ist die Seelenverkümmerung die häufigste Form der Selbstschöpfung. Sie beruht auf der restlosen und ausnahmelosen Versklavung des Selbsterhaltungswillens an Lust und Zweck. Das Dasein um jeden Preis zu fristen, dabei aber alle Unlust zu meiden, alle Lust auf sich zu häufen, wird Sinn des Lebens. Das Gewissen wird eigens nicht mit Vorstellungen über die göttlichen Wünsche bereichert, damit es nicht etwa Unlust erwecken kann. Diese Wünsche selbst erblassen und werden schließlich überhaupt nicht mehr erlebt, sie werden nur noch als „Phrase" im Munde geführt. Der Gottesstolz erlischt völlig oder er wird nur auf das Ich bezogen, zur Eitelkeit verzerrt, geduldet. In gleicher Entstellung entartet Mutterliebe zur sogenannten „Affenliebe". So wird schließlich aller Zusammenhang mit dem Äther schwinden. Der abgestorbene, der seelentote Mensch, der „plappernde Tote" ist geworden. Nur seine unterste Bewußtseinsstufe, das Unbewußtsein, hat noch Zusammenhang mit Gott dank seines voll-

kommenen Selbsterhaltungswillens. Solange sein Unterbewußtsein noch einen letzten Zusammenhang mit dem Bewußtsein hatte, war seine Seele noch nicht abgestorben. Es konnte das Erbgut im Traume oder bei außergewöhnlichen Ereignissen noch ins Bewußtsein dringen und die Seele retten. Hier wäre es demnach wünschenswert, alle Seelenstufen des Bewußtseins in einem Bild zu geben, doch würde dieses das Verständnis des Lesers eher hemmen als fördern. Wie artanders der Seeleninhalt und die Seelengesetze einer solchen abgestorbenen Seele sind, das wird uns die Betrachtung des Bewußtseins noch ahnen lassen, aber auch unser Seelenbild gibt durch den Vergleich mit dem der unvollkommenen Seele trotz all seiner Mängel schon einen Anhalt hierfür.

Das Seelenbild der abgestorbenen Seele ist somit:

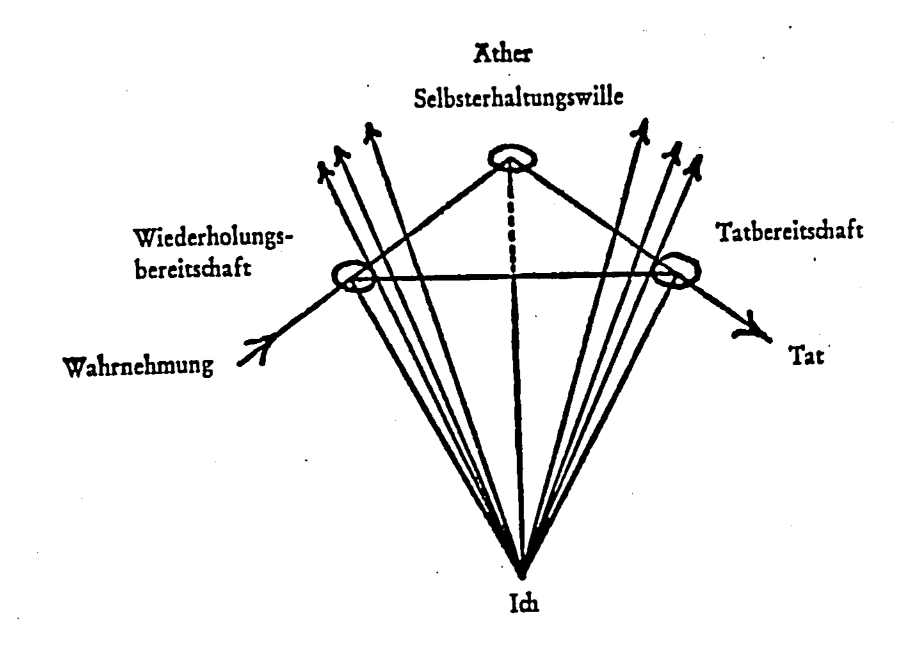


Die zweite Selbstschöpfung, die nicht auf halbem Wege stehenbleibt und deshalb einen artanderen Seelenzustand mit artanderer Gesetzlichkeit schafft, ist ein sehr seltenes Ereignis, fast ebenso selten wie die dritte Art: die Vollkommenheit. Ebenso wie diese, findet sie sich häufiger bei wertvollem Rasseerbgut. Es ist die vollkommene Gottfeindschaft, die den „Teufel in Menschengestalt" schafft. (Aus dieser Bezeichnung wollten meine Gegner glauben machen, auch ich nähme einen „Teufel" an. Ich glaube, es geht klar genug aus meinen Werken hervor, daß dies keineswegs der Fall ist!) Merkwürdigerweise hat dieser zum Gottfeind umgeschaffene Mensch in mehr als einer Hinsicht eine größere Ähnlichkeit seiner seelischen Gesetze mit dem Vollkommenen als die Unvollkommenen und seelisch Verkümmerten. Dennoch aber führt diese Seelenverfassung niemals zu dem Erleben der höheren Bewußtseinsstufe, dem Überbewußtsein, die ja das Ziel der Weltenschöpfung und der Sinn des Menschenlebens ist.

Wie der Vollkommene hat der vollkommen Gottfeindliche einen starken Gottesstolz. Er erachtet sich Gott ebenbürtig. Desgleichen sind auch die übrigen Strahlen: die genialen Wünsche, in ihm so klar und bewußt erlebt, daß er ihr Wesen sehr wohl erkennt und eben deshalb eine bewußte Feindschaft ihnen gegenüber bekunden kann. Wegen seiner Klarheit über das Wesen des Göttlichen ficht er in seiner Gottfeindschaft nie gegen „Windmühlen", sondern jede seiner Handlungen trifft nicht etwa eine vermeintliche, nein, eine tatsächlich göttliche Erscheinung. Seine Gottfeindschaft ist wankellos, unerbittlich und ausnahmslos so wie die Gottesliebe des Vollkommenen. Ebenso wie dieser aber ist er in seinem Wollen erhaben über den Lust- und Zweckdienst. Niemals wird er einen Kampf gegen das Göttliche unterlassen, weil ihm dieser Fährnis oder Unlust bringt, noch weniger kennt er Angst vor dem Göttlichen, selbst nicht in der Stunde der Todesnähe. Die verkümmerten Seelen erkennt er in ihrer Jämmerlichkeit. Die Unvollkommenen verachtet er wegen ihres steten Wechsels im Handeln und ihrer Unfähigkeit zu einer einheitlichen Richtung des Willens. Den Vollkommenen allein sieht er als ebenbürtigen Gegner und haßt ihn mit dem gleichen Haß, mit dem der Vollkommene alles Widergöttliche haßt.

Sein Seelenbild muß uns diese merkwürdige Ähnlichkeit und Gegensätzlichkeit mit dem Vollkommenen und die Unähnlichkeit mit dem Verkümmerten und dem Unvollkommenen zum Ausdruck bringen. Desgleichen soll es uns andeuten, daß das Ich in seiner Gottfeindschaft dem Göttlichen so fern wie möglich rückt. Da dieses Ich unwandelbar gottfeindlich handelt, erweist es sich unabhängig von dem Lust- und Zweckwollen des Selbsterhaltungswillens und ist der Sklaverei unter ihm also ebenso entrückt wie der Vollkommene. So lassen wir denn auf unserem Seelenbild das Ich nicht mehr im Mittelpunkt des Willensdreieckes stehen, sondern es rückt gleichsam dem Äther ferner, unter die Ebene dieses Dreieckes; bleibt dabei aber mit der Willensdreiheit in Verbindung. Auf diese Weise entsteht ein Tetraeder, dessen Spitze, das Ich, unterhalb der Ebene des Willensdreieckes ist. Die göttlichen Strahlen treffen auch hier auf das Ich, und zwar, da sie besonders klar bewußt sind, nicht als punktierte, sondern als feste Strahlen. Um das gottfeindliche Wollen dieses Ichs im Bild anzudeuten, setzen wir an jeden dieser Strahlen einen gegen den Äther gerichteten Pfeil.

Das Seelenbild des vollkommen Gottfeindlichen ist somit:



Die dritte Selbstschöpfung, die in der Menschenseele artneue Zustände schafft, ist gleichzeitig der Sinn der Weltenschöpfung, das dauernde Erleben der Gottbewußtheit, die Schaffung der Vollkommenheit. Wir können hier natürlich die Wunderwege dieser Schöpfung nicht vorwegnehmen, denn sie begreifen, heißt vor allem Vertrautsein mit allen Fähigkeiten der Seele und ihrem erstaunlichen Wechselspiel. Wesensverwandt bei aller Gegensätzlichkeit ist die Vollkommenheit mit der Gottfeindschaft durch das klar bewußte Erleben der Gottebenbürtigkeit, hier aber gepaart mit dem der Gottgemeinschaft. Ebenso klar ist auch das Erleben der göttlichen Wünsche, und stets ist der Vollkommene erhaben über Lust- und Zweckdienst, alles Wollen ordnet er den göttlichen Wünschen restlos unter. So wie der Gottfeindliche unbekümmert um Leid und Gefahr, aber auch unbeeinflußt vom Glück den göttlichen Wünschen entgegenhandelt, so erfüllt der Vollkommene sie mit der gleichen Ausnahmslosigkeit und Unerbittlichkeit gegen sich und andere.

Somit ist das Ich, wie bei jenem auf unserem Bild, aus der Ebne des Dreieckes gerückt. Aber da der Vollkommene das Widergöttliche haßt, das Göttliche liebt, so erhebt sich das Ich durch diesen Schöpfungsweg zum Äther. Die Seelenlehre wird uns diesen Zustand als das „Überbewußtsein" schildern. Auf unserem Seelenbild muß also, um dies anschaulich zu machen, das Ich ganz ebenso wie bei dem Gottfeindlichen

aus der Dreiecksebene der Willensdreiheit hinausrücken. Aber es erhebt sich in den Äther, so daß Äther und Icherleben, gemeinsam das Überbewußtsein genannt, nun an gleicher Stelle auf unserem Seelenbild sind.

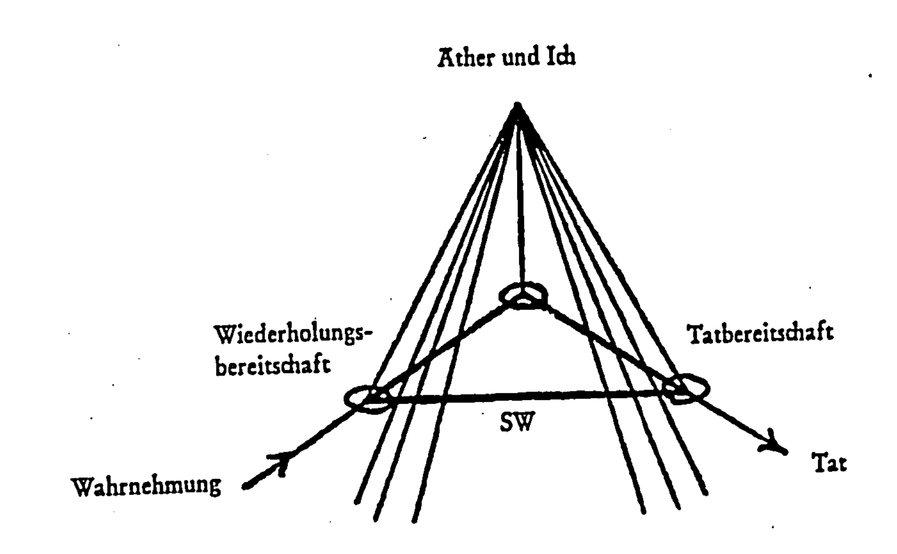
Von diesem Ich, welches dauernd im Überbewußtsein ist (im Unterschied zu dem unvollkommenen Ich, welches sich bestenfalls zeitweise in diesen Zustand erhebt), gehen nun feste Strahlen, wie in jedem unserer Bilder der bewußten Seele, zu den Ecken des Willensdreieckes hin. Sie künden uns, daß das überbewußte Ich vollen Anteil hat an allem persönlichen Erleben. Diese drei Linien, ausgehend von dem überbewußten Ich zu den Ecken des Willensdreieckes hin, sehen sehr unscheinbar aus, stürzen aber dennoch die Lehren vieler Religionsstifter, die da wähnten, ein Freiwerden von allem Lust- und Leiderleben sei die Stufe der Vollkommenheit. Sie stürzen aber auch alle jene Irrlehren, die da sagen, der Vollkommene gäbe seine persönliche Eigenart auf (ein Irrtum, für den zum Überfluß noch ein furchtbares Wortunding geschaffen wurde: „Entpersönlichung").

Fest verwoben mit allem persönlichen Erleben, ganz ebenso befähigt wie alle anderen Menschen, Freude und Leid tief zu erleben, alle Umwelt wahrzunehmen und mit der Vernunft zu unterscheiden, sehen wir dies überbewußte Ich auf unserem Bild gekennzeichnet. Aber dennoch ist es in einem artneuen Verhältnis zu all diesem Erleben. In unserem Bild schaut es auf dieses herunter, da das dem Erleben des „Erhabenseins" am ehesten entspricht. Von diesem hohen Standort aus läßt nun das Ich, eins geworden mit Gott, alles göttliche Wünschen hinabstrahlen und alles Erleben überstrahlend einheitlich leiten.

Hierbei wird uns nun ganz besonders bewußt werden müssen, wie ungeheuer mangelhaft alle bildliche Darstellung der Menschenseele vor allem deshalb ist, weil das Überbewußtsein, Ich und Äther, räumlich eingereiht werden. Nun ist aber die Wesenseigenart der Urerscheinung Gottes, daß sie noch alldurchdringend jenseits aller räumlichen Einordnung ist. Wir sind bei diesen Bildern also genötigt, den gleichen unheimlichen Fehler zu begehen, den alle Religionen machen, wenn sie von „Gott über uns" sprechen. Unsere Sprache zieht ja für alles Erleben des Göttlichen Vergleichsworte herbei, die dem Räumlichen und Zeitlichen entnommen sind, sie spricht von „tiefem Schmerz", „erhabener Freude". Wir sehen uns also immer wieder genötigt, daran zu denken, daß all dies nur Vergleiche sind, daß das Wesen des Göttlichen mit räumlicher Anordnung nicht das geringste zu tun hat. Nachdem dies hier betont ist, dürfen

wir das Bild der vollkommenen Seele mit dem gleichen unvermeidlichen Fehler behaften!

Das Seelenbild des Vollkommenen ist somit:



Der dreieine Wille der bewußten Seele

Auf unseren Seelenbildern deuten schon die Kreise an, daß sich der Seeleninhalt des Erlebens mehr und mehr bereichert, und zwar nicht nur, weil sich neue Fähigkeiten der Seele melden, sondern weil der Wille selbst nun durch die Beziehung zu diesen Fähigkeiten vielgestaltiger auftritt. So müssen wir denn bei unserer Betrachtung der „Seele als Wille" dem bewußten Willen eine besondere Aufmerksamkeit widmen und hier das Verhalten jedes dieser drei Willen nun etwas genauer beobachten. Natürlich können wir dabei der künstlichen Trennung der Seele als Wille und als Bewußtsein nicht immer gerecht werden, sehr oft setzen wir die Kenntnis des Bewußtseins und seiner Fähigkeiten schon voraus. Da aber die eigene Erfahrung des Lebens weiß, welches Erleben hier gemeint ist, so wird es dennoch möglich, unserem Vorhaben treu zu bleiben und zunächst vor allem ein zusammenhängendes Bild der Seele als Wille zu geben.

Selbsterhaltungswille

Der Selbsterhaltungswille ist auf unseren Bildern immer an die Spitze des Dreieckes gestellt worden, Wiederholungsbereitschaft und Tatbereitschaft aber wurden an die Grundlinie verlegt. Damit wurde dem Selbsterhaltungswillen die Herrscherstellung über die beiden ihm dienenden Willen zugewiesen, die ihm nach der Tatsächlichkeit zukommt. Dieser herrschende Wille tritt im Augenblick der Geburt des Menschen für die Beobachtung deutlich sichtbar in Erscheinung, also lange ehe noch das Icherleben klar und kraftvoll genug ist, um seinerseits zu den Vorgängen in der Seele Stellung zu nehmen. Er sieht sich sofort in ein reiches Tätigkeitsfeld gestellt, denn von der Umwelt und von dem Körper selbst werden eine Fülle von Eindrücken wahrgenommen, zum Teil sogar als Lust oder Unlust empfunden und ihm zugesandt. So hat er denn gar häufig Anlaß, auf dies Geschehen eine Antwort zu geben. Er sendet Willensantriebe („Impulse"), die um so stärker sind, je heftiger die Lust- oder Unlustempfindung war, die von der Wahrnehmung ausgelöst wurde.

Vor allem ergeht der Befehl an die Wiederholungsbereitschaft, dies Ereignis, welches ein solch starkes Empfinden auslöste, für alle Zukunft zur Wiederholung bereitzuhalten, es „dem Gedächtnis einzugraben"! Wie unvollkommen sich also von Anbeginn an dieser Selbsterhaltungswille

zeigt, da die Stärke der Empfindung, nicht aber die Wichtigkeit des Ereignisses für die Lebenserhaltung maßgebend ist, das beweisen uns viele Erinnerungen an unwichtige Dinge aus unserer Frühjugend und das völlige Nichtbeachten und „Vergessen" von Erlebnissen, die in Wahrheit weit wichtiger für uns und unsere Zukunft gewesen wären.

Da die Unlust, die erlebt wird, aber beseitigt, die Lust erhalten werden soll, gibt der Selbsterhaltungswille noch einen zweiten Antrieb an die Vernunft, das Denken soll die hierfür nötige Tat aushecken. Wie früh im Leben diese Tätigkeit schon in Anspruch genommen wird, beweist uns jeder Säugling, der sich sehr rasch Hilfsmittel ersinnt, um seinem Willen zur Lustbereitung und zur Unlustabwehr Erfüllung zu verschaffen. Als dritter Antrieb wird die Abbremsung des Willens zum Wandel durch den Willen zum Verweilen vom Selbsterhaltungswillen aufgehoben, Tatbereitschaft wird zur Tat. Dieser ganze seelische Vorgang spielt sich meist in der gleichen Geschwindigkeit ab wie beim unterbewußten Tier der Befehl der Instinktauslösung. Selbstredend wird endlich auch die gewählte Tat mit ihrer Wirkung von der Wiederholungsbereitschaft festgehalten, und nun ist die Seele der Umwelt gegenüber schon weit gesicherter, denn es steht ihr die erste „Erfahrung" zu Gebote. Hatte die Handlung den gewünschten Erfolg, so braucht bei einem künftigen ähnlichen Ereignis die Vernunft nichts Neues zu ersinnen, sondern die Tat wird wiederholt. War sie aber von entgegengesetzter Wirkung, so wird dieser Mißerfolg bei dem neuen Ereignis von der Wiederholungsbereitschaft „erinnert", und nun kann die Vernunft diese Erfahrung verwerten und einen besseren Ausweg ausdenken.

Bereichert wird der Vorgang beim Kind meistens, beim Erwachsenen aber nur in bestimmten Fällen durch das Auftauchen eines Gefühls als Antwort auf die Empfindung, vor allem durch das Erleben des Hasses als Antwort auf eine Unlustempfindung. Das Kind haßt noch wahllos jeden Unlustbereiter, es haßt den Stuhl, an dem es sich stößt, das „böse" Leibchen, das ihm Schmerz bereitet, und den Menschen, der ihm ein Spielzeug wegnimmt oder verweigert. Allmählich aber lernt es unterscheiden. Der erwachsene, aber noch nicht umgeschaffene Mensch antwortet auf Unlust nur dann mit einem Gefühl des Hasses, auf Lust mit einem Gefühl der Liebe, wenn eine bewußte Seele, ein Mensch, Anlaß der Empfindung war.

Der seelische Vorgang wird aber gewöhnlich noch weiter bereichert, weil die Wahrnehmung nicht nur eine Empfindung der Lust und Unlust, ein Gefühl des Hasses oder der Liebe auslöst, sondern eine oder

mehrere ererbte oder erworbene „Charaktereigenschaften" weckt. Diese sind Gemische von Empfindung, Gefühl und Vernunfterkenntnis, die in festem Mischungsverhältnis wiederholungsbereit gehalten und mit der ihnen eigenen Willensrichtung gepaart sind. Weil meist verschiedene solcher Charaktereigenschaften geweckt werden, kann die Tat nicht gleich dem Denkvorgang folgen, sondern die verschiedenen Willensrichtungen bedingen nun einen Willenskampf vor der Tat, der sich zum kleinen Teil im Bewußtsein, zum großen Teil im Unterbewußtsein abspielt und dem stärksten Willen endlich den Sieg beläßt. Er bestimmt den Tatbefehl.

Selbstredend ist die Denkkraft bei diesem Kampf der Beweggründe beteiligt. Sie hat eine besondere Wirkung der „Selbstsuggestion" dank der Vorstellungskraft der Tatfolgen. Sie kann wie der Hypnotiseur, der den Hypnotisierten die Kartoffel als Apfel essen läßt, Folgeereignisse vorspiegeln, die dann ebenso entscheidend auf den Kampf einwirken, als sei das Vorgestellte Wirklichkeit.

Innerhalb des Lebens hält nun der Mensch, je mehr er seine Erfahrung bereichert, um so zahlreichere „erworbene Charaktereigenschaften" wiederholungsbereit, und deshalb wird die Anteilnahme des bewußten Kampfes (von Vernunft und anerzogenen Eigenschaften) eine immer erheblichere, während die im Unterbewußtsein miteinander ringenden angeborenen Charaktereigenschaften sich nicht mehr vermehren. Daraus erklärt sich der Irrwahn des Menschen, sein Handeln werde überhaupt im Bewußtsein bestimmt, während tatsächlich der Kampf im Unterbewußtsein die entscheidende Macht hat.

Dem Kampf, der sich im Bewußtsein abspielt, gesellt sich nun endlich noch der Inhalt des „Gewissens", und da ja ein Widerspruch mit diesen Forderungen Unlust erweckt, so wird er vom Selbsterhaltungswillen gemieden, das heißt also, das Gewissen hat oft eine entscheidende Stimme. Wenn aber die Befolgung der Gewissensforderung voraussichtlich auch eine lebhafte Unlust nach sich zieht oder das Erreichen einer lebhaften Lust verhindert, dann entscheidet der Selbsterhaltungswille der Gewissensforderung oft entgegen und überläßt es der Vernunft, nachträglich die Handlung so zu begründen, daß sie vor dem Gewissen bestehen kann, die Gewissensunlust also durch Selbsttäuschung beseitigt wird.

So kann der Eindruck, der als Wahrnehmung von der Seele aufgenommen wird, ein vielgestaltiges Seelenleben wecken, welches dann häufig eine Antwort auslöst. Je vollständiger der Selbsterhaltungswille dem Lust- und Zweckwollen unterworfen wird, um so mehr vereinfacht sich

wieder dies Geschehen. Der lange Kampf fällt mehr und mehr aus, rasch und klar tritt die Antwort der Seele sofort auf. Bei einem verkümmerten Menschen ist die bewußte Seele zu einer Reflexmaschine geworden, deren Willensentscheidungen sich mit großer Sicherheit voraussagen lassen.

Ebenso fällt der Kampf aus bei allen denen, die vollkommene Gottfeindschaft und jenen, die Vollkommenheit in sich geschaffen haben. Hier gibt es kein Hin und Her des Wollens. Bei dem einen geschieht stets das Widergöttliche, bei dem anderen das Göttliche. Aber das Wesen des Göttlichen bewirkt einen solchen Reichtum des Möglichen, daß von Reflexmaschine trotz des Ausfalls der Kämpfe hier nicht die Rede sein kann. Der Vollkommene wird sicher das Handeln solcher Menschen wissen, aber für die Mehrheit der Menschen bleibt es unverständlich und rätselhaft.

Schwer vorauszuwissen sind die Willensentscheidungen der Unvollkommenen. Bei ihnen folgt der Selbsterhaltungswille manchmal dem Lust- und Zweckwollen blind, ein anderes Mal läßt er lange Willenskämpfe unter Beteiligung der Vernunft, auch ihrer „Stimme des Gewissens", der Tat vorangehen, und manchmal wieder folgt er ausschließlich den göttlichen Wünschen.

Wenden wir uns nach Betrachtung dieser Vorgänge, die der Antwort des Selbsterhaltungswillens auf einen Eindruck vorangehen, noch einmal ihm selbst zu. Der unvollkommene Selbsterhaltungswille, wie er dem Menschen eingeboren ist, will die Erhaltung des Daseins um jeden Preis, während innerhalb des Lebens der Mensch dies Wollen wieder „vollkommen" machen, wieder in Einklang mit Gott setzen kann. Dann will der Selbsterhaltungswille die Erhaltung des Gotterlebens in der eigenen Seele, der des Volkes und der Völker. Er ist „Unsterblichkeitswille" geworden (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens") und will nun nur noch Erfüllung der göttlichen Wünsche. Hiermit gibt es für ihn Lebenslagen, in denen er sein Leben freiwillig aufgibt (Heldentod und Märtyrertod). Auch der Selbsterhaltungswille des Unvollkommenen ist in Stunden der Erhebung hierzu schon fähig. Der verkümmerte Selbsterhaltungswille endlich, der der Lust und dem Zweck versklavt ist, kennt nur einen einzigen Fall, in dem er freiwilligen Tod will, kennt ganz seiner Richtung gemäß nur eine Flucht vor unentrinnbarer dauernder Unlust, die ihm das Dasein unerwünscht macht. Seine Überwindung des Selbsterhaltungswillens ist dessen Verneinung im Selbstmord.

Im Zusammenhang mit der genannten göttlichen Überwindung und

der gottfernen Verneinung des Selbsterhaltungswillens denken wir nun an das entgegengesetzte Ereignis, die stärkste Bejahung desselben, die in allen Lebewesen und auch in allen Menschenseelen, ungleich welche Seelenschöpfung sie in sich schufen, auftaucht. Sie erstreckt ihr Ziel über die Erhaltung des Einzelwesens hinaus auf die Erhaltung der Art. Sie tritt oft ohne Kenntnis des Zieles als Wille zur Wahlverschmelzung mit dem Artgenossen in Erscheinung (siehe „Schöpfungsgeschichte") und wird sehr verwirrend und irreführend, wenn sie sich im Menschen zeigt, von diesem als „Gefühl" bezeichnet. Wir müssen das Wort „Liebe" für diesen Willen grundsätzlich meiden und können dank der Vertiefung und Weitung unserer Erkenntnisse der Klärung noch nachdrücklicher dienen. Wir reihen das Erlebnis der Paarung bei der Betrachtung der Seele als Wille ein, weil es Wille ist, und werden es später nur noch um seiner Unterschiedlichkeit willen dem Gefühl und Empfinden gegenüberstellen.

Dieser Wille zur Wahlverschmelzung ist in den unbewußten Zellseelen des gesamten Körpers, aber auch in den drei Bewußtseinsstufen der Menschenseele in ganz dem gleichen Sinne lebendig und wird wie kein anderes seelisches Ereignis somit von allen Seelenstufen und den Zellseelen gemeinsam erlebt. Angeregt durch die Reifung der Keimzellen, die diesen Willen zur Wahlverschmelzung in stärkster Spannung in sich tragen, geben die Keimdrüsen chemische Signalstoffe (Hormone) an die Blutbahn ab, welche nun das gleiche Wollen im Selbsterhaltungswillen aller Stufen des Bewußtseins anregen. Hierdurch ist an sich schon erklärlich, weshalb bei allen Menschen das Erleben und Erfüllen dieses Willens ein Gewaltiges sein kann und oft sein muß. Die bewußte Seele bereichert aber dies Erleben noch unermeßlich, indem sie es gesetzmäßig mit den Seelenfähigkeiten verwebt und auf dem Weg zur Vollkommenheit mehr und mehr auch den göttlichen Wünschen unterordnet (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Runen der Minne). Dadurch wird dieser Wille zur Wahlverschmelzung, der als „Sehnen" des Ichs in der Menschenseele bewußt wird, allmählich aus einem sexuellen Verlangen zur Minne entwickelt. Je mehr seelische Fähigkeiten ihr verbunden sind, desto gehaltvoller und reicher wird das Erleben der Erfüllung, desto veredelnder wirkt sie.

Da die Erhaltung der Art so wesentlich für die Erfüllung des weltenschaffenden Wunschzieles Gottes ist wie die Erscheinung des Weltalls, überdies das Erleben der Wahlverschmelzung die Selbstschöpfung sehr fördern kann, so läßt sich begreifen, mit welcher Wucht dies Wollen im Selbsterhaltungswillen auftritt. Jede Zelle, besonders die Keimzellen,

sind von ihm gleichsam durchseelt, alle Bewußtseinsstufen der Seele in gleicher Kraft von ihm durchdrungen. Das überbewußte Ich endlich erlebt den göttlichen Sinn dieses Willens nicht etwa matter, sondern eher noch gesteigert. So läßt sich ahnen, weshalb es für alle Menschen kein Erleben gibt, welches so wie dieses Wollen einem gewaltigen Willenssturm gleich sie ganz durchbraust. Es läßt sich aber auch ahnen, welch ein Wahn, welch eine Irrlehre es ist, die den hochentwickelten oder gar den vollkommenen Menschen „Askese", Verzicht auf den Willen zur Wahlverschmelzung, andichtet. Gerade sie erleben dies dem göttlichen Willen untergeordnete Sehnen mit unverringerter, unverkümmerter Wucht und die Erfüllung mit reichstem seelischen Gehalt.

Verwandt mit dieser so wesentlichen Offenbarung des Selbsterhaltungswillens ist jener schon im Tierreich stark entwickelte Wille der Bruterhaltung, der ja noch in viel deutlicherem Sinne Selbsterhaltung will. Der Wille zur Wahlverschmelzung zeigt im Gegensatz zu ihm einen sehr lockeren Zusammenhang mit dem kommenden Geschlecht, denn er tritt ganz unabhängig von dem Willen zur Nachkommenschaft auf und wird erst von der Vernunft mit diesem in Zusammenhang gebracht. Der Wille der Bruterhaltung zeigt sich aber in all seinem Gebaren ganz deutlich als ein Selbsterhaltungswille und ist im Menschen nicht etwa nur deshalb dauerhafter, weil das Kind länger hilflos bleibt als das Tier, sondern erweist sich als wesensverschieden, als „veredelt", weil das Ich durch das göttliche Erleben der Mutter- oder auch Elternliebe erleuchtet wird. Hierdurch ist eine glorreiche Entfaltung des „Brutinstinktes" der Tiere in der Menschenseele zu einer der schönsten Seelenfähigkeiten möglich geworden.

Es ist begreiflich, weshalb der Selbsterhaltungswille gerade durch das opferreiche Erlebnis der Mutterliebe so stark gewandelt werden und die völlige Versklavung an das Lustwollen so wirksam verhindert werden kann (siehe „Das Weib und seine Bestimmung"). Es handelt sich aber auch hier gerade wie bei der Veredelung des sexuellen Willens nur um eine Möglichkeit, die der Menschenseele gegeben ist, denn ebenso wie der Wille zur Wahlverschmelzung unsagbar verzerrt werden und entarten kann (siehe „Der Minne Genesung"), so kann auch die Mutterliebe dazu führen, Mutter und Kind seelisch verkümmern zu lassen (siehe „Selbstschöpfung": Von der Vielgestaltigkeit der Totenmasken).

Wiederholungsbereitschaft und Tatbereitschaft

Dem Selbsterhaltungswillen unterworfen und in steter Wechselbeziehung zu ihm und zueinander sind Wiederholungsbereitschaft und Tatbereitschaft, die beide an der Grundlinie unseres Dreieckes des Willens Darstellung fanden. Wenn irgendein Teilergebnis unserer Forschung geeignet sein kann, auch dem flachen Denker begreiflich zu machen, wie sehr sich unser Blick in die Menschenseele durch unsere Kenntnis des Schöpfungsweges geweitet hat, so ist es die Erkenntnis von dem wunderbaren Wechselspiel des Willens zum Verweilen und des Willens zum Wandel, das im ersten Lebewesen die „Zeichen des Lebens" schuf und seither in allen Seelen in Wechselwirkung mit dem Selbsterhaltungswillen und miteinander Leben ermöglicht. Der Verweilungswille hatte als erster Wille nach dem Erscheinen des Weltalls den Urnebel zum Kreisen um einen Mittelpunkt gezwungen, und der Wille zum Wandel hatte alle kommende Entwicklung und Wandlung ermöglicht (siehe „Schöpfungsgeschichte": Das Urweltwerden). So kommt kaum ein Wille im Weltall diesen beiden Willen an Auswirkung gleich.

Aber nicht minder reich ist ihr gemeinsames Schaffen in den Lebewesen des Weltalls. Der Verweilungswille, der, wenn allein in der Seele verwirklicht, alles Leben unmöglich gemacht hätte, weil die Seele immerwährend das gleiche Erleben wiederholt hätte, wird von Anbeginn seines Erscheinens an segensreich im Lebewesen, weil der Wille zum Wandel ihn für gewöhnlich an der Wiederholung verhindert (ihn wie eine „Energie der Lage" bändigt oder „bremst"). So ist er in der Seele dauernd nur als Wiederholungsbereitschaft vorhanden, und nur, wenn der Selbsterhaltungswille befiehlt, daß der Wille zum Wandel die Abbremsung unterbricht, wird das betreffende seelische Ereignis von neuem wiederholt.

Diese Fähigkeit, die ihr wunderbares Gegenspiel in der Tatbereitschaft hat, wurde bis heute nicht als einheitliches Vermögen der Seele erkannt, sondern von der Seelenlehre je nach Art des Inhaltes der wiederholten Ereignisse und ihrer Zugänglichkeit für das Bewußtsein mit vielerlei Namen belegt. Hierdurch hat das Bild der Seele viel von seiner erhabenen Einfachheit eingebüßt. Daß all diesem Vermögen der gleiche Wille zugrundeliegt, war verkannt.

„Vererbung", so nennt man die Wiederholungsbereitschaft elterlicher Eigenschaften in der kommenden Geschlechterfolge, „Charakter" heißen alle wiederholungsbereit gehaltenen Empfindungs-, Gefühls- und Denkgemische mit der ihnen zugehörigen Willensrichtung. „Gedächtnis" ist

die dem Bewußtsein zugängliche Wiederholungsbereitschaft der Erlebnisse, vor allem der Vernunfterkenntnisse. „Mneme" oder „Enkynemata" wurde das gleiche Vermögen genannt, wenn es dem Bewußtsein unzugänglich ist, also im Unterbewußtsein oder Unbewußtsein wohnt. „Merkfähigkeit" endlich heißt die Fähigkeit der Wiederholungsbereitschaft, sich eines neuen Erlebens zu bemächtigen.

Da die Einheit des all diesen Fähigkeiten zugrundeliegenden Willens zum Verweilen und die Art seiner Wechselwirkung mit dem Willen zum Wandel nicht erkannt war, so sind auch die meisten der Psychiatrie bekannten Ausfallserscheinungen oder Veränderungen unklar oder falsch gedeutet. So kann zum Beispiel „Amnesie" für Erlebnisse aus verschiedenen Gründen herrschen. Das Erinnern kann unmöglich sein, weil das Erlebnis in das Unterbewußtsein verdrängt ist, aber es kann auch der Wille zum Wandel die Abbremsung dauernd beibehalten, oder endlich kann der Wille zum Verweilen aus irgendeiner Ursache in seiner Kraft herabgesetzt sein.

Ist dies letztere dauernd der Fall, so erhält der Wille zum Wandel ein Übergewicht. Dann tritt auf dem Gebiet des Denkens „Ideenflucht", auf dem Gebiet des Handelns gesteigerte „Aktivität" ein, wie zum Beispiel bei den manischen Kranken.

Ist aber der Wille zum Verweilen in ungewöhnlichem Übergewicht, so tritt Verzögerung des Gedankenablaufes und der Bewegungen ein, wie zum Beispiel bei der Depression. Ist dieser Zustand aber nicht verbunden mit einer Stimmungslage eingetreten, sondern von Anbeginn an im Verein mit einem Schwachsinn vorhanden, so entstehen die zwei verschiedenen Arten der „Idiotie", der träge, „phlegmatische" Idiot, der sich kaum zur Tat aufrafft, und der „erethische", rastlos tätige Idiot.

Zeigt sich diese Wiederholungsbereitschaft im engeren Sinne nicht abgebremst durch den Willen zum Wandel, so entsteht die Erscheinung, die der Psychiater das „Perseverieren" nennt, bei der der Kranke von sich aus stets das gleiche Ereignis so lange wiederholt, bis man ihn gewaltsam ablenkt. Dann wiederholt er das neue Erleben, auf welches man seine Aufmerksamkeit richtete, wieder so lange, bis man ihn erneut abgelenkt hat.

Wie vielgestaltig der Inhalt der wiederholungsbereit gehaltenen Ereignisse auch sein mag, so unterliegt er dennoch dem gleichen Grundgesetz, welches für bestimmte Gebiete vom Menschen seit je angewandt wurde. Es lassen sich nämlich alle diese wiederholungsbereit gehaltenen Ereignisse vergleichen mit elektrischen Stromspeichern, die von ihrer elektri-

schen Kraft fortwährend, wenn auch nur unmerklich verlieren. Nach einem anderen Bild gesprochen, „erblassen" sie allmählich. Das lebhafte Erinnern der frühesten Jugendereignisse bei Greisen ist nur ein scheinbarer Widerspruch zu diesem Gesetz. Da die meisten alten Menschen das gegenwärtige Erleben kaum noch mit Empfinden und Gefühl begleiten, so erscheint natürlich das erinnerte Jugenderlebnis ungewohnt stärker betont. Im übrigen zeigen die im göttlichen Erleben stehenden Greise diese Erscheinung durchaus nicht, da sie ja nicht stumpfer in Gefühl und Empfindung geworden sind.

Werden dagegen die Erinnerungen neu wiederholt, so erhalten sie auf einmal wieder erhöhte Kräfte, sie werden „lebhafter", der Stromspeicher wird also bei der Wiederholung gleichsam neu geladen. Dieses Gesetz wird bei der „Gedächtnisübung" des Vernunfterkennens sehr eifrig angewandt, und zwar zeigt sich hier auch noch, daß durch die Wiederholung nicht nur die einzelne Erinnerung lebhafter, sondern die Fähigkeit des Festhaltens überhaupt an sich gesteigert wird. Der Verweilungswille zeigt sich also sehr weitgehend der Anregung durch die „Übung" zugänglich. Das gleiche Gesetz herrscht natürlich für alle Wiederholungsbereitschaft, wenngleich die Menschen hiervon wenig zu ahnen scheinen. So wird auch eine „schlechte" und eine „gute" Charaktereigenschaft im Menschen mit jeder Tat, bei der sie Sieger im Kampf der Beweggründe war, stärker, lebhafter, erhält ein höheres „Potential", eine Tatsache, die die Moral des Verzeihens und Vergebens noch weit gefährlicher macht, als sie aus anderen Gründen schon ist. Umgekehrt können angeborene und erworbene Charaktereigenschaften, wenn sie nie mehr wiederholt werden, allmählich alles „Potential" verlieren.

Obwohl wir die Wiederholungsbereitschaft der bewußten Seele betrachten, muß hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß in der unbewußten und unterbewußten Seele ganz die gleichen Gesetze herrschen. Ja, wir hätten eigentlich mehr Berechtigung, diese seelische Fähigkeit vor allem auf den tieferen Bewußtseinsstufen zu betrachten, da alles wahrhaft wesentliche Erbgut dort wiederholungsbereit liegt, im Bewußtsein und den Übergangszonen zum Unterbewußtsein aber viel sehr unwichtiges und zum Teil sogar sehr wertloses Erbgut und alle unvollkommene Wirrnis der „erworbenen" Wiederholungsbereitschaft zu finden ist. Herrscht doch im Bewußtsein gottgewollte Unvollkommenheit und deshalb auch töricht wählender Verweilungswille, während die tieferen Bewußtseinsstufen eine wundervolle Auslese des Erbgutes aufweisen, die wir bei der Betrachtung des Unterbewußtseins noch kennenlernen. So

ist der wiederholungsbereit gehaltene Inhalt des Bewußtseins zwar unendlich mannigfaltig und besonders dank der Vernunfterkenntnis auch umfangreich, aber im Vergleich zu jenen der tieferen Seelenstufen ein Chaos zu nennen. Das Gesetz des Erblassens und des Erstarkens ist somit eine sehr willkommene Möglichkeit, eine allmähliche Auslese in dieser Wirrnis walten zu lassen. –

All diese verschiedenen Wirkungen des Verweilungswillens, so wesentlich sie auch für das Leben der Seele sind, haben nicht jenes „Zeichen des Lebens" im Einzelwesen geschaffen, das als erstaunlichstes Können seit je gewertet wurde und hauptsächlich Anlaß gab, alle Gotterscheinung im Weltall, die dies nicht zeigte, „leblos" zu nennen; dies Können ist die „Tat". Wir erkannten sie (siehe „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens) als Erscheinungswandel, veranlaßt von einem Einzelwesen. Der Wille aber, der dem Lebewesen die Kraft gibt, nun selbst diesen Erscheinungswandel in sich oder in der Umwelt zu bewirken, ist der Wille zum Wandel. Seine Aufgabe, für gewöhnlich den Verweilungswillen „abzubremsen", ist ja nur ein Nebenamt, sein wichtigstes Eigenwirken aber besteht darin, Erscheinungswandel im Sinne der Befehle, die der Selbsterhaltungswille ihm gibt, zu veranlassen. Da er aber in rastloser, ununterbrochener Wirkung ebenso schädigend wäre wie der ununterbrochen wirksame Verweilungswille, wird er durch diesen nun ebenfalls „abgebremst" und ist in der Seele, einer „Energie der Lage" vergleichbar, als Tatbereitschaft. Befiehlt der Selbsterhaltungswille eine Unterbrechung dieser Abbremsung, so wird aus der Tatbereitschaft die Tat.

So groß nun die Kluft zwischen dem Tatvermögen der verschiedenen Bewußtseinsstufen auch ist, so ist jede Tat ermöglicht durch diese Wechselwirkung der beiden Willenserscheinungen. Vieles wirkte dies Können unschon in der ersten unbewußten Seele: Nahrungsaufnahme, Wachstum und Teilung, Verbesserung der Abwehr waren nun möglich geworden. Alles Tun der unbewußten Seele des Menschen, das wir bewunderten, ist, wie in jenem ersten Lebewesen, entweder eine einzelne, zwangsläufig erfolgende „Tat", „Reflex", oder eine Kette von zwangsläufigen Taten, „Instinkthandlungen", die von der unbewußten Seele wiederholt werden, wie sie einst von einem Vorwesen zum erstenmal im Daseinskampf angewandt worden waren.

Auch in der unterbewußten Seele überwiegt die Instinkthandlung, und nur selten wird eine Tat vom Verstand selbst ersonnen; ein Vorgang, der uns deshalb nicht bewußt wird, weil ja in der unterbewußten Seele ein

„Ich", welches das Ereignis auf sich beziehen könnte, noch nicht erlebt wird. Im Bewußtsein aber wird alles Tun von diesem Icherleben begleitet, und auch wenn eine Kette von Taten sich zu „Handlungen" aneinanderreiht, so ist sie nicht zwangsläufig, sondern kann jederzeit durch einen Befehl, den der Selbsterhaltungswille absendet, durch den Verweilungswillen abgebremst werden; dann wird die Handlung jäh unterbrochen.

Es läßt sich ermessen, welche unübersehbare Mannigfaltigkeit von Taten die Erkenntnis der Umwelt durch die Vernunft und Gefühls- und Empfindungserleben ermöglicht und wie sehr die göttlichen Wünsche diese Möglichkeiten noch erweitern müssen. So erstaunt es uns denn nicht, wenn sich dieser Tatwille beim Menschen Werke schafft, die über die Vergänglichkeit seines Einzellebens siegen, wenn er also durch seine Taten die Jahrtausende überlebt. Allen Werken der Vernunft, die wir als Gesamtheit „Zivilisation" nennen, und allen Werken, die aus dem Erleben des Göttlichen geboren sind, deren Gesamtheit „Kultur" heißt, wird durch denselben Willen in der Willensdreiheit, der die erste Tat in dem ersten Lebewesen dereinst erzeugte, Erscheinung gegeben. So ist dieser Wille eines der überwältigenden Beispiele göttlich vollkommener Auswirkung.

Wir erwähnten schon einmal die eigentümlichen Folgen, die ein Überwiegen des Verweilungswillens oder des Willens zum Wandel in dieser Willensdreiheit hat. Diese sind ganz artandere als die Wirkung ihres Überwiegens im Icherleben. Hier schafft die gleiche Ursache den „konservativen" oder den „revolutionären" Menschen; dort schafft ein Überwiegen des Verweilungswillens den trägen Menschen, der sich kaum zur Tat aufrafft, sein Gegenstück aber ist der „emsige Mensch", der auch bei kleinstem Antrieb durch den Selbsterhaltungswillen die Tat ausführt. Paart sich diesen beiden Eigenarten noch der Schwachsinn, so werden sie am auffälligsten (der „phlegmatische" und der „erethische" Idiot). Diese Trägheit und Emsigkeit muß nun wieder deutlich unterschieden werden von jenen Eigenarten, die die Gefühlsspannung bewirkt, die wir „Emotionalität" nennen und die den Menschen leicht zu unüberlegten „impulsiven" Handlungen verleitet, während sie den nicht „Emotionellen" bedächtig handeln läßt. Aber der Unterschied ist deutlich, denn dies unüberlegte Handeln ist ein Einzelereignis, bewirkt von einem starken Gefühl. Das Überwiegen des Verweilungswillens oder des Willens zum Wandel im Willensdreieck aber ist ein grundsätzliches und erstreckt sich wahllos auf alles Tun, unbekümmert um die Gefühlsbegleitung.

Der träge Mensch ißt langsam, bewegt sich langsam, arbeitet langsam, der emsige dagegen ist „flink" in allem Tun. Dieser Rhythmus mag sich im Lauf der Jahre etwas ändern, ist aber im großen ganzen für das ganze Leben festgelegt, und nichts ist törichter, als die Hoffnung, ihn durch Erziehung wandeln zu wollen. Man könnte ebenso gut versuchen, einer Schildkröte die rasche Bewegung eines Eichhörnchens anzuerziehen. Von jenen erzieherischen Wirkungen: der Wandlung eines „faulen" Menschen zu einem „fleißigen", unterscheidet sich diese Eigenart, weil dieses Grundverhältnis in dem Willensdreieck gar nicht zwischen „angenehmem", lustbegleitendem und „unangenehmem", unlustbegleitendem Tun unterscheidet, während „Fleiß" und „Faulheit" sehr wohl hiervon bestimmt werden. Die Erziehung zum Fleiß wird deshalb auch gewöhnlich durch Gewissensbeeinflussungen erreicht. Sie bewirken, daß ein „Pflichtversäumnis" von einem Unlusterleben beantwortet und deshalb gemieden wird.

Endlich darf diese Trägheit und ihr Gegenstück, die Emsigkeit, die grundsätzlich den Rhythmus alles Tuns bestimmen, nicht verwechselt werden mit den Wirkungen des „Interesses" auf die Tatbereitschaft. Auch dieser Unterschied ist sehr leicht zu erkennen, denn auch er veranlaßt, wie das starke Gefühl, nur bei einem gewissen Teil der Taten rasches Tun. Starke Willensbefehle von seiten des Selbsterhaltungswillens lösen hier immer erneut die Taten aus.

Wenn wir die gänzliche Unwandelbarkeit des gegenseitigen Stärkeverhältnisses der Willen in der Willensdreiheit recht deutlich erkannt haben, dann wird uns der unermeßliche Segen so recht bewußt, der der Menschenseele dadurch geschenkt ist, daß sie nicht wie das Tier diesem unwandelbaren dreieinen Willen allein anheimgegeben ist. Die Möglichkeit eines Wandels und erst recht einer Selbstschöpfung wäre dem Menschen versagt! Nun beginnen wir zu ahnen, welcher Reichtum ihm durch die Wandlung wurde, die auf unseren Seelenbildern ganz unauffällig, fast unscheinbar aussieht: durch den Mittelpunkt im Willensdreieck, der alles Erleben auf sich bezieht, das Icherleben.

Das Ich als Wille

Der Mittelpunkt der Willensdreiheit, das „Ich", kann in der Menschenseele zeitlebens nichts weiter sein, als er bei der Geburt ist, nämlich ein Vermögen, das Einzelwesen von der Umwelt zu sondern und alles Erleben der bewußten Willensdreiheit auf sich zu beziehen, oder er kann sich innerhalb des Lebens zu einem Brennpunkt des Weltalls entfalten, in dem sich alles göttliche Wollen desselben und das Wesen des Göttlichen offenbart. Somit unterscheidet sich das „Ich" der verschiedenen Menschen so sehr, daß es uns ganz widersinnig erscheint, ihnen den gleichen Namen zu geben und zu wähnen, sie könnten einander verstehen. In Wirklichkeit kann das hochentwickelte Ich natürlich immer nur wissen, was alle tieferen Stufen meinen, da es selbst ja einmal auf dieser Stufe stand, aber das Umgekehrte ist vollständig unmöglich. Damit allein ist erklärt, warum ein Mensch um so einsamer werden muß, je höher er dies Ich entfaltet, bis er in der Geschichte Jahrtausende durchblättern muß, um eine Seele zu finden, die seine Sprache faßt, ja wohl gar nur die Hoffnung hat, daß irgendwann einmal auf der Erde oder einem anderen Stern das Erleben seines „Ichs" von einer anderen Seele miterlebt werden könnte. Er seinerseits begreift alle Vorstufen, die ihn umgeben, und sieht nur zu wohl die engen Grenzen ihres Icherlebens. So steht denn das Ich als Gegensatz zu der unwandelbaren Willensdreiheit, als das entfaltungsfähigste Vermögen der ganzen Seele vor uns. Es kann von einem bloßen Beobachter des Erlebens in der Willensdreiheit zu einer dem Weltall an Willensreichtum gleichenden, aber an bewußtem Erleben ihm überlegenen Erscheinung werden. Es wundert uns nicht, daß dieser köstliche Kern der Seele sich in dem neugeborenen Menschen erst ganz allmählich zu entwickeln beginnt.

Da der Mensch sich selbst im Leben aus eingeborener Unvollkommenheit Vollkommenheit schaffen soll, so erwarten wir vor allem, in diesem Ich die beiden Möglichkeiten, die Seelenverkümmerung und die Vollkommenheit, zu bewirken, und sehen unsere Erwartungen voll erfüllt. Das Ich findet bei seinem Erwachen im Kind das Wahrnehmen, das Denken, Empfinden, Fühlen und einen Selbsterhaltungswillen vor, der sich in seiner Tatantwort nach dem Lust- und Unlustempfinden richtet. Dadurch, daß dies Ich nun alle Erkenntnis, die Wahrnehmung und Denken ihm verschaffen, auf sich beziehen kann, werden von ihm Umwelt und eigene Seele in ihren Gesetzen begriffen. Es vertraut der Vernunft, die ja die Erscheinung zu erfassen vermag, kann die Wirkungen seines eigenen

Tuns und der Taten der Mitmenschen vorausberechnen, und all dies neue Vermögen hat eine unheimliche Wirkung: Lusthäufung wird Sinn des Daseins, das Gefühl des Hasses wird auf alle, die dieses Ziel hindern, als Antwort gerichtet, und durch dieses unheimliche, seelenverkümmernde neue Können wird nun das ganze Heer der furchtbaren „Eigenschaften" wiederholungsbereit festgehalten, die wir (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens, Dichtung: Runen des Lebens) „die Kinder von Haß und Vernunft" nannten: Neid, Geiz, Habgier, Zank, Rachsucht, Bosheit lenken nun das Tun. Das ist die erste Frucht des Icherwachens und des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, sie führt die breite Straße zum Seelentode, die von so vielen nie mehr verlassen wird.

In allen Menschen kann nun das Ich einen oder den andern im Weltall erscheinenden Willen in sich erleben und ihn wahllos auf den Inhalt des Bewußtseins anwenden, ohne ihn in Beziehung zu setzen mit dem Göttlichen. So taucht in der einen Seele im Ich der Wille zum Verweilen auf und schafft den „konservativen" Menschen, dem jeder Wandel der Gewohnheit schlechthin Unlust bereitet, während dem anderen, der den Willen zum Wandel in seinem Ich erlebt, jeder Umsturz im öffentlichen oder persönlichen Leben hochwillkommen ist. So taucht auch der Wille zur Vielheit und Mannigfaltigkeit im Ich auf und gibt jenes charakteristische Wünschen nach „Abwechslung" und die Frische der Aufmerksamkeit, sobald ein neuer Stoff den Geist beschäftigt. Aber all dies Wollen entfaltet das Ich in keiner Weise, weil es nicht in Beziehung gesetzt wird zu jenem göttlichen Erleben, welches dem Menschen die Selbstschöpfung der Vollkommenheit ermöglicht.

Es bleibt also trotz allem das Ich in der unvollkommenen Seele im großen ganzen Beobachter der Ereignisse des Bewußtseins. Dies führt viele Menschen allmählich zur vollendeten Seelenverkümmerung. Vor diesem unheimlichen Weg wird das Ich aber immer erneut bewahrt durch die Gottoffenbarung in ihm. Erinnern wir uns des Seelenbildes aller Menschen bei der Geburt, so sehen wir hier von Anfang an in das Ich alle jene Strahlen aus dem Äther einmünden, die es befähigen, alles Erleben des Bewußtseins mit göttlichen Wünschen zu überstrahlen und hierdurch die Gesetze des bewußten Geschehens zu wandeln. Das Wunderbare aber ist, daß das Ich sich dank dieser Strahlen von Grund auf entfaltet, sowohl als Wille wie als Bewußtsein, Erleben in sich weckend. Dadurch ist es nun nicht mehr nur ein Beobachter und Beeinflusser der Vorgänge des Bewußtseins, sondern es hat ein Eigenerleben, zu dem die bewußte Willensdreiheit selbst nicht fähig ist. So verschiebt sich vollstän-

dig das Kräfteverhältnis. Die Vorgänge der Willensdreiheit dienen nur noch dem Icherleben: Dieser Weg der Entfaltung des Ichs als Wille und Bewußtsein wird von uns, da wir die Seele zunächst als Wille betrachten, nur nach dieser Erscheinung hin berücksichtigt, erst später wird uns der Reichtum der Bewußtseinsentfaltung in dem Ich beschäftigen dürfen.

Die Entwicklung des Ichs als Wille im Menschen ist vergleichbar einem Höhenflug. Fast alle Menschen beginnen diesen Flug irgendwann einmal im Leben, aber die meisten hören gar bald auf zu fliegen und wissen sich noch nicht einmal auf der gewonnenen Höhe zu halten. Je höher wir aufwärts steigen, um so größer wird die Zahl der Zurückbleibenden. Das Merkwürdige aber ist, daß kaum einer dieser vielen von dem höchsten Punkt, den er erreichte, je nach aufwärts schaut; so bleibt es den meisten unerkannt, welch erreichbare Höhen noch über ihnen sind. Wir dürfen zunächst nicht fragen, wodurch in dem Ich nacheinander immer neuer Wille auftritt, der in Beziehung steht zu den göttlichen Strahlen aus dem Äther und das Ich im Höhenflug mehr und mehr erhaben werden läßt über den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, denn erst unsere Betrachtung des Ichs als Bewußtsein wird dies beantworten können.

Wunderbarerweise treten bei der Entfaltung des Ichs als Wille nacheinander die Willensoffenbarungen Gottes in gleicher Reihenfolge im Ich auf, wie sie bei der Schöpfung des Weltalls in Erscheinung traten, aber nun in Beziehung zu dem göttlichen Erleben. Am frühesten zeigt sich also hier im Mittelpunkt der Seele der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten (siehe „Schöpfungsgeschichte" Das Urweltwerden). Er ist schon beim Kind zu beobachten und Ursache seiner innigen Freude an jeder eigenen Leistung. Durch törichte Erziehung von seiten unvollkommener Mitmenschen und durch das eigene unvollkommene Bewußtsein kann dieser göttliche Wille im Ich nur zu leicht zur Eitelkeit verzerrt werden. Der erste Flug führt dann nicht zur Höhe, sondern die Seele zeigt neben anderer Unvollkommenheit nun noch eine neue, die Eitelkeit, Prahlsucht usw.

Die zweite Schöpfungsstufe des Ichs wird nicht mehr von allen Menschen miterlebt, zahlreiche Seelen gelangen nie zu ihr. Es ist die zweite Offenbarung Gottes im Weltall, der Wille in Erscheinung zu verweilen, vom Ich auf das Göttliche bezogen. Er erweckt im Menschen seit je den Antrieb zum außergewöhnlichen Werk, zur außergewöhnlichen Tat und wird meist von einem unvollkommenen Bewußtsein und von unvollkommenen Erziehern zum Ruhmwillen verzerrt. Dem vollkommenen Willen, in Erscheinung zu verweilen, genügt natürlich das Bewußtsein, ein Werk, eine Tat vollbracht zu haben, die in kommenden Zeiten in ihrer göttlichen Auswirkung nicht untergehen wird. Der Unvollkommene, der aus diesem Wollen eine Gier nach „unsterblichem Ruhm" macht, will seinen Namen an dies Werk gebunden sehen, und in dieser Verzerrung kann auch dies zweite göttliche Wollen im Ich den Menschen seelisch verkümmern. Denn nun werden die göttlichen Wünsche in ihm diesem Zweck unterworfen, und der Weg zur Vollkommenheit wird ihm dadurch verschlossen. Ehrgeiz, der unheimliche Seelenzerstörer, gesellt sich den übrigen Unvollkommenheiten seines Bewußtseins zu (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Moral des Kampfes ums Dasein).

Der dritte Wille der Weltenschöpfung ist auch die dritte Stufe der Ichentfaltung. Bei dem Höhenflug zu ihm lassen wir nicht einen Teil, nein, Hekatomben von Menschen zurück! Wohl schwatzen die allermeisten sehr viel von solchem Wollen, aber sie bekunden es nicht in ihrer Seele. Es ist dies der „Wille zum Wandel", vom Ich bezogen auf das göttliche Wollen. Wer ihn wahrhaft in seinem Ich erleben will, der muß mit voller Klarheit alle eigene Unvollkommenheit, alle widergöttlichen und gottfernen Eigenschaften, die ererbten und erworbenen, erkannt haben, denn sonst wüßte er ja nicht, was zu wandeln nötig ist. Wenn wir die Seele als Bewußtsein betrachtet haben werden, kennen wir erst alle Irrgärten der Menschenseele. Dann erst überschauen wir, welchen Täuschungen über sich selbst jeder Mensch entgehen muß, wenn er Selbsterkenntnis gewinnen soll, die vor dem Göttlichen als wahrhaft besteht. Dann wird es uns aber auch begreiflich sein, weshalb ein so großer Teil der Menschen trotz aller moralischen Beteuerungen ewig blind der eigenen Seele gegenübersteht und bis zum Tod keinen Willen zum Wandel im Sinne des göttlichen Wollens in sich erlebt.

Die Entfaltung der kosmischen Willen im Ich zeigt sich nicht als sklavische Wiederholung der Schöpfungsstufen. (Auch das „biogenetische Grundgesetz" ist keine sklavische Wiederholung der Entwicklungswege.) Die Willen zur Vielheit, zur Mannigfaltigkeit und Erhaltung der Form scheinen bedeutungsloser für die Schöpfung der Vollkommenheit zu sein. So sehen wir als nächste Stufe einen Willen auftauchen, der einen gewaltigen Schritt zum Schöpfungsziel bedeutet. Er schuf im Weltall das erste Einzelwesen, den Kristall (siehe „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des sterbunfähigen Einzelwesens). Wieder lassen wir eine Reihe von Menschenseelen zurück, die noch den Willen zum Wandel klar im Ich erleben. Jener herrliche Wille zur Erhaltung der Eigenform des Trägers, der

als Richtkraft nach den göttlichen Wünschen nun auch im Ich auftritt, wird nur von einem kleinen Teil jener Menschen wahrhaft erlebt, die von ihm reden oder über ihn zu sich reden lassen. Er führt die Seele deshalb auf eine so hohe Stufe, weil seine Auswirkung so groß ist.

Das Ich lenkt also nun den Selbsterhaltungswillen in seinem Tun nach den vier göttlichen Wünschen und lockert hierdurch die feste Versklavung des Selbsterhaltungswillens an Lust und Zweck mehr und mehr. Da aber die göttlichen Wünsche nur unklar erkannt und von der Vernunft im Gewissen oft sehr irrig zu einem System von Vorschriften zusammengestellt werden („Morallehren"), da ferner das Gewissen selbst wieder Lust und Unlust erweckt, führt dieser Wille nicht jeden zur Vollkommenheit, sondern auch auf dieser Stufe des Höhenfluges ist noch die Möglichkeit gegeben, daß eine Seele unvollkommen bleibt, ja sogar verkümmert! Es sind die Seelen aller jener durch Irrlehren so unheimlich vermehrten „gottgläubigen" Menschen, die um Strafe und Lohn, um ewiger Seligkeit nach dem Tode willen oder wegen der Anerkennung der Mit- und Nachwelt sich nach den Gewissensvorschriften richten. Die Richtkraft des Ichs kann sie nicht zur Vollkommenheit führen, weil die göttlichen Wünsche verkannt werden.

Wieder beginnt das Ich seinen Höhenflug, wieder läßt es Scharen von Menschen zurück, die bisher mitfolgten; der Wille, der in der Schöpfung den flüssigen Kristall schuf, erwacht nun in dem Ich, bezogen auf das Göttliche. Das „starre System" des festen Kristalls (die vorgeschriebene Morallehre des Gewissens) wird in seiner Unvollkommenheit erkannt. Die Seele will nun jede Einzelhandlung ohne Gewissensvorschriften an den göttlichen Wünschen selbst prüfen und werten, sie mißtraut dem Gewissen und den in der Mitwelt herrschenden Wertungen. Die Richtkraft hat sich zur Gestaltungskraft entfaltet!

Freilich bedingt und bewirkt dies Verhalten ein ungeheures Erstarken der göttlichen Wünsche in dem Ich, dem Willenskampf im Bewußtsein kann ja nun kein Gewissensschema vorgehalten werden, und Lust- und Unlusterleben des Gewissens kann auch nicht mehr Beweggrund sein. So erfolgt nun erst die wahrhafte Erlösung des Selbsterhaltungswillens aus der Lustversklavung, denn nun wird die Handlung ohne die Verheißung von Lust oder Unlust im Sinne des Göttlichen entschieden.

Klein ist die Zahl der Menschen, die bei dem Höhenflug des Ichs hier noch nicht innehält, sondern aufsteigt zu noch lichteren Höhen. Ist der Selbsterhaltungswillen nun frei von der Lustversklavung, so schenkt die nächste Stufe die Befreiung von einem unvollkommen geleiteten Gefühl

und gibt ihm eine neue Richtung. Wir sahen den Menschen dank seines unvollkommenen Selbsterhaltungswillens den Lustbereiter lieben, den Unlustbereiter hassen. Hierdurch aber ist das ganze Heer der unvollkommenen, seelenverkümmernden Eigenschaften („Kinder von Haß und Vernunft") noch von Einfluß auf das Seelenleben, und Vollkommenheit ist unmöglich.

Nun aber erscheint im Ich jener Wille, der in der Schöpfung des Weltalls die Vorstufe des ersten Lebewesens erstehen ließ, den Kolloidkristall (siehe „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens). Es ist der Wille zur Wahlverbindung, vom Ich bezogen auf das Göttliche. Nun wird das Gefühl des Menschen in den Dienst des Göttlichen gestellt: Mit flammendem Haß gegen alles Gottfeindliche in der eigenen Seele und der Umwelt, mit Liebe aber auf alles Göttliche in und um uns gerichtet. Hierdurch haben alle die Eigenschaften, die wir Kinder von Haß und Vernunft nannten, ihr Dasein in der Seele förmlich verloren, denn sie können, wie wir später begreifen werden, nicht mehr wiederholt werden. So kann der Selbsterhaltungswille weder durch Gefühl noch Empfinden je irregeleitet werden; er ist dem Ich gehorsam geworden. Das Ich ist auf dieser Stufe des Höhenfluges nun nicht nur vorübergehend, sondern dauernd in dem Zustand des Überbewußtseins. Hier aber erlebt es alles göttliche Wollen nicht nur in bezug auf das Göttliche, sondern in Gottgemeinschaft, wesensgleich mit dem Göttlichen, ein Erleben, welches unsere Betrachtung des Überbewußtseins wohl etwas näher führen wird.

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück zu jenem inhaltlich armen Ich, mit dem der Mensch geboren wird, das sich förmlich in den Dienst der unvollkommenen Willensdreiheit des Bewußtseins stellt, und schauen wir nun auf das Ich, welches Vollkommenheit in der Seele geschaffen hat und den ganzen Reichtum des kosmischen Willens in dem tiefsten Wesen nacherlebt, so dünkt uns allein schon wegen der Unterschiede der Willensoffenbarung Mensch von Mensch verschiedener, als andere Lebewesen der Erde es je sein könnten.

Willensfreiheit

Die Frage der Willensfreiheit hat mit Recht seit je alle ernst denkenden Köpfe als eine Kernfrage der Seele sehr beschäftigt. Immer wieder haben Philosophen und Theologen über das „liberum arbitrium indifferentiae" (die freie, von jedwedem Antrieb unbeeinflußte Wahl) gegrübelt, aber wir begreifen es nun, warum all ihr Mühen vergeblich war, warum sie im Irrtum landen mußten. Blicken wir zurück auf die wunderbaren Wandlungen des Ichs als Wille und betrachten wir die so ungeheuer verschiedenen Seelenbilder der drei verschiedenen Selbstschöpfungen, so ist es uns begreiflich, wie unerläßlich diese Vorkenntnisse sind, um eine klare Antwort auf diese Frage geben zu können. Diese Antwort muß für den Unvollkommenen anders lauten als für den Verkümmerten, für den Vollkommenen und für den Gottfeindlichen. Es darf nun hier nicht unsere Aufgabe sein, alle Irrtümer der Vergangenheit zu widerlegen, sondern wir setzen nur an deren Stelle die Tatsachen unserer Erkenntnis.

Da nur ein Bruchteil aller Menschen die Vollkommenheit im Leben erreicht, die große Mehrheit aber seelisch verkümmert oder unvollkommen bleibt, so sahen sich alle die Menschen vor einen unüberwindlichen Widersinn gestellt, die da glaubten, Gott sei eine Person, habe außerhalb des Weltalls ein Bewußtsein und lenke von dort aus die Geschicke jedes einzelnen Menschen. Wie sollte es mit der Vollkommenheit Gottes überhaupt vereinbar sein, daß er die Menschen zwar mangelhaft schuf, ihnen aber dann die Verantwortung für ihr Tun zuschreibt, ja sie sogar noch nach dem Tod in ewigen Qualen leiden läßt für das, was er selbst durch die Art seiner Menschenschöpfung mit verschuldet hat?

Der Widersinn solcher Glaubensvorstellungen wurde vor allem in einer Religion besonders auffällig, in welcher ein „milder Vater" zu der Ungeheuerlichkeit der Verdammung zu ewigen Höllenqualen fähig sein soll. Der „barmherzige Gott" macht die Menschen vor und nach dem Tod verantwortlich für jede böse Tat, das Gute aber, das sie tun, ist nicht aus ihrer Kraft geboren – schreibt er sich selber zu. Nur flache Köpfe, die ein eigenes Denken nicht wollen, haben leicht solche Lehre hingenommen, alle Ernsten aber haben sich unsagbar mit den Widersprüchen abgequält und sich nicht mit den Scheinbegründungen begnügt.

Für uns, die wir den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit erkannten, vereinfacht sich selbstverständlich die Frage nach der Willensfreiheit ebenso erheblich, wie jeder „Widersinn" unvollkommen geborener Menschen durch unser Erkennen des Schöpfungszieles schwindet.

Da die Unvollkommenheit des Menschen den tiefen Sinn hat, daß er sich aus eigener Kraft seine Vollkommenheit selbst schaffen kann, um hierdurch würdig zu werden für sein hohes Amt, Träger des Gottesbewußtsein zu sein, so sind die unvollkommen geborenen Menschen im Sinne des Schöpfungszieles vollkommen, weil sinnvoll (siehe „Schöpfungsgeschichte" Schöpfung des sterblichen Einzelwesens). Aber auch die Tatsache der erdrückenden Mehrheit der Menschen, die die Selbstschöpfung der Vollkommenheit versäumen und unvollkommen bleiben und jener Unzähligen, die ihre Seele verkümmern, steht nicht im Widerspruch zu unserer Gotterkenntnis, denn wir wissen Gott erhaben über die Zahl der jeweiligen Träger seiner Bewußtheit. Auch erfüllen die Unvollkommenen gotterhaltende Aufgaben für ihr Volk, ja oft sogar für alle Völker und erfüllen die Pflicht der Erhaltung der Art. So sind sie denn im Licht unserer Erkenntnis Nebenwirkungen der unerbittlichen ausnahmslosen Willensoffenbarungen Gottes und keine „sinnwidrigen" Erscheinungen.

Aber die Frage, ob der Mensch wahrhaft losgelöst von allem Lust- und Unlustwollen, losgelöst von jedem Zweckgedanken und ganz unabhängig von seinen Erbanlagen und den Erziehungseinflüssen die freie Wahl hat, Vollkommenheit in sich zu wollen und auch zu vollbringen, ist für uns noch um ein Beträchtliches wichtiger geworden als für alle Religionen und ist somit auch die Kernfrage unserer Seelenlehre. Wir brauchen trotz der verschiedenen seelischen Gesetze jener vier Gruppen diese Frage nicht etwa in viererlei Gestalt zu stellen. Für Gottes Wunschziel ist es gleichgültig, ob ein Mensch unvollkommen bleibt oder verkümmert oder gottfeindlich wird, es ist allein wichtig, ob er die Vollkommenheit erreicht. Es handelt sich also für uns nur um die Willensfreiheit des Menschen zu dieser Selbstschöpfung.

Wir fragen somit: Kann jeder Mensch, unabhängig von seiner Erbanlage und Erziehung, sich von dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen befreien und Vollkommenheit in sich schaffen? Können wir diese eine Frage bejahen, so ist dem Menschen im göttlichen Sinne Willensfreiheit gegeben, und er trägt volle Verantwortung für die Art seiner Selbstschöpfung oder ihre Unterlassung und somit auch für alles, was durch diese Entscheidung von ihm in der Umwelt durch Worte, Taten und Werke bewirkt wird.

Unsere Betrachtung der Seele als Bewußtsein wird es rechtfertigen, wenn wir bei der Antwort auf diese Frage den Augenblick vor der Tat, also den Augenblick des Willenskampfes, sehr unterscheiden von einem artanderen Seelenzustand, den wir die Zeit des Nichthandelns, oder noch

besser, die Zeit der Ruhe nennen wollen. Es gibt im menschlichen Leben Augenblicke, und der Mensch kann sie allmählich häufen, „wo er dem Weltgeist näher ist als sonst", wie der Dichter sagt. In diesen Stunden der Ruhe herrscht weder eine Empfindung noch ein Gefühl vor, und somit kann auch ausnahmsweise der Selbsterhaltungswille ruhen, er braucht nicht zu einer Tat anzutreiben. Wir begreifen, welch einen Unterschied für die Freiheit zur Schaffung der Vollkommenheit es bedeuten muß, wenn der der Lust und dem Zweck versklavte Selbsterhaltungswille seine Herrschaft nicht ausübt. Das Ich kann sich in solchen Stunden jenem artanderen Erleben hingeben, welches wir als Strahlen aus dem Äther in unseren Seelenbildern darstellten.

Betrachten wir zunächst die Willensfreiheit der Seele im Augenblick des Willenskampfes, also kurz vor der Entscheidung zur Tat. Wir haben das Erleben im Bewußtsein, welches sich an eine Wahrnehmung anschließt, schon kennengelernt und wissen, daß diese zunächst ein Empfinden auslösen kann. Das Ich hat nicht den geringsten Einfluß darauf, welche Empfindung eine Wahrnehmung in der Seele auslöst, sonst würde es sein Lebtag nur Lust empfinden. Die Seele erleidet also die Empfindung nach bestimmten, ihr unzugänglichen Gesetzen. Dann kann sie aber auch das gesetzmäßig mit der Empfindung verknüpfte Gefühl (Haß oder Liebe) nicht verhindern und ebensowenig das Auftauchen aller jener angeborenen und anerzogenen Eigenschaften, die eine festgelegte Mischung von Gefühl und Empfinden in sich aufweisen und eben hierdurch gesetzmäßig zur Wiederholung geweckt werden. Die Stärke des jeweiligen Gefühls kann das Ich ebenfalls nicht bestimmen, sie hängt ab von der Stärke der Empfindung und der persönlichen Anlage. Allen diesen Ereignissen gegenüber ist also das Ich vollständig unfrei. Der Denkvorgang, der nun die Art der Tat rät, arbeitet nach strengen, unweigerlichen Gesetzen der Logik und ist in seiner Einsicht abhängig von der verstandlichen Begabung und Bildung, die bei keinem Menschen in diesem Augenblick vor der Tat noch gewandelt werden kann. Auch die zugezogene, „Erfahrung" genannte Erinnerung an frühere Erlebnisse kann von dem Menschen selbst in diesem Zeitpunkt nicht mehr bereichert werden. Der Willenskampf endlich der verschiedenen Eigenschaften und jenes Rates der Vernunft wird entschieden nach den unerbittlichen Naturgesetzen der stärksten Kraft. Somit herrscht in dem Augenblick vor der Tat für das Ich restlose Unfreiheit.

Nun könnte jemand einwenden, diese gesetzmäßig verlaufende Vorbereitung zur Handlung könne immer noch durch das Gewissen entscheidend beeinflußt werden und darauf eben beruhte die sittliche Freiheit des Menschen. Wir erkannten aber, daß das Gewissen in seinen Vorschriften durchaus nicht im Einklang mit den göttlichen Wünschen steht, sondern sehr irrfähig und im Augenblick vor der Tat eigner Umgestaltung unzugänglich ist, somit auch seine Stimme bei dem Willenskampf dem Menschen niemals den Weg zur Vollkommenheit sichert. Überdies kann die Folgsamkeit gegenüber der Stimme des Gewissens von Lust- und Unlust-Interessen, nämlich von der Scheu und von der „Gewissensunruhe", bedingt sein. So bewirkt der Einfluß dieser Stimme des Gewissens keine Befreiung aus dem Sklavendienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens.

Diese Tatsache der restlosen Unfreiheit des Menschen vor der Tat ist um so merkwürdiger, als ein anderer Mensch auf die Seele in diesem Augenblick einen entscheidenden Einfluß ausüben darf, sei es, daß er die Vorstellungskraft beeinflußt, sei es, daß er zu einer Denkeinsicht führt, die der eigenen Vernunft unerreichbar war, oder daß er endlich einen unmittelbaren Willenseinfluß (Suggestion) ausübt. Es hat also im Augenblick vor der Tat der Mensch selbst nicht die geringste Willensfreiheit, wohl aber kann der Mitmensch in vielen Fällen die Tat entscheiden.

Diese erstaunliche, vollkommene Willensunfreiheit des Menschen hebt scheinbar seine sittliche Verantwortung auf, steht aber mit unserer Erkenntnis durchaus nicht im Widerspruch, ist ganz im Gegenteil unerläßliche Notwendigkeit. Denn wäre hier nur die geringste Willensfreiheit vorhanden, so müßte, da die ererbten und erworbenen Eigenschaften mitbestimmend bei der Tat sind, der Mensch mit günstiger Erbanlage und Erziehung in ungleich günstigerer Lage sein. Jede „Verantwortung" würde hier eine Ungerechtigkeit in sich bergen. Sie ist nur vermieden durch eine restlose Unfreiheit im Augenblick vor der Tat. Da es ferner für die Erreichung der Vollkommenheit ganz unwichtig ist, wie viele oder wie wenige Fehlhandlungen der Mensch in seinem Leben getan hat, so ist es kein Widersinn, wenn ihm im Augenblick vor der Tat keine Willensfreiheit gegeben ist.[19]

Betrachten wir nun die Menschenseele in der Zeit der Ruhe, wenn der

[19] Würde auch in der übrigen Zeit in der Menschenseele die gleiche Unfreiheit herrschen, dann wäre jede Strafe für Verbrechen eine große Ungerechtigkeit. Dem ist aber, wie wir sehen werden, nicht so. Töricht ist angesichts unserer Erkenntnis aber das Bemühen der Ärzte, den Menschen wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit zur Tatzeit straffrei zu machen. Das sittliche Recht, den Menschen für sein Tun verantwortlich zu machen, leitet sich aus den Zeiten seiner Willensfreiheit ab, den Zeiten der Ruhe.

Selbsterhaltungswille keinen Anlaß hat, Antriebe zu geben, wenn weder Empfindungen noch Gefühle ihn dazu anspornen, noch das Denken ihn dazu nötigt.

So fragen wir uns zunächst, ob etwa göttliche Vollkommenheit dem Menschen in diesem Seelenzustand Willensfreiheit geben darf, weil hier die gleich günstigen Verhältnisse für die Menschen von verschiedenster Erbanlage und Erziehung vorliegen.

Wir haben bei der Betrachtung des Ichs als Wille die Hingabe an die göttlichen Wünsche als Höhenflug der Seele bezeichnet, der jeweils das Erscheinen eines kosmischen Willens, aber nun bezogen auf das Göttliche, zur Folge hatte. Wenn nun auch die ersten Stufen zur Höhe von der Vernunft nachträglich mißdeutet werden können und so das neue Wollen des Ichs in Verzerrung angewandt wird, so schafft ein solcher Wille doch für die nächste Tat eine neue Lage, und zwar unabhängig von Erbanlage und Erziehungsvorschriften, denn er kann entscheidend in den nächsten Willenskampf eingreifen. Wenn also ein Mensch in seinem Ich z. B. eine starke Richtkraft nach den göttlichen Wünschen entfaltet hat, so bedeutet das etwas anderes, als wenn sich im Augenblick vor der Tat allem verschieden gerichteten Wollen auch die „Stimme des Gewissens" zugesellt. Die höchsten Entfaltungen des Ichs, das Auftauchen einer Gestaltungskraft und Wahlkraft aber können nicht mehr von der Vernunft verzerrt werden, sondern machen das Ich zum Herrscher über den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen und ordnen ihn dem Göttlichen unter.

Auch dieser Wandel ist ganz unabhängig von den erlernten Moralvorschriften und ererbten Eigenschaften und bedeutet eine Beherrschung des Selbsterhaltungswillens durch das Ich und somit aller Taten der Zukunft ein für allemal. Die angeborenen und anerzogenen Charaktereigenschaften, die ihr Entstehen dem Lust- und Zweckwollen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens verdanken, können gar nicht mehr zur Wiederholung geweckt werden, weil das Gefühl nun den göttlichen Wünschen entsprechend gerichtet ist.

Somit ist es gleichgültig, wie viele oder wie wenige von ihnen vorhanden waren. Es spielt also für diesen Wandel gar keine Rolle, auf welcher „Höhe über dem Meeresspiegel" der Mensch durch seine Erbanlage und Erziehung steht. Damit aber ist eine unbedingte Willensfreiheit des Menschen in Stunden der Ruhe nicht in Widerspruch mit göttlicher Vollkommenheit.

Fragen wir uns nun des weiteren, ob das Auftauchen all des kosmischen Willens im Ich, welches in solchen Zeiten der Ruhe im Menschen allmählich Vollkommenheit schafft, tatsächlich eine unbedingte Freiheit ist von allem Lust- und Zweckwollen des Selbsterhaltungswillens, so werden wir hier an Erkenntnisse erinnert, denen wir in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" eingehende Betrachtungen widmeten. Wäre nur der vollkommene Mensch fähig, das Überbewußtsein (oder wie wir es im Triumph nannten, das „Jenseits") zu erleben, so könnte der Selbsterhaltungswille in seinem Sträuben gegen die Sterblichkeit des Ichs den Höhenflug zur Vollkommenheit befehlen und somit die Selbstschöpfung zu einer Zweckhandlung herabwürdigen, die Schöpfung der Vollkommenheit also unmöglich machen. In herrlicher Weisheit ist das Unheil verhütet. Auch der Unvollkommene erlöst in Stunden der Erhebung in das Überbewußtsein seinen Selbsterhaltungswillen von der Vergänglichkeit. Auch er hat durch dies „Jenseitserleben" Teil an der Zeitlosigkeit. Die Schöpfung der Vollkommenheit wird somit frei von diesem „Zweck".

Aber ist der Willensentschluß zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit im Menschen ebenso frei vom Lustwollen? Wir erkannten im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" die unselige Verworrenheit der Menschen, die das Jenseitswollen an den Lustwillen eng versklavten, die die ewige Seligkeit dem Reumütigen versprachen, die ewige Hölle aber dem „Sünder" androhten. Wir erkannten auch den unheimlichen Irrtum des Buddhismus, der Vollkommenheit als ein Freisein von Lust und Unlust schildert, somit Befreiung von Lust und Unlust der Selbstschöpfung paart.

Unsere Seelenlehre wird uns klare Einsicht geben, wie berechtigt jene Bildlinien des überbewußten Ichs zu allem Bewußtseinserleben sind. Vollkommenheit läßt Lust und Unlust ungleich tiefer erleben, befreit also nicht von beiden. Ist der Entschluß zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit zweck- und lustverwoben, so kann er niemals zum Ziel führen, weil eine Verkennung Gottes im Ich wohnt. Ist er aber tatsächlich frei von allem Zweck-, Lust- und Unlustwollen, so kann er Vollkommenheit schaffen. Das „liberum arbitrium indifferentiae", welches die Philosophen seit je verlangten, ist also in dieser Schöpferzeit verwirklicht.

Der Schöpferakt der Vollkommenheit im Menschen ist somit „spontan" wie Gott selbst. Ihm selbst im Weltall wohnt das gleiche Wesen inne wie jenem ersten göttlichen Wollen in der Schöpfung. Wenn etwas dem Menschen ein Ahnen von der hehren Würde seines Lebenszieles geben kann, so ist es diese göttliche Spontaneität, die unbedingte Willensfrei-

heit, die in Zeiten der Ruhe Vollkommenheit der Seele schafft (siehe auch „Das Gottlied der Völker"). Spontan wie Gott selbst sind auch alle Stufen, die zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit hinführen, ist also das Auftauchen all der göttlichen Willen im Ich, das wir den Höhenflug des Ichs nannten.

Aber diese Zeiten der Ruhe geben allen Menschen auch noch eine Möglichkeit der Selbstveredelung, die wir der genannten unbedingten Freiheit am besten als bedingte Freiheit gegenüberstellen. Im Sinnen, in der Hingabe an die göttlichen Wünsche, kann das Ich die ursprünglich plumpen und sehr irrigen Vorstellungen des Gewissens überprüfen, kann so seine Erkenntnis über das Gute, das Wahre, das Schöne und das göttlich gerichtete Fühlen veredeln. Hierdurch ist das Gewissen verfeinert und wird bei der nächsten Tat ein Handeln fordern, welches etwas mehr im Einklang steht mit dem Wesen der göttlichen Wünsche. So hoch bedeutsam für die kulturelle Höhe der Völker und das Leben des einzelnen diese Veredelung des Gewissens auch ist, sie ist im Hinblick auf das göttliche Willensziel der Vollkommenheit belanglos, und es ist deshalb keine göttliche Ungerechtigkeit, daß Erziehung und Erbanlage dies Innenwerk der Seele erleichtern oder erschweren können.

Ferner besteht zur Zeit der Ruhe die Möglichkeit, die anerzogenen und angeborenen Eigenschaften zu überprüfen und an dem göttlichen Wollen zu werten, die einen mit Gefühlen des Hasses, die anderen mit denen der Liebe auszuzeichnen. Hierdurch aber wird im nächsten Kampf vor der Tat die nunmehr gehaßte Eigenschaft nicht mehr so leicht, die geliebte aber leichter zum Sieg gelangen. Die sieghafte aber wird, wie wir schon erkannten, an Kraft (bildhaft ausgedrückt an „Potential") gewinnen, die besiegte verlieren. So ist also auch auf diesem Weg eine Selbstveredelung in den Zeiten der Ruhe dem Menschen möglich gemacht, die ebenfalls je nach Erbanlage und Erziehung verschiedenen Erfolg hat und Vollkommenheit nie erreicht.

Eine dritte bedingte Freiheit besteht in dem gründlichen Forschen in der eigenen Seele und ihrem Tun, wodurch allmählich ein Mißtrauen erwacht gegenüber einem unheimlichen Hemmnis der Selbstentwicklung: dem Täuschungswerkzeug der Vernunft. Mißtrauen in seine kunstvollen Beschönigungen der Handlungen ist oft der erste und wesentlichste Schritt seelischen Aufstieges des Menschen. Auch der ist je nach Begabung verschieden vorbereitet, so darf um göttlicher Gerechtkeit willen auch dies Mißtrauen nur zur Besserung, nicht zur Vollkommenheit führen.

Dementsprechend sind auch die Arten des seelischen Abstieges, zu denen in den Zeiten der Ruhe eine bedingte Freiheit besteht.

Unsere Frage: Hat der Mensch Willensfreiheit zu jedweder Selbstschöpfung seiner Seele? muß also mit Ja beantwortet werden. Diese Bejahung gilt allerdings nur für den Menschen, der seine Selbstschöpfung noch nicht abgeschlossen hat. Wenn die Seele einmal endgültig entschieden hat, herrscht diese Wahlfreiheit nicht mehr. Der seelenverkümmerte Mensch kann auch in Zeiten der Ruhe keinen Wandel mehr in sich schaffen, weil er das göttliche Wünschen im Ich nicht mehr erlebt. Der vollkommen Gottfeindliche hat sein Wollen unerbittlich und ausnahmslos festgelegt, handelt ohne Willenskampf den göttlichen Wünschen ausnahmslos entgegen. Auch der Vollkommene endlich hat seine Wahlfreiheit für immer verloren, er handelt unerbittlich und ausnahmslos ohne Willenskampf im Sinne des göttlichen Wollens. Nach vollendeter Selbstschöpfung fällt die „Wahl" aus, doch bleibt Spontaneität erhalten. Diese Spontaneität göttlichen Wollens ist aber hoch erhaben über jene Wahlfreiheit, über das Entweder-Oder, durch die der Unvollkommene jede Art Selbstschöpfung entscheiden kann.

Der Unvollkommene, der allein noch Freiheit der Wahl hat, ist, wie wir erkannten, in verschiedenen Zeiten seines Lebens in sehr verschiedenen Lagen. Immer dann, wenn sein Erbgut, seine Erziehung usw. ihn in eine günstigere oder ungünstigere Lage setzen als andere Menschen, herrscht entweder restlose Unfreiheit oder nur bedingte Freiheit, hier kann auch die Wahl nicht Vollkommenheit bewirken. Wenn aber die Wahl völlig unabhängig ist von Erbgut, Erziehung und Umwelt, dann ist die Willensfreiheit unbedingt, und der Entscheid kann jedwede Selbstschöpfung vorbereiten. Wir fassen zusammen:

Unbedingte Unfreiheit besteht im Augenblick vor der Tat.

Unbedingte Freiheit zur Schaffung der Vollkommenheit besteht in Zeiten der Ruhe.

Bedingte Freiheit, d. h. Freiheit zum seelischen Aufstieg, der nicht Vollkommenheit ist, besteht in Zeiten der Ruhe durch Gewissensverfeinerung, durch göttliche Gefühlsrichtung den vorhandenen Eigenschaften gegenüber und endlich durch Mißtrauen gegenüber den Täuschungswerkzeugen der Vernunft.

Ebenso besteht dann bedingte Freiheit zum seelischen Abstieg durch Gewissensabstumpfung, durch widergöttliche Gefühlsrichtung den vorhandenen Eigenschaften gegenüber und endlich durch die Stärkung des Vertrauens zu den Täuschungswerkzeugen der Vernunft.

Das Ich als Wille und die Umwelt

Das Ich als Wille erzwingt sich von Anfang an die Erreichung seiner Willensziele durch die Tat. Der Neugeborene, der an sich noch sehr geringe Möglichkeiten dazu hat, ergänzt diesen Mangel sehr sinngemäß durch lautes Brüllen, welches dank der Torheit der Erzieher das Tatvermögen so trefflich ersetzt, daß man die Wirkung solcher Menschlein auf die Umwelt sehr oft Allmacht nennen kann! Der heranwachsende Mensch steigert nun vor allem seine Fähigkeit zur Tat und sieht sich hierbei zwei artverschiedenen Hemmnissen gegenüber.

Sehr häufig machen die Naturgesetze sein Tun unmöglich, und er gewinnt allmählich Einsicht in ihre unerbittliche und ausnahmslose Gültigkeit. Bleibt dies Erkennen mangelhaft, so sucht er sich dann oft in einer besonderen Art von „Bittgebet" die Willenserfüllung eines als Person gedachten Gottes zu erzwingen, wie er sie sich in frühester Kindheit erbrüllte, um aber nicht selten bald zu erkennen, daß sein Gott sich nicht zu einer Wandlung seiner vollkommenen Willensoffenbarungen bestürmen läßt wie jene unvernünftigen Erzieher.

Das zweite Hindernis aber, das sich seinem Tatwillen entgegenstellt, ist der andersgerichtete Wille seiner Mitmenschen. So beginnt er also den Willenskampf mit der Umwelt und erstarkt hierdurch in seinem Wollen, denn er erkennt das überall herrschende Willensgesetz, welches dem Stärksten den Sieg sichert. Da er aber bei seinem Kampf mit den Naturgewalten durch die Mithilfe anderer ihre Überwindung auch dort oft noch erreichen kann, wo er allein ohnmächtig blieb, so beginnt er nach dieser Erfahrung nun auch im Willenskampf mit den Menschen Verbündete zu gewinnen. Er versucht also den Willen anderer zu beeinflussen. Hierzu stehen ihm eine ganze Reihe von Möglichkeiten zu Gebote.

Die Betrachtung der Willensfreiheit zeigte uns schon die erstaunliche Tatsache, daß der Mensch auf andere sogar zu der Zeit einen starken Einfluß hat, in der diese unfrei sind, nämlich während ihres Willenskampfes vor der Tat. Er kann die Vorstellungskraft des anderen beeinflussen, ihn also bereden. Er kann ihn, nach den Gesetzen des Denkens, zu einer Erkenntnis führen, die die Vernunft des anderen nicht allein zu finden imstande war, ihn also überzeugen. Den stärksten Einfluß aber übt er aus, wenn er seinen Mitmenschen „suggeriert", das heißt, ihm entweder eine Vorstellung oder seinen Willen aufzwingt. Hierzu ist es nicht etwa nötig, daß er den anderen in einen Zustand des Unterbewußtseins, in einen Halbschlaf versetzt, ihn „hypnotisiert", auch auf den wachen Menschen

wird dieser Einfluß ausgeübt, und zwar weit häufiger, als man es ahnt.

Geschäftshäuser und Schulen sind z. B. Orte, in denen aus freilich recht entgegengesetzten Beweggründen nachdrücklich suggeriert wird. Die Menschen können es hierin zu einer solchen Kunst bringen, daß ihr Tun dem Opfer vollkommen unerkannt bleibt. Wenn sich gar zu dieser Gabe eine rasche Erfassung der seelischen Eigenart des anderen gesellt (wir nennen das gewöhnlich „psychologische Begabung") und hierdurch die Art der Behandlung dem Einzelfall sehr gewandt angepaßt wird, so ist der Erfolg sicher.

Der Grad, in dem der Mensch solchen Einflüssen des Ichs als Wille ausgesetzt ist, ist recht verschieden. Erstaunlich ist es, daß alle die unterschiedlichen Grade der „Suggestibilität" durch die Entfaltung des Ichs, wie wir sie betrachtet haben, restlos zu überwinden sind. Im allgemeinen kann man das Gesetz erkennen, daß jeder Mensch in der Frühjugend die höchste Beeinflußbarkeit hat. Da außerdem seine Wiederholungsbereitschaft in dieser Zeit am regsten arbeitet, so läßt sich erkennen, wie wesentlich der Bewußtseinsinhalt eines Menschen durch die Art der Kindheitssuggestion bestimmt wird, und wie töricht, ja frevelhaft die Gleichgültigkeit der meisten Menschen dieser Tatsache gegenüber ist. Glauben doch viele, ihre Kinder allen jahrhundertealten Mißständen und Irrlehren aussetzen zu dürfen, weil sie selbst sie irgendwann im Leben überwinden konnten (siehe „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", Abschnitt: „Hüter des Gotterlebens").

Neben diesem Einfluß des Ichs als Wille auf den Mitmenschen in der Zeit des Willenskampfes vor der Tat kann auch in Zeiten der Ruhe die gleiche Wirkung auf die Mitmenschen ausgeübt werden, die wir bei der Betrachtung der Willensfreiheit die bedingte Freiheit in Stunden der Ruhe nannten. Das Gewissen des Mitmenschen kann durch diesen Einfluß veredelt oder verdorben werden, sein Gefühl kann in Haß und in Liebe gegen die ihm eigenen Eigenschaften gelenkt werden, und endlich kann das Mißtrauen gegenüber Selbsttäuschungen geweckt werden. All dies Wirken nennen wir den „erzieherischen Einfluß". Er verspricht also bestenfalls eine Veredelung des Menschen, niemals aber das Schaffen der Vollkommenheit. Wie wir in „Triumph des Unsterblichkeitwillens" schon betonten, kann das Ich als Wille nie dem anderen diese Selbstschöpfung abnehmen: „denn zum Gotteinklang schafft sich der Mensch trotz aller Hilfe nur selbst".

Die Seele als Bewußtsein

Die Stufen des Bewußtseins

Das gesamte Weltall erkannten wir als Willenserscheinung Gottes, die sich in ihrem Werden dem Ziele, der Bewußtheit, mehr und mehr nähert, weil sich immer neuer göttlicher Wille offenbart. So ist es denn begreiflich, daß wir das Schöpfungsziel, die Menschenseele, auch vor allem als Willenserscheinung betrachten. Aber so wunderbar uns dies Gebäude, besonders in der Entfaltung der Willensoffenbarungen im Ich, auch erscheint, so birgt es dennoch nur die Wiederholung all des kosmischen Willens. Allerdings zeigt auch die Seele als Wille schon überkosmische Herrlichkeit in der Entfaltung des Ichs, die jeder Mensch selbst in sich schaffen kann, denn hier wird der Wille auf das Göttliche bezogen, ja in der Vollkommenheit in Gottgemeinschaft erlebt. Aber einem köstlichen Sondergut der Menschenseele haben wir noch nicht unsere Betrachtung gewidmet, wenngleich wir es nicht vermeiden konnten, es in seinen einzelnen Fähigkeiten schon zu erwähnen.

Wer das Icherleben vieler Unvollkommenen und aller Verkümmerten aufmerksam vergleicht und die gewaltige Kluft zwischen dem selbstgeschaffenen Reichtum derer, die den Höhenflug in ihrem Leben antraten, und gar derer, die ihn vollenden, und der angeborenen Unvollkommenheit wahrnimmt, der wird wohl die entsetzliche seelische Erbärmlichkeit der meisten Menschen nicht mehr anzuführen wagen, um unsere Gotterkenntnis zu erschüttern, die dem Menschen das hehre Amt zuerkennt, solange er lebt, Gottesbewußtsein zu sein. Die überwältigende Mehrheit der Menschen, die in ihrer Gottverlassenheit sogar aller nichtbewußten vollkommenen Erscheinung des Weltalls so sehr nachsteht, muß es freilich für lächerliche Überhebung und Anmaßung halten, wenn wir den Menschen auf diesem erhabenen Thron sehen. Alle jene, die die herrlichen Wege der Selbstschöpfung verfehlten, tun für sich selbst nur zu weise daran, sich solchen Amtes für unwürdig zu erachten. Die Zukunft

wird es ihnen dank der geläuterten Erkenntnis der Menschenseele nicht mehr so leicht machen, sich das letzte Urteil über das Vermögen und das Amt des Menschen anzumaßen!

Vielleicht wäre es gar nicht so unendlich wichtig, die herrliche Kraft des Menschen zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit so laut zu künden. Vielleicht könnten wir uns ruhig auf die im Menschen wohnende Möglichkeit hierzu verlassen, wenn nicht gerade jene Schwächlinge, die sich ein ganzes Leben hindurch abmühen, um an irgendeinem Winkel der Seele einiges Unkraut zu roden, und den geringen, kaum nennenswerten Erfolg dieser Arbeit am Lebensabend feststellen müssen, sich zu predigen und zu lehren trauten. Immer wieder künden sie, oft in bester Absicht, die Irrlehre von der Ohnmacht der Menschen, von der Unüberwindbarkeit der „Sünde", von der Gleichheit aller Menschen vor Gott den jungen Menschenseelen mit Eifer und bauen so viele Hemmnisse und Hindernisse künstlich auf, die sehr gefährlich sind, weil sie den Willen lähmen.

Wenn somit unser Einblick in das Wesen der Menschenseele uns die Erkenntnis der Kraft zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit gewährte, so werden wir hierüber vor allem zu künden haben!

Die Betrachtung des Bewußtseins führt uns noch weit mehr als die Erforschung des Willens in das Gebiet des geheimnisvollen Waltens des Göttlichen, und ein starkes künstlerisches Wollen in uns läßt uns zaudern. Unsere Seele möchte sich auflehnen gegen dieses Hineinleuchten in das Innerste und Heiligste. Aber des Menschen Seele ist zum Glück so beschaffen, daß sie wahrlich nicht bei grellerem Licht an künstlerischer Schönheit, Innerlichkeit und Weihe verliert. Wir erleben hier das gleiche wie vor einem Meisterwerk der Kunst. Scheuen wir uns doch z. B. nicht, ein wertvolles Bild in die beste Beleuchtung zu stellen, denn es täuscht nicht wie alles unvollkommene Machwerk nur im Dämmerlicht Werte vor, sondern kann nun erst seine unerschöpflichen Schönheiten enthüllen. Nur die materialistisch verblendete und das Wesen der Seele gänzlich verkennende, verständnislose Forschung, sehr irrig mit dem Worte „Psychologie" benannt, hat so viele von uns enttäuscht und ernüchtert.

Bei der Betrachtung der Seele als Wille waren wir trotz aller Schwierigkeiten und unvermeidlichen Mangelhaftigkeit zu einer bildlichen Darstellung noch in der Lage. Bei der Schilderung der Seele als Bewußtsein aber sind wir dem Wesen aller Erscheinung um ein gut Teil näher, und damit wird eine bildliche Darstellung des Bewußtseins unmöglich. Hier steht uns nur der Vergleich zu Gebote. Wir haben im „Triumph

des Unsterblichkeitwillens" und in der Dichtung dieses Werkes den Aufstieg der ersten Lebewesen zum Menschen als Stufen der „Wachheit" bezeichnet. In der „Schöpfungsgeschichte" sprachen wir auf allen Stufen des Werdens, einschließlich der Entwicklung vom Einzeller zum Menschen, von „Erleuchtung", die jene Wachheit wie alle anderen Schöpfungen schuf.

Beide Bilder eignen sich nicht für unsere genaueren Betrachtungen der Seelenlehre. Das Bild der Erleuchtung kann nicht für alle Bewußtseinsstufen verwertet werden, das Bild der Wachheit aber ist dann nicht beizubehalten, wenn wir nicht nur von Bewußtseinsstufen, sondern auch von Graden des Lebens sprechen müssen. Diese aber, die vom Leben zum Tod führenden Grade: Traumschlaf, Tiefschlaf, Bewußtlosigkeit, Tod, sind durch Fehlen der Wachheit gekennzeichnet. Das Bild würde also unweigerlich die Grade mit den Stufen verwechseln lassen.

So suchen wir dem Wesen des Bewußtseins zunächst dadurch etwas gerecht zu werden, daß wir es durch Vergleich von dem Willen unterscheiden. Gibt uns dieser im Erleben und der Beobachtung der Umwelt den Eindruck einer Bewegung, so wird das Bewußtsein im Gegensatz hierzu auf allen Stufen von der Seele als Ruhe erlebt. Dieser Ruhezustand ermöglicht auf verschiedenen Stufen des Bewußtseins nun verschiedene seelische Ereignisse, die ihrerseits wieder als Bewegung erlebt werden, und zwar wächst mit jeder Stufe die Mannigfaltigkeit dieser seelischen Fähigkeiten.

Die unbewußte Seele ist zum Beispiel nur imstande, den Eindruck der Um- und Inwelt aufzunehmen. Das Unterbewußtsein hat schon die Möglichkeit, die Wahrnehmung mit einer Empfindung, einem Gefühl und Verstandesarbeit zu beantworten. Das Bewußtsein endlich zeigt das erstaunliche Können, das Ich von der Umwelt zu sondern und alles Geschehen im Bewußtsein nun auf das Ich zu beziehen und hierdurch die Erscheinung Gottes: das Weltall, nach seinen Gesetzen zu erkennen. Das Überbewußtsein endlich gibt die Möglichkeit, Gott seinem Wesen nach zu erleben.

Während also die unteren Bewußtseinsstufen allmählich ein immer klareres Erkennen der Erscheinungswelt durch die neugewonnenen Fähigkeiten ermöglichen, bringt die höchste Stufe ein ganz artanderes Vermögen, denn das Wesen Gottes ist wahrlich etwas artanderes als seine Erscheinung. Somit müssen wir für das Bewußtsein der verschiedenen Stufen zwei verschiedene Vergleichsbilder anwenden. Die unteren Stufen können einen einzigen Bildvergleich gemeinsam erhalten. Weil sie

allmählich Licht bringen in die Seele über die Erscheinungswelt, vergleichen wir sie mit einer Belichtung von verschiedener Helligkeit auf den Stufen des Bewußtseins. Das Überbewußtsein und alles, was aus ihm in diese unteren Stufen des Bewußtseins dringt, wollen wir dagegen mit einer Leuchtkraft vergleichen, so wie wir ja auch die Stufen der Schöpfung Erleuchtung nannten, doch dürfen wir dieses Wort in unserer Seelenlehre nur für den höchsten Bewußtseinsgrad des Ichs der Seele verwerten.

Um uns nun das Bild der verschiedenen Stufen des Bewußtseins noch besser zu veranschaulichen, vergleichen wir die Seele mit dem Innenraum eines großen Domes bei Nacht. Am Hochaltar brennt ein kleines Licht. So wenig diese Lichtquelle auch für den übergroßen Innenraum ausreichen mag, so belichtet sie dennoch einen kleinen Umkreis hell. Hier, in der Nähe des Lichts, können wir alle Gegenstände klar erkennen, hier bleibt uns nichts verborgen. An den äußeren Grenzen geht der Raum allmählich in Dämmerlicht über. Dieser kleine, hell belichtete Teil des Dom-Inneren ist vergleichbar dem Bewußtsein. Alles, was sich in ihm abspielt, erkennen wir klar, nichts bleibt uns hier verborgen. Außerhalb dieses belichteten Raumes am Hochaltar ist ein weites Gebiet im Dämmerlicht. Hier können wir die Gegenstände nur unklar erkennen. Die Kirchenbänke ahnen wir nur nach schattenhaften Umrissen. An seinen äußeren Grenzen geht dieses Gebiet allmählich in völlige Dunkelheit über. Dieser Teil ist vergleichbar dem Unterbewußtsein der Seele; was hier vor sich geht, können wir manchmal ahnen, nie aber klar erkennen. Außerhalb dieses weiten Gebietes herrscht Dunkelheit, die Seitenaltäre liegen völlig im Finstern. Dieser Teil des Doms ist vergleichbar dem Unbewußtsein. Alles, was sich hier abspielt, wird uns nicht bewußt.

Dies Bild gibt trotz aller Mängel ein Ahnen darüber, daß das bewußte Geschehen in unserer Seele nur einen Teil aller seelischen Ereignisse ausmacht. Aber es läßt recht wenig ahnen von den wunderbaren Beziehungen der verschiedenen Bewußtseinsstufen, die freilich nicht das einfache Aneinandergrenzen sind, wie dies Bild es uns bietet. Der größte Mangel unseres Vergleiches muß aber darin gesehen werden, daß jener wesentlichste Unterschied des Selbsterhaltungswillens der verschiedenen Stufen nicht zum Ausdruck kommen kann, und doch ist gerade diese Tatsache so wichtig für viele Erscheinungen des Bewußtseins. Wohl ließe sich auch ein Seelenbild geben, welches unsere Bilder der Seele als Wille für alle Zustandsstufen des Bewußtseins darstellt, aber es wäre dies Bild für den Leser zu schwierig und deshalb nicht geeignet, die Erkenntnis zu erleichtern.

Einen Vorzug unseres Vergleiches wollen wir aber nicht unerwähnt lassen. Das Bild der Belichtung läßt nämlich das Wesen der Grade des Lebens, die so leicht mit den Stufen des Bewußtseins verwechselt werden können, sehr schön zur Anschauung bringen. Wir denken uns nämlich die verschiedenen Grade, die vom Leben zum Tod hinabführen: Traumschlaf, Tiefschlaf, Bewußtlosigkeit und Tod, entstanden durch ein Herabschrauben des Lichtes am Altar des Doms. Je weiter wir herabdrehen, um so mehr nähert sich die Seele dem Tod, bis schließlich, von der Bewußtlosigkeit ab, ein weiteres Herunterschrauben den Tod, das Erlöschen herbeiführt.

Das Überbewußtsein aber ist als ein artanderes Licht zu denken. Es ist ein Aufleuchten des Ichs selbst. Dieses wird durch „Leuchtkraft" selbst zur Lichtquelle. Die göttlichen Wünsche und der Gottesstolz, die wir auf unseren Seelenbildern als Strahlen in das Ich darstellen, können wir uns als eine solche noch unvollendete Erleuchtung vorstellen, welche das Ich zum ersten Phosphoreszieren bringt. Dem Unvollkommenen wird das Ich zeitweise Lichtquelle, die den Dom durchflutet. Der überbewußte Seelenzustand des Vollkommenen aber ist ein dauerndes Selbstleuchten des Ichs. Es läßt sich ahnen, zu welcher Nebensächlichkeit in dieser Zustandsart der Seele die Lichtquelle des Bewußtseins herabsinkt.

Trotz aller Mängel dieser Vergleiche wird uns das Wesen der verschiedenen Bewußtseinsstufen durch sie etwas trauter und führt zumindest alle die, die wenig über das seelische Erleben nachgedacht haben, mit einer gewissen Vorfreude auf ungeahnte „Wunder" der Seele zu unseren Betrachtungen der einzelnen Bewußtseinsstufen.

Das Unbewußtsein

Die Urseele oder unbewußte Seele, die in unserem Dombild von dem Licht am Hochaltar keine Belichtung mehr erhält, in der völlige Dunkelheit herrscht, kann uns als solche bei der Betrachtung der Seele als Bewußtsein nicht beschäftigen. Die Seele als Wille zeigte uns ihr vielseitiges Können, ihr lebenserhaltendes, ununterbrochenes Wirken und ließ uns auch ahnen, daß sie nicht die einfache „Reflexmaschine" ist, für die man sie hält. Doch auch unsere Wanderung durch die Stufen der Bewußtheit muß uns innehalten lassen bei dieser Urseele, denn sie ist nicht eine abgeschlossene Seelenstufe, die unbekümmert um die höheren Zustandsformen ihr Sein lebt, sondern hängt auf das innigste mit jenen zu-

sammen. Fortwährend werden Boten von dem Bewußtsein zu ihr hingesandt, manchmal gibt auch das Unterbewußtsein ähnliche Befehle zu ihr hin, und in außergewöhnlichen Fällen bedient es sich dieser Urseele, um dem Bewußtsein eine Meldung zuzuführen, die es ihm durch Boten auf anderem Wege nicht geben kann.

Während sich aber diese Boten aus dem Bewußtsein und Unterbewußtsein nur des Nervensystems bedienen können, besteht für das Überbewußtsein außer diesem Weg noch ein innigerer Zusammenhang. Da das Unbewußtsein einen vollkommen mit dem Äther verbundenen Selbsterhaltungswillen besitzt, so kann die überbewußte Seele ebenso selbstverständlich wie widerstandslos zu dem Unbewußtsein wie zu dem Unterbewußtsein Boten durch diesen Äther in unmittelbarster Art hinsenden. Diese Boten erreichen deshalb auch nicht nur die Urseele im Zentralnervensystem, sondern jede einzelne Zellseele auf die einfachste Weise. Ein ähnlicher Zustand herrschte auch in den Schöpfungsstufen, wenn durch „Erleuchtung" ein neuer Wille in einem Lebewesen auftrat und hierdurch eine neue Stufe zur Bewußtheit geschaffen und vererbt wurde (siehe „Schöpfungsgeschichte").

Aber die unbewußte Seele ist nicht nur der Empfänger solcher Boten aus den höheren Stufen, sondern sie selbst ist auch fähig, das einzige Erleben, welches bei ihr als Vorstufe zu einer Bewußtheit vorhanden ist, aber ihr selbst nicht „bewußt" werden kann, zum Bewußtsein hinaufzusenden. Alle diese Beziehungen sind es, die uns innehalten lassen bei dieser tiefsten Stufe unserer Wanderung durch die Seele als Bewußtsein.

In ihrer stillen und so unendlich weisen Wirksamkeit für das Wohl des Zellstaates wird die unbewußte Seele immer wieder gestört und unterbrochen durch die Aufgabe, an dem Seelenleben der höheren Bewußtseinsstufen in ganz gesetzmäßiger Weise teilzunehmen. Sie empfängt vor allem Boten aus dem Bewußtsein. Jede Empfindung, jedes Gefühl dieser Seelenstufe muß sie miterleben, so wie sie es eben vermag, nämlich durch bestimmte Veränderungen des Herzschlages, der Atmung usw. und durch bestimmte Bewegungen. So muß sie bei der Unlust die Tränendrüse, bei dem Lachen der Lust das Zwerchfell in Tätigkeit setzen, bei der Angst den Puls und die Atmung beschleunigen. In ganz besonderen Fällen, bei „psychogen" reagierenden Menschen, ist sie noch weitgehenderen Befehlen ausgesetzt, denn diese beherrschen die Vorgänge im Unbewußtsein mehr als die Menschen im allgemeinen. Sie können die Blutversorgung für einen Körperteil herabsetzen, können Schmerzlosigkeit, ja Lähmungserscheinungen befehlen (Fakire, Hysteriker). So wird zum

Beispiel der umständliche Wandel, das Fieber, welches nach der Weisheit der Erbinstinkte des Unbewußtseins nur ein Abwehrkampf des Körpers gegen Krankheitserreger ist, von einem solchen psychogen reagierenden Menschen aus ganz törichten Gründen vom Bewußtsein aus befohlen.

Mindestens ebenso nachhaltig aber sind die Störungen, die das Tun der Urseele durch die vielen Handlungen des Menschen erfährt. Auch hier kann oft ein Hemmen der weisen Erbinstinkte bewirkt werden. Wenn zum Beispiel die Wärmeregelung der unbewußten Seele heftige Körperbewegungen bei großer Wärme vermeidet, so kann das Bewußtsein dem zuwiderhandeln, das Laufen des Menschen einem fernen Ziel zu für notwendig erachten und so die Tätigkeit der Urseele ungeheuer erschweren. Bei dem Abwehrkampf gegen Krankheit, ferner bei den chronischen Vergiftungen mit Reiz- und Rauschmitteln und bei der chronischen Überreizung des Sexualwillens tritt das unvollkommene Bewußtsein noch auffälliger dem vollkommenen Unbewußtsein entgegen (siehe „Der Minne Genesung") und setzt an Stelle des weisen Wirkens für die Lebenserhaltung des Körpers in sehr vielen Fällen ein trauriges Selbstzerstören. Diese fortwährenden, vom Lust- und Zweckdienst bewirkten Schädigungen, gegen die sich der vollkommene Selbsterhaltungswille des Unbewußtseins im Abwehrkampf wehrt, sind ein würdiges Gegenstück innerseelischer Zerstörung zu jenen Menschenwerken, die die Schönheit der Natur in rücksichtsloser Erfüllung des Zweck- und Lustwillens zu vernichten wagen.

Da das Unterbewußtsein noch einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen unterstellt ist, so ist derartige törichte Botschaft aus dieser Seelenstufe nicht zu erwarten. Empfindungs- und Gefühlserlebnisse des Unterbewußtseins sind überdies seltener und nötigen daher die Urseele nicht so häufig gesetzmäßig, dies Erleben durch Puls- und Atmungsänderung, Bewegungen usw. zu teilen. Von unvollkommenem Wollen kann hier überhaupt nicht die Rede sein, und so fallen die ernsten Schädigungen, die der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins schafft, hier völlig aus. Wohl aber werden wir bei der Betrachtung des Unterbewußtseins jene Befehle von Krankheitserscheinungen („Symptomen") bewundern, die jenes bei gewissen Neurosen dem Unbewußtsein gibt und die einen sehr weisen, wenn auch fast immer von dem unvollkommenen Bewußtsein gänzlich unverstandenen Sinn haben. Hat sich endlich der Mensch absichtlich in den unterbewußten Seelenzustand versetzt (hypnotischer Schlaf, „Trance"), so kann er dem Unbewußtsein gewisse Befehle, z. B. „wächserne Biegsamkeit" usw., geben, die ihm im bewußten Zustand

nicht möglich sind, die aber bei gewissen Geisteskrankheiten (Schizophrenie) ebenso beobachtet werden.

Auf der Tatsache eines größeren Spielraumes solcher Befehle hat sich ein Turmbau des Aberglaubens der Spiritisten und Okkultisten aufgebaut, die die Möglichkeit der Fernbewegung usw. dem Medium in Trance zuschreiben. Wir müssen solche Irrtümer all den Menschen nicht übelnehmen, die nicht wissen, daß die „Trance", der Zustand des Unterbewußtseins, hierzu ebensowenig fähig sein kann wie das Unterbewußtsein der Tiere, weil es ebenso wie dieses einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen untersteht.

Die Botschaften, die das Unterbewußtsein dem Unbewußtsein gibt, sind durchweg im Sinne der übrigen Schöpfung vollkommen und stehen mit den Naturgesetzen im allgemeinen ebensosehr im Einklang wie mit den psychologischen Gesetzen des Zellstaates des Menschen im besonderen. Die Krankheitserscheinungen aber, die das Unterbewußtsein dem Unbewußtsein in jenen seltenen Fällen der „Neurose" befiehlt, stehen im Dienst der seelischen Selbsterhaltung des Menschen und sind eine sehr eindringliche Bestätigung unserer Erkenntnis von der Vollkommenheit des Selbsterhaltungswillens der unterbewußten Seele; wir werden sie noch eingehend betrachten.

Artanders als durch das Nervensystem übertragene Botschaften des Bewußtseins und Unterbewußtseins sind jene durch den Äther übermittelten Botschaften, die das Überbewußtsein nach der Urseele des Zellstaates und allen Zellseelen senden kann. Wir erwähnten sie schon einmal bei der Betrachtung der Seele als Wille. Da das Überbewußtsein ein Einssein mit Gott ist und eine vollkommene Erkenntnis seines Wesens voraussetzt, so ist alles Vermögen des Überbewußtseins stets hierdurch bestimmt, unvollkommene Befehle sind somit unmöglich. Wenn also das Überbewußtsein des Urahns, wie wir schon erkannt haben, zwar manches persönliche Erleben, wie z. B. Gotterlebnis, als Erbgut im Unterbewußtsein den kommenden Geschlechterfolgen übermitteln kann, also auf die Keimzellen durch die Vermittlung des Äthers überträgt, so ist es selbstverständlich, daß diese Möglichkeit nicht wahllos für unvollkommene erworbene Eigenschaften vorhanden ist. Das Überbewußtsein waltet hier mit der gleichen Vollkommenheit, mit der die Schöpfung das Erbgut für die höhere Stufe auswählt.

Ein Ahnen dieser Möglichkeit, die Keimzellen zu beeinflussen, lag zum Beispiel dem griechischen Glauben zugrunde, daß das Kind einer mit Mutterhoffnung gesegneten Frau heldenhaft und schön würde, wenn

sie die Heldenbilder betrachtet, während sie das werdende Leben unter ihrem Herzen trägt. Aber wieder wurde Wahn aus einer Ahnung der Wahrheit. Denn die Hingabe an das Rasseideal, an den göttlichen Willen zur Schönheit, die Hingabe an die Kunst, ist noch lange nicht gleichbedeutend mit dem Erleben des Überbewußtseins (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Moral des Lebens), und eine solche Beeinflussung der Erbträger (der Chromosomen) nach der Befruchtung kennen wir nicht.

Es ist also mehr Wahn als Wahrheit in diesem Glauben, und dennoch enthält er ein Ahnen des Tatsächlichen, denn alles Rasseerbgut im Unterbewußtsein ist einst nur durch die Empfänglichkeit der unbewußten Seelen der Keimzellen für all das Erleben, das dem Schöpfungsziel wichtig ist, zustandegekommen. (Die Möglichkeit eines minderwertigen Rasseerbgutes ist in „Die Volksseele und ihre Machtgestalter – eine Philosophie der Geschichte" geklärt. Es möge die Tatsache in dieser Seelenlehre deshalb nicht als Widersinn angesprochen werden, ihre Erklärung führt uns tief in die Philosophie der Völkergeschichte und der Kulturen, somit zu weit von unserem Stoff ab.)

Eine zweite Art von Boten entsendet das Überbewußtsein, wie wir auch schon andeuteten, nicht an die Keimzellen, sondern an die Urseele seines Zellstaates und seine sterblichen „Körperzellen". Wenn der Vollkommene oder aber einer jener unvollkommenen Menschen, die sich kurz vor dem Tode wegen der Todesnähe in den überbewußten Seelenzustand zu erheben vermochten, z. B. aus einem wahrhaft göttlichen Grund das Leben verlängern möchten, so können sie den Zellseelen ihres Körpers erhöhte Leistungskraft (Vitalität) übermitteln, und dann kann der Tod hierdurch gebannt oder verzögert werden. Wenn nach den Naturgesetzen ohne diese Erhöhung der Leistungskraft nur mit dem Tod zu rechnen war, dann steht der Arzt hier scheinbar vor einem „Wunder".

Auch diese Möglichkeit ist geahnt worden, und ein ganzer Turmbau des Aberglaubens, die Lehre der Gesundbeter, hat sich darauf aufgebaut. Sie glauben, eine Sammlung („Konzentrieren") auf das Göttliche könne den Krankheitszustand der Zellen unbekümmert um die herrschenden Naturgesetze beheben, besonders wenn ein zweiter Mensch sich ebenfalls für den Kranken im gleichen Sinne „sammelt".

Alle Naturgesetze sind vollkommene Willenserscheinungen und werden, solange das Weltall besteht, nicht „umgestürzt". Die Zelleistungskraft kann überdies niemals wahllos gewandelt werden. Einer Krankheit entfliehen zu wollen, ist nur ein allzu unvollkommener Wunsch, der

selbst dadurch nicht vollkommener wird, daß man ihm einen schön klingenden, sehr unwahren Beweggrund gibt, wie dies die Gesundbeter tun. Sie stellen die Lehre auf, körperliche Krankheit sei nur veranlaßt durch die Unvollkommenheit des Menschen.

All diese Irrlehrer brauchten nur einen Seitenblick zu werfen auf die kranken Tiere, die, wenn sie unterbewußt sind, ganz ebenso die Qualen der Krankheit erleben und sich doch im ganzen Leben keine „Sünde" zuschulden kommen ließen, weil sie überhaupt noch nicht fähig sind, dem göttlichen Willen zuwiderzuhandeln. Das ganze Gebäude des Irrtums müßte dann zusammenfallen. Krankheiten sind nicht Folgen der Unvollkommenheit, sondern Nebenwirkungen des göttlichen Schöpfungszieles, bei allen Infektionskrankheiten veranlaßt und bedingt durch den Selbsterhaltungswillen niederster Lebewesen, der Krankheitserreger, die nicht irgendwann einmal ihre vollkommenen Instinkte der Selbsterhaltung verlieren können, nur weil sie hierdurch zufällig höheren Lebewesen Gefahren bereiten.

Der Aberglaube an die Möglichkeit der Steigerung der Lebenskraft der Zellen durch das Gesundbeten wird in ganz bestimmten Fällen endlich noch begünstigt durch eine erhöhte Kraft der Ablenkung der Aufmerksamkeit vom Schmerz, die wir im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" schon erwähnten und die von Beobachtern leicht irrig mit einem Schwinden der Krankheit verwechselt wird.

Neben diesen verschiedenen Boten, die aus den höheren Bewußtseinszuständen in die unbewußte Seele hinabgleiten, sehen wir noch eine Beziehung zu diesen durch die Botschaft der tiefsten Stufe an das Bewußtsein. Die verschiedenen Wahrnehmungen über den Zustand der Körperzellen werden von der unbewußten Seele noch nicht selbst erlebt, wohl aber meldet sie diese hinauf in das Bewußtsein. Diese Boten aus dem Unbewußtsein haben einen ganz eigenartigen Charakter, dies so sehr, daß wir gerade an diesem Erleben dem Menschen das Unbewußtsein und seinen Einfluß auf sein Bewußtsein zeigen können. Er erlebt diese Meldung von dem Kräftezustand des Körpers als „Stimmung".

Diese unterscheidet sich für den aufmerksamen Beobachter deutlich von den bewußten Gefühls- und Empfindungserlebnissen, die immer einen „bewußten Grund" haben. Sie läßt sich aber auch klar von den Gefühls- und Empfindungsbotschaften unterscheiden, die aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein hinaufgesandt werden. Zwar weiß das Ich auch zu diesen den Grund nicht anzugeben, aber dennoch sind sie deutlich von der „Stimmung" aus dem Unbewußtsein verschieden. Diese nämlich kennzeichnet sich durch eine sehr hartnäckige Eintönigkeit. Sie kann in ihrer äußersten Stärke, so zum Beispiel bei der gesunden kraftvollen Frühjugend und den asthenischen Schwächlingen über Jahre hindurch fast ununterbrochen und unabgewandelt währen. Ist die Zelllebenskraft („Vitalität") gut, so entsteht die Stimmung, die wir am besten mit „Übermut" bezeichnen; ist sie schlecht, so ist der „Mißmut" die vorherrschende Stimmungslage des Bewußtseins. Dieser grämliche Mißmut, die Mürrischkeit, herrscht, gepaart mit einer sehr eintönigen Art der Reizbarkeit, vollends bei allen jenen kränklichen und alten Menschen vor, die keine seelischen Gegengewichte durch göttliches Erleben in sich geschaffen haben.

Die vollständige Gleichmäßigkeit dieser Stimmung und ihrer Äußerungen bei allen Menschen ist der sicherste Beweis ihrer Herkunft aus jener tiefsten Bewußtseinsstufe, in der es eine persönliche Eigenart noch nicht gibt. Sie läßt sich deshalb auch durch den Inhalt des bewußten Erlebens kaum abwandeln, sondern begleitet all diese Ereignisse mit einer großen Hartnäckigkeit und Eintönigkeit.

Die unseligsten Wirkungen hat das Bemühen der Vernunft, welche für alles einen „Grund" finden möchte, weil sie nicht anders als ursächlich denken kann und nun den Grund der Verstimmung immer wieder in der Umwelt und ihrem Verhalten oder in innerseelischen bewußten Ereignissen sucht. Die ungerechteste Beurteilung der Mitmenschen ist hierdurch gewährleistet, und dauerndes Unglück, stetes Mißverstehen unter den Unvollkommenen wird sehr häufig hierdurch veranlaßt.

Wenn aber der Mensch allmählich mißtrauisch gegen diese Täuschung wird und etwa gar zu der Einsicht kommt, daß sein Mißmut („Pessimismus") dem Leben und den Mitmenschen gegenüber aus seiner körperlich bedingten Stimmung veranlaßt ist, so ist er vor ihren unheimlichen Auswirkungen sicher und beherrscht sie weitgehend. Dies ist dann am leichtesten, wenn es sich nicht um einen Dauerzustand, sondern um zeitweilige, aus dem Unbewußtsein gemeldete Verstimmungen handelt (wie z. B. jene merkwürdige Mischung von weinerlichem Weltschmerz und Reizbarkeit, die bei der Frau in den Tagen nach der Eireifung, allmonatlich also einmal, mit so großer Regelmäßigkeit im Bewußtsein auftaucht).

Aber es kann die Einsicht auch bei dauerndem, vom Unbewußtsein verursachten Verstimmungen erreicht werden. So erzählt Kant, daß er Jahre hindurch in „Depression" gelebt habe, bis er erkannt hätte, daß ein zu enger Brustkorb der Anlaß hierzu sei. Die Erkenntnis, daß hier eine körperliche Ursache zugrunde liege, habe ihn vollends zum Herrscher

über diese Verstimmung gemacht. Nun ist zwar nicht der enge Brustkorb der Anlaß gewesen, sondern er war ein Kennzeichen einer „asthenischen Konstitution", aber dies ist nur eine medizinische Berichtigung, während der Weg der Rettung vor der Verstimmung der durchaus richtige war.

Auch bei der entgegengesetzten Botschaft aus dem Unbewußtsein, die eine übermütige Stimmung erzeugt, sehen wir die gleiche Eintönigkeit, das gleiche Fehlen jeder persönlichen Färbung, wie sich dies auch für eine Meldung aus der Urseele ziemt. Auch diese Grundstimmung kann Jahrzehnte hindurch währen und trägt neben der Eintönigkeit als Abzeichen der tiefen Herkunft noch eine merkwürdige „Geistlosigkeit" zur Schau. Wahllos wird jedes Ereignis mit Lachsalven beantwortet. Wahllos wird alles zum Anlaß des Übermutes ernannt, weil die Vernunft auch hierfür einen „Grund" nennen möchte. Der Ernst für lebenswichtige Ereignisse wird nur mangelhaft aufrechterhalten.

Während nun aber der grämliche Mißmut einige jener schlechten Eigenschaften, die wir „Kinder von Haß und Vernunft" nannten (Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid usw.), unterstützt, hindert diese Stimmung des Übermuts das Zustandekommen solcher Regungen. Dadurch erscheint z. B. ein junger und gesunder, übermütiger Mensch oft „gutherzig" und überhaupt seelisch wertvoller, als er ist. Eine plötzliche Krankheit, die die Stimmung wandelt, zeigt dann oft überraschend die ungeläuterte Wirrnis der Eigenschaften. Wenn spätere Jahrzehnte dann dauernd andere Meldungen aus dem Unbewußtsein in das Bewußtsein bringen, so wird aus dem „frohen", gutmütigen Jungmenschen, wenn er es versäumt, in sich göttliches Leben zu schaffen, der grämliche, mißmutige Daseinsstreiter, der bestenfalls durch Rauschgifte eine künstliche Heiterkeit erlebt, die für ihn eine gewisse Ähnlichkeit mit seiner Jugendstimmung hat.

Auch bei dieser Stimmung des Übermuts bedeutet es eine sehr wichtige Einsicht, wenn der Mensch nicht die Umwelt oder bewußte Innenerlebnisse für den Anlaß hält. Hierdurch wird er von der verdummenden Wirkung dieser seelenarmen Stimmung am ehesten bewahrt und schafft in göttlichem Erwachen wertvollere Empfindungserlebnisse.

Die letzte Wechselbeziehung der unbewußten Seele zu den höheren Stufen, die zu nennen wäre, ist weniger eine Botschaft als ein Kampf des vollkommenen Selbsterhaltungswillens dieser Seele mit dem unvollkommenen, gottfernen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins. Er tritt deutlich in Erscheinung, wenn dieser den freiwilligen Tod, den Selbstmord beschlossen hat und durchführt. Dann hat er mit dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen des Unbewußtseins einen schweren Kampf

zu führen, wie er sich sehr anschaulich zum Beispiel zeigt, wenn ein Schwimmer sich ertränken will. Die unbewußte Seele befiehlt dann immer wieder die rettenden Bewegungen, so daß der unvollkommene Wille des Bewußtseins an der Tat verhindert wird. Dies Ereignis ist vielleicht für manchen der Leser der erste ihn überzeugende Beweis der Tatsächlichkeit unserer Lehre von dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen im Unbewußtsein und dem unvollkommenen des Bewußtseins.

Das Unterbewußtsein

Wir wenden uns nun einem wunderbaren Gebiet der Menschenseele zu, welches eine weit größere Bedeutung hat, als dies die Forschung seither ahnte. Erinnern wir uns des Bildvergleichs der Seele mit dem Innenraum eines großen Doms bei Nacht; treten wir also aus den völlig finsteren Seitenräumen nun in den weiten Raum ein, in dem Dämmerlicht herrscht, das uns die Gegenstände nun schon schattenhaft ahnen läßt. Der Vorzug dieses Bildvergleichs, so reich er an Mängeln ist, wird uns gerade hier kenntlich werden. Denn einmal wird der große Schatz des Ahnenerbgutes, das hier durch alle Jahrtausende unabgewandelt von Geschlecht zu Geschlecht weitergetragen und wiederholungsbereit gehalten wird, sehr gut veranschaulicht durch den großen Raum des Doms, welcher in Dämmerlicht getaucht ist. Zum anderen läßt sich leicht begreifen, daß sich in dem Übergangsgebiet zum Bewußtsein eine Zone erstreckt, die schon heller belichtet, also den Gesetzen des Bewußtseins bereits unterworfen ist.

Die bisherige Forschung wurde hauptsächlich nur durch gewisse Krankheitserscheinungen auf einen ganz bestimmten Seelenvorgang im Unterbewußtsein gelenkt, wurde aber durch die Unkenntnis der besonderen Eigenart der Seele als Wille auf allen Stufen zu ganz irrigen Schlußfolgerungen verführt. Ja, sie hat sehr häufig das Unbewußtsein und das Unterbewußtsein bunt durcheinandergeworfen, und wir würden uns wegen der herrschenden Wirrnis über die Menschenseele auch gar nicht wundern, wenn die Forscher unsere grundsätzliche Trennung des Unbewußtseins und Unterbewußtseins als „künstliche Spaltung" ansprächen, während sie in Wahrheit eine wohlgesicherte Wirkung der Schöpfungsstufen der Lebewesen ist, die in der Menschenseele alle erhalten sind.

Von dem Vorhandensein des Unbewußten und seines Selbsterhaltungswillens konnten wir nur wenige Tatsachen anführen, die dem ein-

zelnen Menschen aus seiner Erfahrung vertraut und somit überzeugend sind. Da wir uns aber der Bewußtheit nähern, häufen sich die Fälle, in denen wir den Leser an sein eigenes Erleben oder Erkennen erinnern können. Dies ist von großem Wert, weil er ja niemals durch das Lesen unserer Lehre die unumstößliche Gewißheit erleben kann, die uns das Schauen der Tatsachen gibt, und für ihn das Nacherleben dieser Erkenntnis erst lange nach dem gründlichen Lesen erfolgen kann. Deshalb erinnere ich hier daran, daß jeder Mensch schon häufig das Unterbewußtsein mit Aufgaben beauftragt hat, die es gewissenhaft ausführte. Da diese Seelenstufe die Fähigkeiten des Bewußtseins schon besitzt, nur ohne Icherleben, so kann der Mensch den Verstand seines Unterbewußtseins für sich arbeiten lassen.

Wenn er sich zum Beispiel lange vergeblich bemüht hat, sich auf einen Namen oder eine Tatsache zu besinnen, so pflegt er sich endlich diesen „Gedanken absichtlich aus dem Kopf zu schlagen". Er widmet sich im Bewußtsein nun ganz anderen Dingen, weil er erfahren hat, daß das Unterbewußtsein, dem er die Beantwortung nunmehr überläßt, ihm prächtig hilft. Nach einer gewissen Zeit, wenn seine Aufmerksamkeit ganz anderen Dingen zugewandt ist, sendet dann das Unterbewußtsein die Frucht seines Denkens hinauf in das Bewußtsein: der Name oder die Tatsache wird mit einem Male gewußt.

Ähnlich verhält sich der Mensch in wichtigen Willensentscheidungen, wenn er sich in seinen Entschlüssen „hin und her geworfen" sieht. Nach alter Erfahrung will er die Angelegenheit „beschlafen", und dies etwa nicht nur, um nicht aus Erregung unklug zu handeln, sondern hauptsächlich, weil er erfahren hat, daß dies Unterbewußtsein mit seinem vollkommenen Selbsterhaltungswillen ihn oft weit besser berät als das Bewußtsein. Der Rat erfolgt nun aber nicht etwa in einem Traum, sondern im Tiefschlaf, ohne daß das Bewußtsein irgend etwas über den Weg zum Entschluß erfährt. Der Mensch erwacht mit einer sicheren Klarheit, wie er zu handeln habe, mit einem festen Entschluß. Natürlich zeigt dieser weise Rat aus dem vollkommenen Unterbewußtsein nicht den törichten Lust- und Zweckdienst des Bewußtseins. Das eben ist sein hoher Wert für viele unvollkommene und vorab für die verkümmerten Menschen. Erheiternd ist es zu sehen, wie die Vernunft eines so Beratenen sich nun nachträglich abmüht, einen törichten Beweggrund für den weisen Rat des Unterbewußtseins zu ersinnen, der etwas mehr Aussicht hat, vor dem lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins zu bestehen.

Den recht überzeugenden Beweis, daß das Unterbewußtsein nicht nur denkt, sondern auch empfindet und fühlt, erhält der Mensch aber noch viel häufiger. So wie das Unbewußtsein als Bote die Stimmung in das Bewußtsein sendet, so schickt auch das Unterbewußtsein Gemische von Gefühl und Empfindung, die ein arteigenes Gepräge haben. Sie sind weder so eintönig, noch so hartnäckig beständig wie die Stimmungen aus dem Unbewußtsein. Wenn zwar auch bei ihnen der „Grund" nicht gewußt wird, so pflegen sie doch von einem Ahnen des Bewußtseins begleitet zu sein, daß ein seelischer Grund ernsterer Art hier vorliegt. Die Begründungsversuche jener „Stimmungen" durch seelische Ereignisse tragen dagegen immer auch für die eigene Beobachtung merklich den Stempel des Gekünstelten und Unwahrhaftigen. Ebenso deutlich aber unterscheiden sich diese Boten aus dem Unterbewußtsein von dem bewußten Gefühls- und Empfindungserleben, denn es ist im Gegensatz zu diesem unmöglich, die Ursache anzugeben.

So weiß jeder Mensch aus seiner eigenen Erfahrung, daß er oft mitten am Tag, mitten bei seinem „Kampf ums Dasein", von einer starken innerlichen Freude überfallen wird, deren Grund er nur zu gerne erfahren möchte, und ebenso unbegründet kann ihn auf einmal eine tiefe Wehmut oder eine Furcht befallen, über deren Ursache er vergebens nachsinnt. Da ja das Unterbewußtsein den Boten sendet, kann ein Beweggrund unmöglich gewußt werden. Alle diese Gefühle (oder Gefühls- und Empfindungsgemische) zeigen eine ganz besondere Eigenfärbung, die sie als Erlebnisse aus dem Unterbewußtsein kennzeichnen. Wir schildern sie meist durch das den Raumbegriffen entnommene Wort „Tiefe". Der Mensch benennt sie auch „Gemütsbewegung", und wenn sie sich einem gleichgearteten bewußten Gefühl oder Empfinden zugesellen, so hat er den Eindruck, als ob „seine ganze Seele ergriffen sei".

Weil das Unterbewußtsein schon so vielseitige Fähigkeiten des Erlebens besitzt und andererseits nicht von dem Bewußtsein abgeschlossen ist, sondern zeitweise seine Boten hinaufsenden kann, so beweist das schon, wie bedeutsam diese Seelenstufe ist. Eine Kenntnis ihres Inhaltes ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Seelenerkenntnis. Wir hoffen, daß gerade durch die Möglichkeit der Sonderung jener drei artverschiedenen Erlebnisse: der Stimmungen aus dem Unbewußtsein, der Gemütserlebnisse aus dem Unterbewußtsein und des bewußten Fühlens und Empfindens der Leser von den drei verschiedenen Bewußtseinsstufen überzeugt wird.

Nachdem wir uns aus der eigenen Erfahrung an die auffälligsten Boten

aus dem Unterbewußtsein erinnert haben, betreten wir diesen Dämmerraum der Seele, um seinen Inhalt etwas näher kennenzulernen. Und zwar beschreiten wir zunächst jene Übergangszone vom Bewußtsein zum Unterbewußtsein, die bisher zum Teil irrtümlich als „Bewußtseinsinhalt" beschrieben wurde, weil das Bewußtsein die Möglichkeit hat, diese Zone vorübergehend in den hell belichteten Teil der Seele zu ziehen. Dieses Erwecken zum Bewußtsein geschieht nach ganz bestimmten Gesetzen, die zum Teil gut durchforscht wurden, besonders so weit sie sich auf den Denkvorgang beziehen („Assoziationsgesetze").

Es hat einen tiefen Sinn, daß alles, was in diesem Gebiet wiederholungsbereit liegt, für gewöhnlich nicht bewußt ist. Der Inhalt des Bewußtseins schwillt durch Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Empfinden und Handeln täglich zu einem übergroßen Reichtum des Erlebens an. Das Bewußtsein wäre mit alledem, was es wiederholungsbereit halten muß, bald unerträglich überlastet, wenn nicht fortwährend eine Entlastung stattfände. Immer, wenn ein Erlebnis abgeklungen ist, wenn es nicht mehr empfunden, gefühlt, gedacht, gewollt wird, so wird es, falls es wiederholungsbereit festgehalten werden soll, in diese Übergangszone zum Unterbewußtsein hinabgleiten. Dort harrt es der Stunde, in der ein ähnliches oder ein teilweise gleiches oder gegensätzliches Erleben es nach ganz bestimmten Gesetzen wieder weckt. Nun wird es im Bewußtsein wiederholt.

Die Gesetze, nach denen dieses Hinabgleiten bestimmt wird, sind durchaus nicht etwa abhängig von der Zeit, die ein Erleben im Bewußtsein weilt. Es kommt darauf nicht an, ob es einen Augenblick oder Jahrzehnte hindurch dort erlebt wird. So kann der Forscher einen Gedanken Jahre hindurch wieder und wieder umsinnen, ohne daß er je aus seinem Bewußtsein schwindet, wenn er auch freilich häufig gezwungen ist, die Aufmerksamkeit vorübergehend von ihm ab- und einem anderen Erleben zuzuwenden.

Das gleiche gilt von dem Gefühl und seinen Gemischen mit Empfindungen. Jahre, Jahrzehnte hindurch, ja bis zum letzten Atemzug kann das Bewußtsein ein Gefühl des Hasses, ein Gefühl der Liebe zu einem Menschen wach erhalten, ohne daß es je in diese Grenzzone des Unterbewußtseins glitte. Alles Erleben des Bewußtseins ist nur zeitweise diesem Gefühl durch vorübergehendes Ablenken der Aufmerksamkeit gleichsam abgetrotzt. Hinabgleiten kann das Erleben aus dem Bewußtsein somit immer erst, wenn es vollkommen „abgeblaßt" ist. Die Zeit, die es erlebt wurde, spielt hierbei keine Rolle.

Wie oft haben die Menschen unter diesem unerbittlich gültigen, unüberwindlichen Gesetz gelitten und mit ihm vergeblich gekämpft. Wie gerne möchten sie z. B. eine Unlust überwinden. Immer sehen sie ihre Versuche scheitern. Sie lenken die Aufmerksamkeit ab, „zerstreuen" sich, um sich in der nächsten Atempause mit Entsetzen wieder der Unlust ausgesetzt zu sehen. Erst wenn sie es lernen, die Aufmerksamkeit diesem Erleben zu widmen, besteht in bestimmten Fällen eine Möglichkeit, es mählich zum Abklingen zu bringen. Ist es dann hinabgeglitten in die Übergangszone des Unterbewußtseins, so untersteht es einem ebenso allgemeingültigen Gesetz. Einem elektrischen „Akkumulator" vergleichbar, der immerwährend elektrische Kräfte abgibt, verliert es an „Potential". Umgekehrt aber wird es mit neuer Kraft geladen, wird „wiederbelebt", wenn nach bestimmter Gesetzmäßigkeit sein Neuerleben im Bewußtsein bewirkt wird.

Für die wiederholungsbereit gehaltenen Erkenntnisse und Kenntnisse der Vernunft, für das Gedächtnis, ist dies Gesetz schon lange Allgemeingut des Wissens. Abgesehen von diesem Gesetz aber, behält jedes wiederholungsbereit gehaltene Erleben die Stärkeverhältnisse seiner Gefühls- und Empfindungsbegleitungen in der ursprünglichen Eigenart bei. Hierauf beruht die schon erwähnte Tatsache, die dem erstgenannten Gesetz zu widersprechen scheint, daß oft im Greisenalter die Eindrücke der Jugend verhältnismäßig die lebhaftesten sind, denn das Erleben wird bei den meisten Menschen bei zunehmendem Alter immer „stumpfer".

Außer dieser Vorratskammer abgeklungener bewußter Erlebnisse finden wir in der Übergangszone zum Unterbewußtsein das unermeßlich große Heer ererbter „Eigenschaften", die wir als persönliches Erbgut („Individualcharakter") deutlich von der Rasseeigenart trennen müssen. Sie sind ein buntes Gemisch bedeutsamer und unbedeutender, edler und unedler Eigenschaften, von väterlicher und mütterlicher Seite übertragen. Wenn wir ihr Wesen etwas näher beleuchten, so erkennen wir sie als Gemisch von Gefühl, Empfindung und Vernunfterkenntnis, denen sich dann noch eine dauernde Willensrichtung und endlich einer der göttlichen Wünsche oder das Erlebnis des „Gottesstolzes" beimischen kann. Am verständlichsten wird dies, wenn wir irgendeine solche Eigenschaft herausgreifen und sie zergliedern.

Neid ist z. B. die Vernunfterkenntnis des Lusterlebens eines anderen, gepaart mit der Willensrichtung: Lustgier, und hierdurch auch mit dem Gefühl des Hasses. Er taucht meist gepaart mit der Willensrichtung auf, dem beneideten Menschen Übles anzutun. Zorn ist die Vernunfterkennt-

nis einer feindlichen Tat des Mitmenschen, der sich das Erlebnis des Gottesstolzes und die Empfindung der Unlust gesellt. Überwiegt die Unlust und gesellt sich ein starkes Gefühl des Hasses, ist endlich der Gottesstolz im Menschen verzerrt, so wird aus Zorn die Wut. Die Willensrichtung, die sich hiermit verbindet, ist meist der Wille zur Abwehr eines Feindes. Eine derartige Zergliederung aller Eigenschaften fördert sehr die seelische Erkenntnis.

Da in dieser Übergangszone zum Unterbewußtsein, die dem Bewußtsein zugänglich gemacht werden kann, noch der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins herrscht, so darf sich ein buntes Gemisch wertloser, ungöttlicher Eigenschaften und eitler Züge nebeneinander wiederholungsbereit halten. Sie alle bilden die Vorratskammer, aus der der Mensch selbst und seine Erzieher nun auswählend die einen oder die anderen Eigenschaften stärken oder schwächen und so innerhalb des Lebens eine bestimmte Auslese schaffen können.

Wir erkannten schon die Wichtigkeit des klaren Einblicks in die bunte Schar dieser Erbeigenschaften, weil sie durch Haß und Liebe in Zeiten der Ruhe für die kommende Tat unwirksam oder siegfähig gemacht werden können. Da alle Eigenschaften entweder eine Empfindung oder ein Gefühl oder beides als Bestandteile enthalten, so sind sie in ihrer Lebensfähigkeit ganz davon abhängig, ob der Selbsterhaltungswille noch Haß und Liebe nach den gleichen Grundsätzen richtet, wie die Eigenschaft es voraussetzt, ob er Lusthäufung, Unlustmeiden und Zweckdienst als Sinn des Lebens ansieht oder nicht.

Mit anderen Worten, wenn die Menschenseele innerhalb des Lebens vollkommen verkümmert ist, so werden alle göttlich gerichteten ererbten Eigenschaften nie mehr erweckt werden können, weil nie mehr ein artähnliches Erlebnis im Bewußtsein möglich ist. Sie sind also so gut wie nicht mehr vorhanden, sie bleiben für den Rest des Lebens unangewandt in dieser Übergangszone wiederholungsbereit. Nur eine bestimmte Auslese dieses Erbgutes, nur alle jene Eigenschaften, die der Lust-Zweckversklavung gemäß gemischt sind, können im Willenskampf noch mitbestimmen, wodurch diese Menschen wie eine Reflexmaschine handeln.

Artanders ist die Wirkung der vollkommenen Gottfeindschaft. Hier werden nur die wahrhaft widergöttlich gerichteten Erbeigenschaften noch durch artähnliches Erleben im Bewußtsein geweckt und tatbestimmend, auch hier fällt also der Willenskampf fort.

Bei erreichter Vollkommenheit endlich ist alles ohnmächtig geworden,

was sein Entstehen dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen verdankt hat. Niemals findet mehr ein solches Erlebnis statt. Artähnlich gerichteter Selbsterhaltungswille ist nicht mehr in der Seele vorhanden, und so versinkt das ganze nicht-göttlich gerichtete Erbgut dieser Übergangszone mit den ähnlich gearteten erworbenen Eigenschaften des Bewußtseins wie in einer Versenkung auf Nimmerwiedersehen.

Die Erkenntnis der ganzen Schar dieses Erbgutes ist natürlich weit schwerer als das Überblicken der anerzogenen Eigenschaften im Bewußtsein. Der unterbewußte Willenskampf dieser Eigenschaften läßt es oft vor der Tat gar nicht erst zu ihrem Bewußtwerden kommen und setzt daher dem „Erkenne dich selbst" traurige Grenzen. Immerhin bleibt jedem ernstlich in sich forschenden Menschen die Möglichkeit, aus seinen Handlungen Rückschlüsse auf diese Eigenschaften zu ziehen.

Verlassen wir nun diese Zone der Unvollkommenheit, in der sich die Rüstkammer für so manche unheilvolle Tat der Menschen befindet, und betreten jenes weite Dämmerreich des Unterbewußtseins, das dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen dieser Bewußtseinsstufe unterworfen ist. Welch anderes Bild! Welch vollkommene Auswahl herrscht hier in jenem Gebiet, zu dem die Vernunft der eigenen Seele keinen Zugang hat! Hieraus kann besonders der Künstler schöpfen und diese Fähigkeit erstaunlich steigern. Deshalb vermögen die Dichter und die schauenden Forscher in ihren Werken von längst vergangenen Weltepochen zu künden. Das Volk der Inder verwechselte die Fähigkeit dieses Hinabgleitens des Ichs in das Unterbewußtsein mit Selbsthypnose der „Yoga". Unsere philosophische Erkenntnis erwartet in diesem Gebiet der Seele nur Erbgut aus vergangenen Jahrtausenden, das für das Gotterleben des Einzelmenschen und für die Gottesbewußtheit wesentlich ist.

Da wir in diesem Werk vor allem nur die Einzelseele und ihre Gesetze verfolgen, so müssen wir darauf verzichten, all das, was wir für die Schicksale der Völker im Sinne des göttlichen Wunschzieles für wesentlich erkennen, hier zu nennen. Es muß, wie schon erwähnt, zunächst der Schein-Widersinn der Vererbung minderwertigen Rasseerbgutes im Unterbewußtsein, der nach unserer Erkenntnis unbedingt erwartet werden muß, ungeklärt bleiben. Die Deutung dieser Tatsache bringen „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" und „Das Gottlied der Völker". Die philosophischen Erwartungen sind also nicht etwa ein für alle Rassen gleichwertiges, sondern ein verschiedenes Erbgut in diesem Teil des Unterbewußtseins. Aber eines erwarten wir bestimmt, daß hier im Bereich des vollkommenen Selbsterhaltungswillen nichts vererbt ist, was nicht eine

unmittelbare Beziehung irgendwelcher Art zu den göttlichen Wünschen und dem Willensziel der Schöpfung hat, was also, aus dem göttlichen Wesen aller Erscheinung erschaut, wertlos für die Menschen und ihren Seelenwandel wäre. Diese Erwartung sehen wir nun auf das weitestgehende durch die Tatsachen bestätigt.

Vor allem finden wir in diesem Unterbewußtsein bei allen Rassen ein gleiches Erbgut: das Erberinnern an die ältesten Stufen der Schöpfung, an das Werden der Welten und der Einzelwesen. Vor allem von dem ersten Lebewesen an sind alle Stufen der Entwicklung wiederholungsbereit als Erberinnern erhalten. Hieraus erklärt sich die Übereinstimmung der großen Mythen der Völker untereinander und auch ihre Übereinstimmung mit den Tatsachen der Entwicklungsgeschichte, die wir schon eingehend in unseren Werken beleuchtet haben. Das Wissen, daß die ältesten Ahnen noch nicht dem Todesmuß unterworfen waren, kehrt hier ebenso gesetzmäßig bei den Dichtern aller Völker im Mythos wieder wie auch die Lehre von der Wiederkehr, die sogar bei manchen so klares Erberinnern ist, daß sie eine Wiederkehr der Einzelseele auf immer höherer Stufe der Bewußtheit lehren, die Entwicklungsgeschichte zwar wiedergeben, aber irrig deuten.

Im Unterschied zu diesem gleichen Erbgut aller Rassen, die ja alle von den gleichen ältesten Einzellern abstammen, unterscheidet sich nun das weitere Erbgut einschneidend. Hält es doch die Wege und Weisen alles Erlebens fest, das Bezug auf das Schöpfungsziel hat. Vor allem ist in diesem Erbgut alles Gotterleben der vergangenen Geschlechter in seinen wichtigen Stufen der Erleuchtung erhalten. Daraus ergibt sich, wie weit sich das Erbgut eines Schwarzen von dem eines Chinesen und dieses wieder von dem eines Juden unterscheidet, diese alle aber von dem eines nordischen Menschen verschieden sein müssen. Um nun zu zeigen, wie sehr die Art dieses Gotterlebens den Rassecharakter bestimmt, geben wir hier einige Beispiele.

Die den Chinesen ursprünglich verwandte ostische Rasse, die an der Dämonenfurcht offenbar viel länger festhielt, sie überhaupt viel stärker erlebte als etwa unsere nordischen Ahnen, hat das heldische Ideal kaum im Rassecharakter entwickelt. Im Gegenteil neigte sie dazu, sich der jeweils herrschenden Macht zu fügen, Friedfertigkeit zu üben, weshalb sie ja auch die Kultur der nordischen Rasse ziemlich widerstandslos übernahm. Der Chinese beschritt den entgegengesetzten, ihm allein möglichen, von der gleichen Schwäche zeugenden Weg, die eigene Kultur durch völligen Abschluß von Fremdeinflüssen zu retten.

Der nordische Mensch, also vor allem auch der Germane, ist in seinem Rasseerbgut gekennzeichnet durch sehr geringe Anklänge an Dämonenfurcht (der Quell Springkessel wird frühe schon gemieden). Aber sehr stark ist das Erleben Gottes in der eigenen Seele und das Bewußtsein, die Vollkommenheit aus eigener Kraft zu schaffen.

Sehr eng verbunden mit solcher Gotterleuchtung ist auch hier wieder das Rasseerbgut des Charakters. Das nordische Gotterleben, also vor allem gekennzeichnet durch das klar bewußte Erleben des Gottes in der eigenen Seele, vererbt hiermit die starke Entfaltung des Gottesstolzes im Rassecharakter. Daher der Freiheitswille und das Herrenbewußtsein des Germanen: „Wer ist Euer Herr?" fragte einst der Fremde die Wikinger und erhielt zur Antwort: „Keiner ist unser Herr, weil jeder von uns Herr ist." Hiermit aber hängt auch die Charaktereigenschaft des Vertrauens auf die eigene Kraft, der Glaube an die Selbstrettung im Daseinskampf und an die Selbstschöpfung der eigenen Vollkommenheit innig zusamm: „Zu wem betet Ihr um Hilfe?" fragte der Fremde die Wikinger und erhielt zur Antwort: „Wir beten nicht um Hilfe, wir vertrauen auf die eigene Kraft." Diese Rasseantworten wurden einst so selbstverständlich nur um deswillen gegeben, weil Fremdeinflüsse das Bewußtsein noch nicht abgewandelt und in Widerspruch zum Erbgut des Unterbewußtseins gesetzt hatten. Es ist somit kein Zufall, sondern Gesetz, daß die wenigen Bruchstücke der Dichtungen unserer Ahnen stets dieses Ideal verherrlichen und daß auch alle Germanen, die im Bewußtsein andere religiöse Ideale erlernten, immer wieder dies Rasseerbgut in ihrer Dichtkunst künden.

Wegen des gesetzmäßigen Zusammenhanges des Gotterlebens einer Rasse und ihres Charakters ist es nicht verwunderlich, wenn wir also als dritten Schatz im Unterbewußtsein bei jeder Rasse alle die Eigenschaften unwandelbar vererbt sehen, die sich aus ihrer Art der Gotterkenntnis zwangsläufig ergeben. Dadurch, daß das Rasseerbgut nun in ganz verschiedener Stärke je nach der Lebenslage das Tun im Bewußtsein des einzelnen Menschen beeinflußt, kann aber auch das höchst unvollkommene Bewußtsein ein im Grunde sehr edles Rasseerbgut entstellen. Der stark erlebte Gottesstolz unserer Ahnen z. B., der Demütigung nicht duldet, sie als unwürdig und entehrend abwehrt, kann in dem Bewußtsein eines Unvollkommenen in ganz törichtem Sinne angewandt werden. Er verhindert hier oft die Unterordnung unter einen hervorragenden Menschen, obwohl sie durchaus notwendig und ganz und gar nicht dem Gottesstolz zuwiderlaufend wäre. Das starke Erleben der Gottgemein-

schaft unserer Ahnen, welches im Unterbewußtsein als Erbgut erhalten ist und ein sicheres Vertrauen auf die eigene Kraft und Erkenntnis bewirkt, kann in dem unvollkommenen Bewußtsein eines Nachfahren, der nicht die gleiche Gottgemeinschaft in sich schafft, zu einem höchst verfehlten störrischen Festhalten an der eigenen mangelhaften Einsicht, zu einer „Eigenbrötelei" werden. Aus dem heldischen Kampfwillen im Ahnenerbgut aber wird bei vielen unter der Obhut des unvollkommenen Bewußtseins Streitsucht und Zwist ohne Ende.

So sehen wir, wie wenig ein edles Erbgut dem Menschen die Selbstschöpfung erspart, wie jeder „erwerben muß, um zu besitzen", und daß solches Rasseerbgut keine ungerechte Erleichterung für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit bedeutet. Auch dieses Erbe bekommt im trügerischen Licht des menschlichen Bewußtseins jene zweierlei Wirkungsmöglichkeiten, die alle Fähigkeiten des Bewußtseins haben, wie wir noch sehen werden.

Gar manches einheitliche Verhalten einer Rasse, das wir heute beobachten können und das uns als „Zug der Rasse" beschrieben wird, ist die Folge davon, daß die Kinder einer Rasse im artgleichen Sinne unter veränderte Bedingungen gestellt sind und deshalb artgleich antworten. Die interessantesten Wirkungen müssen natürlich dann erfolgen, wenn im Bewußtsein ein starker Gegensatz zu diesem Rasseerbgut gewertet wird. Da das Erbgut nur Gotterleben und alles, was auf dasselbe Beziehung hat, festhält, so kann es sich bei diesem Gegensatz auch nur um artfremde, religiöse Wertungen im Bewußtsein handeln.

Wird eine Rasse von ihrem artgemäßen Gotterleben getrennt, wie dies z. B. bei den germanischen Völkern seit mehr als einem Jahrtausend der Fall ist, und werden die fremden Glaubens- und Moralbegriffe einer anderen Rasse im Bewußtsein suggeriert, so wird dies, selbst wenn in dieser Religion übereinstimmende, weil über der Rasse stehende Erkenntnisse sind, in vielen Fällen zu einem Widerspruch des Erbgutes mit den im Bewußtsein wohnenden Wertungen führen. Statt einer steten Übereinstimmung herrscht nun Gegensätzlichkeit, und das Erbgut hat nur selten die Möglichkeit „mitzuschwingen". In diesen Fällen verhalten sich nicht etwa nur die Vertreter einer Rasse, sondern alle Menschen der verschiedensten Rassen getreu einem sehr wichtigen seelischen Gesetz, welches zu einer gänzlich falschen Beurteilung des Rassecharakters führen könnte.

Ich nenne es das Gesetz der Kontrastwertung (gegensätzlichen Wertung). Das Erbgut im Unterbewußtsein kann nämlich nicht machtlos wer-

den. Es übt seinen Einfluß auf das Handeln und Werten des Menschen. Wenn er diesen zwar nie klar erkennt, ja kaum ahnt, so sichert er sich doch, wenn er rassefremde Lehren im Bewußtsein trägt, vor ihm in sehr eigenartiger Weise. Alle seine moralischen Wertungen und Glaubensvorstellungen faßt er so, daß sie in einem möglichst scharfen Gegensatz zu dem Erbgut im Unterbewußtsein stehen. In dieser errichteten Burg des vollständigen Widerspruchs scheint er vor den anererbten Wertungen am sichersten zu sein. Selbstverständlich ist er sich weder über die Ursachen noch die Wirkungen seines Tuns klar, sondern lebt in dem Wahn, er handle und werte so, weil dies seine Überzeugung sei und seinem Charakter entspräche.

Wenn also ein germanischer Christ tatsächlich in seinem Bewußtsein fest überzeugt ist, daß die Bibel „das Wort Gottes" sei, also Gottesoffenbarung enthalte, wenn er fromm an die moralischen Wertungen und den Gottesbegriff des Neuen Testaments glaubt, so verhält er sich nicht etwa wie ein jüdischer Christ der Urgemeinde in Jerusalem, sondern ganz artanders: Er durchtränkt seine Glaubensvorstellungen und Moralwertungen mit ausnahmsloser und weit ausgeprägterer Gegensätzlichkeit zu seinem Rasseerbgut, als dies der Inhalt des Neuen Testaments an sich schon notwendig macht. Gegenüber dem aus dem Erleben der Gottgemeinschaft geborenen starken Gottesstolz unserer Ahnen, den er in seinem Unterbewußtsein als Erbgut trägt, schützt er sich durch fortwährende Beteuerung der „Demut vor Gott", des „Unwürdigseins der Gnade", des „Allzumal-Sünder-Seins". Dem aus diesem Gottesstolz und der Gottgemeinschaft geborenen Vertrauen auf die eigene Kraft zur Vollkommenheit gegenüber beteuert er seine „Ohnmacht", fleht auf den Knien um „Erbarmen und Gnade". Dem aus dem Gottesstolz geborenen Erbgut des heldischen Wollens, sich in kraftvollster Abwehr der feindlichen Mächte sein Schicksal zu gestalten, sucht er sich zu entziehen durch fortwährendes Beteuern, man müsse das „vom Herrn gesandte Schicksal geduldig und demütig hinnehmen".

Wo immer er Rassegenossen findet, die im Einklang mit ihrem Rasseerbgut starkes Selbstvertrauen, aufrechtes Stehen vor Gott, Kraft zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit in sich künden, da schüttet er die Schale des Zorns und der Verachtung aus über solche „sündhafte Überhebung", und dies in einem Grade, wie es sein Glaube noch nicht einmal bedingt. Ja, sehr charakteristisch übersieht er gerade das einzige Wort im Neuen Testament, welches mit dem Gotterleben unserer Rasse eher im Einklang steht, das Wort: „Ihr sollt vollkommen sein!"

So stellt also ein solcher Mensch, mit der Treue einer Lichtbildplatte, das Gegenteil („Negativ"), das Kontrastbild des Erbgutes in seinen Wertungen dar. Ganz das gleiche Gesetz der Kontrastwertungen sehen wir unter dem Einfluß fremder Kultur auch z. B. bei den Juden, die die Talmudreligion ablehnen und nun neue Wertungen im Bewußtsein aufbauen. An die Stelle der Verachtung aller Nichtjuden stellen sie die Kontrastwertung der „Gleichheit aller Menschen", also den gegensätzlichen Irrtum der Talmudlehre. Gegen das im Talmud verherrlichte Haßschwelgen gegenüber den Nichtjuden verschanzen sie sich in die Kontrastwertung der Haßentsagung. Alle Welt wahllos lieben, niemanden und unter keinen Umständen hassen, ist die Kontrastburg: der jüdische „Pazifismus".

Wir werden noch die Gründe erkennen lernen, weshalb dieses Verhalten den Menschen dennoch nicht vor dem Einfluß seines Erbgutes bewahren kann, sondern höchstens im Alltagsleben einigermaßen standhält. So können wir es denn jederzeit erleben, daß, sobald die seelischen Gesetze das Vorherrschen des Unterbewußtseins mit seinen Wertungen veranlassen, aus dem auf den Knien um Gnade bettelnden, keine Abwehr des Schicksals wagenden germanischen Christen mit einem Male der nordische gottesstolze Held wird, und ebenso häufig sehen wir den pazifistischen all-liebenden Juden plötzlich in talmudischer Haßorgie sich entflammen.

Eine zweite Möglichkeit gegenüber dem Rasseerbgut besteht für alle die, die einen Fremdglauben angenommen haben, darin, daß sie gewisse Vorstellungen, die im Einklang mit dem Rassegut stehen, obschon sie eine vereinzelte und gänzlich untergeordnete Rolle in dem angenommenen Glauben spielen, aus dem Zusammenhang herausgreifen, sie allein als Glaubensüberzeugung lehren, ihren Inhalt durch Zutat eigenen Geistes bereichern und vertiefen und so allmählich eine völlige Umdichtung der angenommenen Lehre im Sinne des Rasseerbgutes vornehmen. Von dem Tag an, als die letzten Hinrichtungen der Germanen, die die Taufe weigerten, erfolgt waren, begann in unserem Volk dieser Weg und führte zu einem artanderen Glauben (siehe den Mystiker Ekkehart), als er in der Quelle, in der Bibel, überhaupt erwähnt ist.

So viele Jahrhunderte auch vergehen, während welcher eine Rasse von ihrem eigenen Gotterleben getrennt ist, immer bleiben diese Gesetze die gleichen. Jeder Mensch erwirbt in seinem Bewußtsein, in seinem Leben die artfremden Wertungen; niemals aber werden sie dem Erbgut der Rasse im Unterbewußtsein zugesellt, und hierdurch steht zum Beispiel ein Kind mit reinem nordischen Erbgut, welches heute geboren wird, mit

dem gleichen Rasseerbgut im Unterbewußtsein da wie ein vor zweitausend Jahren lebendes. Es handelt unter dem Einfluß des gelehrten Fremdglaubens entweder getreu nach diesen Gesetzen der Kontrastwertung und der Umdichtung, oder aber es entzieht sich überhaupt vollkommen den Lehren der Fremdreligion. Dann zeigt ein solcher Mensch Gleichgültigkeit gegenüber der gelehrten Religion. Seine Umgebung und oft sogar er selbst mißdeuten diese unüberwindbare Gleichgültigkeit als Minderwertigkeit, während sie bedingt ist durch Reinheit und Stärke des Rasseerbgutes. Obwohl gerade er deshalb Führer des Volkes im Gotterleben sein müßte, steht er verachtet abseits. Auch dieses Verhalten weist auf eine ungeheure Macht des Rasseerbgutes hin und ist deshalb hier erwähnt. Es zeigt klar, wie wesentlich es ist, die Gesetze der Wirksamkeit des Erbgutes auf das Bewußtsein, denen wir uns nun im einzelnen zuwenden, zu überschauen.

Im Alltagsleben, im Mühen um Lust und Zweck, bei der Ausübung des Kampfes um das Dasein, bei der Erfüllung der Triebwünsche sind die anerzogenen Wertungen im Bewußtsein und jenes bunte Gemisch von ererbtem persönlichen Erbgut ausschlaggebend für das Handeln des Menschen. In diesen Zeiten kann der gelehrte Fremdglaube für die Art der Lebenshaltung Bedeutung haben, ja bestimmend sein. Ihre Wertungen sowie auch alle übrigen Kulturwerte der Umgebung, ob sie nun von der eigenen oder einer fremden Rasse geschaffen wurden, beeinflussen das Bewußtsein stark. Da nun der Alltag die meiste Zeit des Menschenlebens in Anspruch nimmt, so konnte der unselige Irrtum entstehen, als brauche man einen Menschen nur von Jugend an unter den Einfluß einer fremdrassigen Kultur zu stellen, um ihn seelisch dieser Rasse ähnlich zu gestalten; als könne zum Beispiel aus einem Schwarzen hierdurch ein Germane werden.

Dieser Wahn liegt all den Gleichheitslehren zugrunde, unter denen die Rassen heute so schwer zu leiden haben. Die Menschen ahnen nicht, welche herrliche Weisheit in der grundsätzlichen Verschiedenheit der Rassen verborgen liegt. Erst unsere Philosophie der Geschichte und Kultur kann uns den herrlichen Zusammenklang dieser artverschiedenen Gottlieder der Völker dartun. Er allein ermöglicht eine Wechselwirkung der Willensrichtungen unter den Völkern der Erde, wie sie in jedem Bewußtsein des Einzelmenschen in ganz anderer Weise besteht und Selbstschöpfung veranlassen kann. Es sei hier gleichzeitig erwähnt, daß das Schaffen aller Unvollkommenen, welches in unserer Seelenlehre keine letzte Sinndeutung erhalten kann, in unserer Philosophie der Kulturen seine Würdigung finden wird.

Der Irrtum der Gleichheit der Menschenrassen steht glücklicherweise auf tönernen Füßen, er kann bestenfalls in Alltagszeiten des Einzelmenschen und Alltagszeiten der Völkergeschichte Überzeugungskraft gewinnen. Immer wenn entscheidende Ereignisse im Einzelleben und im Völkerleben eintreten, wird er durch das Verhalten der Menschen deutlich widerlegt. Wenn immer der Mensch in außergewöhnlichem Glück oder Leid steht, wenn immer er durch Schicksalsschläge „bis ins Innerste der Seele" erschüttert ist, verlieren alle anerzogenen Wertungen und Vorstellungen ganz gewaltig an Einfluß, und stark mitbestimmend werden mit einem Mal die ererbten Charaktereigenschaften. Dieses Gesetz ist allgemeingültig und ganz auffällig. Ein Jude verhält sich z. B. in Todesgefahr, in außergewöhnlichem Leid oder Glück artanders als ein Germane, während er im Alltagsleben vielleicht eine so starke Anpassung an das Kulturideal seines Wirtsvolkes zeigt, daß der Unterschied weit weniger auffällig ist. Dank dieses Gesetzes sehen wir auch z. B. einen „Germanen", der starkes ostisches Erbgutanteil in sich trägt, aber im Alltag ganz den herrschenden Wertungen folgt, bei einschneidendem Schicksal plötzlich der ostischen Rasse gemäß handeln. Dies Gesetz ist so stark bestimmend, daß wir umgekehrt das Verhalten eines Menschen in solchen Lagen mit Sicherheit vorauswissen können, wenn er diesbezüglich reinerbig ist. Ja, wir sind auch berechtigt, aus dem Handeln eines Menschen bei einschneidenden Ereignissen seines Lebens Rückschlüsse auf Mischerbigkeit zu tun, die nach seinen körperlichen Merkmalen äußerlich gar nicht nachweisbar sind.

Nach ganz dem gleichen Gesetz verhält sich natürlich auch das Gotterleben. Wenn das Rasseerbgut bei allen jenen, die einen rassefremden Glauben übernommen haben, im Alltagsleben noch so vollständig zurücktritt, so wird es in Gestalt einer „tiefen Gemütserschütterung" dennoch bei außergewöhnlichen Schicksalsschlägen geweckt und gibt diesem Erlebnis oft ein so eigenartiges Gepräge, daß es den Menschen sehr stark bewegt und er in den Zeiten des Alltagslebens vergeblich ein solches Ereignis wieder herbeisehnt. Deshalb ist alles, was christliche Germanen in Gemütserschütterung geschrieben haben, wie z. B. das Werk der meisten Musiker, so deutlich durchsetzt mit Rasseerbgut, während z. B. die meisten Predigten germanischer Christen, die ohne eine solche seelische Erschütterung nur dem Schatz des Bewußtseins entnommen sind, ganz den biblischen Vorstellungen entsprechen, ja sogar oft das genannte Kontrastgesetz zeigen.

Da dies Mitbestimmen des Unterbewußtseins in außergewöhnlichen

Schicksalsereignissen und bei starkem seelischem Erleben den Charakter eines Mitschwingens trägt, welches der Selbstbeobachter „tiefe Gemütserschütterung" nennt, so können wir also das Unterbewußtsein in solchen Fällen einem „Resonanzboden" vergleichen, der bei bestimmten Ereignissen mitschwingt. Es ist gleichsam zum Leben erweckt worden. Immerhin herrscht es nicht allein, sondern der persönliche Charakter und alles Anerlernte im Bewußtsein sprechen mit. Aber es gibt einen seltenen Fall, in welchem der gesamte anerzogene Bewußtseinsinhalt, alle seine Wertungen und Vorstellungen gänzlich ohnmächtig werden und das Rasseerbgut im Unterbewußtsein alleinbestimmend wird für alles Erleben, alles Werten und alles Handeln. Es ist die Stunde der Todesgefahr einer Rasse oder eines Volkes innerhalb einer Rasse. Da der Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins noch ein vollkommener ist, also Zusammenhang mit dem alldurchdringenden Äther hat, so ist es weiter nicht verwunderlich, wenn er im Sinne der Selbsterhaltung einer Rasse vollkommen handelt und in dieser Stunde die Bedrohten tatsächlich eine „drahtlos" verbundene Einheit sind. Sie handeln nun ganz im gleichen Sinne einheitlich, wie sich die Zellseelen dem Selbsterhaltungswillen des Zellstaates unterordnen.

Die rassestärksten Menschen sind dann vor allem die Träger dieses leitenden Selbsterhaltungswillens einer Rasse. Nun ist jeder einzelne Mensch im Handeln bestimmt. Die anerlernten, oft entarteten Wertungen des Bewußtseins sind wie weggeblasen. Hatte sich der Mensch zuvor sehr weit von seiner Rasseeigenart entfernt, so kommt er in diesem Fall in die eigenartige Lage, daß sein Ich den eigenen Handlungen kopfschüttelnd und erstaunt zusieht. Er begreift nicht, wie er zu diesem Tun kommt; und glaubt, da er in seiner Umgebung alle in der gleichen Weise handeln sieht, unter einer „Massensuggestion" zu stehen.

Als im August 1914 an allen Grenzen unseres Landes eine Übermacht hassender Feinde heranzog und unseren Untergang wollte, haben wir dies herrliche Erwachen des Erbcharakters erlebt. Menschen, die noch wenige Wochen zuvor im Händlerideal lebten, gänzlich dem Nützlichkeitsgötzen verfallen, ohne jeden Sinn für Volk und Land, sahen wir damals über Nacht zu Helden erwachen. Sie waren über diese Wandlung selbst ebenso erstaunt wie wir. Als dann die unaufhörlichen Siege und das Vordringen in Feindesland der Tatsache der Todesgefahr zu widersprechen schien, konnte dieser Augenblick von Volksverführern benutzt werden, die Menschen wieder in Alltagsstimmung zurückzuversetzen und somit der Vorherrschaft des Erbgutes ein Ende zu machen. Wieder

wurde der Bewußtseinsinhalt mit seiner Entartung Herrscher bei vielen und fing an, das heldische Tun der verflossenen Jahre „dumm" zu schelten.

Dem gleichen Gesetz, welches den Erbcharakter jäh weckt und zum Alleinherrscher über alles Tun und Werten macht, folgt auch das Erbgut des artgemäßen Gotterlebens. So ist es nicht Zufall, daß in den Jahren der Todesnot unseres Volkes die Sprachforscher sich der Edda zuwandten und die wenigen, der Vernichtungswut fanatischer Christen entgangenen Bruchstücke unserer Ahnenlieder in die Sprache unserer Tage übersetzten. Es ist aber auch kein Zufall, daß das ostische Gotterleben bei den ostischen Abkömmlingen und Mischlingen in unserem Volk ebenfalls durch die Todesnähe erwachte. Die hier stark vererbte Dämonenfurcht ließ den Spiritismus u. a. ganz gewaltig aufflammen.

Die Gesetze, nach denen das Erbgut des Unterbewußtseins zurücktritt im Alltag, aber als Resonanzboden mitschwingt und das Handeln mitbestimmt bei außergewöhnlichen Schicksalsereignissen und endlich allein bestimmt in der Todesgefahr einer Rasse, sind so vollständig von den Ereignissen abhängig, daß wir gar keinen Einfluß auf sie gewinnen können. Aber eine Frage ist von ganz großer Bedeutung: Gibt es eine Möglichkeit, in den Zeiten des Alltags, in denen der Bewußtseinsinhalt allein bestimmt, das Rasseerbgut schlummert und somit das tiefe „Gemütserlebnis" wegfällt, das Unterbewußtsein zum Mitschwingen anzuregen?

Wir ahnen, daß diese Frage über die andere entscheidet: Gibt es eine Möglichkeit, einzelne Menschen und ein ganzes Volk vor der Entartung unter Fremdeinflüssen zu retten, dadurch, daß wir auch in jenen Zeiten, in denen außergewöhnliche Ereignisse nicht statthaben, das Erbgut im Unterbewußtsein mitschwingen lassen (wenn vielleicht auch nicht in dem gleichen Grade wie in den genannten Fällen)? Hierdurch müßte ein herrlicher Schutz des einzelnen und des Volkes vor Wurzellosigkeit geschaffen sein. Ein immer wieder zum Mitschwingen angeregtes Erbgut müßte immer wieder, unmerklich für den Menschen selbst, zurückführen zu der Rasseart, und ebenso müßte es die „tiefe Gemütsbewegung" im Leben des Menschen häufiger machen. Wir begreifen, welche Verinnerlichung des einzelnen und welche Kraft gegenüber der Verderbnis durch Fremdeinflüsse hierdurch geschenkt wären!

Wir können diese Frage glücklicherweise bejahen. Es gibt zu dieser erfreulichen Möglichkeit nicht nur einen, sondern verschiedene Wege, und ein sicheres Ahnen, ja Wissen dieses Gesetzes lag und liegt dem Handeln aller jener Menschen zugrunde, die ihrem Volk die alten Sitten und Bräuche zu erhalten trachten. Volkstänze, ja Kinderreigen und Spiele dürfen deshalb nicht wertlos und unwichtig erscheinen, sondern sie müssen im Volk in ernstem Mühen erhalten werden als ein köstlicher Lebensborn.

Umgekehrt trachtet eine Fremdrasse, wenn sie den inbrünstigen Wunsch hat, ein Volk in seiner Lebenskraft zu vernichten, sehr richtig vor allem danach, diese Güter zu nehmen, die jederzeit das Erbgut seines Unterbewußtseins, den „Resonanzboden", mitschwingen lassen. Fremde Sitten, fremde Tänze, „internationale Feiern" sollen und können ein Volk wurzellos machen, Gemütserleben verhindern.

Eine noch stärkere, das Rassegut weckende Wirkung geht natürlich von der „Volkskunst" aus, von Musik und allen Dichtungen, Bild- und Bauwerken, die ganz aus der Rasseeigenart geboren sind.

Um den großen Unterschied der Rassekunst, die das Unterbewußtsein zum Miterleben anregt, von einer rassefremden Kunst der Selbstbeobachtung deutlich zu machen, darf der nordische Mensch natürlich nicht die Wirkung nordischer Kunst, also etwa die griechische oder die Renaissancekunst, heranziehen, darf auch nicht etwa an das persische Gilgameschepos denken oder an die Sagen, die die Gläubigen des Zoroaster oder die Inder schufen, denn sie alle sind von seiner nordischen Rasse geschaffen. Er muß sich etwa ein chinesisches Bauwerk betrachten. Er wird dann erfahren, daß hier das Unterbewußtsein schweigt und der Reiz des „Fremdartigen" hauptsächlich erlebt wird.

Um hier nun nicht Mißverständnisse zu erzeugen, so sei besonders betont, daß Kunst ebenso wie Gotterleben über der Rasseeigenart stehen kann und nur in das Gewand der Rassetümlichkeit schlüpft. Aber ein solches Schaffen ist selten und wird im Künstler nicht durch Schöpfen aus dem Erbgut im Unterbewußtsein, nicht durch Einwirkung desselben auf sein Erleben, sondern im überbewußten Schauen gestaltet. Doch selbst solche Kunst kann niemals völlig „international" und ohne Rassefärbung in ihrem Werke sein, wohl aber kann sie bei allen gottwachen Menschen Brücke zum überbewußten Leben werden.

Wie stark bei einem Kunstwerk das Rasseerbgut mitgesprochen hat, das kann immer nur der erkennen, der das Wesen dieser Rasse klar geschaut hat. Er wird z. B. auch zu sagen wissen, welcher Sehnsucht der germanischen Stämme die gotische Baukunst, der gotische Dom das Werden verdankte. Der von dem artgemäßen Gotterleben gewaltsam abgedrängte Germane schuf sich hier den alten, heiligen Hain seiner Ahnen, der diesen seit je „Gotteshaus" gewesen. Daher gleichen die hochstrebenden Pfeiler samt dem Rippengewölbe den heiligen Bäumen. Daher wird

das Dach in großem Können von der lastenden Schwere scheinbar befreit. Dem Himmelszelt gleich schwebt es gewichtslos. Germanische Frömmigkeit kann nicht vollendeter und getreuer Erscheinung werden als in dieser Baukunst; der unfaßliche und fremdartige Gedanke, Gott im Mauerwerk, getrennt von Himmelsweitem zu verehren, wurde vom Künstler schmerzvoll empfunden, seine Sehnsucht nach Einklang mit dem Rasseerbgut kann nicht erschütternder zum Ausdruck gebracht werden.

Es ist nun auch begreiflich, warum ein rassefremder Glaube die schaffenden Künstler eher zum erhöhten Schaffen treibt. Also ist es keineswegs etwa in ihm selbst, sondern eben seinem großen Gegensatz zu nordischer Rasseart zu danken, daß er, in diesen Völkern eingeführt, immer wieder zu Musik, Bild und Bauwerk Anlaß gab. Gerade der schaffende Künstler zeigt ein reges und leicht mitschwingendes Rasseerbgut, und gerade er hat die stärkste Sehnsucht nach Einklang der ganzen Seele; so hat er auch den stärksten Drang nach dem Gesetz der Umdichtung einer aufgedrängten Religion. Das trieb die nordischen Völker zu religiösen Kunstwerken. Hieraus erklärt sich die widerspruchsvolle Tatsache, daß eine Religion, die in der ganzen Quelle, der Bibel, eine Gleichgültigkeit gegenüber dem göttlichen Willen zum Schönen zeigt, wie kaum eine Religion sie aufweist, in die nordische Rasse verpflanzt, einen fortwährenden Schaffensdrang der Künstler auslöste. Sie, die jeden innerseelischen Mißklang am schmerzlichsten empfinden, weil der Wille zur Schönheit so wach in ihnen ist, schufen ihre Werke, um den Einklang mit dem Erbgut herzustellen.

Alle diese blonden nordischen Moses-, Abraham-, David- und Mariengestalten sind ebenso wie die Oratorien Händels, die Passionen Bachs usw. nichts anderes denn Umdichtungen der christlichen Religion, die sie mit dem Erbgut verschmelzen sollen. Sie allein machen es möglich, daß überhaupt das Rasseerbgut in christlichen Gemeinden mitschwingen kann und die weitklaffende Kluft nur jenen klar wird, die unvoreingenommen die Quelle dieser Religion, die Bibel, vom ersten bis zum letzten Wort im Zusammenhang gründlich durchforschen.

Die Tatsache, daß jeder neugeborene Mensch das uralte Rasseerbgut unbeeinflußt und unabgewandelt von Fremdeinflüssen birgt, macht es uns auch begreiflich, weshalb ein Volk so zäh festhält an alten Feiern und Sitten und weshalb sich z. B. trotz aller Massentötungen der Widerspenstigen die Fremdlehre in der germanischen Rasse nicht hätte einführen lassen, wenn nicht alle Volkssitten beibehalten worden wären und nur neue Namen und Deutungen erhalten hätten. So haben die Urgemeinden

der jüdischen Christen in Jerusalem und die ersten von Paulus gegründeten Gemeinden weder die kirchlichen Feste noch die einzelnen Bräuche gekannt, die die christlichen Völker nordischen Erbes heute feiern.

Nicht nur alle germanischen Jahresfeste (siehe Lippert, „Christentum, Volksglaube und Volksbrauch"), sondern sogar die Festspeisen, das Backwerk sind aus den Zeiten des Germanenglaubens beibehalten worden, ja selbst dem Sinn der alten Feiern wurde entsprochen. So wurde der Jahrestag der Wiedergeburt des Lichtes, der Tag, an dem sich die Sonne wieder dem Norden zuwendet, die Wintersonnenwende, das Geburtsfest Balders, zum Geburtstag Christi. Auch alle Zeichen, die der nordischen Rasse heilig waren, konnten nicht abgeschafft werden. Mochten die Prediger dieses Glaubens sich noch so sehr gegen eine Verehrung des Kreuzes aussprechen wie Minutius Felix, der sagt (Oktavius XXIX, 6): „Denn wir Christen verehren keine Kreuze, noch wünschen wir dies! Ihr, die ihr hölzerne Götter heilig haltet, betet vielleicht hölzerne Kreuze gleichsam als Teile eurer Götter an!" Weil seit manchem Jahrtausend dies Zeichen als Sinnbild in diesen Völkern verehrt worden war, wurde es beibehalten und nunmehr das Kreuz Christi benannt! Daraus erklärt sich, daß sein Anblick nicht fremd auf Gläubige wirkt. Das Zeichen, welches die Germanen als Sinnbild der Schaffung der Stände verehren, wurde übernommen und schmückt nun christliche Kirchen. Das Dreieck mit dem Strahlenkranz, auf dessen Basis die Iris eines Auges ruht, ist das Wotansauge unserer Ahnen. Es schmückt als „Auge" Gottes die Kirchen.

Wegen des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein stellten die Künstler noch im dreizehnten Jahrhundert die Marienbilder der Kirchen mit dem Abzeichen der „Frauja", mit der Ähre dar. Auch malten sie Maria wie Frauja, auf der Mondsichel am Sternenzelt stehend, mit dem Kind „Kleinod" auf dem Arm als Sinnbild der Gatten- und Mutterliebe. Was Wunder, daß die Maria mit dem Kinde mit tiefer Gemütserschütterung verehrt wurde, obwohl in der Bibel von einer solchen Verehrung nicht ein Wort steht und die christlichen Urgemeinden in Jerusalem nie an eine solche dachten. Marienverehrung wurde den indischen Erlöserlehren erst später nachgebildet und fand ganz wie die der indischen Krischnalehre entnommene Lehre vom dreieinen Gott, wie ich dies anderwärts nachwies, Anklang bei unserem Volk. Der dreieine Gott, Wotan, Wille und Weh, war der Gott unserer Ahnen. Das Fest der Heiligen Drei Könige läßt daher auch dem dritten König die Farbe des schwarzen Gottes Weh. Die Sitte, an diesem Tag das Haus zu schützen durch das Zeichen der Anfangsbuchstaben dieser göttlichen Dreieinigkeit mit dem Zeichen

des Kreuzes: W † W † W † wurde dem Volk mangelhaft ersetzt durch die Anfangsbuchstaben der drei Könige. Durch die Macht des Rasseerbgutes wandelt der Hahn auf dem Kirchturm diesen zur vertrauenerweckenden Irminsäule.

So hat sich durch die Einfügung des Christentums in die germanischen Sitten ein Bruchteil der Kraft gerettet, die das eingeborene Gotterleben über die Seelen einer Rasse hat. Aber wer dies gleichwerten möchte mit dem Mitschwingen des Unterbewußtseins bei Einklang des gelehrten und ererbten Gotterlebens, der hat keine Vorstellung von der strengen Eindeutigkeit, mit dem dies Erbgut an seinen Ursinn gebunden ist.

Wird deshalb zum Beispiel bei der Marienverehrung von einer „Unbefleckten Empfängnis" gesprochen, so bleibt diese Lehre unerlebter Fremdkörper in der germanischen Seele. Die Schaffung der Stände ihres Rasseglaubens lehrte sie, daß bei der Empfängnis der Gott gegenwärtig, sie daher stets heilig ist. So wird aller Zusammenhang mit dem Erbgut durch die jüdische Vorstellung, die die Empfängnis um der „Erbsünde" willen eine befleckte nennt, jäh unterbrochen und zerstört. So wie hier ist aber bei allen genannten und nicht erwähnten Umdichtungen keine vollkommene Übereinstimmung, und hieraus erklärt sich die häufige seelenmordende Gleichgültigkeit und Heuchelei der christlichen Germanen auf dem Gebiet des Gotterlebens und Gotterkennens.

In dieser Gesetzmäßigkeit ruht natürlich auch die große Gefahr, daß Völker zäh an Irrtümern festhalten, sofern sie verwoben sind mit alten Feiern und Sitten und daher Gemütsbewegungen auslösen. Vor solcher Gefahr, in Irrtümern der Ahnen zu erstarren, sind wir auf sehr blutrünstige, gewaltsame Art durch den Fremdglauben geschützt worden, aber unser Volk geriet in die Gefahr, an ihm zu entwurzeln und in Heuchelei oder Gottlosigkeit zu fallen.

Um eine Vorstellung von der unausrottbaren, unwandelbaren Kraft des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein zu geben, die ja eine der wichtigsten und folgenschwersten Tatsachen der Seelenlehre ist, seien hier noch zwei Beispiele für ein Erbgut aus dem alten, wohl sicherlich weit über zwanzigtausend Jahre zurückliegenden seelischen Erleben unserer Ahnen genannt. Zur Zeit, als unsere Vorfahren noch dem Ahnenkult ergeben waren, brachten sie bei besonderen Feiern, die noch lange Jahrtausende hindurch beibehalten wurden, die köstlichsten Speisen, die sie kannten, dem Ahnen zum Geschenk auf den Grabhügel. Als sie noch als Nomadenvölker lebten, war dies vor allem der Honig der wilden Bienen, er wurde in der Wachswabe geopfert und allmählich auch bei der Feier

als Licht verbrannt. Die christliche Religion hat auch diesen Brauch in der Weihkerze aufrechterhalten, die nach strenger Vorschrift reines Wachs sein muß, um wirksam zu sein. Wegen der Übereinstimmung mit diesem Rasseerbgut aus ältesten Jahrtausenden erzeugt noch heute das Kerzenlicht am Weihnachtsbaum, auch in all jenen tiefe Weihestimmung, ein Mitschwingen des Gemütes, die von dem ehrwürdigen Alter dieser Sitte kein Wissen haben.

Die gleiche eigenartige, mit frommem Schauer verbundene Weihestimmung erzeugt all das Erleben, das jenen ältesten Ahnenkult unserer Seele erweckt, so daß die Eigenart dieser Gemütsbewegung uns die Zeit ganz deutlich erkennen läßt, die es zum Miterleben zwingt. So weihten unsere Vorfahren in jenen Zeiten dem Ahnen Bäume, besonders solche, die an Wegkreuzungen standen, die „Malbäume". Ihre Früchte waren dem Toten geweiht. Dorthin gingen sie in außergewöhnlichen Lebenslagen um Mitternacht, um sich Rat und Segen zu holen. Damit aber die Seele des Ahnen leichter in dem Baum verweilen könne, wurde ein Leinentuch am Ast befestigt. Wie nahe lag es da, beim Auszug zum Kampf den Geist des Ahnen als Schutz- und Schirmherr mit sich schreiten zu lassen, den Ast mit dem heiligen Tuch den Streitern als „Fahne" voranzutragen. Deshalb erlebt der Krieger des gleichen Blutes mehr als zwanzigtausend Jahre später noch das Gefühl des weihevollen Schauers beim Anblick der Fahne, deshalb erlebt der Fähnrich ihre Verteidigung als heilige Pflicht, deshalb muß der Priester noch heute den Christen die Fahne „weihen".

Wenn wir bisher hauptsächlich Beispiele der nordischen Rasse für diese Gesetze des Unterbewußtseins anführten, so geschah es deshalb, weil uns unsere eigene Rasse am vertrautesten ist und weil gewaltsame und vollkommene Trennung von dem Rasseglauben die Tatsachen so besonders deutlich erkennen läßt. Es möge aber auch noch ein Beispiel der ostischen Rasse erwähnt sein.

Lippert, dem wir eingehende Forschungen über die Erhaltung alter Feiern und Sitten danken, hat ohne die jüngeren Erkenntnisse der Rasselehre bei seinen Forschungen vor einer ihm unerklärlichen Tatsache gestanden. Er fand nämlich in verschiedenen Gegenden Deutschlands eine bis ins kleinste gehende Übereinstimmung alter Sitten und Bräuche während und nach der Totenbestattung mit den chinesischen Sitten vor und schloß aus dieser Übereinstimmung irrig auf eine Gleichheit der Sitten aller Rassen.

Hans F. K. Günther hat in seinen Werken über Rassekunde darauf hingewiesen, daß die ostische Rasse eine Schwesterrasse der Chinesen sei,

die sich vor mehr als zwanzigtausend Jahren von dieser getrennt habe. Die Gegenden, in denen Lippert jene völlig gleichen, aus der Zeit des Ahnenkultes stammenden Sitten der Leichenbestattung und -behandlung fand, sind nun merkwürdigerweise auch die Gegenden, die Günther als „ostische Inseln" mit vorwiegend ostischer Bevölkerung nennt. Hier zeigt es sich, mit welcher Zähigkeit die Glaubenssitten durch das Mitschwingen des Erbgutes im Unterbewußtsein wurzeln, sonst hätten sicherlich diese ostischen Menschen, die vor mehr als zwanzigtausend Jahren von ihrer Schwesternrasse getrennt wurden und ihre Ursprache und Urreligion aufgegeben haben, diese Sitten nicht so treu erhalten.

Wenn wir diesen seelischen Gesetzen eine so weitgehende Betrachtung widmeten, wenn wir sie mit Beispielen belegten, die jedem Menschen zugänglich sind, so geschah dies, weil wir in ihnen die Grundgesetze der seelischen Erhaltung eines Volkes und des einzelnen sehen. Der furchtbare Seelentod, der sich in dem Völkergemisch in Nordamerika breitmacht, weil dort Menschen zusammenströmen, die ihre Muttersprache aufgeben, einen Fremdglauben haben, von aller Kunst ihres Volkes, von ihren Sitten und Gebräuchen getrennt sind, erscheint uns nun durch seelische Gesetze nur zu begründet. Ebenso erklärlich aber ist es uns, weshalb das deutsche Volk, dem alle Ahnenwerke verbrannt wurden, sich seit jener Zeit so „wurzellos" zeigte. Wir begreifen, warum es sich für eine nordische Kultur wie die griechische mehr begeistert als für die christliche Religion. Seelische Gesetze sind hier am Werk und nicht etwa „Minderwertigkeit" oder „Irreligiosität".

Außer der Volkskunst, außer den alten Sitten und Bräuchen gibt es also noch eine Brücke zum Erbgut im Unterbewußtsein, die wohl die wichtigste ist, weil sie einen immerwährenden Zusammenhang zwischen Unterbewußtsein und Bewußtsein aufrecht erhält und somit wahrhaft lebenserhaltend für den einzelnen und die Rasse ist, und das ist seine Ursprache. Wer mit darwinistischen Vorstellungen an den Wunderbau der Sprachen herantritt, der hält ihn für „notgeboren", denn so erklärt sich der Darwinist ja sogar alles künstlerische Schaffen. Er glaubt, aus dem Brüllen, Heulen und Winseln der Tiere sei allmählich beim Menschen die Sprache geworden und habe zunächst lange Zeit hindurch nur die wichtigsten Dinge des Daseinskampfes benannt. Zu seinem Erstaunen wird er dann hören, daß sich z. B. bei der gottwachen nordischen Rasse gerade das Umgekehrte nachweisen läßt, daß hier z. B. die Buchstaben, die Runen aus Buchenstäben, heilige Zeichen waren, Erleben bezeichneten, welches in Beziehung zu Gott steht. Ist dies aber der Fall, so hängt auch

jedes Wort der Sprache innig mit dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein zusammen und muß daher für sein Mitschwingen bei dem bewußten Erleben des Menschen von sehr großer Bedeutung sein.

Aus diesen Tatsachen erklärt es sich, daß man z. B. einem „wilden" Volk einen herzlich schlechten Dienst leistet, wenn man ihm die Sprache eines „Kulturvolkes" aufdrängt. Es hat bei der Verwertung seiner, wenn auch noch so einfachen Sprache ein ganz ungleich reicheres und tieferes seelisches Miterleben als bei der, wenngleich weit seelenvolleren Sprache, die es annehmen soll. Wenn z. B. ein nordischer Mensch das Wort Odem oder Äther oder Atma hört, so geht der erweckende Funke hin zu ererbtem Gotterleben, das die nordische Rasse mit diesen Worten seit je verband. Was aber soll bei einem Schwarzen mitschwingen, dessen Ahnen mit diesen Lauten nie Gotterleben verbunden haben? Für ihn ist es nur ein Wort, das vom Bewußtsein erlernt wurde, und nur der Urlaut seiner Sprache für seine Götzen kann in ihm Gemütserschütterung wecken.

Eben weil die Ursprache durch jedes Wort Erbgut mitschwingen läßt, schafft sie Leben in der Seele des Mitmenschen gleichen Erbes, und deshalb können wenige Worte, zu den Erbgleichen gesprochen, diese hinreißen und bis ins innerste Mark erschüttern, während der Rassefremde gar nicht begreift, was denn eigentlich an diesen Worten sein soll. So langweilt sich der Jude z. B. unweigerlich beim Lesen der Edda oder bei den Worten Schillers. Hat also ein Volk seine Ursprache aufgegeben und eine ihm völlig fremde Sprache angenommen, so ist sein Erbgut im Unterbewußtsein niemals durch die Sprache zu erwecken, und wir dürfen uns nicht wundern, daß ein solches Volk einen seelisch toten Eindruck macht und sehr leicht dem Seelentod verfällt, denn einen Leichnam (= das Erbgut des Unterbewußtseins) in sich zu bergen, der nicht mitlebt, ist niemandem bekömmlich.

Diese Gesetze sind deshalb so wenig beachtet worden, weil man die verschiedenen Sprachen der nordischen Rasse „fremde" Sprachen nannte, während sie doch eine große Zahl gleicher Wortstämme mit gleichem Sinn und deshalb auch reiche Beziehungen zu unserem Erbgut haben. Wenn aber z. B. ein Schwarzer die englische Sprache annimmt, ein Deutscher die chinesische, ein Jude die deutsche, dann sind alle diese Menschen in der gleichen Lage: sie können das Wort bestenfalls im Bewußtsein lernen, aber es hat keine weckende Wirkung auf das Unterbewußtsein.

Fichte hat ohne Kenntnis des Unterbewußtseins und seines Inhaltes, ohne das Überschauen seiner Gesetze die Wirkung der Ursprache und

der Fremdsprache in wundervoller Klarheit erkannt, deshalb sagt er in den „Reden an die Deutsche Nation":

„Von unermeßlichem Einfluß auf die ganze menschliche Entwicklung eines Volkes ist die Beschaffenheit seiner Sprache, die die geheimsten Tiefen seines Gemütes bei allem Denken und Wollen begleitet."

„Die Philosophie eines Volkes, welches nicht seine Ursprache, sondern eine tote Sprache spricht, kann nur eine Erklärung seines Wörterbuches sein, während ein Volk mit lebendiger Ursprache in all seinem Denken und Wortgestalten lebt und erlebt."

Wie innig verwoben die Sprachschöpfung mit der Dichtung ist, davon gibt uns die Edda einen wunderbaren Beweis. Der Dichter war unseren Ahnen vor allem der Präger neuer, sinnreicher, wesensbezeichnender Namen. Da aber alles Wesen der Erscheinungen in der Sprache nur wiedergegeben werden kann durch Vergleichsbilder, die den Erscheinungen entnommen sind, so wird eine Sprache um so vielgestaltiger und wortreicher, je vielseitiger das seelische Erleben selbst ist, und alle die schon geschaffenen Namen stehen in innigster Beziehung zu dem Erleben. Daher kann denn auch ein Schaffender nur in seiner Ursprache wahrhaft wortschöpferisch sein und immer wird er auch durch diese Neuschöpfungen bei allen seinen Erbgleichen unterbewußtes Erbgut zum Mitschwingen bringen können. In der klaren Erkenntnis dieser Tatsache sagt auch Fichte:

„Nur eine lebendige Ursprache kann eine solche Dichtung haben. Nur sie kann erschaffendes Denken erweitern, und das schon Geschaffene bleibt nur in ihr lebendig und dem Einströmen verschwisterten Lebens offen."

Ohne in dieser außerordentlich wichtigen Frage der Seelenlehre allzusehr ins einzelne gehen zu wollen, müssen wir doch an wenigen Beispielen das Gesagte etwas veranschaulichen.

Da im Unterbewußtsein ja nur all das Erbgut festgehalten wurde, das in Beziehung zum Gotterleben steht, so haben Beispiele aus dem Daseinskampf hier wenig Wichtigkeit. Dennoch sei erwähnt, wie sehr auch alle Alltagsbezeichnungen, z. B. die Worte für Geld usw., mit alten Sitten und Bräuchen zusammenhängen, also schlechterdings eine Sprache sinnlos wird, wenn man sie einem anderen Volke gibt. Bei den Westslawen zeigen z. B. die Worte „Leinwand" und „Zahlung" beide den gleichen Wortstamm: plat (platno, plat), weil einst die Ahnen dieses Volkes mit Leinwandstreifen bezahlten. Ferner heißt die Roßmähne „kriva", die Gewicht- und Geldeinheit aber „grivna", weil die Vorfahren mit Ketten

aus Roßmähnen zu zahlen pflegten. Wie sinnlos aber wäre diese Übereinstimmung der Bezeichnungen für ein Volk, welches etwa mit Muscheln zahlte!

Von ganz anderer Bedeutung für das Mitschwingen im Unterbewußtsein sind aber die Worte, welche seelische Zustände bezeichnen, die in Beziehung zum Erleben des Göttlichen stehen können. Hier möge ein Beispiel genannt werden, welches gleichzeitig beweist, wie wenig naheverwandte Sprachen wie das Griechische und Deutsche (zwei nordische Sprachen) in der Urbedeutung und somit in ihrer Wirkung gleich sind. Das Wort „Phobos" für Schreck heißt ursprünglich „davoneilen", während das deutsche Wort „Schreck" die Urbedeutung „Aufspringen" hat. Es regt dies Wort also bei beiden Völkern einen artanderen Muskelbefehl an. Ein Fremdrassiger aber, der diese Worte verwendet, empfängt überhaupt keinerlei Wirkung durch sie.

Am wichtigsten ist für diese Betrachtung ein Beispiel aus dem seelischen Erleben selbst: Aus ältester Nomadenzeit, aus der Zeit des Ahnenkultes stammen die häufig verwendeten deutschen Worte „heilig" oder „hali" und „weih" oder „wi" oder „wik". Sie bedeuteten in jenen Zeiten alles, was dem Ahnen eigen war. Dabei bezog sich „weih" oder „wi" auf den Totenhügel (Wiberg, Weichbild) und „heilig" oder „hali" auf das Hab und Gut, das ihm gehörte und ihm mit in den Totenhügel gegeben wurde oder bei den Überlebenden blieb, aber unantastbar und ihm eigen war. So wurden denn in jenen fernen Zeiten schon diese Wortlaute verbunden mit dem Gefühlserleben der Scheu und Ehrfurcht und blieben es dank der Unwandelbarkeit des seelischen Erbgutes bis auf den heutigen Tag in der Seele jedes Menschen germanischen Erbguts. Wie aber sollte wohl das Wort „Sanctus" eine ähnliche seelische Wirkung je ausüben können, und wie sollten die Worte „Weihe", „Weihnacht" in einem Fremdrassigen den gleichen Gemütswiderhall finden können?

Noch deutlicher zeigt sich die seelische Verwebung eines Volkes mit der Ursprache, wenn wir uns nun erinnern, was unsere Vorfahren alles mit dem Wort „heilig" benannten. Als sie das Nomadenleben aufgaben, als sie seßhaft wurden, da zeigten sie die Eigenart ihres Seelenlebens in Klarheit, als sie das Haus mit diesem Namen belegten: die „Halle". Das kann nur ein Volk tun, welches sich in steter und trauter Gottgemeinschaft fühlt, welches Dämonenfurcht ebensowenig kennt wie die Überzeugung von der eigenen Sündhaftigkeit und Unwürde. So nannten auch die Wikinger die Inseln, auf denen sie ihr Heim aufschlugen, die „Haligen". Ihrem Helden „Helge" fühlten sie sich gleich, und deshalb ist ihr

Wohnsitz selbstverständlich heilig. Daß aber auch ihre Nachfahren dies Erbgut in sich tragen, können sie gelegentlich recht deutlich erleben. Weil im Unterbewußtsein dies seelische Erbgut wohnt, daß das Heim ein Heiligtum ist, wirkt z. B. ein Einbruchdiebstahl im eigenen Haus auf einen Germanen nicht etwa als eine geschäftliche Schädigung, sondern er löst die gleiche Entrüstung aus wie eine Tempelschändung bei anderen Völkern.

Aus all dem Gesagten läßt sich auch verstehen, weshalb man es mit Fug und Recht fahrlässige Seelentötung nennen kann, wenn man ein Kind statt in der Ursprache möglichst in Fremdsprachen unterrichtet, um ihm „Bildung" zu schenken. Solch unglückliche Menschen lernen das Plappern in allen möglichen Sprachen natürlich sehr rasch, aber die Voraussetzung für ein innerliches Seelenleben ist in frühester Jugend schon gefährdet, und ihre Seele gleicht einem Wörterbuch mehr denn einem lebendigen Schatzkästlein.

In Erkenntnis dieser erstaunlichen Bedeutung für das Erleben des Menschen wird uns nun mancher Aberglaube verständlich. Der Inhalt des Unterbewußtseins und die Gesetze seines Mitschwingens erklären uns nun vor allem mit einem Mal in höchst einfacher Weise den vielumstrittenen und zäh durch alle Jahrtausende aufrechterhaltenen Geisterglauben. Wenngleich der innigste Wunsch aller Menschen, mit den verstorbenen Freunden und Verwandten noch im Zusammenhang zu bleiben, diesem Aberglauben sehr entgegenkommt, so ließe sich doch hierdurch seine Zähigkeit allein nicht erklären. Vor allem wäre aber eines hierdurch gar nicht verständlich: warum nämlich die Geister in so merkwürdig eintöniger Weise auftreten, warum sie allem Fortschritt zum Trotz ihre wenig abwechslungsreichen Gewohnheiten so unerschütterlich beibehalten, wodurch sie doch gerade wieder so viel Anlaß zu Zweifel und Mißtrauen geben!

Unsere Seelenlehre läßt uns dies nur zu wohl begreifen, denn wir haben ja auf die Genauigkeit des Ahnenerbgutes schon hingewiesen. Ebensowenig wie dieses Erbe sich eine Stearinverwendung bei der Weihkerze bieten läßt, ebensowenig lassen sich die erscheinenden Geister auf die veränderten Verhältnisse ein. Wenn zu Zeiten des Ahnenkults, in dem Nomadenleben der Vorfahren, außer dem Kochgeschirr, dem Schürhaken und dem Wurzelgemüse nichts zu finden war, womit der Geist hätte werfen oder poltern können, so dürfen wir von einem Geist, der im Mittelalter erschien, nicht mit einem Mal erwarten, daß er seine Sitten wandelt, und dürfen ihm in der Neuzeit nicht zumuten, daß er sich des

übrigen neuzeitlichen Haushaltsgerätes annimmt! Wenn er vor zwanzigtausend Jahren im Zelt ein offenes Feuer fand, was er löschen oder anzünden konnte, so war es im Mittelalter freilich möglich, am Kamin des Spukschlosses das gleiche zu tun, aber wir können nicht etwa von ihm erwarten, daß er heute an einer Warmwasserheizung dreht.

Wir sehen, wie verfehlt es ist, die zähe Eintönigkeit des gesetzmäßigen Auftretens und Verhaltens der Geister dem Geisterglauben als Gegenbeweis vorzuhalten. Alle Geistersitten, ihre Kleidung und ihr Handeln sind für alle Zeiten festgelegt durch die Art des Glaubens der Ahnen. Das Gemüt des Geistergläubigen wird nur, wenn die Verhältnisse jener alten Zeiten vorliegen, in die Erregung versetzt, die die Voraussetzung einer Trugwahrnehmung von Geistern ist!

Wie verständnislos und töricht ist es daher, wenn okkultistische „Forscher" glauben, daß sie überhaupt in die seelische Verfassung kommen könnten, sich eine Geistererscheinung einzubilden, wenn sie in einem Untersuchungszimmer Versuche, „Experimente", mit Medien machen, wo notwendig alle Leistungen („Materialisationsphänomene") dieser Medien Schwindeleien sein müssen (siehe „Moderne Mediumforschung").

Wenn wir diese Gesetze des Unterbewußtseins wissen, dann ist beim Durchlesen der Geister- und Spukgeschichten vergangener Jahrhunderte leicht zu erkennen, wie sich die Schwindeleien, die bewußt getrieben wurden, deutlich von den Gemütserschütterungen des Unterbewußtseins, die eine Geistererscheinung vortäuschen, gerade dadurch kenntlich machen, daß die ersteren nicht so gewissenhaft bis ins kleinste dem alten Glauben der Ahnen entsprechen.

Wir erwähnten schon wiederholt, daß die germanischen Vorfahren Dämonenfurcht kaum kannten und auch in der Zeit des Ahnenkultes frei und aufrecht vor ihrem Gott standen, sehr im Unterschied zu der ostischen Rasse, deren seelisches Erbgut mit Dämonenfurcht durchsetzt ist. Ebensowenig wie es deshalb ein Zufall ist, daß diese Rasse dem Katholizismus mehr zuneigt als dem Protestantismus, ebensowenig ist es ein Zufall, daß wir sie unter den Spiritisten weit häufiger finden als die nordische. Wer sich aber davon überzeugen möchte, daß auch in ihm jenes Ahnenkulturerbe noch lebt, der muß treu den Sitten jener Zeit sich in eine Lage bringen, die dem gläubigen Tun der Ahnen entspricht. Da sie um Mitternacht und allein zur toten Mutter gingen, sie in innerer Erschütterung um Rat und Segen anriefen, so muß er auch diese Stunde wählen für einen einsamen Gang zum Friedhof, zum Grab der Verstorbenen. Wenn

er dann in tiefer Bewegung die stille Gestalt der Toten im wallenden Gewand zu sehen glaubt und im nächtlichen Sturm die liebe Stimme zu hören wähnt, dann weiß er, des Ahnen Seele lebt noch in ihm und hat ihm dies Erleben gegeben. Dann aber geht er in dieser Erkenntnis nicht als Spiritist vom Friedhof zurück, sondern freut sich des „Wunders", daß über alle Jahrtausende hin sein Ahnenerbgut lebt und nun in ihm miterlebte.

Der Spiritismus selbst wird durch die Kenntnis dieses seelischen Gesetzes nicht beseitigt werden, er wird leben, solange Menschen leben, weil das Erbgut des Ahnenkultes ebensolange lebt und auch der Wunsch, mit dem Toten zusammen zu sein, immer wieder bereit sein wird, dies Erbgut zu mißdeuten. Wohl aber kann die Kenntnis dieses Gesetzes ein falsches Widerlegen verhindern und auch die Tatsache erklären, warum nüchterne und sicherlich wahrhaftige und geistig gesunde Menschen überzeugt von Geistererscheinungen berichten können.

Mit diesen Betrachtungen ist die Bedeutung des Unterbewußtseins als „Resonanzboden" des bewußten Erlebens nur angedeutet, nicht aber erschöpfend wiedergegeben. Jeder einzelne, der mit diesen seelischen Gesetzen vertraut gemacht wurde, wird sein Gemütsleben nun weit mehr begreifen. Er wird verstehen, weshalb die eine Umgebung nur von seinem Bewußtsein wahrgenommen wird, aber kein Miterleben des Gemütes auslöst, die andere aber vom ersten Augenblick an ihn tief berührt. Nun erst wird es ihm erkennbar, daß das unterbewußte Miterleben eine lebendige Kraftquelle ist, die ihren Reichtum stets erneut dem Bewußtsein spendet. Wie manches Dichterwort wird er in seiner tiefen Weisheit erfassen! Da die schaffenden Künstler den seelischen Reichtum dieses Gemütserlebens ganz besonders genießen, haben sie zu allen Zeiten dem Menschen die treue Fühlung mit den Heimatsitten als lebensspendende Kraftquelle gepriesen.

Der Kenner dieser Gesetze weiß aber auch, worauf die entsetzliche seelische Armut aller jener heimatlosen, wurzellosen Menschen beruht, die so merkwürdig seelentot bei allem Erleben bleiben. Sie werden entweder zu Allesbezweiflern, halten alle seelische Erschütterung und Begeisterung für „Phrase" und „Verstellung", oder aber sie bringen es zu einer Art Kunst im Anempfinden. Sie „leben sich in allen Kulturen ein", ohne eine einzige wirklich zu erleben. Sie werden zu Nachahmern auf allen Gebieten, verfallen leicht dem Seelentod und morden Seelen durch ihr Wirken.

Wir haben das Eigenleben des Unterbewußtseins, haben seinen Ein-

fluß auf das Bewußtsein und endlich sein Mitschwingen als Resonanzboden des bewußten Erlebens kennengelernt und wollen nun einen Blick auf die Möglichkeit werfen, sich in den unterbewußten Seelenzustand zu versetzen. Wir nennen dies Hinabdämmern, in dem der Mensch in eine artandere Beziehung zum Unterbewußtsein als im Schlaf tritt, wenn es durch fremden Willen bewirkt wird, „Hypnose"; wenn eigener Wille es bewußt veranlaßt, „Trance".

Um die wenigen tatsächlichen Möglichkeiten, die hier dem Ich offenstehen, hat sich ein Turmbau des Aberglaubens deshalb so fröhlich erheben können, weil der Mensch an seinem Wunsch, die Zukunft zu wissen, mindestens ebenso zäh festhält wie an jenem Sehnen, mit dem Verstorbenen im Zusammenhang zu bleiben, der dem Geisterglauben Nahrung gibt. Seit je wurde mit Inbrunst an die „mediale" Fähigkeit der „Prophetie" geglaubt. Die wenigen tatsächlichen Unterlagen dieses Aberglaubens sind leider bisher von der Wissenschaft nicht beachtet worden, sind aber wichtig zum Verständnis mancher merkwürdigen Vorkommnisse.

Der Mensch zeigt in seltenen Fällen ein Vermögen der Fernwahrnehmungen sehr eigener Art. Der Schwindel und die Gewinnsucht haben natürlich seit je solches Können vorgegeben, und oft wurden auch durch „Prophezeiungen" Menschen absichtlich in ihrem Handeln bestimmt oder auf Pläne, die an sich beschlossen waren, absichtlich vorbereitet. Aber ganz ebenso wie bei dem Geisterglauben handelt es sich auch hier um Dinge, die einen wahren Kern aufweisen.

Um einen Vergleich aus der Physik zur Erklärung der Fernwahrnehmung heranzuziehen, die von den Okkultisten das „räumliche Hellsehen" benannt wird, wählen wir, wie schon wiederholt, die drahtlose Telegraphie. Das Unterbewußtsein mit seiner innigen Fühlung zum Äther ist unter bestimmten Umständen befähigt, „Aufnahmeantenne" zu werden für eine Handlung, einen Gedanken oder ein Wollen und dies über beliebige Entfernungen hin. Es wird dies Können vor allem begünstigt durch den Zustand des Schlafes, weil hier das Erleben des Bewußtseins die Aufnahme nicht hindern kann. Es wird ferner erleichtert durch ein starkes Gefühlsband mit jenem fernen Menschen, dessen Erleben, Denken, Fühlen oder Wollen geahnt werden können. So erfährt im Traum z. B. der Liebende die Todesgefahr, ja sogar die Art derselben, und die Begleitumstände können geträumt werden. Oft erweist sich nachträglich, daß der ferne geliebte Mensch in der gleichen Stunde in Sehnsucht und Liebe des Träumers gedacht hatte. Solche Erlebnisse werden „Wahrträume" genannt.

Es muß aber nachdrücklich betont werden, daß angesichts der unzähligen Lebensgefahren, in denen auf dem Erdenrund einander liebende Menschen täglich schweben, das Ereignis eines Wahrtraumes sehr selten genannt werden muß, denn lange nicht alle Menschen kennen es aus eigenem Erleben. Andrerseits wird sehr oft von Gefahren, in denen ferne Angehörige stehen, geträumt, ohne daß die Tatsachen nur im geringsten dem Traum entsprechen. Solcher Träume erinnert man sich dann nicht mehr!

Es besteht noch eine zweite Möglichkeit des „räumlichen Hellsehens", die ebenso selten verwirklicht ist. Wie der Wahrtraum beruht sie auf dem Vermögen, auf die Ferne hin wahrzunehmen. Wenn Menschen sich selbst absichtlich in einen Zustand des Unterbewußtseins versetzen, so nannten wir dies im Unterschied zur Hypnose, die ein anderer Wille erzeugt, „Trance". In dieser Verfassung können manche Menschen Aufnahmeantenne für Fernereignisse werden; so können unter anderem auch die innerseelischen Ereignisse des Menschen von solchen Personen geahnt werden. Der Zustand wird ganz ähnlich wie bei der Hypnose durch Konzentration auf irgendeine Wahrnehmung erzeugt, bei manchen Menschen genügt die Konzentration an sich schon, um das „Hellsehen" zu ermöglichen.

Ganz wie beim Hypnotisieren kann sich hier jeder Hellseher eine eigene Methode wählen. Je öfter er den einen bestimmten Weg gewählt hat, um „Aufnahmeantenne" zu werden, um so mehr ist er an diesen bestimmten Weg gebunden, der zum Gesetz wird. Dadurch wird er sehr irrig für das tatsächlich wichtige Mittel gehalten. Der eine Mensch wählt sich die Spielkarten und ihre Gesetze, um die Aufmerksamkeit zu sammeln, der andere sieht eifrig in Kaffeesatz, ein dritter setzt sich über Erddämpfe auf einen Dreifuß, wieder ein anderer betrachtet den Flug der Vögel. Warum sollte man nicht ebenso gut auch auf die Handlinien starren und die Aufmerksamkeit auf ihre Deutung lenken? Ein besonders bevorzugter Weg aber waren seit je die schwierigen Berechnungen der Sterndeuterei.

Alle diese Wege sind untergeordnete Hilfsmittel, das wahrhaft Wirksame ist die Fernwahrnehmung durch den Wahrsager. Wer sich von dieser Tatsache überzeugen möchte, der lasse sich von einer Anzahl Astrologen das Horoskop stellen, und er wird an der Unterschiedlichkeit der Leistung deutlich erkennen, wie sehr es hier auf die Fähigkeit ankommt, Aufnahmeantenne zu werden, wie wenig die Sternstellung selbst dem „Horoskop" Inhalt gibt. Wir dürfen ebenso wie bei den Wahrträumen

diese Fähigkeit des „Hellsehens" keineswegs für ein häufiges Ereignis halten. Auch hier wird mit einem sehr seltenen Können ein ungeheurer Unfug getrieben. Der Wissenschaftler, der diese Gabe verwertet, um als Psychiater das Seelenbild des Patienten zu schauen, hält sich von den obengenannten Nebensächlichkeiten der Konzentration selbstverständlich fern. Das „zeitliche Hellsehen", die Prophetie im engeren Sinn, wird im Lauf unserer Betrachtung noch als Aberglaube kritisch gewürdigt.

Das willkürliche Hinabdämmern in das Unterbewußtsein kann aber auch, wie schon erwähnt, durch fremden Willen befohlen werden, in diesem Fall wird es gewöhnlich Hypnose benannt. Auch diese befähigt, „Aufnahmeantenne" für Fernereignisse zu werden. Ähnlich der Trance und der Hypnose ist der Zustand mancher schaffender Künstler, die in herabgesetzter Bewußtheit ihre Werke „empfangen". Dank dieser Herkunft zeigen diese meist deutliches Rassengepräge und sind deshalb Volkskunst im engeren Sinne. Es läßt sich nun leicht begreifen, daß auch alle jene von den Spiritisten als „Geistereingebung", von den „Okkultisten" als „mentale Leistungen" beschriebenen Kundgebungen der „Medien" sich auf höchst einfache Weise erklären. Ganz ebenso wie die „physikalischen Phänomene" sind auch die meisten Beschreibungen „mentaler Leistungen" der Literatur nur plumper Schwindel. Aber es bestehen seelische Gesetze, die zu geistigen Erzeugnissen in der „Trance" führen; wir müssen uns daher eher über die Seltenheit solcher Darbietungen wundern.

Im unterbewußten Zustand kann ein „Medium" zu dichterischen oder anderen schöpferischen Leistungen fähig sein, von denen es im bewußten Zustand nicht viel ahnen läßt. Bei der Betrachtung der schöpferischen Kraft des Weibes (siehe „Das Weib und seine Bestimmung") mußten wir schon darauf hinweisen, wie oft die Vorstellung der Unfähigkeit oder Minderwertigkeit, die durch die Einflüsse der Umwelt als Suggestion im Bewußtsein steht („Inferioritätssuggestion"), das Schaffen verhindert. Da überdies der unterbewußte Seelenzustand künstlerische, schöpferische Leistungen begünstigt, so erklärt es sich, wie oft ein recht deutlicher Unterschied bestehen muß zwischen der schöpferischen Leistungskraft des Menschen nach oder in dem unterbewußten Zustand und seiner Fähigkeit hierzu in der Bewußtheit.

Somit hat uns die Betrachtung des Unterbewußtseins das ganze Erscheinungsgebiet der „okkulten Phänomene" – die „physikalischen" und die „mentalen" – sehr einfach erklärt, und es wird im Anhang nur das „zeitliche Hellsehen" eine kritische Würdigung erfahren, und durch ei-

nige Einzelheiten werden unsere Erklärungen noch ergänzt werden.

Während das räumliche Hellsehen und die künstlerische Leistung in der Hypnose Seltenheiten sind, zeigt jeder Hypnotisierte eine Aufnahmebereitschaft den Willensbefehlen des Hypnotiseurs gegenüber, die wir nur ihrer sehr bedeutsamen Grenzen willen erwähnen. Die Tatsachen des starken Einflusses durch einen anderen Menschen, besonders die Möglichkeit, „posthypnotische Befehle" zu geben, die dann nach dem Erwachen gehorsam ausgeführt werden, hat die Menschen zunächst und mit Recht sehr beunruhigt. Man hat geglaubt, es könne in der Hypnose der Mord oder ein anderes Verbrechen befohlen werden. Ein Umsturz des Strafgesetzbuches und eine ungeheure Unsicherheit den Verbrechern gegenüber wäre die notwendige Folge solcher Möglichkeit gewesen. Der Schrecken zeigte sich aber bald als unbegründet, denn es stellte sich heraus, daß man zwar belanglose Torheiten, wie das Tragen eines Stuhles auf einer belebten Straße, befehlen konnte, aber kein Verbrechen. Da wir andererseits sehr wohl wissen, wie mancher Mord durch Wachsuggestion auf das Bewußtsein ausgeführt wurde, so sehen wir hier einen für alle einleuchtenden Beweis von der Unterschiedlichkeit des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein und des vollkommenen im Unterbewußtsein. In der Hypnose ist der Mensch in einem künstlich herbeigeführten unterbewußten Seelenzustand und so unter dem Schutz des vollkommenen Selbsterhaltungswillens, der den posthypnotischen Befehl eines Verbrechens unmöglich macht, aber belanglose Befehle zuläßt. Das Gegenteil zeigt der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins. Belanglose Torheiten können wir einem wachen Menschen kaum durch Suggestion befehlen, wohl aber kann manches Verbrechen durch Lohnversprechen usw. vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen erreicht werden.

Noch wunderbarer und belehrender ist aber der Einblick in die unterbewußte Seele, den uns die Neurose gibt. Die sogenannte Freudsche „Psychoanalyse" hat die Gesetze des Unterbewußtseins zu geringerem Teil begriffen, aber in ihren Ursachen und Zusammenhängen so traurig mißverstanden, daß man sich nach jenen Zeiten zurücksehnen möchte, in denen noch keine der zugrundeliegenden Tatsachen geahnt, aber auch noch keine mißdeutet und verzerrt wurde. Um nicht allzusehr von unserer Wanderung durch die gesunde Menschenseele abgelenkt zu werden, die ja Krankheiten nur soweit heranziehen darf, als diese das Gesunde zu erklären vermögen, werden wir nur die herrschenden Gesetze nennen und die Beispiele der Erkrankungen und ihre Heilung, wie ich sie in

meiner langjährigen nervenärztlichen Tätigkeit erzielte, dem Anhang anvertrauen. Diese werden dem Leser natürlich die Zusammenhänge viel leichter verständlich machen, als die kurze Erwähnung der Tatsachen es vermag.

Das Bewußtsein empfängt nicht nur Boten vom Unterbewußtsein, sondern sendet auch Boten zu ihm hinab. Wird es doch, wie wir schon erwähnten, fortwährend dadurch entlastet, daß die „abgeklungenen Erlebnisse" unmerklich in die Übergangszone zum Unterbewußtsein gleiten und dort wiederholungsbereit bleiben.

Eine zweite Art der Botschaft in das Unterbewußtsein hat ebenfalls den Sinn, das Bewußtsein zu entlasten. Alle die Handlungsketten, die sich oft im täglichen Leben wiederholen, werden dem Unterbewußtsein überlassen als „Gewohnheitshandlungen". Hier werden sie dann nach der Art eines Instinktes ohne Bewußtseinsbegleitung ausgeführt. Hierbei verhält sich der Mensch bei unerwarteten Veränderungen ganz ebenso wie das Tier in seinen Instinkthandlungen, er paßt sich nämlich sehr oft nicht den veränderten Verhältnissen sinngemäß an und führt dann erheiternde Fehlhandlungen aus, wie jener Krebs, der sich den Rücken durch das Darüberhalten eines Glasscherbens schützte, weil man ihm alle geeigneten undurchsichtigen Gegenstände wegnahm.

Das Hinabgleiten der Erlebnisse in das Unterbewußtsein ist, wie schon erwähnt wurde, einem unerbittlichen Gesetz unterworfen. Kein Gedanke, kein Empfinden, kein Wille, kein Gefühl darf dem Erlebnis mehr gewidmet werden, erst dann sinkt es in die Übergangszone zum Unterbewußtsein und kann nun durch artähnliches neues Erleben wieder in das Bewußtsein zurückgerufen, zur Wiederholung „geweckt" werden. Im anderen Fall wird es wie durch ein Band im Bewußtsein gehalten, oft sehr zu unserem Leid. Dieses Hinabgleiten ist nicht ein absichtliches, von dem Ich herbeigeführtes, sondern geschieht ohne Zutun. Es gibt aber im Seelenleben in seltenen Fällen eine dritte Art der Boten, die das Bewußtsein in das Unterbewußtsein sendet. Diese gibt das Ich selbsttätig der unteren Seelenstufe ab.

Bestimmte Neurosen führten die Ärzte zu der Erkenntnis dieses absichtlichen Hinabstoßens eines Erlebnisses in das Unterbewußtsein, und sie nannten dies sehr glücklich das „Verdrängen" aus dem Bewußtsein. Das Schicksal dieses verdrängten Erlebnisses und der Grund, weshalb es unter Umständen eine ganz bestimmte Art der Erkrankung erzeugt, wurde aber vollkommen verkannt, weil der artandere Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins mit seinen artanderen Gesetzen nicht geahnt war.

Die Lehre der Psychoanalyse Freuds, dies verdrängte Erlebnis sei stets ein sexuelles, ist ein verheerender Irrtum, der sich aus seiner jüdischen Rasseeigenart etwas erklären und entschuldigen läßt.

Der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins will Lusthäufung und Leidmeidung und wird deshalb einen unvollkommenen Menschen immer bei Lusterleben verweilen, aber unlustbegleitende Erlebnisse gern fliehen lassen. Der gesunde Mensch sucht dies auf gesunde Weise zu erreichen. Er widmet sich dem Erleben entsprechend seiner Gefühls- oder Empfindungsstärke und sucht es dadurch zu überwinden. Dies aber ist das Heilsamste, denn ein jedes Erlebnis will eine Aufmerksamkeit, die mit der Stärke seiner Gefühls- oder Empfindungsbegleitung im Einklang steht. Er sucht durch die göttlichen Wünsche, ferner durch Denken, besonders auch durch die Vorstellungskraft des Erlebens Herr zu werden, dann klingt es allmählich ab und gleitet in das Unterbewußtsein. Der seelisch weniger Starke wählt den weit weniger ratsamen Weg der „Zerstreuung" und überläßt der Zeit das Abklingen.

Der dritte Weg endlich wird sehr häufig beschritten. Er beruht auf einer lügnerischen Bewertung des Erlebnisses von seiten der Vernunft. Sie beweist mit meisterhafter Geschicklichkeit, weshalb das Erlebnis „unbedeutend" sei, und sucht hierdurch Empfinden und Gefühl zum Abklingen zu bringen. Gelingt dies nicht, so wird es, mit dieser trügerischen Überschrift versehen, in das Unterbewußtsein verdrängt. Eine Krankheit erfolgt hierdurch nicht, wenn die Bedeutung des Erlebnisses nur herabgeschraubt wurde. Hat es sich aber tatsächlich um ein sehr einschneidendes Ereignis gehandelt, welches überdies in Beziehung zum Gotterleben steht – was eine sehr eingehende Aufmerksamkeit hätte beanspruchen müssen, hat also die Vernunft mit ihrer Geringbewertung gelogen –, so kann ein krankhafter Zustand, eine Neurose, durch dies Verfahren hervorgerufen werden. Diese absichtlich verdrängten Erlebnisse gelangen nämlich nicht wie die hinabgleitenden, abgeklungenen in die Übergangszone, sondern in das Unterbewußtsein selbst, in dem der vollkommene Selbsterhaltungswille herrscht. Nie kann das Ich sie wieder aus diesem Bereich in das Bewußtsein rufen. Nur wenn ein anderer Mensch sie gesetzmäßig durch ganz bestimmte Hilfsmittel erreicht, können sie von dem Ich wieder erinnert werden.

Der vollkommene Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins läßt sich in seinem Bereich, in dem eine vollkommene Auslese des Erbgutes herrscht, diese unvollkommene Wiederholungsbereitschaft nicht ohne weiteres einreihen, sondern sie bleibt wie eine Art Fremdkörper in

ihm. Hat das verdrängte Erleben gar keinen Bezug auf das Göttliche und seine Wünsche im Ich, so gilt es in diesem Bereich der Vollkommenheit als wertlos, es verblaßt, ohne eine Nachwirkung zu veranlassen. Steht es aber in Beziehung irgendwelcher Art zum Göttlichen und wurde es gerade aus diesem Grund verdrängt, so wird es am Leben erhalten und gibt Anlaß zu den unter den Namen „Zwangs- und Angstneurosen" bekannten Krankheiten.

Da das Erleben von dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen nicht erwünscht war, so wissen wir, daß es ein starkes Unlusterleben gewesen sein muß, also etwa Angst, Schreck oder ähnliches. Da es aber im Unterbewußtsein nicht als „unwichtig" verblaßte, sondern erhalten blieb und nun Krankheit auslöste, so wissen wir, diese Angst, dieser Schreck, diese Unlust muß mit dem Göttlichen irgendwie im Zusammenhang gestanden haben. Sie hatte Beziehung zum Gotterleben selbst oder zum Tod oder zu den Vorstellungen und Wertungen der göttlichen Wünsche, also zum Gewissen („Gewissensbisse"). Hieraus erklärt es sich, warum vor allem die Menschen, die dank ihrer Gottvorstellung Angst vor Gott oder dem Tod haben, besonders häufig unter den Angstneurotikern zu finden sind. (So stellen z. B. die Jehovagläubigen, vor allem die Juden, den höchsten Prozentsatz der Angstneurotiker.)

Die einfachste und leicht verständliche Antwort des Unterbewußtseins auf das verdrängte Erleben zeigen die „Angstverdrängungen". Es wird vom Unterbewußtsein in solchen Fällen eine jähe Angst wieder und wieder in das Bewußtsein gesandt, die entweder ganz ohne „Ursache" erlebt wird oder aber sich an belanglose Ereignisse, mit großer Zähigkeit an dieser Gesetzlichkeit festhaltend, knüpft, oder endlich, die Angst tritt bei Gelegenheiten auf, die einen gewissen sinnbildlichen Zusammenhang mit dem verdrängten Erleben haben. Der Krieg hat derartige Angstneurosen gehäuft. Krieger, die übermenschliche Heldentaten in vielen Schlachten geleistet hatten, kamen aus dem Feld mit Angstzuständen, die entweder regellos oder beim Überschreiten eines Platzes oder bei einem Gewitter oder bei Einbruch der Dunkelheit den Kranken jäh überfielen.

Die Behandlung zeigte nun, daß es sich um Menschen handelte, die nicht etwa aus Opferwillen für ihr Volk mit starker heldischer Überzeugung in den Kampf gezogen waren, sondern um Menschen, die nüchtern ihre „Soldatenpflicht" erfüllten. Nach der herrschenden Auffassung: „Ein Soldat kennt keine Angst in der Schlacht", verlangten sie dies Verhalten als Selbstverständlichkeit von sich. Die furchtbare Todesnähe im Kampf aber erlebte der Selbsterhaltungswille dieser jungen Menschen als

elementare Angst, die sie sich und der Umgebung nicht eingestanden, sondern verdrängten. Dies geschah nicht einmal, sondern wieder und wieder und löste endlich die Angstneurose aus. Das Unterbewußtsein duldet nicht die Lüge dieser Ableugnung der Angst.

Wird dem Patienten vom Arzt das Natürliche einer Abwehrunlust des Selbsterhaltungswillens bewiesen, wird ihm ferner gezeigt, daß nur starke Entfaltung des göttlichen Heldenwillens für das Volk diesen Selbsterhaltungswillen abwandeln kann, daß also ohne das überzeugte heldische Erleben die Todesbereitschaft des Kriegers eine widersinnige Unwahrscheinlichkeit ist, so erreicht man von dem Kranken schließlich ein ehrliches Bekenntnis, starke Angst erlebt zu haben. Hiermit ist das verdrängte Erleben bewußt gemacht, der Kranke geheilt. Seine Krankheitserscheinungen sind ohne „Hypnose" oder ähnliche Eingriffe verschwunden. Hat man endlich nunmehr ein starkes heldisches Wollen in ihm geweckt, so wird die Angst in der Todesgefahr der Schlacht entweder unmöglich, oder sie wird ehrlich im Bewußtsein durchlebt.

Der Weltkrieg bot noch eine zweite Art solcher Neurosen, die geeignet sind, uns das wunderbare Verhalten des Unterbewußtseins zu zeigen. Trommelfeuer und Verschüttung konnten so jähen, heftigen Schreck und große Todesangst auslösen, daß die Unerträglichkeit solchen Erlebens die Verdrängung in das Unterbewußtsein bewirkte. Dieses gab diese Aufbürdung eines nicht abgeklungenen, mit dem Tod – also mit dem Gotterleben (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens") – verwobenen Erlebens auf die zweite Weise, die ihm zu Gebote steht, zurück. Der Bote aus dem Unterbewußtsein stieg nicht ins Bewußtsein als Angst auf, sondern in die unbewußte Seele hinab. Weil diese aber nicht fühlen und empfinden kann, so wurde nun das Erleben dargestellt in der üblichen Ausdrucksbewegung. Es entstand der „Zitterer" („Myotonoklonie"). Der Kranke wurde nun von heftigem Zittern geschüttelt, was auf das deutlichste das Schreckerlebnis versinnbildlicht.

Wenn der Wunsch nach einer Rentenversicherung oder nach Betteler-folgen oder endlich nach Flucht vor dem Frontkampf bei dem Kranken diese Erscheinung festhalten wollte, so konnte der Arzt sie natürlich nur schwer beheben. Sonst wurde von den meisten Nervenärzten in der Hypnose das Aufhören befohlen. Hiermit war freilich der Kranke nur scheinbar geheilt (weshalb denn auch ein solcher Kranker in der Hypnose jederzeit auf Befehl in gleicher Weise zu zittern beginnt)[20]. Ganz anders

[20]Wie dies während des Krieges auf einem Kongreß der Spezialärzte am 22. 9. 1916 in München Professor Nonne auch vorführte.

verhält er sich aber, wenn man das Erleben selbst in das Bewußtsein zurückruft und den Kranken veranlaßt, die Aufmerksamkeit nachträglich dem Ereignis zu widmen und es allmählich hierdurch zu überwinden. Stärkt man einem solchen Kranken endlich noch das heldische Wollen, so ist er nicht nur symptomfrei wie der Hypnotisierte, sondern er ist tatsächlich geheilt[21].

Weniger auffällig sind die verdrängten Erlebnisse, die nicht als Angst im Bewußtsein aufsteigen, sondern auch vom Unterbewußtsein in die unbewußte Seele hinabgegeben werden, eine Begleiterscheinung befehlend, die gesetzmäßig mit der Angst aufzutreten pflegt. So kann z. B. die für die Angst kennzeichnende Pulsveränderung, der beschleunigte Herzschlag, allein befohlen werden, der, zeitweise auftretend, den Kranken und den Arzt zu dem Irrtum verleitet, als läge ein „nervöses Herzleiden" vor (siehe Anhang).

Die dritte Gruppe der verdrängten Erlebnisse, die wohl die allermannigfaltigsten Krankheitsbilder gibt, ist der verdrängte Gewissensvorwurf. Im Bereich und vor dem Forum des vollkommenen Selbsterhaltungswillens wird nun entweder dieser Vorwurf als gerechtfertigt bestehen, dann werden meist aufschlußreiche sinnbildliche Handlungen befohlen, die der Kranke zwangsmäßig ausführt, oder es werden Lähmungen erzeugt, die sinnbildlich mit jener Tat in Beziehung stehen. Ist aber der Vorwurf vollkommen unberechtigt, und entsprang er einem irrigen Gewissen, dann sehen wir häufiger diesen Irrtum selbst in der Zwangshandlung versinnbildlicht. In diesen Fällen tritt oft zwangsmäßig die Vorstellung auf, sich beschmutzt zu haben, wodurch dann der „Waschzwang" zur fortwährenden Reinigung der Hände treibt. Einzelne Krankheitsfälle, die wir im Anhang wiedergeben, werden diese überaus eigenartigen Wege des Unterbewußtseins bezeugen und diese Gesetze dem Leser begreiflich machen.

Da nun manche Handlungen des Menschen, die mit seinem Gewissen in heftigsten Widerspruch stehen, u. a. auch sexuelle Fehlhandlungen sein können, ist Freud dem Irrwahn verfallen, die Neurose schlechthin auf sexuelle Verdrängungen zurückzuführen. Die Art, wie er die Sexualität überhaupt anfaßt, die Art, wie er sie durch Zotenumdeutungen zu heilen versucht, indem er die „freien Assoziationen" und die Träume im

[21]Wie ich dies während des Krieges im „Neurologischen Centralblatt", Leipzig 1917, Nr. 6, mitteilte in dem Aufsatz: „Funktionelle Erkrankungen infolge von Kriegsbeschädigung" von Dr. med. Mathilde von Kemnitz, leitende Ärztin des Genesungsheims Schöneck-Garmisch.

Sinne von Zoten auslegt, ist ein volksverseuchender Irrwahn. Er wird uns begreiflich, wenn wir sehen, wie völlig die Phantasie dieses chronisch überreizten Juden und seine Heilverfahren mit bestimmten Teilen des Talmuds übereinstimmen. Sein Erbgut im Unterbewußtsein ermöglicht diese Auffassung von der Seele und ihren Gesetzen.

Verdrängte sexuelle Erlebnisse fand ich bei fünf Prozent aller Neurosen, fünfundneunzig Prozent sind durchaus nicht auf sexuelle, sondern auf ganz andere verdrängte Erlebnisse zurückzuführen gewesen. Die erfolgte Heilung bestätigte, daß die die Krankheit auslösende Verdrängung richtig gefunden war (Beispiel siehe im Anhang).

Wer die genannten Gesetze erkannt hat, der wird in der leider eingeführten ungeheuer unbeholfenen und umständlichen, mechanischen Weise ein Unvermögen sehen, das verdrängte Erlebnis durch „freie Assoziationen" zu finden. Es ist uns jederzeit möglich, auf die viel mühelosere und raschere Weise zu dem Erleben zu gelangen. Die seelische Eigenart des Kranken, seine Lebensschilderung im Verein mit den Erscheinungen der Krankheit selbst (den Symptomen), lassen sehr bald das verdrängte Erlebnis finden. Es herrscht nämlich das wunderbare, ausnahmslos gültige Gesetz, daß das verdrängte Erleben in das Bewußtsein zurückgerufen wird, sobald der Sinn der sinnbildlichen Symptome vom Arzt erkannt und dem Kranken dem Wesen nach gedeutet ist. Wie ein zündender Funke wirkt diese Deutung, dringen diese Worte zu dem verdrängten Erlebnis („Komplex") hin. Sie ist im Vergleich zu jener mühsamen und zeitraubenden Weise der „freien Assoziation" nicht nur sehr viel einfacher, sondern auch untrüglich sicher. Außerdem führt sie schon zu einer seelischen Wandlung des Kranken, die dann nach der Heilung nur noch gefestigt werden muß und nun nicht nur die Krankheit beseitigt, sondern artähnliche Erkrankungen für die Zukunft hindert (siehe Anhang).

Wenn etwas geeignet ist, eine Vorstellung von dem unbeirrbaren Wirken des Unterbewußtseins zu geben, so sind es wohl diese Krankheitserscheinungen und die Art ihrer Beseitigung. In unzweideutiger Weise künden diese Ursachen und Wirkungen und kündet endlich auch der Weg der Heilung die Wahrheit unserer Erkenntnis:

In den tieferen Bewußtseinsstufen der Menschenseele herrscht wie in allen anderen Lebewesen ein vollkommener, mit der Urerscheinung Gottes noch innig verbundener Selbsterhaltungswille. Das Bewußtsein allein ist „gottverlassen", hat einen unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, solange der Mensch seine herrliche Kraft zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit in seiner Seele noch nicht angewandt hat. Alle unsere un-

endlich wichtigen Erkenntnisse, die die Wanderung durch die unterbewußte Seele, das vollkommene Heim allen Rasseerbgutes, uns schenkte, führen uns zu sehr wesentlichen Schlußfolgerungen für die Rasse, die der Rasseforscher auf seinem anders gearteten Forschungsgebiet nicht gewinnen konnte. Wir stehen im Jahrhundert der Neuerkenntnisse, die uns erschüttern.

Unsere Seelenforschung hat uns die hohe Bedeutung des reinrassigen Erbgutes im Unterbewußtsein nur noch erhöht bewußt gemacht. Zeigte sie uns doch, daß das Mitschwingen des Erbgutes ein steter Born des Lebens für den Menschen ist, daß die Zwiespältigkeit im Rasseerbgut die hehre Harmonie, die Klarheit und Ausgeglichenheit menschlichen Wollens in allen außergewöhnlichen Lebenslagen ganz ungeheuerlich gefährden muß. So wird unsere Seelenlehre zur wichtigen und unerschütterlichen Grundlage der rassischen Ziele und begründet unser Wollen für alle Zeiten.

Während aber die Rasseforschungen, die die körperlichen Merkmale der nordischen Rasse bei einer Rassemischung mit anderen (z. B. der ostischen Rasse) so leicht und rasch zurücktreten, „latent" werden sehen, zu einem sehr niederdrückenden und hoffnungsarmen Ergebnis führen könnten, gibt unsere Seelenlehre weit erfreulichere Ausblicke. Dank der Vererbungslehre wissen wir zur Genüge, daß eine Vermengung der Erbeigenschaften bei einer Mischung zweier Rassen nicht vorkommt, sondern daß das verschiedene Erbgut nebeneinander liegt, ähnlich den Steinchen eines Mosaiks. Ja, wir wissen, daß die Rassen sich im Lauf der Geschlechter allmählich wieder „aufspalten", falls nicht immer wieder anderes Ergbut hinzutritt. So liegt also auch im Unterbewußtsein des nordisch-ostischen Mischlings das Rasseerbgut nebeneinander. Da aber alle diese Mischlinge in unserem Volk unter dem Einfluß nordischer Sprache und nordischer Lebensgewohnheit stehen, hat das Erbgut der ostischen Rasse kaum je Gelegenheit mitzuschwingen. Es liegt im Unterbewußtsein wie tot und wird bestenfalls bei einer alten Ahnenkultsitte zum Mitschwingen geweckt. Hierdurch allein schon hat das nordische Erbgut eine vorherrschende Rolle im Seelenleben der Mischlinge unseres Volkes.

Da ferner die Vererbungslehre uns genügend Beweise dafür gibt, daß immer nur Gruppen von Eigenschaften latent werden können, niemals aber alle, so ist uns das leichte Latentwerden der nordischen Körperlichkeit bei der Mischung – so beklagenswert es an sich ist – immerhin tröstlich, denn es ist von zwei großen Übeln das kleinere. Hierdurch ist

es wahrscheinlicher, daß sich das seelische Erbgut im Unterbewußtsein nun ganz im Gegensatz häufiger und leichter das Übergewicht (Dominanz) erzwingt.

Endlich sprechen sehr viele Erfahrungen, die wir bei einzelnen Mischlingen machen, dafür, daß das nordische Rasseerbgut sich im Unterbewußtsein eines Mischlings tatkräftiger zeigt als das der anderen Rassen. Ebenso wie die nordische Rasse immer wieder den Ureinwohnern ihre Kultur gab und diese sie annahmen, ihre Eigenkulturen aufgebend, so erzwingt sich das nordische Rasseerbgut im Unterbewußtsein des Mischlings offenbar oft die Vorherrschaft. Diese seelische Tatsache möchte ich unter dem Namen der „Qualitätstheorie" in die Rasseforschung einführen und sie den Forschern der Gegenwart und Zukunft zur Nachprüfung und Ergänzung ans Herz legen. Wir müssen also sogar bei einem Mischling, der nicht, wie z. B. die meisten deutschen Mischlinge, ein Übergewicht nordischen Erbgutes aufweist, dennoch ein überwiegend nordisches seelisches Verhalten erwarten, zumal obendrein noch dieses Erbgut durch deutsche Sprache und Sitte oft Anlaß zum „Mitschwingen" erhält.

Alle diese Tatsachen können in keiner Weise die ernste Forderung der Reinhaltung der Rassen weniger dringlich machen, sondern sie sind nur geeignet, uns vor Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu schützen und uns begreiflich zu machen, warum wir z. B. von einer einheitlichen deutschen Kultur trotz der weitgehenden Mischung sprechen können und trotz der Entwurzelung durch die Gleichheitslehren einen Aufstieg zur Rassegenesung erwarten können.

Werfen wir noch einen Blick zurück auf das weite Gebiet der Wirkungen dieses Unterbewußtseins, so wundern uns die Tatsachen nicht mehr, an denen sich das Grübeln der ernsten Denker aller Zeiten immer wieder abmühte: Der Durchschnittsmensch, dieses unvollkommene Geschöpf, welches alle bedeutenden Menschen stets aufs neue enttäuschen muß, zeigt sich dennoch manchmal so erstaunlich sicher und klar in seinen Wertungen des Göttlichen! Niemals ging ein Vollkommener oder auch nur ein außergewöhnlich Hochstehender über diese Erde, niemals wurde ein schöpferisch Begabter geboren, der nicht völliges Mißverstehen und stete Verkennung unter den Mitmenschen erfahren hätte. So wurde immer wieder das vernichtende Urteil: „Humani generis mater nutrixque profecto stultitia est" (die Mutter und Ernährerin des Menschengeschlechtes ist Torheit) aufgenommen und mit Inbrunst wiederholt. Und dennoch hat dieses stets verkennende Menschengeschlecht sich so viel wertvollste Kulturwerke und wahrhaft große Menschen über die Jahrtausende hin zu erhalten gewußt und auf eine weit verständigere und einsichtigere Weise verehrt, als man ihr zutrauen würde.

Das Ineinanderspiel des unterbewußten und bewußten Erlebens, das Mitschwingen des vollkommenen Unterbewußtseins mit seiner innigen Beziehung zum Göttlichen macht uns allein diesen scheinbaren Widersinn begreiflich! Als unterbewußte Weisheit kann Volkes-Stimme Gottes-Stimme sein, als Urteil des Bewußtseins ist sie seit je die größte Torheit und Ungerechtigkeit gewesen. Nur wer die seelischen Gesetze des Unterbewußtseins nun als klaren Erkenntnisschatz in sich trägt, weiß, wann und wo er vom Volk Gewaltiges, und wann und wo er unsagbar Kümmerliches zu erwarten hat. Aber auch ein anderes weiß er als köstliche Gewißheit: Ein Volk mit nordischem Rasseerbgut im Unterbewußtsein wird und muß wieder zu kultureller Kraft erwachen, wenn es dies Erbgut zum Resonanzboden alles Erlebens dadurch werden läßt, daß auch der Bewußtseinsinhalt mit dem Erbgut im Einklang steht und aller fremdrassische, unerlebte und somit Leben erstickende Ballast über Bord geworfen ist.

Das Bewußtsein

Nach unserer Wanderung durch das vollkommene Reich des Unterbewußtseins empfinden wir doppelt schmerzlich die Unvollkommenheit und Gottverlassenheit des menschlichen Bewußtseins, und wir zaudern, dies Land zu betreten, aber sehr zu Unrecht! Die Unvollkommenheit dieser Seelenstufe ist eine gottgewollte notwendige Voraussetzung des herrlichen Schöpfungszieles und ist also gottgeboren und deshalb frei von aller enttäuschenden Dürftigkeit. Dem vollkommenen göttlichen Willen dankt sie ihre Eigenart. Sie ist bei näherer Betrachtung nicht eine „mißratene Schöpfung, eine Schande des Weltalls", sondern eine wunderbare Werkstatt aller Selbstschöpfungen, in der der göttliche Wille jedem Menschen trotz unterschiedlicher Umgebung und Erbeigenart jede Art der Selbstschöpfung möglich macht.

Wir erinnern uns der Weisheit, die uns die Schöpfungsgeschichte der Urwelten lehrte (siehe „Schöpfungsgeschichte", Werden des Weltalls, 1. Vorbetrachtung): Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig und allein ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem Willensziel, nicht aber durch den Vergleich der Erscheinung mit den Sonderwünschen des Betrachtenden. Das Bewußtsein soll, obgleich es

Schöpfung göttlicher Vollkommenheit ist, die wunderbare Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des Irrtums in sich bergen, aber auch die Möglichkeit, durch den freien Willen des Ichs zur Vollkommenheit umgewandelt zu werden. Es muß also dieses Bewußtsein den „Januskopf"[22] zeigen, es muß im göttlichen und auch im widergöttlichen Sinne zu verwerten sein.

In geradezu überwältigend vollkommener Weise ist diese Forderung in der Menschenseele erfüllt. Wie weit war selbst das Ahnen der Menschen entfernt von der klaren Erkenntnis dieses Wunders! Sie dachten sich, in ihrem Verkennen befangen, falsche Lehren aus, die auf den Weg der Selbsterlösung führen sollten. Sie hielten die Fähigkeiten des Bewußtseins nicht für scheinbar, sondern tatsächlich unvollkommen und wollten erlöst werden durch das Freiwerden von einer unter ihnen. Die einen verboten das eigene Denken, weil es den Glauben an Gott zerstöre (die christliche Kirche), andere verboten die Empfindung von Lust und Leid, weil sie den Weg zur Vollkommenheit versperre (Buddhismus), noch andere das Abwehrgefühl des Hasses (Krischnaismus), wieder andere nannten die Verneinung des Selbsterhaltungswillens Weg zur Erlösung (Schopenhauer). Tausende und Abertausende von gläubigen Jüngern wurden in den Strudel des Wahns und Irrtums gelockt.

Das Bewußtsein, geworden aus göttlicher Vollkommenheit, birgt nicht die Mängel, die die Menschen ihm andichten. Es birgt keine einzige Fähigkeit, die nicht ebensowohl zum Erlöser werden kann wie zum Verführer! Jede einzelne unter ihnen – und das ist das Vollkommene – zeigt den Januskopf, kann durch den Willen des Ichs entweder Werkzeug zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit werden oder die Erhaltung der Unvollkommenheit unterstützen, dem Gottfeindlichen oder endlich dem verkümmerten, seelentoten Menschen dienen: Keine einzige der Fähigkeiten des Bewußtseins ist im Zustand der Vollkommenheit verblaßt oder gar geschwunden. So werden wir im III. Teil dieses Werkes: „Selbstschöpfung", den Weg zur Erlösung geradezu erschwert, ja behindert sehen, wenn irgendeine dieser Fähigkeiten vom Willen des Menschen ausgeschaltet, „überwunden" wird, weil er wähnt, sie berge nur die eine Möglichkeit, Vollkommenheit zu hindern!

Wir brauchen also nicht hinabzusteigen, wenn wir uns aus dem vollkommenen Bereich der tieferen Bewußtseinsstufen nun in diese Werkstatt menschlicher Selbstschöpfung begeben, sondern werden ganz im Gegenteil mit Erstaunen in die Geheimnisse dieses Reiches schauen, welches, von unvollkommener Gotterkenntnis aus betrachtet, nur mangelhaft gewürdigt werden kann. Wenn aber schon die „Weisen" aller Zeiten dieser Seelenstufe in irgendeiner Beziehung nicht gerecht wurden, mit Weisheit auch Irrtum lehrten, so haben die materialistischen, gottleugnenden Forscher den tiefen Sinn der Bewußtseinsfähigkeiten überhaupt nicht erfassen können. Wohl aber konnte es gelingen, die Gesetze der zwei großen Erkenntniswerkzeuge des Bewußtseins zu beschreiben.

[22] Janus, ein italischer Gott, schützte die Türen (*januae*) der Häuser. In diesem Amte sollte er beide Seiten des Einganges gleichzeitig überwachen. Sein Kopf hat daher auf den Darstellungen an beiden Seiten ein Gesicht. Im übertragenen Sinne versteht man unter Januskopf eine Erscheinung, die zwei nach entgegengesetzten Seiten gerichtete Auswirkungen hat.

Die Sinneswerkzeuge und die Denkwerkzeuge sind auf das gründlichste nach ihren Gesetzen untersucht worden, und wir brauchen in unserer Seelenlehre diese Gesetze nicht noch einmal zu besprechen. Solche Wiederholungen schon erforschter Tatsachen erschweren, ja hindern oft den Überblick und das Eindringen in die Wissenschaft unsagbar. Die Flut der Werke aller Zeiten würde zusammenzufassen sein in einen lebendigen frischen Quell, aus dem alle Durstigen schöpfen könnten, wenn es Gesetz und Pflicht wäre, nur das Selbst- und Neuerkannte zu bringen.

Die treffliche Kenntnis der Forschung über die Erkenntniswerkzeuge des Bewußtseins müssen wir aber trotz allem ergänzen, da wir ihre Gesetze in ihrem letzten Sinn sehen und deshalb manches bisher als bedeutungslos Erachtete besonders hervorheben müssen. Alle anderen Seelenfähigkeiten – Empfindung, Gefühl und Willen – konnten von der bisherigen Forschung deshalb nur recht mangelhaft erkannt werden, weil der Grundbau der Seele als Wille und das Ineinanderspielen der verschiedenen Bewußtseinsstufen nicht geschaut waren. So bleibt denn auch in diesem Reich der Seele fast alles Neuland, und jeder Schritt könnte uns auch hier verlocken, unsere Erkenntnis auf die verschiedenen Wissensgebiete anzuwenden und auswirken zu lassen.

Aufmerksamkeit

Ehe wir den Grundbau der Fähigkeiten des Bewußtseins betrachten, müssen wir unsere Lehre der Seele als Wille ergänzen, müssen von einer Fähigkeit des Selbsterhaltungswillens sprechen, die bisher ganz irrig dem Denken zugesprochen wurde. Der Selbsterhaltungswille aller Bewußtseinsstufen zeigt dieses Können. Wir erwähnen es erst jetzt, weil es in inniger Beziehung zu dem Bewußtsein selbst steht, weil es das „Licht"

des Bewußtseins lenkt. Deshalb kann erst der Bildvergleich des Bewußtseins diese Fähigkeit begreiflich machen.

Wir nannten im Bildgleichnis das Bewußtsein jenen kleinen belichteten Raum, der die Gegenstände deutlich erkennen läßt. In diesen Raum strömen nun ununterbrochen, durch alle Sinneswerkzeuge übermittelt, Eindrücke aus der Umwelt, die von der Seele wahrgenommen werden sollen. Ebenso aber nimmt das Bewußtsein alles Erleben der verschiedenen Fähigkeiten der Seele wahr und empfängt auch, wie wir schon hörten, eine ganze Reihe von Botschaften aus den tieferen Bewußtseinsstufen. Endlich aber wird diese Flut des Erlebens noch bereichert durch alle jene Boten, die aus dem Äther in das Ich strahlen und nun ihren Einfluß auf alle seelischen Fähigkeiten des Bewußtseins ausüben möchten. Wir begreifen, trotz der weisen Entlastungswege des Bewußtseins durch das Hinabgleiten alles abgeklungenen Erlebens in das Unterbewußtsein wäre es so überreich an Inhalt neu einströmenden Erlebens, daß es sich schlechterdings unmöglich einzelnen Wahrnehmungen widmen könnte.

Der Selbsterhaltungswille zeigt uns deshalb ein unentbehrliches Können, jeweils unter den neueinströmenden Eindrücken auszuwählen. Er läßt nämlich, um in unserem Bildvergleich zu bleiben, das Licht des Bewußtseins nicht gleichmäßig nach allen Seiten strahlen, sondern sammelt nach Art eines Scheinwerfers das Licht, um es auf eine einzige Stelle des Bewußtseins hinzulenken, diese um so stärker belichtend. Wir nennen dies erstaunliche Können die„ Aufmerksamkeit".

Da aber dieser Selbsterhaltungswille nicht etwa wie ein Leuchtturm seelenloses Werkzeug ist, so wirft er nicht nach einem ein für allemal festgelegten Zeitmaß das Licht von einer zur anderen Stelle, sondern er kann, falls ihm dies erwünscht ist, mit Blitzesschnelle den Scheinwerfer umstellen, eine andere Stelle belichtend. Er kann ihn dann wieder zurückschnellen lassen oder aber stundenlang den Scheinwerfer auf die gleiche Stelle lenken, unbekümmert um die Flut der neuen Eindrücke, die in das Bewußtsein strömen. Da die übrigen, nicht von dem Scheinwerfer der Aufmerksamkeit belichteten Teile des Bewußtseins so trefflich abgeschirmt sind, wird nun das hier einströmende Erleben kaum mehr wahrgenommen, es ist fast so dunkel wie das Unterbewußtsein. Hierdurch hat also die Seele die Möglichkeit, aus der Fülle der Eindrücke nur eine kleine Gruppe auszuwählen, die übrigen fast vollkommen auszuschalten. Aber dieses „fast" der Ausschaltung ist von hoher Bedeutung. Gerade hierdurch ist es möglich, das Bewußtsein zwar möglichst zu entlasten, aber dennoch nicht unfähig zu machen zur Selbsterhaltung. Die

notwendigsten Wahrnehmungen werden trotz Abschirmung eben noch aufgenommen.

Hier stehen wir erstmals vor einem Meisterwerk der Schöpfung, welches die zwei Gesichter zeigt und dem Menschen ebensowohl zur Vollkommenheit verhelfen kann wie zur Seelenverkümmerung. Denn von größter Auswirkung ist dieses Können. Es ermöglicht gründliche Wahrnehmung einzelner Eindrücke trotz der Flut, die dauernd in das Bewußtsein strömt. Der aber, der hier auswählt, den Scheinwerfer lenkt, ist der unvollkommene „gottverlassene" Selbsterhaltungswille, und so kann dieses sein Können auch der Seele zum Fluch werden.

Dank der Fähigkeit der Aufmerksamkeit lebt jeder Mensch in einem artverschiedenen Weltall gegenüber den Mitmenschen. Wenn der Selbsterhaltungswille tatsächlich die Möglichkeit hat, durch die Richtung des Scheinwerfers „Aufmerksamkeit" sich nicht etwa allen Eindrücken der Umwelt hingeben zu müssen, sondern nur dem, dem er sich widmen will; wenn er ganze Gruppen von Eindrücken nahezu unbelichtet läßt, so daß sie kaum oder doch viel matter ins Bewußtsein gelangen, so sehen wir, welch große Macht ihm hier verliehen ist. Es kann sich also der verkümmernde Mensch tatsächlich allen Eindrücken verschließen, die ihn an das Göttliche und sein Wesen gemahnen möchten. Der Göttliche aber, der Vollkommenheit in seiner Seele schuf, kann trotz all der um ihn wimmelnden unvollkommenen Menschen in einer vollkommenen Welt leben, weil er alle unvollkommenen Eindrücke, die ihm dies Erleben stören wollen, „unbelichtet" lassen kann.

Die hohe Bedeutung der Aufmerksamkeit für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit wird hierdurch angedeutet, und so ziemt es uns denn, nach den Gesetzen zu fragen, die, jedem Menschen angeboren, den Selbsterhaltungswillen in seinem Richten dieses Scheinwerfers begrenzen. Da das Lenkamt dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen anvertraut ist, so wissen wir ja schon, welche Beweggründe ihn bestimmen. Alles, was ihm „Nutzen" im Daseinskampf zu bringen verspricht, alles, was seine Lust häuft oder wach erhält, alles, was seine Unlust abwehrt oder abkürzt, ist diesem Selbsterhaltungswillen unsagbar wichtig, und er richtet seine Aufmerksamkeit auf solche Eindrücke. Das göttliche Erleben aber und alles, was hiermit zusammenhängt, ist dem unvollkommenen Menschen zunächst immer dann gleichgültig, wenn irgendeine der genannten „Interessen" im Spiel ist. Somit wird es kaum beachtet, es sei denn, daß zufällig kein Erleben einströmt, welches eine der genannten „Interessen" des Selbsterhaltungswillens wecken könnte. Aus dieser

Tatsache ergibt sich die hohe Bedeutung der Stunden der Sammlung und Ruhe in der Hingabe an die göttlichen Wünsche (Naturgenuß, erhebende Feiern, Kunstgenuß usw.), sind es doch zunächst die einzigen Zeiten, in denen der unvollkommene Mensch überhaupt in der Lage ist, solche Eindrücke wahrhaft zu erleben, weil nur dann der Selbsterhaltungswille den Scheinwerfer nicht fortlenkt. Wie oft freilich ein Daseinsstreiter auch in solchen Stunden der Ruhe verleitet wird, den Scheinwerfer wieder auf die Nützlichkeitsgedanken seines „Berufes" usw. zu lenken, wie unmöglich es den verkümmernden Seelen ist, selbst dann die Aufmerksamkeit zu „sammeln", das zeigt uns der Gesichtsausdruck der Menschen während solcher Feierstunden oft nur zu deutlich.

Welche Rolle das Abblenden der Aufmerksamkeit in der Kinderseele spielt, ist eingehend in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" behandelt. Hier sei nur kurz daran erinnert, welcher Irrweg so oft von der Erziehung, vor allem in den Schulen beschritten wird. Den Kindern wird eine Flut von Eindrücken geboten, die sie mit abgeblendeter, auf ganz andere Dinge gerichteter Aufmerksamkeit gar nicht wahrnehmen. Man könnte mit dem gleichen Erfolg an Träumende hinreden. Viel geschieht ferner von seiten der Erzieher, um die Kinder einseitig dem unvollkommenen Wollen der Lust und des Zweckes zu versklaven. Durch ein Lohn- und Strafsystem und durch die Verheißung der Nützlichkeit des Lehrstoffes für den Kampf um das Dasein wird die Aufmerksamkeit des Schülers gefesselt und somit mehr und mehr dem Lust- und Zweckwollen versklavt. Hieraus allein erklärt sich die traurige Tatsache, daß die meisten Kinder weit gottnäher in die unterste Schulklasse eintreten als sie die Schule verlassen. Sollte dies vermieden werden, so müßte der Weg zur Vollkommenheit – die Unterordnung der Aufmerksamkeit unter die göttlichen Wünsche – zum mindesten nicht erschwert werden.

So weitgehend die Macht des Selbsterhaltungswillens auch ist, den Scheinwerfer zu richten, so ist sie dennoch nicht unbegrenzt. Die erste Einschränkung erlebt sie durch das „Ermüdbarkeit" genannte Nachlassen der Aufmerksamkeit nach einer gewissen Zeit. Wenn das Erleben dem Selbsterhaltungswillen auch wichtig genug ist, um über Stunden hindurch die Belichtung gleichgerichtet zu lassen, so erlebt er, daß ein Wille des Ichs deutlich in Erscheinung tritt, dem wir in der Schöpfungsgeschichte im Kosmos begegnen: Der Wille zur Vielheit und Mannigfaltigkeit. Wie irrig es ist, das Auftauchen dieses Willens und seine Forderung „Ermüdbarkeit" zu nennen, ist leicht erweislich. Eine solche „ermüdete Seele", welche die Aufmerksamkeit lange Zeit auf das gleiche Ereignis gerichtet hatte, widmet sich mit vollster Frische einem neuen Erleben, worauf der Selbsterhaltungswille nun den Scheinwerfer lenkt.

Dieser Wille zur Mannigfaltigkeit, der den Menschen bei der einen Tätigkeit scheinbar ausruhen läßt von der anderen und der mit Müdigkeit nicht das geringste zu tun hat, wird von den Menschen seit langem verwertet. Jeder Stundenplan der Schulen ist letzten Endes Erscheinung gewordener Wille zur Mannigfaltigkeit. Er ermöglicht der Seele, ein unendlich reiches Gebiet des Erlebens zu erfassen. Begrenzt ist allerdings all dies Vermögen durch das gesunde Schlafbedürfnis des Menschen. (Während des tieferen Grades des Bewußtseins, im Schlaf, erwachen einzelne erinnerte Inhalte aus dem nun tiefgradigen Bewußtsein und der Übergangszone zum Unterbewußtsein in unvorhersehbaren Verbindungen zu Träumen und erholen sich Körper und Seele.)

Dieser Wille zur Mannigfaltigkeit unterbricht also gleichsam die eintönige, nach den Gesetzen von Lust und Zweck bestimmte Richtung der Aufmerksamkeit. Aber er steht zumindest nicht im Widerspruch mit diesem Wollen des Selbsterhaltungswillens. Weit einschneidender ist ein zweites, die Richtung des Scheinwerfers unerbittlich und ausnahmslos bestimmendes Gesetz, welches oft dem Selbsterhaltungswillen gebieterisch widerspricht. Es kann ihn veranlassen, einem Unlusterleben Aufmerksamkeit lange Zeit hindurch zu widmen, ja, einem Zweck oder Lusterleben die Aufmerksamkeit zu entziehen! Der Scheinwerfer muß nämlich dem Gesetz der Stärke folgen.

Wie oft wird hier der Selbsterhaltungswille in seinem Wollen bezwungen! So kann z. B. der Kranke einen Schmerz, wenn er nicht „unerträglich" ist, dadurch leichter ertragen, daß er die Aufmerksamkeit ablenkt (z. B. ein Buch liest). Von einem gewissen Stärkegrad des Schmerzes an wird dies schlechthin unmöglich, wieder und wieder wird der Scheinwerfer zurückgezwungen, bis endlich jeder Versuch der Ablenkung endgültig scheitert und der Kranke nun zu der Qual verurteilt ist, dem Schmerz die volle und ununterbrochene Aufmerksamkeit zu widmen, ihn also nur noch stärker zu erleben.

Ebenso sehen wir einen Menschen oft Jahre, ja ein ganzes Leben hindurch an ein Gemütserleben gekettet, das dem Lust- und Zweckwollen des Selbsterhaltungswillens ganz und gar unwillkommen ist. Ein starker Haß, eine lebhafte Trauer können zwar durch starke Ablenkung der Aufmerksamkeit zeitweise „fast vergessen" werden, immer wieder aber macht sich das unerbittliche Gesetz geltend, welches die Aufmerksamkeit dem jeweils stärksten Erlebnis zuwendet, und so wird das übrige Er-

leben diesem starken Gefühl gleichsam nur abgelistet, während es selbst fast ununterbrochen das herrschende, von der Aufmerksamkeit belichtete Ereignis des Bewußtseins bleibt.

Auch dieses Gesetz kann im Leben des einzelnen ebenso seine Vollkommenheit wie seine Verkümmerung fördern. Läßt es doch z. B. den „Triebmenschen" trotz aller Ablenkungsversuche bei seinem Lusterleben so dauerhaft immer wieder haften, läßt es doch auch Neid und Bosheit so beharrlich die Seele vergiften! Aber das gleiche Gesetz läßt andererseits bei tiefem Leid- oder Glückserleben dem Selbsterhaltungswillen erhöhte Aufmerksamkeit abtrotzen, und so können diese Ereignisse ihre veredelnde Wirkung entfalten.

Die genannten Grundgesetze der Aufmerksamkeit sind zwar allen Seelen eigen, dennoch aber sehen wir mannigfaltige Unterschiede dieses Könnens bei den einzelnen Menschen. Vor allem ist die Fähigkeit, sich zu sammeln („konzentrieren") schon bei Kindern unterschiedlich, und außerdem wird sie noch in verschiedenem Grad von den Menschen entfaltet. Durch die angeborene Eigenart unterscheidet sich z. B. der stets „zerstreute" von dem „aufmerksamen" Menschen. Der Erstgenannte läßt sich durch den geringsten Anlaß zur Ablenkung des Scheinwerfers verleiten und kann nur bei möglichst gründlicher Ausschaltung anderer Eindrücke seine Aufmerksamkeit mühsam sammeln.

Hierher gehören z. B. jene Menschen, die da sagen, daß sie zur geistigen Arbeit völlige Ruhe des Arbeitsraumes, gedämpftes Licht und Fernhaltung jeder geringsten Störung benötigen! Ihr Gegenstück sind Forscher, die mitten im Kinderlärm schwierige Aufgaben lösen und nur zum Scherz einen Kreidestrich um den Schreibtisch zeichnen, um einen abgesonderten Arbeitsraum zu besitzen. Gerade die schöpferischen Menschen von stärkster Sammlung („Konzentrationskraft") werden oft mit den Ablenkbaren verwechselt, denn gerade der schöpferische Mensch hat im täglichen Leben sehr oft die Gelegenheit, Eindrücke als unwesentlich auszublenden. Hierdurch kommt er oft in die Lage, im Alltagsleben Fehlhandlungen auszuführen, die die Folge einer sehr hochgradigen Sammlung der Aufmerksamkeit auf sein inneres Erleben sind. Er wird ebenso wie der Ablenkbare sehr irreführend „zerstreut" genannt; seine Fehlhandlungen füllen die Spalten der Witzblätter. –

Der zweite Unterschied, der sich innerhalb des Lebens bei den einzelnen Menschen verschärft, entsteht, wie wir sagten, durch die Übung und Entfaltung der Sammlung auf ein „Erlebnis", allen Ablenkungen und Schwierigkeiten zum Trotz. Diese Fähigkeit ermöglicht oft erst dem

Selbsterhaltungswillen, lange Zeit hindurch trotz aller Widerstände auf die Verwirklichung eines Zieles hinzuarbeiten; er ermöglicht also erst die „Energie" bei der Durchführung einer lange anhaltenden, zielgerichteten Tätigkeit.

Die dritte Unterschiedlichkeit der Aufmerksamkeit bezieht sich auf das innerseelische Verhalten des einzelnen. Die Fähigkeit der Sammlung erweist sich nämlich nicht allein durch den Lust- und Zweckwillen bedingt, sondern sie ist weitgehend abhängig von der „Begabung" des Menschen, von seiner Anlage für eine bestimmte Gruppe von Leistungen. Der Mensch zeigt mühelose und dauerhafte Sammlung („Interesse") auf die Erlebnisse, die mit seiner Begabung im Zusammenhang stehen, und hierdurch zeigt er ein recht unterschiedliches Verhalten seiner Aufmerksamkeit je nach dem Inhalt des Erlebens, unabhängig vom Zweckdienst. Die Mannigfaltigkeit der Unterschiede verschiedener Menschen wird hierdurch noch erhöht. Ohne dem Werk „Selbstschöpfung" vorzugreifen, sei hier erwähnt, daß die Aufmerksamkeit für den Menschen nicht mehr die Gefahr der Einengung oder Absperrung bedeutet, wenn das gottgeeinte Ich sich den Selbsterhaltungswillen untergeordnet hat und nunmehr den „Scheinwerfer" selbst lenkt.

Werfen wir einen Blick zurück auf das Wesen der Aufmerksamkeit und denken nun an die tiefgehenden Unterschiede des Wirkens in einem unvollkommenen, einem seelentoten, einem gottfeindlichen und einem vollkommenen Menschen, denken wir endlich an die mannigfaltigen Unterschiedlichkeiten dieser Fähigkeit unabhängig von den vier Gruppen, so wird es uns bewußt, welche Torheit es ist zu wähnen, die Menschen lebten tatsächlich in einem artgleichen Weltall, weil sie gemeinsam auf einem Stern weilen.

Ein Erleben, welches nicht von der Aufmerksamkeit belichtet wurde, wird nur selten wiederholungsbereit festgehalten; so muß also schon wenige Jahre nach der Geburt selbst für zwei Kinder, die gemeinsam aufgezogen werden, der Schatz wiederholungsbereiter Erlebnisse weit auseinanderklaffen. Im späteren Leben aber werden nur noch die für das nackte Dasein notwendigen Vorstellungsschätze gemeinsam sein.

Im übrigen ahnt der verkümmerte Mensch nichts von der reichen Vorstellungswelt, die dem göttlichen Wollen ihr Entstehen dankt. Der Scheinwerfer „Aufmerksamkeit" belichtet sie in seiner eigenen Seele nicht, so werden sie kaum wahrgenommen, geschweige denn festgehalten. Das ist der Grund, weshalb sich der hochentwickelte Mensch zwar sehr wohl eine Vorstellung machen kann von der seelischen Armut eines

Verkümmerten, es aber umgekehrt für ihn selbst völlig unmöglich ist, sich den tieferen Stufen wirklich „verständlich" zu machen, denn wahrlich „anders malt sich in diesem Kopf die Welt"!

Die Fähigkeiten des Bewußtseins, die auf dem Seelenbild des Willens in ganz unscheinbarer Weise als ein Kreis um den Selbsterhaltungswillen angedeutet wurden, zeigen einen prachtvollen Bau, der uns zur bildlichen Darstellung verleiten möchte, doch würde dies wohl eher verwirren als klären. Auch hier sehen wir das Schöpfungsziel: Gottesbewußtheit zu schaffen, uns so klar durch die Fähigkeiten bezeugt, die der Seele geschenkt sind, daß wir fast wähnen möchten, es sei unmöglich zu verkennen. Zwei Fähigkeiten des Bewußtseins geben der Seele die Erkenntnis der Erscheinungswelt: Wahrnehmung und Denken. Zwei Fähigkeiten geben die Antwort auf diese Erkenntnis: Fühlen und Wollen; zwischen diesen beiden Paaren ist eine Seelenfähigkeit eingeschaltet: „die Empfindung", die alles – sowohl die Erkenntnis als die Antwort – in sich aufnimmt und entweder unverändert beläßt oder mit einer Lust oder mit einer Unlust begleitet.

Die vier Fähigkeiten aber, die zwei Erkenntnisweisen und die zwei Antworten, sind jeweils von einem göttlichen Wollen überstrahlt, welches das Ich über sie hinsendet, weil es sie selbst als Erleuchtung erlebt (Wahrnehmung erleuchtet vom Willen zur Schönheit, Denken vom Willen zur Wahrheit, Fühlen vom göttlich gerichteten Hassen und Lieben, Tatwille vom Willen zum Guten).

Der Selbsterhaltungswille leitet, wie wir erkannten, all diese Fähigkeiten, die Erkenntnis und die Antwort, von Geburt an. Das Ich bezieht sie zunächst nur auf sich, um dann, innerhalb des Lebens mehr und mehr den kosmischen Willen erlebend, den Selbsterhaltungswillen und durch ihn die Fähigkeiten des Bewußtseins selbst in artanderem Sinne zu lenken. So ergibt sich denn für unsere Wanderung durch die Seele als Bewußtsein von selbst die Wegrichtung: beginnend bei der Betrachtung der Erkenntniswerkzeuge Wahrnehmung und Denken schreiten wir zum Fühlen und – da wir das Wollen schon besonders gewürdigt haben – zum Empfinden. Weil aber die Antwort der Seele gewöhnlich Fühlen und Wollen mit dem zugehörigen Empfinden mischt, so werden wir auch auf Willensrichtungen zurückgreifen müssen. Dann aber wird uns das Ich als Bewußtsein vor allem beschäftigen, denn es ist, wie uns die Betrachtung des Ichs als Wille zeigte, jener Brennpunkt des Lebens, in dem das Überkosmische, das Wesen aller Erscheinung, bewußt erlebt werden kann.

Wahrnehmung

Von der Umwelt fluten in die Seele die Eindrücke, die, durch die Sinneswerkzeuge übermittelt, zur Wahrnehmung werden und so eine Erkenntnis der Erscheinungswelt ermöglichen. Die wunderbaren Gesetze, nach denen dies geschieht, die erstaunlichen Leistungen der Sinneswerkzeuge, sind schon eingehend erforscht und werden dem Leser nicht wiederholt. Wenn er sie den wissenschaftlichen Werken entnehmen will, die schon in großer Zahl vorhanden sind, so möge er einer verwirrenden Gefahr entgehen, die durch einen Wortmißbrauch veranlaßt ist. Das Wort „Empfindung" wird nämlich leider sowohl für die Fähigkeit der Seele, Lust und Unlust zu erleben, angewandt als auch für das doch wahrlich artandere Vermögen der Sinneswerkzeuge, einen Eindruck der Umwelt aufzunehmen. Mit diesem Mißbrauch müssen wir endgültig brechen, denn jene Fähigkeit des Bewußtseins, Lust und Unlust einem Erleben zuzugesellen, ist eine arteigene, die nicht das geringste mit den „Wahrnehmungen", also den Eindrücken, zu tun hat, die auf die Sinneswerkzeuge einwirken. Freilich kann sie sich ebenso einer Wahrnehmung beigesellen wie einer der anderen Fähigkeiten des Bewußtseins. Wir wollen daher grundsätzlich die Fähigkeit der Sinneswerkzeuge als ein Aufnehmen von „Eindrücken" verzeichnen, welches für den Drucksinn wörtlich, für die anderen Sinne im übertragenen Sinn aufzufassen ist. Nach dieser Richtigstellung kann sich jeder getrost den Inhalt unseres Werkes ergänzen durch das Studium des Erkenntniswerkzeuges in der bisher anerkannten Wissenschaft über die Seele des Menschen.

Wenn wir das Wunder der Sinneswerkzeuge betrachten, so müssen wir hier überall frei sein von der Stumpfheit der Menschen gegenüber den wunderbaren Erscheinungen des Weltalls. Allem „Gewohnten" gegenüber trägt sie der Mensch stumpfsinnig und wahllos zur Schau.

Wenn er geglaubt hat, er könne die Sinneswerkzeuge übertreffen, weil er sie ergänzte (Fernsprecher, Fernrohr, Mikroskop), so hat er sich gründlich geirrt, weil seine Vernunft ihn den tiefen Sinn der Wahrnehmungsgrenze der Sinneswerkzeuge verkennen ließ. Wohl hatten seine „Instrumente" der Vernunft wichtige Möglichkeiten für ihre Erkenntnis der Umwelt gegeben (z. B. das Sehen der mikroskopischen Welt und der Sterne), aber die meisterhafte Begrenzung der Sinneseindrücke wird glücklicherweise trotz dieser Ergänzung nicht gestört. Wir wollen versuchen, ein Erkennen ihrer Vollkommenheit zu ermöglichen.

In der Schöpfungsgeschichte haben wir uns das Bild des Weltalls, wie

es tatsächlich ist, schon einmal vor Augen geführt und es an Stelle jenes Weltalls gesetzt, welches das Auge und der Tastsinn uns vortäuschen. Wenn wir die Vollkommenheit der Auswahl der Wahrnehmung durch das Auge ahnen wollen, müssen wir uns diesen Vergleich noch einmal veranschaulichen und ihm unsere volle Aufmerksamkeit widmen.

Die Wissenschaft weiß schon eine geraume Weile, wie sehr uns das Auge über unsere Umwelt „täuscht". Sie weiß, daß alle Erscheinungen, ob sie nun „Gegenstände" oder „Lebewesen" genannt werden, ob es nun kleine, kaum sichtbare Dinge oder Sonnensysteme am Sternenhimmel sind, ebenso wie die Luft, die uns umgibt, aus Atomen bestehen, deren Elektronen in der Hülle, ein unsichtbar kleines Sternsystem bildend, mit Riesengeschwindigkeit um einen Atomkern kreisen. So wäre ein unübersehbares Gewimmel unzähliger Teilchen der einzige Eindruck der Umgebung, der der Wirklichkeit entspräche. Da die Farbe, die wir sehen, diesen Atomen gar nicht anhaftet, sondern nur durch das Verschlucken und Zurückwerfen der Lichtstrahlen vorgetäuscht wird, so würde die Wirklichkeit uns ferner nur farblose, bewegte, kleinste Teilchen (Atome und Atomverbände, Moleküle) zu zeigen haben.

In diesem Gewirr würden wir bestenfalls allmählich feststellen können, daß große oder kleine Gruppen dieser Moleküle die gleiche Geschwindigkeit ihrer Bewegung einhalten und sich nicht voneinander trennen. So könnten wir solche Sternensysteme gemeinsam „Gegenstände" nennen. Wir würden aber auch gleichmäßig zusammenverharrende Sternensysteme entdecken, die in ihrer Gesamtheit den Ort im Raume verändern, und könnten sie z. B. „Lebewesen" heißen. Daneben würden wir aber auch Moleküle sehen, die, soweit Raum verfügbar ist, auseinanderzustreben trachten: die Gase, und endlich solche, die zwar nicht auseinanderstieben, aber dennoch kein starres Gitter aus Molekülen innehalten, die flüssigen Substanzen.

Wir müssen uns in dies unerhörte Gewirr der farblosen Sternensysteme eine ganze Weile hineindenken, um zum erstenmal voll bewußt die herrliche Auswahl der Wahrnehmung unserer Augen zu erleben. Diese auserwählte Art des Sehens, die uns eine Unmenge wirklicher Erscheinung vorenthält und uns die Welt in ihrer Herrlichkeit hierdurch erst schafft, wissen wir nun zu würdigen. Das Auge läßt uns nur einen Teil des Tatsächlichen wahrnehmen. Durch die weise Auslese dessen, was es uns vermittelt und was es nicht aufnimmt, erhält dieser Kosmos für uns eine scheinbare, königliche Ruhe.

Wer die Welt, wie sie wirklich ist, vergleicht mit der, die das Auge uns

bietet, der weiß ein für allemal, daß die Auslese uns in Schönheit schwelgen läßt und dennoch – gerade das ist das Meisterhafte – gleichzeitig alles wahrnimmt, was die Unterscheidung der Umwelt erleichtert und was für unseren Daseinskampf notwendig ist. Die unheimlich wimmelnde Welt der Atome und der Moleküle wird vom Auge nicht gesehen. Das Auge überläßt es der Vernunft der Forscher, die Tatsache eines Tages zu erkennen. Es befreit den Menschen von dem entsetzlichen Schicksal, die ununterbrochene Bewegung der kleinsten Teile der Erscheinung bewußt wahrzunehmen! Ebenso befreit das Auge uns auch von den Bewegungen der Sternensysteme im Weltall. Mag die Vernunft die Geschwindigkeit der Sterne errechnen, das Auge aber nimmt sie nicht wahr. Hierdurch erhält die Welt eine scheinbare Ruhe, welche die Bildung klarer Vorstellung und Begriffe erleichtert und eine Erlösung für den Menschen ist.

Aber auch vielen nichtbewußten Lebewesen dient ein gleichartiges Auge vollkommen und beweist, wie trefflich diese Auswahl auch für den Daseinskampf geeignet ist: Nur die Form zusammengehöriger Molekülgruppen, nur die „Gestalt" des Gegenstandes oder Lebewesens wird gesehen, und hierdurch erst ist die deutliche Unterscheidung und Erinnerung möglich! Die Gestalt des herannahenden Löwen wahrzunehmen ist im Daseinskampf wichtiger, als seine bewegten Atome zu bewundern!

Die zweite Auswahl aus der Fülle des Tatsächlichen, die das Auge nicht vorenthält, ist die Tiefenwahrnehmung. Auch sie ist von großer Bedeutung. Wir haben ein Interesse daran, zu wissen, ob die Anordnung von Molekülen, die wir „Löwe" nennen, uns fern oder nah ist, ob sie auf uns zukommt oder von uns wegeilt. Noch deutlicher aber werden wir zwischen all den Erscheinungen der Umwelt unterscheiden können, wenn das Auge uns die von dem Gegenstand nur teilweise zurückgeworfenen Lichtstrahlen übermittelt, mit anderen Worten, wenn es die Welt farbig sieht. Der Löwe kann uns durch seine gelbe Farbe schon erkennbar werden, lange ehe er nahe genug ist, um uns durch seine Form als Löwe gekennzeichnet zu sein. Außer diesen Wahrnehmungen der Form, der Farbe und des Ortes im Raum, in dem die Erscheinung ist, verhüllt uns das Auge alles Tatsächliche und hat, wie wir sahen, hierdurch dem Kampf ums Dasein eine vollkommene Hilfe geschaffen.

Was aber hat es überdies für das Gottesbewußtsein erreicht? Erinnern wir uns an unsere Widerlegung des Darwinismus (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Die Unsterblichen und die Todgeweihten, Darwinismus und Entwicklungsgeschichte). Wir lernten da erkennen, daß alle Erscheinung des Weltalls ganz besonders in ihrer Form und Farber-

scheinung für unser Auge mit dem Willen zur Schönheit, der in unserer Seele wohnt, im Einklang steht. Die Lebewesen sahen wir wegen ihres Selbsterhaltungswillens nur in der Todesgefahr gezwungen, der „Nützlichkeit" im Kampf um das Dasein ein Opfer zu bringen. Somit ist die Schönheit der Lebewesen um so reicher und ungestörter in Form und Farbe, je weniger hart der Daseinskampf des Geschöpfes war, als seine Form und Farbe zuerst in Erscheinung trat. Der Abweg vom Schönen um der Lebensrettung willen war hierbei immer nur das denkbar kleinste Opfer. Wenn also die Formen und Farben der Umwelt im Einklang mit dem Schönheitswillen in unserer Seele stehen, wenn außerdem die Tiefenwahrnehmung die Schönheit der Umwelt noch erhöht (wie uns dies ja aus der Bildkunst nur zu vertraut ist), so wählt unser Auge in der Art, wie es verschweigt und wie es mitteilt, so aus, daß es dem Daseinskampf vortrefflich dient, daß es aber vor allem aus unserer Umwelt eine Welt der Schönheit schafft. Unsere Gesichtswahrnehmung kommt somit einem steten Schwelgen in diesem göttlichen Wollen gleich.

Der unvollkommene Mensch aber bringt es fertig, durch sein törichtes Zweckwollen in diese Welt der königlichen Ruhe, in diesen herrlichen Wohlklang der Formen und Farben viel Unruhe und Häßlichkeit zu bringen, denn er weiß freilich nicht das göttliche Wollen mit dem Daseinskampf zu einen. Er kann meist „Nützliches" nur unter mangelhafter Beachtung des Schönen schaffen! Von solcher Unvollkommenheit ist alle Erscheinung des Weltalls frei. Betrachten wir die Zeichnung einer Raupe oder die Umrißlinie einer Landschaft, betrachten wir das Zusammenstimmen von Tier- und Pflanzenwelt einer Gegend oder die Gestalt eines Tieres, die Farbe einer Blüte, und wir werden begeistert von all der Schönheit. Alle diese Erscheinungen schaffen und ordnen Moleküle und Ionen so an, daß ihr Dasein möglichst gut gesichert ist, aber das betrachtende Tier nimmt nur das für den Daseinskampf Wichtige wahr, und der betrachtende Mensch, das einzige Bewußtsein des Weltalls, sieht überdies noch sein göttliches Wollen der Schönheit erfüllt.

Die gleiche Meisterschaft der Einung des Schönen mit dem „Nützlichen" für den Daseinskampf durch die Art der Auslese der Eindrücke bietet uns auch das Gehör. Auch hier werden nicht alle Schallwellen aufgenommen, sondern nur eine bestimmte Anzahl, für alle übrigen ist das Ohr taub. Auch hier ist durch diesen Verzicht statt der Überfülle der Eindrücke Klarheit und Ruhe ermöglicht, und das Zusammenklingen gewisser Töne kann als „Harmonie" erlebt werden. Der Tiefenwahrnehmung des Auges entsprechend ist dem Gehör die für den Daseinskampf so

wichtige Möglichkeit gegeben, den Schall zeitlich zu ordnen. Hierdurch aber kann der Wille zur Schönheit im „Rhythmus" schwelgen. Der Wahrnehmung der Farben entsprechend gibt endlich das Ohr die Möglichkeit, die durch Mitschwingen der Obertöne bestimmte Klangfarbe zu unterscheiden, ein Können, das ebenso wie die Farbenwahrnehmung im Daseinskampf am wenigsten wichtig, für den Schönheitswillen aber sehr wesentlich ist.

Die Auslese des Ohres ermöglicht uns ebenso wie das Sehen des Auges, unserem Wollen zur Schönheit reiche Erfüllung zu gewähren. Zwar ist dies durch Gehör vermittelte Schwelgen in Schönheit dem seelischen Austausch von Mensch zu Mensch vorbehalten. Die nichtbewußte Natur bietet uns nur selten (z. B. im Vogelsang) die Möglichkeit zum Erleben des Schönen durch das Gehör. Um so mehr aber hat sich das bewußte Wesen, der Mensch, diesen Vermittler erwählt, um sein gottbewußtes Schönheitserleben einer anderen Seele der Mitwelt und weit über sein Eigenleben hinaus fernster Nachwelt zu übermitteln. So wurde die Musik zu der unmittelbarsten, unverhülltesten Art der Gottanschauung, die ein gottbewußter Mensch den Menschen zu schenken vermag. Die Auslese des Ohrs aber schenkt uns das scheinbare „Schweigen der Natur", das unser Gotterleben hütet!

Im Zusammenhang mit dieser Betrachtung der Wahrnehmung ist es wohl sehr begreiflich, daß sich durch die Kunstwerke eine tatsächlich vollendete Seelenverkümmerung, daß sich der Seelentod der „plappernden Toten" ganz besonders deutlich verrät. Mag der Unvollkommene noch so sehr durch Werke der Bildkunst und Musik dem Lust und Zweckwollen dienen und dadurch Werke schaffen, die sehr arm an göttlichem Erleben sind, er wird, weil er nicht ganz erstorben ist, immerhin noch an der weisen Wahrnehmungsauslese festhalten. Er wird trotz aller Mängel seiner Bildschöpfung Form, Farbe und Tiefenwahrnehmung in ihrer Vollkommenheit erhalten, die sein Auge ihm meldet. Er wird aber auch in seiner Musik Harmonie der Töne, Klangfarbe und Rhythmus seinem vollkommenen Sinnesapparat treu entnehmen. Ganz anders der Seelentote. Er will sich gerade von dieser göttlichen Auswahl lossagen, schafft formlose Ungeheuer, wählt planlos Farben statt der in der Natur gegebenen, unterläßt die Tiefenwahrnehmung und nennt das ganze trotz allem „Kunst". Andere Seelentote aber meinen, daß das „Bild ihnen etwas sagt". Der seelentote Musiker wird mit der gleichen inneren Notwendigkeit Künder seines Todes, er verzichtet auf Harmonie, Rhythmus und Klangfarbe und wähnt stolz, daß er „moderne Musik" geschaffen habe.

Die Aufmerksamkeit ließ uns zum erstenmal eine Fähigkeit des Bewußtseins in ihrer doppelsinnigen Verwertungsmöglichkeit bewundern. Wenn wir hiermit die Wahrnehmungswerkzeuge vergleichen, so möchte es uns auf den ersten Blick so scheinen, als seien durch sie nur Brücken zur Vollkommenheit gebaut, denn was wäre wohl unser stetes Schwelgen in Schönheit, welches sie uns möglich machen, anderes als eine solche Brücke?

Haben wir diesem einen Antlitz gründlich ins Auge geschaut, so dürfen wir das entgegengesetzt gerichtete Angesicht des Januskopfes nicht übersehen. Auch die Wahrnehmungen trotz ihrer so weisen Auslese, die wir bewunderten, sind ebensowohl Verführer zum Verharren in der Unvollkommenheit, wie sie Brücken zum Gotterleben sind. Gerade die Sinneseindrücke der Umwelt ließen seit je die Menschen in dem Wahn befangen, als sei die Welt der Erscheinungen die einzige Tatsächlichkeit! Würde ein Mensch sich jahrelang die Seele verkümmern im ununterbrochenen Daseinskampf, um sich einen ersehnten Gegenstand zu erringen, wenn ihm das Scheinbare seiner Erscheinung klar bewußt wäre? Hätte der Mensch wohl an dem Wahn der Unterscheidung von „leblosem Stoff" und „lebenden Wesen", hätte er wohl an dem noch törichteren Wahn festgehalten, als habe auf Erden nur der Mensch eine Seele, wenn nicht dieselben Sinneswerkzeuge all diesen Irrtum so sehr begünstigten? Das Wunderwerk der Wahrnehmung fördert also den Irrtum ebenso sehr, wie es den Willen zur Schönheit entfaltet. Dieser aber wird durchaus nicht in jedem Menschen zwangsläufig durch sie entwickelt. Zahllose bleiben blind für all diese reiche Schönheit der Umwelt! Ihr Lust- und Zweckdienst kennt eine artandere Auslese und bleibt stumpf im göttlichen Wollen der Schönheit. Weg und Hindernis ist also auch diese Fähigkeit des Bewußtseins, des Menschen Wille ist es, der das eine oder das andere aus ihr macht!

Denken

Das zweite Erkenntnisorgan, welches die Wahrnehmungen der Um- und Inwelt in wunderbarer Weise ordnet und sondert und hierdurch den reichen Schatz der Vorstellungen in der Seele zu bilden weiß, ist ebenso wie die Sinnesapparate schon in der Vorstufe der Menschen, im unterbewußten Tier, voll entwickelt, ohne auch nur annähernd die gleiche Wirkung zu haben wie in der bewußten Seele. Das Denken im unterbewußten Seelenzustand, also ohne Icherleben, nannten wir den „Verstand" des Tieres, Denken im bewußten Seelenzustand wird zur Vernunft. Soll diese wunderbare Fähigkeit die Erkenntnis der Sinne wahrhaft ergänzen, so muß sie die Erscheinungswelt in gleicher Weise wie diese zu ordnen wissen und hierdurch eine Grundlage der Einordnung mit den Sinneswerkzeugen gemeinsam haben. Es wird dadurch verwirklicht, daß auch das Denken die Erscheinungen dem Raum und der Zeit einordnet. Dies geschieht zwangsläufig, und deshalb macht es der Vernunft große Schwierigkeit, die Lehre Kants zu erfassen, daß Raum und Zeit dem Wesen der Erscheinung nicht angehören. Sie sind Erkenntnisformen, denen sich die Erscheinung nur einordnet. So wie die Farbe der Blume, die wir zu ihr gehörig wähnen möchten, in Wirklichkeit der Blume nicht anhaftet, aber dennoch für jeden, der sie mit dem gleich beschaffenen Auge betrachtet, die Blume im Aussehen bestimmt, so ist auch die zeitliche und räumliche Einordnung aller Erscheinungen ihrem Wesen nicht zugehörig, und dennoch ordnet sich alle Erscheinung im Weltall diesen Formen ein.

Dadurch, daß unser Denken dieselben Formen wie die Wahrnehmung anwendet, kann es diese nur ergänzen und mit ihr gemeinsam die vollendete Erkenntnis aller Erscheinungswelt bewirken. Hierbei wendet es noch eine dritte, ihm allein eigene Form an, die ganz ebenso wie die Wahrnehmung der Gestalt und Farbe durch das Auge und der Harmonie und Klangfarbe durch das Ohr dem Daseinskampf in vollkommener Weise nützt, dabei aber auch den göttlichen Wünschen Erfüllung schenkt. Das Denken weiß nämlich um das Grundgesetz aller Erscheinung: das „Kausalitätsgesetz", und wendet es zur Erkenntnis an: Aller Erscheinungswandel hat Ursache, und gleiche Ursache hat unter gleichen Bedingungen gleiche Wirkung.

Schon der Verstand des unterbewußten Tieres arbeitet unterbewußt nach diesem Gesetz. In der bewußten Seele aber, die alles Geschehen auf das Ich bezieht, die alles Vergangene und Zukünftige ebenfalls diesem Gesetz einordnet, kann nun hierdurch Verstand zu Vernunft werden.

Durch die unerbittliche Anwendung dieses Kausalitätsgesetzes auf alle Erscheinung[23] wird es dem Menschen möglich, die Vorstellungen zu Begriffen zu ordnen, nach den Gesetzen der Logik Urteile zu bilden und Schlüsse zu ziehen. Nur wegen der ausnahmslosen Gültigkeit der Naturgesetze ist es der menschlichen Vernunft möglich, zur Erkenntnis der Umwelt zu gelangen. Wenn nicht das Wasser jedesmal unter den gleichen Druck- und Temperaturverhältnissen zu Eis gefröre, so könnten wir keine Begriffe darüber bilden. Wenn es dem Wasser, wie es sich in der Natur als Gemisch des gewöhnlichen Wasser-Moleküls und des sogenannten „schweren Wasser-Moleküls" vorfindet, ebenso möglich wäre, unter gleichen Bedingungen das Gefrieren zu unterlassen, so könnten wir nicht das Kausalitätsgesetz anwenden: Weil die Luft kälter als null Grad wurde, ist das Wasser gefroren, wenn die Lufttemperatur null Grad übersteigt, wird das Eis ganz wie zuvor wieder flüssiges Wasser sein.

Die Menschen, die so oft und gern an „Wunder", das heißt: willkürliche Aufhebung eines Naturgesetzes, glauben möchten, wissen nicht, daß sie dazu verdammt wären, statt im Kosmos geordneter Erscheinungen in unbegreiflichem Chaos zu leben, wenn es tatsächlich solche Willkür, „Wunder", gäbe. Sie wissen nicht, daß wir die herrliche Möglichkeit aller Erkenntnis nur der Unerbittlichkeit der herrschenden Naturgesetze danken.

Wir setzen die dritte Form des Denkens: die Anwendung des Kausalitätsgesetzes nach den Gesetzen der Logik, jenem wunderbaren Wahrnehmungsvermögen der Sinneswerkzeuge gleich, die uns das Schwelgen in dem Wunsch der Schönheit gewähren, denn auch sie gewährt einem göttlichen Wunsch Erfüllung. Das göttliche Wollen, das das Denken überstrahlt, nannten wir wiederholt „den Wunsch nach Wahrheit". Er wird in vollendeter Weise durch die Formen des Denkens erstrebt und erreicht.

Wahrheit ist die Übereinstimmung des Vorgestellten oder Erlebten mit dem Tatsächlichen. Sie ist durch die Gesetze der Logik des Denkens erfüllt wie der Wille zum Schönen durch die Wahrnehmung.

Es hat sich daher wahrlich verlohnt, das Denkvermögen zu durchforschen. Da der große Kant dies in so meisterhafter Weise vor uns getan, so hieße es Eulen nach Athen tragen, wollten wir dies noch einmal wiederholen. Man glaube nicht, etwa ein Bild der Seelenlehre zu haben, wenn

[23] Über die „Grenzen der Kausalität", wie die Atomphysik sie schildert und wie meine philosophische Erkenntnis sie in ihrem Wesen enthüllt, siehe „Der Siegeszug der Physik im Licht der Gotterkenntnis meiner Werke".

man den Wunderbau der Vernunfterkenntnis keiner Betrachtung entweder gar nicht würdigt oder es versäumt, zu dem Forscher hinzuschreiten, der dies wunderbare Können der Seele in dem Geist betrachtet hat, dem allein sich Erkenntnis erschließt, nämlich mit dem großen Staunen über all das, was der Stumpfe als selbstverständlich, weil gewohnt, hinnimmt. Kants „Kritik der reinen Vernunft" wird immer unersetzliche Vorkenntnis für jeden bleiben, der die bewußte Seele in allen ihren Fähigkeiten erfassen möchte. Er hat kein Vermögen des Denkens übergangen und hat die Grenzen des Vernunfterkennens mit einer Klarheit geschaut, die jeden, der sie nun mit ihm teilt, nicht nur über die menschliche Vernunft belehrt, sondern ihm auch Reife zur Forschung auf dem Gebiet geben kann, auf dem wir uns hier bewegen.

Da die Gesetze der Logik unerbittlich und ohne Ausnahme sind wie die Gesetze des Naturgeschehens, so sind sie Hilfe zur Erkenntnis, ein Schatzkästlein des gottverlassenen Bewußtseins. Erinnern wir uns doch an die unzuverlässigen Gesetze des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, an seine Lustgier, Leidangst und sein Zweckwollen. In welchem Gegensatz zu diesem launischen Wollen steht die über alles Fühlen und Empfinden erhabene, unerbittlich Wahrheit wollende Vernunfterkenntnis! Fast wären wir geneigt, sie als einen sicheren Rettungsweg zur Vollkommenheit zu preisen, wenn – ja wenn – nicht das Göttliche zu vollkommen wäre, um einen solchen zwangsläufigen Retter in das Bewußtsein zu setzen, der die freie Wahl der Selbstschöpfung für alle Menschen unmöglich gemacht hätte.

Auch die Vernunft wird uns das Doppelantlitz zeigen, auch sie werden wir als einen unheilvollen Wegweiser zur Verkümmerung und als heiligen Weg zur Vollkommenheit erkennen. Ja, keine Fähigkeit des Bewußtseins ist auch nur annähernd von so unheimlicher Wirkungsmöglichkeit in den beiden entgegengesetzten Richtungen wie sie. Aber widmen wir uns zunächst noch eine kurze Weile dem Antlitz des Heils, dem Wunsch zur Wahrheit, den die Vernunft als Leitstern ihrer Gesetze zeigt.

Aus der Quellenlehre unserer Ahnen erinnern wir uns ihrer hohen Bedeutung im Quell Mimir und kennen sie als Helfer zur Gotterkenntnis. Aus der Geschichte der Kulturen strahlen uns die herrlichen Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen als Leistung der Vernunft entgegen, die fernab von einer Versklavung an den Willen zur Lust und an den Zweck einzig dem starken göttlichen Willen zur Wahrheit ihr Werden dankten!

Ist es nicht eine königliche Befreiung von dem unvollkommenen

Selbsterhaltungswillen, die jeder Forscher jedesmal erlebt, wenn er sich aus den Unruhen des Kampfes, aus dem Lusterleben und Unlustleiden in das „kühle" Reich des Denkens begibt, wenn er, vom Willen zur Wahrheit allein beherrscht, die Wege der Erkenntnis schreitet? Wie schön hat Schopenhauer die merkliche Veredelung der Gesichtszüge beschrieben, die jeder Mensch bei solcher Hingabe an den Forscherwillen zeigt, welcher erhaben ist über das Nützlichkeitswollen. So gibt das sachliche Denken oft den Unvollkommenen die einzigen segensreichen Atempausen im Frondienst für Lust und Zweck. Die veredelnde Wirkung solchen Denkens spürt vor allem der Vernunftbegabte, doch bedeutet dies keine „ungerechte" Erleichterung der Selbstschöpfung einer Vollkommenheit, denn gerade der Begabte wird auch wieder durch die Vernunft erhöht gefährdet.

Der Umstand, daß jedes sich einmischende Gefühl oder jede Empfindung, jede Einwirkung des Selbsterhaltungswillens den Gedankengang stört, birgt die starke erzieherische Wirkung, die jedes Forschen für die Seele des Forschers hat. Hieraus erklärt sich aber auch, weshalb so mancher im stillen Kämmerlein zur sachlichen Denkarbeit fähig ist, aber jammervoll Schiffbruch leidet, wenn er mit einem anderen Menschen gemeinsam Erkenntnisse abwägt, wenn er die Verschiedenheiten der Überzeugungen im Zwiegespräch, in der „Diskussion" klären will. „Verbrechen" nennt Schopenhauer mit Recht alle die Schleichwege, die hierbei gewählt werden, all die verschiedenen Täuschungsversuche, mit denen der Mensch, von der Wahrheit abirrend, sich das „Unlusterleben", vom „Gegner" ins Unrecht gesetzt zu werden, ersparen will, statt nur Erkenntnis zu wollen.

Die Erforschung der Umwelt durch die Gesetze der Logik geben der Seele aber nicht nur das göttliche Schwelgen in dem Wunsch nach Wahrheit, sie befreien sie auch von der Enge, die die räumliche Einordnung als Einzelwesen ihr bereiten könnte. Frei schreitet der Geist der Erkenntnis durch das Reich des Weltalls und seiner Gesetze. Weil aber das Erkennen Menschen kommender Geschlechter durch die Schrift als kostbare Gabe geschenkt werden kann, so weitet sich der Blick des Wissens mehr und mehr und läßt die Grenzen als Einzelwesen kaum mehr fühlbar werden.

Ohne dem Wahrheitswillen zuwiderzuhandeln, kann aber die Vernunft noch auf ganz anderem Wege das Erleben des Menschen ungeahnt weiten und vertiefen. Die Vorstellungskraft der Vernunft gibt die erfreuliche Möglichkeit, das Erleben eines anderen Menschen zu einer anderen Zeit aus wenigen Anhaltspunkten nachzudenken. Mit den entsprechen-

den Gefühlen und Empfindungen verbunden, wird es nun von der Seele erlebt, und hierbei ergänzt die Schau („Intuition"), ein Vermögen des Überbewußtseins, die Vernunft in herrlicher Weise. Hierdurch ist es dem Menschen möglich, das Schicksal der Menschen in allen Zeiten wieder zu erleben, als sei er selbst der Ersterlebende des Schicksals, dessen Schilderung in irgendeinem Kunstwerk oder einer Quellenschrift angedeutet oder eingehend beschrieben ist.

Welche Bereicherung des Erlebens, welche Weitung des räumlich und zeitlich begrenzten Einzellebens! Die Dichter geben Kunde, bis zu welcher Kraft und Klarheit dies Nacherleben der Seele möglich ist. Die gleiche Vorstellungskraft ermöglicht aber auch das Einleben und Miterleben des Schicksals der Mitmenschen, was wiederum der Anlaß von allem Mitleiden und Mitfreuen ist und somit eine reiche Weitung des Einzellebens über das Ich hinaus auf die Mitlebenden bewirkt.

Ein zweites das Erleben bereichernde Können der Vernunft scheint im Widerspruch mit dem Wunsch nach Wahrheit zu stehen, es ist die Einbildungskraft (Fantasie), die Geschehnisse ersinnt, welche tatsächlich nicht waren. Aber der Mensch kann, wenn er einen starken Wahrheitswillen in sich hat, sehr deutlich die Erzeugnisse seiner Fantasie von der Wirklichkeit unterscheiden. Das Gegenteil, die „pseudologia phantastica", bei der diese Unterscheidungsmöglichkeit nicht mehr besteht, müssen wir als krankhaft bezeichnen. Hierdurch ist der Widerspruch der Fantasie zum Wahrheitswillen nur ein scheinbarer. In der Kindheit ist dieses Vermögen des Bewußtseins noch nicht verkümmert worden. Dem Kind aber fällt die Trennung des Erlebten vom Erdachten schwer, und beides geht ineinander über. Ein Nützlichkeitsmensch findet selbstverständlich die Fantasie, die ein Erleben nur vortäuscht, sehr „zweckwidrig" und sucht sie möglichst einzudämmen. Um so segensreicher ist sie aber für die göttlichen Wünsche.

Die Unvollkommenheit der Menschen bedingt überall, wo sie beisammen sind, ein solches Verdrängen des Gotterlebens, ein solches Überwiegen des Widergöttlichen, daß nur die Einbildungskraft gar vielen gottsehnenden Menschen das Leben verklärt, sie von der Häßlichkeit des Daseinsstreites wieder und wieder befreit. Sie ergänzte das Wirken der Vorstellungskraft auf das herrlichste (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Runen des Seins und Genialität und Daseinskampf). Während diese uns alles tatsächliche Schicksal anderer Menschen nacherleben läßt, schafft die Einbildungskraft eigenes Erleben in mannigfacher Weise, und da sie sich alle Nebenumstände selbst wählt, so kann sie alles

Unvollkommene der Menschen so reichlich übergehen, daß ein Leben in der Genialität zustandekommt, wie es die Tatsächlichkeit nur dem Vollkommenen auf ganz artandere Weise ermöglicht, wie es aber allen anderen Menschen sonst unerreichbar ist. So weitet auch dieses Vermögen der Seele unser Erleben und siegt über die enge Schicksalsgebundenheit des Einzelwesens.

Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß diese Vorstellungs- und Einbildungskraft durch andere Menschen angeregt werden und deshalb auch weidlich als Verkümmerungsmittel der Seele Verwendung finden kann. Der Suggestiveinfluß auf die Vorstellungskraft des anderen soll dann widergöttliches Tun ermöglichen. Neidische Menschen machen es sich aber auch zu einer Art Lebensaufgabe, durch Beeinflussung der Vorstellungskraft des anderen ihm das erreichte Glück zu verleiden oder Neid zu wecken, und üben dies teuflische Werk täglich mit liebenswürdigem Lächeln unter ihren Mitmenschen. Oder sie regen die Einbildungskraft anderer an, um sie den Lusttrieben mehr zu versklaven und widergöttliches und gottfernes Tun zu fördern.

Schwelgen im Wunsch nach Wahrheit, kosmische Weite der Erkenntnis und des Erlebens verheißt das eine Antlitz der Vernunft. Was aber weiß uns das entgegengesetzte Gesicht zu melden? Fährnisse erwachsen diesem Göttergeschenk, weil es in einem unvollkommenen Bewußtsein fortwährend behindert wird, den Weg der lauteren Wahrheit in Anwendung der Gesetze des Denkens zu beschreiten. Nur völlige Freiheit von Empfindungs- und Gefühlserlebnis und ihren Willenswirkungen sichern ein „sachliches Denken", welches zur Erkenntnis des Tatsächlichen führt. Wenn Lustempfinden dem Gedankengang ein besonderes Ziel aufzwingen will, wenn Unlust ein gleiches erstrebt, wenn Haß oder Liebe gewisse Gedankengänge begrüßen, während andere ihnen unwillkommen sind, wird die Aufmerksamkeit behindert, die Gedankenkette zu belichten, die nach den Gesetzen der Logik die einzig richtige ist. So führt das Denken entweder überhaupt nicht zum Ziel, oder aber es folgen Fehlurteile und Trugschlüsse in Hülle und Fülle, die nun Empfinden und Gefühl Rechnung tragen, aber vom Tatsächlichen, von der Wahrheit weitab führen.

Wie häufig dieser unheimlich störende Einfluß in einem Bewußtsein statthat, dessen Selbsterhaltungswille so abhängig ist von Empfindung und Gefühl, läßt sich leicht ermessen. Wir sehen denn auch im allgemeinen, daß all die Menschen, die nicht planmäßig in Kindheit und Jugend darin geübt wurden, Empfindung und Gefühl beim Denken auszuschalten, und die nicht durch wiederholte Übung lernten, die Gesetze der Logik wieder und wieder anzuwenden (formale Bildung der Logik durch die „Denkfächer" der Schule und Hochschule), im sachlichen Denken leicht behindert sind. Diese Möglichkeit der Schulung des logischen Denkens erklärt den auffallenden Unterschied der Menschen je nach der Art ihrer Schulbildung und wird nur durch die angeborene unterschiedliche Vernunftbegabung verwischt und in einzelnen Fällen ausgeglichen.

Andererseits werden auch die Schul- und Hochschulgebildeten noch weit gefährlicher behindert. Gewiß lernten sie „sachlich" und gewandt zu denken, wo immer keine bestimmten Suggestionen gegeben sind, die ein bestimmtes Denkergebnis verlangen. Da ihnen aber Jahre hindurch Urteile auf allen Gebieten suggeriert wurden, so besteht meist ihre Denkkunst in einer Scheinsachlichkeit, mit der sie unüberwindbare Suggestionen beweisen. Ihre Unfähigkeit zu vorurteilslosem Denken wird immer sofort offenbar, wenn eine der Suggestionen von uns angetastet wird. Dann stehen sie dem „Ungebildeten" in Denkfähigkeit weit nach (siehe „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", Abschnitt „Der Bildhauer der Urteilskraft").

Ebenso hinderlich wie Empfindung und Gefühl wird dem Denken auch die Zweckversklavung des Selbsterhaltungswillens. Das Kausalitätsgesetz ist diesem Wollen sehr willkommen. Die Vernunft soll für ihn Ursachen ausdenken, die bestimmte Wirkungen haben können. Um dieser „Zwecke" willen werden dann vom Selbsterhaltungswillen die von der Vernunft ersonnenen Ursachen durch die Tat geschaffen. Die „zweckmäßige" Handlung wird also durch die Vernunft ausgeklügelt. Durch diese Art der Anwendung des Kausalitätsgesetzes, die der vollkommenen Notwendigkeit allen Erscheinungswandels im Kosmos durchaus nicht entspricht, sondern sehr engen und unvollkommenen Zielen dient, kann die Vernunft allmählich in ganz eigenartiger Weise verblöden. Der „Endzweck" steht schon von vornherein vor Augen, engt das „Gesichtsfeld" ein und macht es allmählich einer stets nur in diesem Sinne verwerteten Vernunft ganz unmöglich, die Logik zur sachlichen Erkenntnis der Wahrheit anzuwenden. Wenn nicht ein naheliegender „Zweck" als Ziel des Gedankenganges vorliegt, fühlt sich ein derart verblödeter Mensch wie auf offener See ohne Schiffsplanke als Halt, und er kommt zu der eigentümlichen Anschauung, daß „zwecklose" Gedankengänge „unvernünftig" seien, während doch gerade das Freisein von allem Zweck die wichtige Vorbedingung ungestörten Denkens ist. Im Alltagskampf um das Dasein kann eine solche zur Zweckmaschine verblödete Vernunft noch ganz vortreffliche Dienste leisten, und im selben Sinne verblöde-

te Menschen bringen es sogar fertig, sie anzustaunen. Wie weit aber die Verkümmerung gediehen, läßt sich sofort zeigen, wenn ein Denken, welches für den Betreffenden „keinen Zweck hat", verlangt wird.

Alle die genannten Einflüsse können also im hohen Grade das Erkennen der Wahrheit im Einzelfall stören und beeinträchtigen. Aber sie sind es nicht, die uns veranlassen, die Vernunft eine ebenso große Fährnis wie Hilfe für die Vollkommenheit zu nennen. Weit bedenklicher sind die furchtbaren Schäden, die die Vernunft selbst schafft. Nur für die Erscheinungswelt taugen ihre Erkenntnisformen, aber in dem Bewußtsein des Menschen sind nicht nur Fähigkeiten für die Welt der Erscheinungen. In das Ich strahlen aus dem Äther die Offenbarungen des göttlichen Wesens, das Gotterleben des Menschen genannt. Es leuchten in das Ich vor allem die vier genialen Wünsche, die alle Fähigkeiten des Bewußtseins leiten wollen.

Eine unheimliche Gefahr der Seele bedeutet der Übergriff der Vernunft, der sich auch dieses Erlebens bemächtigt und es ihren Formen der Zeit, des Raumes und der Ursächlichkeit einordnen will. Die in der Vernunft Hochbegabten stehen hier in einer größeren Gefahr als die Schwachbegabten. Fast alle Weisen aller Zeiten zeigen deshalb leider mitten in dem leuchtenden Licht ihrer Gottweisheit jene dunklen Flecken furchtbarer Irrtümer, geschaffen durch die Übergriffe der Vernunft. So machen sie meistens aus dem Göttlichen eine Person, sie geben ihr auch einen Raum, in dem sie wohnt, und begründen dies alles durch die Denkgesetze der Logik. Da das Wesen Gottes aber erhaben über Zeit, Raum und Kausalität ist, so bieten alle diese irrigen Begründungen und Erläuterungen ihrer Gottlehren den Gläubigen einen Irrgarten und sind allen Gottleugnern eine recht feste Stütze, die durch Anwendung der Vernunft auf das göttliche Wesen zur Ableugnung des Göttlichen verführt. Diese Gottleugner bedienen sich mit besonderer Vorliebe der irrigen Begründungen der Gottgläubigen.

Wenn wir bei dem Höhenflug des „Ich als Wille" so viele Menschen auf den Höhen der ersten Stufen wieder entarten sehen, so war es der Vernunftübergriff, der dies hauptsächlich veranlaßte. Vernunft will z. B. eine Ursache für den Gottesstolz, begründet ihn auf irgendeine Leistung des Menschen und wandelt ihn so in Eitelkeit und Ruhmsucht, die wiederum den Ehrgeiz gebären. Wer es einmal ganz erfaßt hat, welch ein unheimliches Hindernis zur Vollkommenheit alle diese Übergriffe der Vernunft auf das göttliche Erleben bedeuten, wie sie alle Menschen wieder und

wieder von der Gotterkenntnis in ihrer eigenen Seele ablenken und irreführen, der erst weiß die wahrhaft göttliche Tat Kants zu schätzen, der für alle Zukunft klar erwies, daß die Vernunft vollkommen unfähig ist, das Wesen aller Erscheinung und seine Wünsche, die im Ich erlebt werden, zu erfassen. Wir könnten ebensogut das Auge anwenden, um den Wärmegrad eines Raumes zu bestimmen, könnten auf die Uhr sehen, um zu wissen, wieviel Meter wir über dem Meeresspiegel wohnen, könnten ein Metermaß verwenden, um den Luftdruck zu bestimmen, wie die Vernunft gebrauchen, um über das Wesen des Göttlichen irgend etwas zu erfahren. Es ist ein Beweis der meisterhaften Täuschungs- und Irrfähigkeit der Vernunft, daß die Menschen trotz der Erkenntnis Kants unbekümmert fortfahren, ihre Vernunft über Gott Vorstellungen machen zu lassen und ebenso die Gottleugnung mit Vernunftgründen zu belegen. Es darf ja auch nicht sein, daß die Weisheit eines Menschen alle unvollkommenen Menschen zwangsläufig zur Erkenntnis und so zur Vollkommenheit führt! Torheit und Wahn werden nach wie vor geglaubt.

Diese Übergriffe der Vernunft, von allen Religionsstiftern auf das lebhafteste unterstützt und gefördert, haben auch die Wirkungen der göttlichen Wünsche in der Seele nicht nur stark herabgemindert, sondern sie geradezu zur Seelenverkümmerung verwertet. Die Vernunft redet der Seele furchtbare Irrlehren ein, die aus ihrem „Zweckdenken" im Dienste des Selbsterhaltungswillens erklärlich sind. Auch diese vier Wünsche haben, so meint sie, einen Zweck. Es ist nun ziemlich gleichgültig, ob plumpe Zweckverwebungen eine „hohe Rentabilität" der Tugend predigen, ob „himmlischer Lohn" oder „Heulen und Zähneklappern" in ewiger Verdammnis verheißen werden, wie dies in der Bibel fortwährend geschieht, oder ob man eine kleine Stufe weiter entfernt ist von solchen Lehren und vom „inneren Glück" spricht, welches das Befolgen der göttlichen Wünsche dem Menschen beschert. Außer dem Glauben, der in den Bruchstücken der Edda, der Vedenlehre und der Lehre Zoroasters angedeutet ist, die alle drei nordischen Völkern entstammen, gibt es keinen einzigen, der sich nicht sagen lassen müßte, daß er durch Zweck- und Lustverwebung der göttlichen Wünsche, also durch Vernunftdeutungen derselben, unsagbar viel zur Verkümmerung der Menschenseele beigetragen hat.

Die Übergriffe der Vernunft auf das göttliche Erleben im Ich der Menschenseele verhindern eine zwangsläufige Vollkommenheit, die die Strahlen aus dem Äther bewirken müßten und sind wie keine andere Fä-

higkeit des Bewußtseins hierdurch ein überstarker Förderer der Seelenverkümmerung. Wenn einzelne Religionen behaupten, das Befolgen der göttlichen Wünsche um der Lohnverheißungen und Strafandrohungen willen sei eine wichtige Vorstufe der „vollkommenen Liebe", auf welcher Stufe dann der Mensch zwecklos den Willen Gottes tue, so schlagen sie hiermit der Tatsächlichkeit des seelischen Geschehens ins Gesicht. Es ist so töricht und den Tatsachen widersprechend, wie wenn ein Musiklehrer behaupten wollte, ein gutes künstlerisches Können erlerne sich am besten auf zweiter Stufe der Ausbildung, wenn man auf der ersten Stufe eine völlig falsche, kunstwidrige Technik erlernt habe. Das Gegenteil ist der Fall: Ein Verbrecher, der nie um des Lohnes willen eine gute Tat ausführte, hat eher Aussicht, Vollkommenheit in sich zu schaffen, als ein Mensch, der um des „himmlischen Lohnes", der ewigen Seeligkeit nach dem Tode willen nie seinen Gewissensforderungen entgegenhandelte! –

Man betrachte nur den seelentoten Gesichtsausdruck vieler, die solche Art Entsagung üben, um sich hiervon zu überzeugen. Ja, auch ein lustversklavter Triebmensch, der nie auf die göttlichen Wünsche seiner Seele lauschte, aber auch nie eine Strafandrohung oder Lohnverheißung mit diesen Wünschen verband, hat viel eher Aussicht, irgendwann in seinem Leben zu wahrhaft göttlichem Wollen zu erwachen als ein Mensch, der durch all die Zweckverwebungen Gott so verkennen lernte, daß das herrliche Erhabensein über jeden Zweck ihm für immer unerreichbar wurde.

Außer den Störungen, die dem Denken durch die Fähigkeiten des Bewußtseins werden, außer seinen so sehr unheilvollen Übergriffen auf das Gotterkennen des Ichs wird die Vernunft noch zu einem furchtbaren Hemmnis der Vollkommenheit und Helfer zur Seelenverkümmerung dadurch, daß sie ihr Können in den Dienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens stellt und hierdurch drei verwirrende Irrgärten für das Ich schafft, in welchen die allermeisten Menschen zeitlebens umherirren, ohne je herauszufinden.

Der Selbsterhaltungswille, der die Lust häufen, die Unlust vermeiden will, hat einen gar wichtigen Grund, sich den göttlichen Wünschen, die das Ich erlebt, möglichst wenig zu widmen. Denn merkwürdigerweise wird zwar eine sehr starke und nachhaltige Unlust erlebt, wenn diesen Wünschen durch seine Willensantriebe zuwidergehandelt wird (die „Gewissensqualen"), andererseits aber wird durch ein Erfüllen dieser Wünsche bestenfalls eine gewisse Zufriedenheit erreicht, eine Abwesenheit solcher Unlust. Es zeigen also die göttlichen Wünsche dem Selbsterhaltungswillen höchst unangenehme Wirkungen, denn sie widersprechen

fast stets seinem Lust- und Zweckwollen und sind ihm daher sehr hinderlich. Die Vernunft aber, die das „unbegreifliche" Sehnen der göttlichen Wünsche nicht unerklärt lassen will, ordnet sie genauso klar wie alle Erscheinungen. Sie stellt nun für alle diese Wünsche Gesetze auf und wird hierin durch die „Erzieher", die Morallehrer, noch reichlich unterstützt. So entstehen ein Vorstellungsschatz der Vernunft über das, was gut, was schön, was wahr, was göttlich gerichtetes Fühlen ist, und Gesetze für das Handeln im Einzelfall: die Forderungen des Gewissens. Da die beiden Erkenntnisorgane der Seele – Wahrnehmung und Denken – für das Handeln weniger bestimmend sind als die beiden Antworten der Seele – Fühlen und Wollen –, so ist es nur zu verständlich, warum das Gewissen im allgemeinen nur Forderungen für die göttlichen Wünsche dieser beiden Antworten aufweist.

Die Moralvorschriften des Gewissens enthalten also in der Hauptsache Gesetze des menschlichen Fühlens und Handelns. Göttliches Fühlen und das Wollen des Guten werden von der Vernunft für den Einzelfall erläutert. Das Gewissen der Schönheit und Wahrheit, das Gewissen der beiden Erkenntniswerkzeuge ist meist nur bei den Menschen reich an Forderungen, deren Leben und Schaffen Seelenantworten geben, die mit diesen Fähigkeiten verwoben sind, also bei Künstlern das Gewissen des Schönen, bei Forschern das Gewissen des Wahren. Die Vernunft aber stellt nicht nur Gesetze für diese göttlichen Wünsche auf, die meist sehr von ihrem Wesen abweichen und daher den unheimlichsten und gefährlichsten Irrgarten der Seele bilden, sondern sie wacht über alles Geschehen (daher war die Stimme des Gewissens bei unseren Ahnen das Horn des Gottes Heimdold, des Wächters an der Brücke Beberast.) Wir haben dies Wächteramt des Gewissens in unseren früheren Betrachtungen mit einem „Seismographen", das ist ein Instrument zum Messen von Erderschütterungen, verglichen, der jedesmal kundgibt, ob das Handeln des Menschen im Widerspruch oder im Einklang mit den Forderungen steht. War ein Widerspruch zwischen dem Tun und der Gewissensforderung, so wird Unlust, „Gewissensqual" erlebt.

Hieraus ist nun klar erkennbar, wie wenig das Gewissen eine „Stimme Gottes" ist. Es ist eine höchst irrfähige Stimme der Vernunft und beläßt deshalb teuflische, boshafte, verbrecherische Menschen ganz ohne Qual, falls ihr Gewissen arm an göttlichen, reich an widergöttlichen Forderungen ist, und raubt einem edlen Menschen bei kleinstem Abfall von seinen hochstehenden Gewissensforderungen Tage, Wochen und Jahre hindurch die Ruhe.

So wäre das Gewissen in Wahrheit überhaupt nur ein Seelenverkümmerer zu nennen, weil es den Menschen so sehr über die Werte seiner Handlungen zu täuschen vermag, wenn es nicht in Stunden der Ruhe einer Veredelung durch den Menschen selbst und seine Erzieher zugänglich wäre (siehe „Willensfreiheit"). Immer reicher, immer gottnäher können die neueingeführten Forderungen werden, die nun als neuer Gewissensinhalt bei den Taten der Zukunft Dinge mit Gewissensqualen begleiten, die in der Vergangenheit mit Gewissensruhe und Selbstzufriedenheit beantwortet wurden. Somit hat das Gewissen nicht nur die unheimliche Macht, die Seele zu verkümmern, sondern, wegen dieser Veredelungsmöglichkeit seines Inhaltes, sie auch hinaufzuführen. Wiederum ist es in die Macht der einzelnen Seele gelegt, auch diese Fähigkeit in dem einen oder dem anderen Sinn zu verwenden. Zur Vollkommenheit aber kann das Gewissen nie leiten. Denn niemals kann die Vernunft mit ihren Denkformen das Wesen aller Erscheinung fassen; so bleibt das Gewissen auch bei den Edelsten unvollkommen. Der Flug zur Vollkommenheit kann also erst beginnen, wenn die Menschenseele gelernt hat, dem Gewissen und seinen Wertungen gründlich und grundsätzlich zu mißtrauen, wenn im Ich aus der Richtkraft die Gestaltungskraft (siehe „Ich als Wille") geworden ist.

So sehen wir, daß die günstigen erzieherischen Lebensbedingungen keine Bevorzugung für das Erreichen der Vollkommenheit bedeuten. Sie können zwar ebenso wie die Erbanlagen die Veredelung erleichtern und lassen eine andere Höhe über dem Meeresspiegel erreichen und innehalten, als es unter ungünstigeren Verhältnissen möglich ist, aber Vollkommenheit wird hierdurch nicht erleichtert oder begünstigt. Unsere Wege der Selbstschöpfung werden uns noch zeigen, wie manche Menschen, die wegen ihres Erbguts so hoch standen, daß der Gipfelwind fast ihr Haupt streifte, dennoch den kurzen und entscheidenden Weg zum Gipfel nie beschritten, während andere von der Talsohle dorthin finden. Wenn die Ahnen in der Welteschenlehre künden, daß der Zwerg Mimir nach Wotans Trunk nicht mehr aus dem Gellerhorn, sondern aus Wotans Auge trinkt, künden sie also tiefe Weisheit! Statt der Stimme des Gewissens wird das Göttliche selbst Leiter des Handelns, dies erst bewirkt den Höhenflug zur Vollkommenheit.

Die Bedeutung des Gewissens liegt also nicht in der Schöpfung oder Ermöglichung der Vollkommenheit des einzelnen. In dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" wird sein starker Einfluß auf die Geschichte der Völker gezeigt. In der Einzelseele ist es ein Irrgarten, der

die Vollkommenheit erschwert, ist es ferner ein Mittel zur Veredelung und endlich ein überaus segensreicher Beschützer, der vor dem letzten Schritt zum endgültigen Seelentod hütet. So unvollkommen auch sein Inhalt sein mag, so ist es doch für alle die unzähligen Menschenscharen, die nahe an der vollkommenen und endgültigen Seelenverkümmerung stehen, der letzte matte Zusammenhang mit dem Göttlichen. In das gleichmäßige Rasseln der tötenden Reflexmaschine der Lust und des Zweckes, die, eintönig und einheitlich gestimmt, Tag für Tag tätig ist, schallt als letztes Erinnern an Gott und die göttliche Bestimmung das Mahnen des Gewissens. Es ist erschütternd zu sehen, wie solche Seelen in der Ahnung der rettenden Bedeutung dieses letzten, losen Zusammenhanges mit dem Göttlichen ihr kümmerliches Gewissen pflegen und jeder sich noch einige Forderungen als unüberschreitbar erhält. Entrüstet weist eine fast schon erstorbene Seele die Zumutung zurück, diese letzten Forderungen zu mißachten, und mitten in ihrem ununterbrochenen verbrecherischen Treiben erhält sie sich diese letzte kleine Insel als rettendes Eiland vor dem Seelentod.

Wäre das Gewissen nicht, würde nicht ein Unlustgefühl erlebt bei Nichtbeachtung seiner Forderungen, so würde nicht eine verhältnismäßig kleine Gruppe, sondern die überwiegende Mehrheit aller Menschen vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen zur endgültigen Seelenverkümmerung geführt. Die göttlichen Wünsche würden überhört, weil die Aufmerksamkeit stets auf Lust- und Zweckerlebnisse gelenkt wäre. Die Unlust des Gewissens ist also, wenngleich niemals „Gottesstimme", doch das „Gellerhorn", das Horn „Heimdolds", des Wächters an der Himmelsbrücke Beberast, wie es unsere Ahnen in wundervoller Dichtersprache kündeten. Es hält der Ruf dieses Hornes unzählige Menschen vom Seelentod ab und hält unzählige Menschen zeitlebens wach genug, um irgendwann einmal in einer Stunde der Erleuchtung das Überbewußtsein zu erleben – und sei es auch zum ersten Male in der Todesstunde.

So meisterhaft der Irrgarten des Gewissens auch ist, er schützt den Selbsterhaltungswillen noch lange nicht immer vor dem Unlusterleben, und so verpflichtet er sich die Vernunft zu einem neuen wichtigen Dienst. Gefügig seinem Wollen, schafft sie einen zweiten Irrgarten, der den ersten vervollkommnet und nicht eine einzige Möglichkeit bietet, zu Gott zu führen, sondern nur der Seelenverkümmerung dient. Er ist das wichtigste Zauberwerk, welches alle Menschen von der Selbsterkenntnis und

deshalb auch vom Weg zur Veredlung und dem Weg zur Vollkommenheit lange Jahre oder dauernd abhält.

Wir wollen diesen zweiten Irrgarten das „Täuschungswerkzeug" nennen. Es setzt oft mit seiner Tätigkeit schon im Augenblick vor der Willensentscheidung, sicher aber jedesmal nach der Tat ein, wenn immer das Gewissen Unlust veranlaßt hat. Die Denkkraft, die eigentlich der Wahrheit dienen soll, wird nun ganz im Gegenteil zur Täuschung, zur Lüge verwertet, wie sie ja auch den anderen Menschen gegenüber im Auftrag des Selbsterhaltungswillens lügt, falls das Ich den Willen zur Wahrheit nicht stark genug entfaltet, um dies völlig zu verhindern. Sobald Gewissensunlust quält, hält die Vernunft Umschau in den Befehlen des Gewissens, greift eine für den Fall geeignete Forderung heraus und ernennt sie lügnerisch zum „Beweggrund" der begangenen Tat. Darauf hat das Gewissen nun nicht mehr Anlaß, Unlust zu erleben. Hat z. B. ein Mensch Forderungen der Selbstlosigkeit in seinem Gewissen und doch eine sehr rücksichtlos selbstsüchtige Tat getan, die ihm Gewissensunlust bereiten will oder schon bereitet hat, so denkt sich die Vernunft einen selbstlosen Grund dieser Tat aus und „weiß, wie das Häutchen unter der Eischale" steht der Mensch nun vor sich selbst da. Das Gewissen hat keinen Anlaß mehr, ihn zu quälen.

Dieses Täuschungswerkzeug ist bei den allermeisten Menschen ununterbrochen in Tätigkeit und ermöglicht es, daß sie alle ihre großen und kleinen Abscheulichkeiten ausführen, ohne je Unlust zu erleben. „Um der Sache willen", „aus Rücksicht auf die reine Idee", „aus Liebe und Barmherzigkeit" vollbringen sie ihre Racheakte der Bosheit, des Ehrgeizes, der Mißgunst, ihre Werke der Machtgier, und legen sich nach vollbrachten Schandtaten behaglich aufs Ohr, schlafen den Schlummer eines reinen Kindes!

Wenn die Gewissensbisse nach der Tat nicht durch die eigene Seele veranlaßt sind, sondern wenn der Tadel, der Vorwurf der durch die Tat Betroffenen oder des Erziehers erst die Selbstvorwürfe auslösen kann, dann tritt das Täuschungswerkzeug der Vernunft in einer Verteidigungsrede mit seinen erlogenen Beweggründen hervor. Finden diese aber nicht Glauben und folgen eindringliche Aufklärungen, dann hat es ein zweites Amt: Es sorgt dafür, daß alles wirklich Belastende, alles wirklich Aufklärende überhört wird und sofort der Vergessenheit anheimfällt. Alles aber, was der andere aus unvollkommener Einsicht oder unvollkommener Wortgestaltung mangelhaft einkleidet, das wird behalten und zur Entlastung der Seele nun eifrig weiter zur Selbsttäuschung angewandt.

Aus dieser Tätigkeit der Vernunft erklärt sich die Tatsache, daß bei einem Streit zweier voneinander Unabhängiger gewöhnlich zwei unschuldige Märtyrer hervorgehen und daß bei der Strafe durch den Erzieher das gestrafte Kind in seinen Augen oft unschuldiger Märtyrer ist. Wer sich die Schülerberichte über den Tadel und die Strafen der Lehrer anhört, der bekommt sehr hohe Achtung vor den Meisterleistungen des Täuschungswerkzeuges. Es wird über diesen Irrgarten eingehend in dem Werk über Erziehung „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" gesprochen.

Wenn wir erkannten, wie kraftvoll gerade eine hohe Vernunftbegabung einen Menschen in aller Forscherarbeit von dem Lust- und Zweckwollen befreien kann und welche Bevorzugung er gegenüber dem Denkschwachen genießt, so sehen wir ihn hier in einer ungleich größeren Gefahr. Je klüger der Mensch ist, um so leichter gelingt es der Vernunft auch zu täuschen. Hochbegabte Kinder sind daher fast bei jeder Strafe in ihren eigenen Augen Märtyrer. Von Kind an kann sich der Kluge diesem listreichen Täuschungswerkzeug anvertrauen, es rettet ihn vor manchen Strafen, die der Dümmere erleiden muß, und so wird er an diese Hilfe gewöhnt. Als Erwachsener wird er aber von ihm an jeder Selbstveredelung und vor allem auch an der Selbstschöpfung der Vollkommenheit behindert, denn wo Lüge haust, kann das Gottesbewußtsein nicht Wohnstatt finden. So beginnt denn bei den meisten Menschen die Erlösung erst mit dem Mißtrauen in das Täuschungswerkzeug der Vernunft, das ja um so leichter Beweggründe vorlügen kann, als der die Tat bestimmende Beweggrund meist eine Willensrichtung im Unterbewußtsein ist (siehe „Willensfreiheit").

Weil die beiden Irrgärten der Vernunft – Gewissen und Täuschungswerkzeug – einander so prächtig ergänzen, so ist es kein Wunder, daß ein ungeheuerliches Mißverhältnis besteht zwischen der Unzahl der an einem Tag von vielen Menschen gehegten widergöttlichen Gedanken, gesprochenen Worten und begangenen Taten und den erlebten Gewissensbissen. Es gibt eine stattliche Zahl höchst unvollkommener Menschen, die die Qualen des Gewissens zumindest nach der vollen Ausbildung ihres Täuschungswerkzeuges nie mehr erleben und die von solchen Merkwürdigkeiten nur erstaunt aus der Dichtung etwas erfahren oder von der Kanzel etwas hören. Da ihnen aber beigebracht wird, daß dies Gewissen die „Stimme Gottes" ist, die also bei ihnen niemals mahnen mußte, so streicheln sie ihre vermeintlich so gute Seele mit satter Zufriedenheit und haben wenig Anlaß, irgend etwas an sich zu ändern.

Aber ein stattlicher Teil hört denn doch auch einige Forderungen, die er

– wie er nicht leugnen kann – des öfteren übergeht. So wäre also die Unlust des schlechten Gewissens als unangenehmer Gast eingekehrt! Doch die Vernunft hat für solche Fälle noch ein drittes Vermögen im Dienst des Selbsterhaltungswillens entwickelt. Es vermag vor dem Unlusterleben sehr wohl zu schützen, besonders dann, wenn die herrschende Religion dem Menschen das Erreichen der Vollkommenheit aus eigener Kraft rundweg abspricht, wie viele Religionen dies tun, bei ihnen herrscht das Wort des unmoralischen, selbstgenügsamen Sumpfes der „Gleichheit aller Menschen": „Wir sind eben Menschen und haben alle unsere Fehler."

Diesen dritten Irrgarten der Vernunft wollen wir das Ersatzverfahren (Kompensation) nennen. Wenn der Mensch von Eigenschaften, die sein Gewissen als „unrecht" erkannt hat, nicht frei werden kann, so sucht er irgendeine „Tugend", die ihm leicht fällt, als Gegengewicht zu pflegen und sich aus ihr so gewissermaßen die Berechtigung zu seinen unausrottbaren Fehlern zu holen. Vollkommen kann er nach seiner Religion ja gar nicht sein, so genügt also eine Gruppe von „Tugenden" vollauf für den Bedarf der Selbstachtung! Da die Menschen ja „allzumal Sünder sind", kann nun niemand, vor allem auch er selbst nicht, mehr verlangen. So erschöpft sich der boshafte Ränkeschmied oft in großer Güte gegenüber gleichgültigen Menschen, die ihm auf seinem Weg nicht hinderlich sind. Der in der Familie Zänkische, Ungefällige wird auf Reisen zu einem geradezu unheimlich opfersüchtigen Mensehen und ruht nicht eher, bis er der unbesoldete Dienstmann seiner Mitreisenden geworden ist; selbstsüchtige und kaltherzige Mütter sticken und nähen für Kinder in Afrika; der Mensch, der in seinem listigen „Daseinskampf" Tausende kaltblütig ihrer Lebsucht beraubt, stiftet ein Krankenhaus oder begönnert Künstler oder veranstaltet eine Weihnachtsbescherung für Arme und entrinnt hierdurch den Gewissensbissen in zufriedener Selbstbestrahlung.

Diese drei Hilfsorgane der Vernunft, die den gottverlassenen Selbsterhaltungswillen vor den Auswirkungen der göttlichen Wünsche so trefflich schützen können, machen es zu einer Seltenheit, daß Gewissensqualen möglich sind, und so hat der Selbsterhaltungswille nur in ganz außergewöhnlichen Fällen nötig, das letzte Rettungsmittel anzuwenden, welches wir bei der Wanderung durch das Unterbewußtsein kennenlernten: die Verdrängung des Erlebnisses, welches Gewissensqual erweckt, in das Unterbewußtsein. Wie aber werden sich die unheimlichen Helfer des Irrtums verhalten, wenn Boten aus dem Unterbewußtsein aufsteigen, die das Handeln bestimmen wollen?

Wir haben bei unserer Wanderung durch das Unterbewußtsein schon

eine Antwort auf diese Frage erhalten, die natürlich nur dann überhaupt von Wichtigkeit ist, wenn die moralischen Vorstellungen des Rasseerbgutes im Widerspruch stehen mit den Vernunftvorstellungen, wenn also der Mensch nicht mehr in den Wertungen seiner Rasse erzogen wird, sondern artfremde Gewissensvorstellungen im Bewußtsein trägt. Wir sahen da Gewissen und Täuschungswerkzeug in Wirksamkeit treten, wenn wir auch noch nicht ihre Namen nannten. Das Gewissen sucht sich vor den entgegengesetzten Forderungen des Unterbewußtseins durch die Gegensatzwertungen zu schützen. Fordert das Rasseerbgut Freiheitswillen und Sühne für erlittene Schmach, Heldentod statt Sklavenleben, so betont das Gewissen die hohe Tugend der Demut, der Ergebung in das Schicksal, des Hinnehmens aller Prüfungen, des Verzeihens aller erlittenen Schmach. Fordert das Unterbewußtsein Vertrauen auf die eigene Kraft zur Vollkommenheit, so predigt das Gewissen den sträflichen Hochmut eines solchen Vertrauens und zwingt zu dem Hilfeschrei: „Herr mach uns frei!"

Wenn dann in jenen außergewöhnlichen Lebenszeiten, in denen das Unterbewußtsein bestimmend im Handeln wird, der Widerspruch offenbar wird, geraten die Menschen in verderbliches Schwanken, in Unentschlossenheit, in Gewissenskonflikte, und nun lockt der zweite Irrgarten, setzt das Täuschungswerkzeug seine Macht ein zur Rettung aus der Not. In Zeiten der Todesnot einer Rasse, in der das Rasseerbgut das Handeln bestimmt, wird das Täuschungswerkzeug besonders eifrig verwertet.

Jesus von Nazareth zum Beispiel will keine Abwehr durch das Schwert bei Freiheitsbedrohung, predigt aber das Schwert gegen Andersgläubige. Der christgläubige Germane betrügt sich und andere deshalb in jedem Freiheitskampf durch Herausgreifen der Worte: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert", ohne je ehrlich den Zusammenhang hinzuzufügen. Jesus fordert hier zum Morden der andersgläubigen Angehörigen auf. Nur für den Glaubenskampf, der dem Germanen Verbrechen ist, will er Gewaltanwendung, die Verteidigung der Freiheit aber lehnt er ab: „Stecke dein Schwert in die Scheide."

Der in der artfremden Religion Erzogene wählt ein Wort, das in Scheinübereinstimmung mit den unerbittlichen Forderungen des Unterbewußtseins steht, nimmt es aus dem Zusammenhang und erdichtet einen Inhalt der Religion, welcher nicht die geringste Ähnlichkeit mehr mit der Quelle hat, aber dafür um so mehr Übereinstimmung mit dem Rasseerbgut aufweist, und benennt diese eigene Dichtung mit dem Namen jener Religion, ihr somit erneut Herrschaft sichernd, aber die eigene Vollkommenheit

gar sehr verhindernd. Denn, wo die Lüge weilt, da hat Vollkommenheit keine Wohnstätte.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf das großartige Werk der Vernunft in unserer eigenen Seele:

Erkenntnis aller Erscheinung des Weltalls schaffend, der Wahrheit in den Gesetzen der Logik unerbittlich dienend und hiermit ein Erlöser aus dem Sklavendienst des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, Erretter von den engen Grenzen des eigenen Erlebens durch die Vorstellungskraft, die uns das Schicksal der Menschen aller Jahrtausende miterleben läßt, so viel und so weit wir es wollen, Erlöser von den engen Grenzen der tatsächlichen Ereignisse, des eigenen Lebens, Spender alles nicht Erreichten und schmerzlich Entbehrten, eines tausendfachen Erlebens fern von aller Häßlichkeit und Unvollkommenheit durch die Einbildungskraft (Fantasie).

Aber neben diesem Göttergeschenk ist die Vernunft der Verführer zum Irrtum durch das Einmischen der Empfindung, des Gefühls und des Zweckdienstes, ein verhängnisvoller Irrlehrer durch die Übergriffe und die Entstellung des Wesens aller Erscheinung und der göttlichen Wünsche; ein Seelenzerstörer aber durch die Irrgärten des Gewissens, des Täuschungswerkzeuges, des Ersatzverfahrens und durch die Entstellung und Entwertung der Forderungen gotterleuchteten Rasseerbgutes.

Wir staunen vor der ungeheuren Auswirkung dieser einen Fähigkeit innerhalb der Seele, und doch haben wir ihr nachhaltiges Wirken auf die Umwelt durch das Werk der Vernunft noch nicht erwähnt.

Das Werk der Vernunft

Die auffälligste Überlegenheit der menschlichen Vernunft über den tierischen Verstand ist die gesteigerte Möglichkeit, einen dauernden Erscheinungswandel in der Umwelt zu bewirken, der den Kampf um das Dasein erleichtert und vervollkommnet, also das „Werk" der Vernunft zu schaffen. Da es einem Antrieb des Selbsterhaltungswillens sein Entstehen verdankt, so haben wir es schon bei der Betrachtung der Seele als Wille erwähnt.

Wir bezeichnen die Werke der Vernunft in ihrer Gesamtheit als„ Zivilisation", um sie von den aus dem Gotterleben geborenen Werken der „Kultur" klar zu trennen. Die Instinkte des Nestbaues und der Brutversorgung der Tiere bringen schon erstaunliche „Werke" zustande, so daß wir allen Ernstes ein Recht hätten, jene Lebewesen, die sich in einem Tierstaat zusammenschließen (Ameisen, Bienen), „zivilisierte" Tiere zu nennen. Die Zivilisation der Tiere, die als Instinkt vererbt wird, zeigt eine ziemlich starre Unabänderlichkeit im Gegensatz zu den stets wandelbaren und ergänzbaren Werken der Vernunft, die nicht instinktiv, sondern bewußt ausgeführt werden. Weil die kommenden Geschlechter der Menschen die „Erfindungen" der Vergangenheit übernehmen, so stehen sie sozusagen auf den Schultern der Vorgeschlechter, und aus dieser Stellung ergibt sich dann der Schein eines Fortschrittes der Menschheit. Der gesammelte Erfahrungs- und Erfindungsschatz wird immer reicher, und die hierdurch bewirkten Erleichterungen und Vervollkommnungen des Kampfes um das Dasein machen das Sein der Menschen so artanders als die ursprüngliche menschliche Daseinsform, daß viele wähnen, den Urgeschlechtern, ihren Vorfahren, an seelischen Fähigkeiten überlegen zu sein. Was Wunder, daß bei der Entdeckung der Entwicklungsgeschichte die Irrlehre des „Aufstieges der Menschheit zum Übermenschen" Boden fassen konnte! (Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens": Darwinismus und Entwicklungsgeschichte)

Das Werk der Vernunft wurde dem Menschen dadurch möglich, daß er die Gesetze der gewollten Trennung oder Vereinigung und Formwandlung der Stoffe der Erde erlauschte und sich nun vor allem die Wirkungskraft seiner Hände im Kampf um das Dasein ergänzte, sich Geräte und Waffen schuf. Das nächste Werk erleichterte ihm den Kampf mit der Witterung, Hüllen um den Leib: „die Kleidung", und Hüllen für einige Menschen gemeinsam: „die Wohnung", wurden geschaffen und dadurch der Daseinskampf, der schon durch die Verwertung des Feuers ungleich erleichtert war, noch weiter vervollkommnet. Eine wichtige Stufe war, sich die Nahrung nicht nur durch gewaltsames Töten von wildlebenden Pflanzen und Tieren zu beschaffen, sondern ihre Vermehrung zunächst zu begünstigen, um danach eine stattlichere Zahl töten zu können (Ackerbau und Viehzucht). Daneben versäumte die Vernunft auch nicht, die Keimzellen und Brutnahrung der Pflanzen und Tiere zu verwerten und sie selbst am Leben zu lassen.

Die Vernunft aber ergänzte nicht nur die Wirkungsmöglichkeit der Arme durch Waffen und Geräte, sondern überwand den Raum durch Ergänzung der natürlichen Bewegung. Das Tier mußte dem Reiter dienen, Wagen und Schiffe überwanden den Raum und dies um so vollkommener, je mehr Vernunfterkenntnis die Naturgesetze überschaute, so daß es heute auf unserem Erdball dank gemeinsamer Vernunftarbeit vieler Ge-

schlechter unüberbrückbare Entfernungen nicht mehr gibt und man entwurzelten „Kulturvölkern" einreden kann, da die ganze Erde durch Verkehrsmittel rasch zu umkreisen ist, sei die Erhaltung der Rasseeigenart Unsinn und überlebt. Den tiefsten Blick in die Gesetze der Erscheinung aber erweisen die sinnreichen Ergänzungen der Sinneswerkzeuge, die Licht- und Schallwellen wahrnehmbar machen, die uns sonst entgehen müßten (durch Mikroskop, Fernrohr, Fernsprecher). Drahtlose Übertragungen sind völlige Überwindung des Raumes und wandeln dies Dasein bedeutend, ohne natürlich irgend etwas an den innerseelischen Gesetzen des Geschehens zu verändern.

Wenngleich die Werke der Vernunft an sich nur dem Kampf ums Dasein dienen sollen und also alle „nützlich", „zweckmäßig" sein müssen, so sind sie doch von Menschen gestaltet, in denen die göttlichen Wünsche vom Ich erlebt werden. So mischen sie sich dem Schaffen bei, und deshalb gibt es Werke der Vernunft, die auch dem göttlichen Wollen Erfüllung geben, wenngleich fast niemals in der Meisterschaft, wie sie die Erscheinungen der Natur zeigen. Niemals sehen wir den Willen zur Schönheit und Zweckmäßigkeit gleichzeitig so vollkommen erfüllt. Wohl aber kündet manches nützliche Bauwerk einen stark entfalteten Schönheitswillen.

Ebenso geht gar mancher Forscher an das Werk mit dem Ziel, eine „zweckmäßige" Erfindung zu machen. Sein Forscherwille zur Wahrheit aber erfüllt ihn bei der Arbeit mehr und mehr, und er vergißt das Zweckziel oft lange Zeit seines Lebens hindurch. Hingerissen von dem göttlichen Wollen unterbleibt seine „zweckmäßige Erfindung", aber sein Forschen führt ihn und die Nachwelt weite Wege der Erkenntnis.

So wird durch dies Hineinwirken des göttlichen Wünschens in das Werk der Vernunft die Grenze zwischen Zivilisation und Kultur unscharf, viele Werke können wir ebensowohl der einen als auch der anderen zurechnen. Dies entschuldigt die große Verworrenheit, die über beide so wesensverschiedene Arten des menschlichen Schaffens herrscht, entzieht uns aber niemals der Pflicht der klaren Sonderung, die, abgesehen von jener Übergangszone, sehr deutlich und einleuchtend ist. Ein Hammer ist Werk der Zivilisation, eine Beethovensonate ist Werk der Kultur, das eine geboren aus dem Zweckwollen des Selbsterhaltungswillens und geschaffen von der Vernunft, das andere geboren aus dem Gotterleben im Ich und gestaltet vom göttlichen Willen zur Schönheit, fernab von jedem Zweckgedanken.

Gefühl

Erinnern wir uns nach der Betrachtung der Erkenntnisorgane der Seele noch einmal des Grundbaus des Bewußtseins, so wäre wenig Anlaß für uns, Gefühl und Empfindung gemeinsam zu betrachten. Das Bewußtsein hat zwei Erkenntnisorgane: Wahrnehmen und Denken, die die Botschaft der Umwelt aufnehmen, und zweierlei Antworten auf diese: Fühlen und Wollen. Diese Antworten aber werden meist nicht durch die Erkenntnis selbst ausgelöst, sondern durch die Empfindung, jene Fähigkeit, die zwischen Erkenntnis und Antwort stehend, alles Erleben des Bewußtseins in sich aufnimmt. Die Empfindung kann dem Erlebnis Lust oder Unlust beimischen oder es unabgewandelt lassen. Es ließe sich also eigentlich erwarten, daß wir nunmehr zunächst die Antworten der Seele und dann diese merkwürdige Fähigkeit, die Empfindung, betrachten. Aber einmal haben wir gar nicht mehr beide Antworten zu behandeln, denn den Willen haben wir schon eingehend betrachtet, und dann tritt die zweite Antwort: das Fühlen, sehr oft nicht als abgesondertes Erleben im Bewußtsein auf, sondern besonders häufig gemischt, ja verwechselt mit Empfindung. Noch nicht einmal damit genug, der Mensch bezeichnet als „Gefühl" und als „Empfindung" gar nicht selten auch göttliches Erleben des Ichs, besonders häufig den Gottesstolz, ferner bestimmte Vernunfterkenntnisse und endlich sogar die zugehörige Willensrichtung. All dies kann so innig dem Gefühl und der Empfindung zugesellt sein, daß es als durchaus einheitliches Erleben dem Menschen bewußt ist und auch von ihm mit einem einzigen Namen, mit „Gefühl" oder „Empfindung" benannt wird. Da überdies dies Gemisch in seiner Gesamtheit in dem einmal gewordenen Mischungsverhältnis wiederholungsbereit gehalten und zu anderer Zeit ganz ebenso neu erlebt wird, so wird es endlich noch zur „Charaktereigenschaft". Dies alles erschwert es, dem Menschen bewußt zu machen, wie sehr es sich bei fast allem als „Gefühl" oder „Empfindung" bezeichneten Erleben um solche Mischungen handelt. Und doch muß dies unbedingt erkannt sein, ehe wir das Wesen des Gefühls und der Empfindung klarlegen und sie beide voneinander scharf sondern. Zudem erschwert der allgemein übliche Unfug, die Eindrücke der Sinneswerkzeuge „Empfindung" zu nennen, noch die Klärung (siehe oben).

So wird es also vor allem wichtig nachzuweisen, wie die Erlebnisse, die als „Gefühl" oder „Empfindung" bezeichnet werden, in Wirklichkeit zwischen verschiedenen Fähigkeiten des Bewußtseins stehen. Eine besonders hierzu geeignete Eigenschaft, die auch fast allen Menschen im

Erleben bekannt ist, ist der Neid. Durchaus einheitlich von der Seele erlebt, ist er ein sehr verwickeltes Gemisch:

Die Vernunfterkenntnis, daß ein Mitmensch Glück erlebt, wird begleitet von einer Empfindung der Unlust, diese aber wird beantwortet von einem Gefühl des Hasses und außerdem von dem Willen, dem betreffenden Menschen Unlust zu bereiten, wenn möglich seine Lust zu zerstören. Dies alles wird bei dem einzelnen Menschen in gesetzmäßigem, ihm eigentümlichen Mischungsverhältnis erlebt und als vermeintlich einheitliches Ereignis, als „Gefühl" oder „Empfindung" des „Neides" angesehen und als „Charaktereigenschaft" bezeichnet.

Wenn verschiedene Menschen die Möglichkeit hätten, ihr Neiderleben auszutauschen, dann würden sie wegen des verschiedenartigen Stärkeverhältnisses der einzelnen seelischen Fähigkeiten wahrscheinlich deutlich die Tatsache erkennen können, daß sich hier eine Reihe von seelischen Ereignissen zu einem einheitlichen Erlebnis vereint. So herrscht bei manchen Menschen der Haß weit stärker vor als die Empfindung der Unlust, bei anderen wieder ist es umgekehrt; ihr Neiderleben ist ein mehr „leidendes", weil das Unlusterleben viel stärker ist als der Haß. Endlich kann der Wille, dem andern zu schaden, ganz matt oder aber sehr stark sein und dadurch dem Neiderleben eine andere Eigenart verleihen.

Wegen des wechselnden Gebrauchs der Worte Gefühl und Empfindung müssen wir gerade diese beiden Fähigkeiten ihrem Wesen nach erkennen und unterscheiden lernen. Nicht nur die durchaus als einheitlich erlebten Mischungen des Gefühls mit Empfindung und anderen seelischen Fähigkeiten haben es erschwert, über diese seelischen Ereignisse so klare Erkenntnisse zu gewinnen wie über Wahrnehmung und Denken. Wir haben schon wiederholt darauf verweisen müssen, wie grundlegend für alle Seelenforschung die Kenntnis der verschiedenen Bewußtseinsstufen und ihrer Inhalte ist. Da sie aber völlig verkannt wurden, konnte auch das Gefühlserleben nur sehr mangelhaft geschaut werden. Die Verschiedenheit der Empfindungen der drei Bewußtseinsstufen erschwert die Abgrenzung.

Erinnern wir uns jener Empfindungen, die aus dem Unbewußtsein und dem Unterbewußtsein aufsteigen und der großen Rolle, die sie im Seelenleben spielen:

Das Unbewußtsein sendet seine Meldungen des Zellzustandes, die als „Stimmung", als Mißmut und Übermut, vom Bewußtsein erlebt werden. Das Unterbewußtsein sendet dagegen Gefühls- und Empfindungsgemische, die als „Gemütsbewegung" im Bewußtsein auftauchen, und gibt

durch sein Mitschwingen als „Resonanzboden" allem Erleben des Bewußtseins, welches Beziehung zum Ahnenerbgut hat, die Tiefe.

Die oberste Bewußtseinsstufe aber, das „Überbewußtsein", gesellt sich durch ihre „Strahlen" in das Ich dem Gefühlserleben bei und gibt ihm den charakteristischen Eigenton des „Erhabenen". Welches Wirrsal mußte also über das Gefühl und sein Wesen herrschen, solange man von allen Bewußtseinsstufen der Seele eigentlich nur eine einzige erkannte!

Betrachten wir das Wesen des Gefühls im Vergleich mit der Empfindung: Es zeigt vor allem eine Ähnlichkeit mit der letzteren, eine ausgeprägte „Bipolarität", eine zweigerichtete Äußerung, wie wir sie auch bei dem Willen der Stoffe oft beobachtet haben. So tritt die Elektrizität als „positive" und „negative" Kraft in Erscheinung. Ihr ähnlich zeigt die Empfindung ein Lust- und ein Unlusterleben und zeigt das Gefühl den Haß und die Liebe. Diese Eigenschaft der „Bipolarität" ist aber die einzige Ähnlichkeit der beiden Seelenfähigkeiten, die in allem übrigen wesensverschieden sind.

Der wichtigste und von allen Menschen am leichtesten nachprüfbare Unterschied zeigt uns, wie recht wir daran tun, die Empfindung nicht wie das Gefühl zu den Antworten der Seele (siehe oben) zu rechnen, sondern ihr eine einzigartige Stellung im Bewußtsein zuzusprechen. Es ist nämlich die Empfindung das Erleiden eines Zustandes, dem das unterbewußte Tier und ebenso der bewußte Mensch ausgesetzt sind, ohne selbst irgend etwas daran ändern zu können. Das Gefühl aber ist eine Kraft, die sich von der Seele auf die Umgebung auswirken will.

Die zweite wesentliche Eigenart des Gefühles im Unterschied zu der Empfindung läßt uns diese Seelenfähigkeit vergleichen mit der Aufmerksamkeit. Wir haben jene einen Scheinwerfer genannt, weil sie, von dem Selbsterhaltungswillen gerichtet, alles Licht auf ein Erleben hinwirft, alles andere unbeleuchtet lassend. Auch das Gefühl wird vom Selbsterhaltungswillen, und zwar zunächst, wie wir sahen, in sehr törichter Gesetzlichkeit gerichtet. Auf den Lustbereiter strahlt die Kraft der Liebe, auf den Unlustbereiter die Kraft des Hasses. So hat also der Selbsterhaltungswille zwei solcher Instrumente, deren Richtung in seine Hand gegeben ist und die das Ich erst allmählich im Leben in seine Abhängigkeit bringen kann. Macht über den Selbsterhaltungswillen und somit auch über Aufmerksamkeit und Gefühl gewinnt das im Willen entfaltete Ich (siehe „Ich als Wille"). Es begnügt sich dann nicht mehr, zuzuschauen und zu erleben, sondern es nimmt dem Selbsterhaltungswillen vor allem das Lenken der beiden Lichtwerfer ab. Dann richtet es den Scheinwerfer „Aufmerksam-

keit“ und den Strahl von Haß und Liebe nach göttlichem Willen, unabhängig vom Lustwollen und der Leidangst.

Die Strahlen des Gefühls können nicht nur auf die Umwelt, sondern auch auf ein innerseelisches Erleben gerichtet werden und hierdurch das „Potential“ vorhandener Eigenschaften herabsetzen durch Haß und steigern durch Liebe. Wenn das Gefühl, vergleichbar der positiven und negativen elektrischen Kraft, nur jeweils auf Unterschiedliches gerichtet werden kann, so ist mit einem Mal auch begreiflich, warum es sich selbst stets gleichbleibt. Jeder Haß gleicht seinem Wesen nach dem anderen Haß. Freilich löst er nach der Seelenverfassung des Besitzers, je nachdem ob er göttlich oder widergöttlich gerichtet ist, artandere Taten aus und hat auch andere Beweggründe. Am deutlichsten wird uns dies, wenn wir die Gehässigkeit einer verkümmerten Seele und ihre unwürdige Art der Liebe vergleichen mit dem Beweggrund und dem Sinn des göttlichen Hassens und Liebens, wie wir ihn in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ in die Worte faßten:

„Deine Liebe und Dein Haß seien geleitet von den Wünschen der Genialität und im gleichen Sinne gegen Dich und andere gerichtet.

Dein Wille sei Erlöser des Göttlichen, wo immer es in Fesseln liegt. Dies ist die Macht und der tiefe Sinn eines solchen Liebens und eines solchen Hassens.“

Die Mannigfaltigkeit der von den Menschen aufgezählten Gefühle, die der steten Wesensgleichheit des Fühlens zu widersprechen scheint, erklärt sich, wie oben schon erwähnt wurde, aus der Tatsache, daß jedes Mischerlebnis, welches von starkem Gefühl begleitet ist, als Gefühl bezeichnet wird. Wenn sich z. B. das Erlebnis des Gottesstolzes einer Unlustempfindung gesellt und dies beides mit einem Haßgefühl gemischt erlebt wird, so spricht der Mensch von einem „Gefühl des Zornes“. War eine Vernunfterkenntnis unter starker Mischung der Gewissensforderungen die Ursache der Unlustempfindung, so wird das gleiche Gemisch „Gefühl der Empörung“ oder „Entrüstung“ benannt. Veranlaßte weniger die Gewissensforderung die Unlust als der eigene Lustwille und ist der Haß stärker als die Beteiligung des Gottesstolzes, so wird aus dem Zorn das „Gefühl der Wut“.

Da nun unermeßliche Mischungsmöglichkeiten allem bewußten Erleben zu Gebote stehen, so erklärt sich daraus, wie viele „Gefühle“ der Mensch zu unterscheiden weiß und wie schwer faßlich es ihm erscheinen mag, wenn unsere Seelenlehre von der unwandelbaren Zweiheit und immerwährenden Wesensgleichheit der reinen, ungemischten Gefühle

spricht. Er weiß nicht, wie sehr seine unrichtige Bezeichnung ihm die Klarheit über die seelischen Fähigkeiten erschwert.

Ist nun zwar das reine Gefühl stets wesensgleich im einzelnen Menschen, so zeigt es bestimmte Eigentümlichkeiten bei dem Vergleich des Gefühls verschiedener Menschen. Ganz wie wir die elektrischen Kräfte mit dem Strom vergleichen, um uns die Begriffe des „Potentials“, der „elektromotorischen“ Kraft, der „Kapazität“ usw. klarzumachen, so gewinnt auch die Betrachtung des Gefühls sehr an Klarheit durch einen solchen Vergleich.

Jeder Mensch weiß, was er sich unter dem „Gefälle“ eines Stromes vorzustellen hat und wird das Gefühlsleben des einzelnen leichter kennzeichnen können, wenn er das, was er bisher mit einem Fremdwort benennen hörte, wenn er die „Emotionalität“ dem Gefälle des Stromes vergleicht. Ebenso wie ein jäh aus gewaltiger Höhe herabstürzender Strom alles in Wucht mit sich fortreißt, so läßt sich auch der „emotionelle“ Mensch, dessen Gefühl ein hohes Gefälle („Spannung“, „Potential“) hat, von der Wucht seines jähen Gefühles hinreißen und treibt so plötzlich zur Tat, daß der Vernunft keine Zeit zur Überlegung gelassen wird. Die „emotionellen“ Menschen neigen also zu „impulsiven“ Handlungen. Aber ebensowenig wie die Höhe des Stromgefälles uns eine Gewähr bietet für die „Dauer“ dieses Wasserfalles, sondern einzig die Art der Quellen hierüber entscheiden, so gibt auch das „emotionelle“ Gefühlserlebnis durchaus keine Gewähr für ein längeres Anhalten des Gefühles als etwa in einem nicht „emotionellen“ Menschen. Ganz im Gegenteil wird die hohe Spannung eines solchen Menschen stets zu einem neuen, jäh aufflammenden Gefühlserleben bereit sein und dadurch das rasche Abblassen des zuvor Erlebten begünstigen.

Dem Bild des Stromes entnehmen wir als zweiten Vergleichspunkt die Wassermenge, welche eine wichtige Entscheidung für seine Wirkung ist. Wenn wir uns erinnern, daß das Mitschwingen des Gefühlserlebens im Unterbewußtsein dem Gefühl die „Tiefe“ des Erlebens gibt, so möchten wir das Mitschwingen des Resonanzbodens Unterbewußtsein, Gemütserlebnis genannt, mit der Wassermenge des Stromes vergleichen. Trotz aller Mängel hat dieser Vergleich seine Berechtigung. Das Mitschwingen des Unterbewußtseins ist ganz ebenso wie jene Strommenge unabhängig von dem Gefälle, welches der Strom hat und einzig und allein abhängig von der Quelle und den Zuflüssen. Ganz ebenso ist auch die Gemütstiefe des Gefühlserlebens ganz unabhängig von der „Emotionalität“ eines

Menschen, aber unendlich abhängig von der Quelle, von den Zuströmungen aus dem Unterbewußtsein.

Endlich aber gewinnt unser Vergleich an Bedeutung, wenn wir nun die Stärke der Wasserwirkung, die tatsächliche Kraft dieses Wassers erkennen können als Gefälle („Emotionalität") × der Wassermenge. Ganz dementsprechend zeigt sich auch die Stärke des Gefühls, seine Wirkung auf die eigene Seele und die Umwelt als „Emotionalität" (Gefälle) × der Gemütstiefe. Freilich dürfen wir hier nicht vergessen, wie vielfach die „Temperamente" noch dadurch abgewandelt werden, daß gerade die Umsetzung des Gefühls, die Auslösung der Tat als Antwort auf ein Gefühl so sehr beeinflußt wird durch jene Beschaffenheit in der Willensdreiheit, die die „Emsigkeit" und die „Trägheit" bestimmt. Ferner wird das „Temperament" des Menschen noch beeinflußt durch das Verhältnis vom „Willen zum Wandel" zum „Willen zum Verweilen" im Icherleben, welches den „revolutionären" und den „konservativen" Menschen schafft, und endlich durch die Empfindungseigenart und durch die Begabung bei der Auslösung von Handlungen.

Aber so mannigfach hierdurch auch die Abarten der „Temperamente" der Menschen sind, wie sehr sie außerdem durch die „Stimmung" aus dem Unterbewußtsein abschattiert werden, es lassen sich doch immer die drei Grundunterschiede leicht wieder herausschälen, die durch das „Stromgefälle", die „Strommenge" und durch die aus beiden bestimmte „Stromstärke" des Gefühls bedingt werden. Um an einem Beispiel zu zeigen, wie weit klarer die Unterscheidung der Menschen durch diese Kennzeichnung wird, zu der man dann jeweils noch alle jene anderen Unterschiede als Besonderheiten zufügen kann, wollen wir den westischen Menschen und den nordischen Menschen miteinander vergleichen:

Der westische Mensch (z. B. der Süditaliener) zeigt ein hohes Gefälle des Gefühles (ist „emotionell"), daher sein heftiges, aufbrausendes Wesen, daher seine „impulsiven" Handlungen. Aber die „Strommenge" ist gering, das Ahnenerbgut nicht inhaltsreich. Daher kennt er die „Gemütserschütterung" wenig. Seine Feste sind prunkende Pracht, aber ein gemütstiefes Feiern ist ihm schwer begreiflich und kaum miterlebbar. Da nun Gefühlsstärke das Gefälle („Emotionalität") × der Strommenge ist, so enttäuscht uns die Auswirkung seines Gefühles: die „Stärke", gar sehr. Nach lebhaften Bewegungen und der aufbrausenden Heftigkeit, nach den „impulsiven" Taten des hohen „Gefälles" folgt rasches Abklingen, kurze Auswirkung.

Im Gegensatz hierzu ist der nordische Mensch (z. B. der Germane) nicht so „emotionell". Er zeigt ein mittleres Stromgefälle, daher handelt er weit bedächtiger. „Impulsive" Handlungen sind seltener. Das aufbrausende, jähe und heftige Gefühlserleben ist daher eine Ausnahme. Aber das mitschwingende Ahnenerbgut ist überaus reich. Die „Strommenge" ist also groß, das tiefe Gefühlserleben weit häufiger. Die „sinnige, gemütvolle" Feier hat in der nordischen Rasse ihre Heimstatt. Der nordische Mensch bleibt daher im Gefühlserleben sehr oft äußerlich ruhig, aber die „Ergriffenheit" seiner Gesichtszüge kündet von tiefem Gemütserlebnis. Da die Stromstärke das Gefälle („Emotionalität") × der Strommenge ist, so ist sie trotz des geringeren Gefälles beim nordischen Menschen erheblich und überrascht daher immer wieder den westischen Menschen, der nach der äußerlichen Ruhe und Bedächtigkeit auf eine weit geringere Stärke geschlossen hatte.

Da gerade das Gefälle des Gefühls alle jene Befehle an das Unterbewußtsein gibt, die die „Ausdrucksbewegungen" der Gefühle (ganz bestimmte Körperbewegungen, entsprechende Mienen) genannt werden, so haben wir einen noch ausgeprägteren Unterschied des Verhältnisses dieser beiden Rassen und aller einzelnen Menschen von verschiedenem „Stromgefälle" (Emotionalität). Das Mitschwingen des Unterbewußtseins bewirkt gewöhnlich wenige Ausdrucksbewegungen, es sammelt seine Wirkung ausschließlich auf den Gesichts-, besonders den Augenausdruck. Dieser verrät uns die Tiefe des Gemütserlebens. So wundert es uns nicht, daß dem Auge der nordischen Rasse ein großer Wechsel des Ausdruckes zugesprochen wird. Die „Stärke" des Gefühls aber löst vor allen Dingen umwälzende Wirkung in Seele und Umwelt durch den Willen aus.

Neben den unterschiedlichen Befehlen an das Unterbewußtsein zeigen Gefühlsbewegungen noch Einfluß auf die unbewußte Seele. Sie wandeln Puls und Atmung, Blutdruckverhältnis usw. in ganz bestimmter, gesetzmäßiger Weise. Diese Wirkungen sind für die Forschung deshalb von hoher Bedeutung, da sie nicht vom Bewußtsein aus durch den Willen beeinflußt werden können, während die Ausdrucksbewegungen so sehr der „Selbstbeherrschung" zugänglich sind, daß wir nach ihnen allein niemals weder auf das „Gefälle" noch auf die „Stärke" schließen dürfen.

Wenn wir den genannten, an einem Beispiel erklärten Unterscheidungen des Gefühls nun jeweils noch die Eigenarten zufügen, die die Betrachtung der Seele als Wille uns gab, und endlich noch die übrigen seelischen Fähigkeiten berücksichtigen, so können wir die Menschen weitge-

hend kennzeichnen. Es darf freilich hierbei auch nicht vergessen werden, daß das Kräfteverhältnis von Gefühl zu Empfindung einen ganz charakteristischen Unterschied schafft, den wir bei den Geschlechtern verschieden häufig auftauchen sehen: Überwiegt das Gefühl über die Empfindung, so entsteht ein tatkräftiges „aktives" Verhalten, im anderen Falle ein erleidendes „passives". So wird z. B. der eine Mensch, bei Überwiegen des Gefühls, in seiner Wut den Gegner heftig verprügeln, während der andere bei dem artähnlichen Erleben dank des Überwiegens der Empfindung bebend vor Wut weint, dem Erleiden preisgegeben, ohne auch nur an die Abwehr durch Tat zu denken.

Die Dauer der Gefühle hängt natürlich im Einzelfall nicht so sehr von der Veranlagung ab, als von dem Ereignis, das sie auslöst. Es gibt für jede Art der Veranlagung Ereignisse, die ein flüchtiges Gefühl auslösen, und andere, die über Jahre hindurch im Bewußtsein in unabgewandelter Stärke weilen. Es gibt Menschen, deren bewußtes Erleben nur kurze Unterbrechungen darstellen eines immerwährenden Hasses oder einer immerwährenden Liebe, einer unwandelbaren Trauer oder einer nie versiegenden Freude. Die Veranlagung zeigt sich aber stets an durch die Leichtigkeit, mit der ein Gefühl sich Dauerhaftigkeit erzwingen kann oder mit der es zum raschen Verschwinden verurteilt ist.

Wir dürfen die Betrachtung des Gefühls nicht verlassen, ohne noch einmal daran zu erinnern, daß wir den Geschlechtswillen zur Paarung bei unserer Betrachtung der Seele als Wille einreihten und ihn auf keinen Fall mit dem Fühlen verwechselt sehen wollen. Gerade bei diesem seelischen Ereignis wird es dem Menschen so besonders schwer, das Gemisch des Willens mit dem Fühlen, welches er in seiner Seele vorfindet, als solches zu erkennen und die Bestandteile klar voneinander zu lösen. So sei denn an die häufige Tatsache erinnert, daß der Wille zur Wahlverschmelzung mit beiden Arten des Fühlens verwoben sein kann und auch in auffälliger Häufigkeit in seiner Verwebungsart wechselt. Es gibt Menschen (wie z. B. Strindberg), die lange Zeit ihres Lebens an einer sexuellen Begeisterung, an einem Verschmelzungswillen mit einem „gehaßten" Menschen festhalten. Dies beweist am eindringlichsten, wie wesensverschieden Liebe und Paarungswille sind. Denn das Gefühl der Liebe ist das Gegenstück des Gefühls des Hasses und läßt sich ebensowenig mit diesem vereint auf einen Menschen richten, wie Wasser sich mit Feuer mengt. Aber der Paarungswille wird eben nur begleitet vom Gefühl, und hieraus erklärt sich die eigenartige Möglichkeit, solchen Willen einem geliebten oder gehaßten Menschen zu widmen. Daher begegnen wir auch leichtem und häufigem Wechsel von Haß und Liebe gegenüber dem erwählten Menschen. Weil das Lust- und Unlustempfinden hier so besonders lebhaft und leicht auslösbar ist, wird niemand so häufig Lust-, aber auch Unlustbereiter wie der Gatte. Haßgefühl ist jähe Antwort auf die Unlustbereitung, Liebesgefühl auf die Lustbereitung.

Diese Gesetze verkennend, verwechselt der Mensch die Fähigkeit des Fühlens mit dem Willen zur Wahlverschmelzung und mutet ihm die gleichen Gesetze zu, unselige Verwirrung schaffend. Aus dieser unheilvollen Verwechslung des Gefühls der Liebe mit dem Willen der Wahlverschmelzung, der Minne, erklärt sich die stets neue Überraschung der Menschen über das durch und durch Selbstische dieses Wollens. Immer wieder wundern sie sich, sich stets bereit zur Eifersucht zu finden, wenn der „Alleinbesitz" des gewählten Menschen bedroht ist, während doch das Gefühl der Liebe ebensowenig wie das des Hasses danach fragt, ob der gleiche Strahl noch von anderen auf denselben Menschen gerichtet wird. Wenn ein Freund den andern einmal hassen muß, so zerbricht die Freundschaft, während bei den Gatten um so häufiger Haß in Liebe wieder umschlagen kann, je weniger zugleich auch Freundschaft zwischen den beiden Gatten besteht. Auch alle übrigen grundlegenden Unterschiede, die in dem Werk „Der Minne Genesung" ausführlich behandelt sind, erhalten ihre Klärung nur durch die wichtige Tatsache, daß sich dem Willen zur Wahlverschmelzung zwar meist das Gefühl der Liebe gesellt, daß es aber ein artanderes seelisches Ereignis ist und daher auch ganz anderes Verhalten auslöst.

Die gleiche Trennung ist aber auch für jenen Ausdruck des Selbsterhaltungswillens notwendig, den wir bei den Tieren den Brutinstinkt, bei den Menschen „Mutterliebe" (oder „Elternliebe") nennen. Wenn wir die ursprünglich bei jedem Menschen vorhandene gesetzmäßige Richtung des Hasses auf den Unlustbereiter, der Liebe auf den Lustbereiter bedenken, aus der wir ja auch den Wechsel von Haß und Liebe dem sexuell Erwählten gegenüber verstehen lernen, so fällt von vornherein die Unabhängigkeit der Mutterliebe von dem Erleben der Unlust auf. Es gibt wohl kein seelisches Ereignis, das so häufig dem Unlusterleiden ausgesetzt wäre, aber auch kein zweites, welches so unbeirrt hiervon ein Leben hindurch bliebe wie die „Mutterliebe". Schon diese Tatsache läßt ahnen, wie wenig sie mit dem Fühlen zu tun hat. Sie ist ein Wille der Erhaltung und Fürsorge und erhält die Eigenart durch ein erweitertes Icherlebnis. Es wird das „Ich" ausgedehnt auf das Kind, und oft sehen wir im Ausdruck des Antlitzes eines Menschen, der in „Liebe" auf sein Kind schaut,

deutlich, daß er sich hier in einer Abart der Selbstbetrachtung befindet, daß Kindanschauung für ihn gleich Selbstanschauung ist. Darum ist auch die Vaterliebe ein artähnliches, aber oft matteres Erleben. Die Elternliebe ist unabhängig von dem, was der Mensch vom Kind empfängt. Das Kind wird deshalb auch ebenso selten wirklich aufgegeben, wie der Mensch sich selbst aufgibt.

Verwirrend und irreführend ist nur die Tatsache, daß an Stelle dieser „Elternliebe" innerhalb des Lebens tatsächlich das Fühlen der Liebe treten kann. In der allerersten Zeit, während der Säuglingsjahre des Kindes, ist das Sicheinsfühlen mit ihm sehr stark ausgeprägt und körperlich alldurchdringend. Eine Mutter fühlt in dieser Zeit nicht nur seelischen, nein, einen körperlichen Schmerz durch die räumliche Trennung vom Kind. Je mehr es eine eigene und unabhängige Persönlichkeit wird, um so schwieriger wird es, das Icherleben noch auf das Kind ausgedehnt zu erhalten. Sind Mutter und Kind besonders selbständig und womöglich noch sehr verschiedenartig, so tritt die „Mutterliebe" mehr und mehr zurück, und an ihre Stelle tritt oft eine wachsende Freundschaft, die nun ganz artandere Gesetze kennt, weil sie tatsächlich ein Gefühl ist. Sie ist vor allem ein durchaus gegenseitiges und wechselwirkendes Erleben, während die Kindesanhänglichkeit an die Eltern in der Frühjugend nur in den seltensten Fällen nennenswerte Stärke hat.

Wie wenig uns bei all diesen Sonderungen und Klärungen der seelischen Fähigkeiten die Sprache entgegenkommt, wie sie ganz im Gegenteil durch ihre Bezeichnungen aller Verworrenheit Vorschub leistet, das dürfen wir zwar beklagen, es aber nicht als ein unüberwindliches Hindernis fürchten. Wer einmal das Wesen und die Verschiedenheit dieser Seelenfähigkeiten klar erkannt hat, den verläßt diese Erkenntnis – weil sie Tatsächlichkeit ist – nie mehr; unbekümmert um alle falschen Benennungen sind viele Ereignisse in seiner Seele und in anderen Seelen für ihn mit einem Schlag hierdurch geklärt.

Ehe wir die Betrachtung des Gefühls verlassen, wollen wir auch an dieser Fähigkeit des Bewußtseins die wunderbare zwiefache Wirkung schauen. Auch das Gefühl zeigt das Zweigesicht, wird also in der Schöpferhand des Menschen ein Weg zur Veredelung, ein Leiter zur Vollkommenheit oder aber ein Mittel zur Seelenverkümmerung. Haß gegen die widergöttlichen Eigenschaften, die das persönliche Erbgut birgt und das Bewußtsein innerhalb des Lebens erwarb, erkannten wir als eine wesentliche Hilfe der Selbstveredelung (siehe Willensfreiheit). Wenn der Haßstrahl eine solche Eigenschaft trifft, so kann sie bei dem nächsten Willenskampf nicht mehr mit der gleichen Kraft teilnehmen, hat weniger Aussicht auf Sieg und verliert an Kraft. Im umgekehrten Sinn schafft Liebe, die die genialen Eigenschaften trifft, die allmähliche Selbstveredelung.

Den Wesensunterschied der Selbstschöpfung der Vollkommenheit von dieser Veredlung lernten wir schon kennen und fragen deshalb: können Haß und Liebe auch Vollkommenheit schaffen? Wenn in Stunden der Ruhe dies Fühlen der Liebe nicht den Eigenschaften, die im Bewußtsein wiederholungsbereit liegen, gewidmet wird, sondern der Hingabe an das göttliche Wünschen selbst, wie es im Ich erstrahlt, so ist diese liebende Hingabe an das göttliche Wollen der Erzeuger jener Richtkraft und Wahlkraft, die wir bei der Betrachtung des Ichs als Wille als so wichtige Stufen des Höhenfluges zur Vollkommenheit bewundern lernten. Endlich aber löst das göttlich gerichtete Hassen und Lieben den Willen zur göttlichen Tat aus und ist somit ein herrlicher Quell alles genialen Schaffens auf Erden, ist also Mitschöpfer aller Kultur. Je mehr wir über diese Wirkung sinnen, um so höhere Bedeutung möchten wir dem Gefühl als Helfer zur Vollkommenheit beimessen.

Aber eine schlimme Möglichkeit kündet uns das entgegengesetzt gerichtete Antlitz dieser Fähigkeit: Der unvollkommene Selbsterhaltungswille wendet vom ersten Augenblick des Lebens an das Hassen auf den Unlustbereiter, den Lustverwehrer, die Liebe aber auf den Lustbereiter und Unlustabwehrer. Welche Hilfe stellt er also dar für die unheimlichen Abwärtswege zum Seelentod! Denken wir an alle jene entsetzlichen „Eigenschaften", die ihre Entstehung der Paarung einer Vernunfterkenntnis mit dem Haß danken und die unsere erste Betrachtung deshalb „Kinder von Haß und Vernunft" nannte (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens": Genialität des Fühlens). Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Mißgunst, Habgier und alle ihnen verwandten Regungen sind die unheimlichen Seelenmörder.

Eine Seele, die auch nur eine einzige dieser Eigenschaften in sich lebendig erhält, kann niemals den Höhenflug vollenden. Die Unvollkommenheit der Mitwelt sorgt schon für häufige bittere Erlebnisse, so daß die eine Eigenschaft kaum ihr Werk vollbracht hat, wenn die andere schon wieder geweckt wird, und so wird die Seele mehr und mehr von ihnen vergiftet. Niemals kann die Vernunft trotz ihrer meisterhaften Irrgärten den Menschen so erfolgreich von Gott ablenken, wie die vergiftenden Kinder von Haß und Vernunft dies vermögen. Wenn man ihre Wirkung in den Seelen mancher Menschen von Kind auf verfolgen kann, so ist man geneigt, sie den bösartigen Geschwülsten des Körpers zu vergleichen, die alles

zerfressend weiter vordringen und rücksichtslos das Leben untergraben.

Angesichts dieser gewaltigen gegenteiligen Wirkungsmöglichkeiten des Gefühls möge man bedenken, daß das Ich ganz unabhängig von der Art der Erbanlage die volle Entscheidung darüber hat, das Gefühl irgendwann im Leben ausschließlich dem göttlichen Wollen unterzuordnen und dadurch den Kindern von Haß und Vernunft die Möglichkeit völlig zu nehmen, je noch einmal erlebt zu werden: Staunen erfaßt uns vor den Gesetzen des Bewußtseins!

Empfindung

Ebenso zweigerichtet, „bipolar", wie das Gefühl ist die Empfindung, im übrigen ist sie durchaus wesensverschieden. Diesem Gefühl, dieser machtvollen Antwort des Bewußtseins auf ein Erlebnis, steht die Empfindung als ein Zustand gegenüber, welchen der Mensch erleiden, ja ohnmächtig erleiden muß. Hätte er nur das geringste Bestimmungsvermögen über sie, so würde er das Unlustempfinden dauernd ausschalten, sich den Lusterlebnissen dauernd hingeben. Doch dies ist nicht der einzige Unterschied. Je näher wir dies seelische Ereignis beleuchten, um so größer wird seine Wesensverschiedenheit von dem Gefühl, ja, von allen übrigen Fähigkeiten des Bewußtseins. Alles bewußte Erleben, sei es nun Erkenntnis oder Antwort, kann von der Empfindung begleitet werden, und deshalb steht sie mitten im Bewußtsein, wie ein Mensch, der jeden Ankömmling in einem Saal (jedes seelische Erlebnis) in einen bestimmten Mantel hüllt. Dem einen wirft sie den weißen Mantel der Lust um die Schultern, so daß dies Ereignis nun als Lust erlebt wird, den anderen umhüllt sie mit dem schwarzen Mantel der Unlust, und unweigerlich erlebt das Ich nun den Inhalt des Ereignisses als Unlust. Dem dritten aber wirft sie keine Hülle um, es bleibt daher dies Ereignis dem Ich „gleichgültig", es erscheint ohne Begleitung einer Empfindung.

Dieses Bild läßt die Wesensverschiedenheit von Gefühl und Empfindung unvergeßlich fest einprägen. Wer würde nun noch den Irrwahn aufrechterhalten wollen, der in der Philosophie sein Unwesen treibt, es gäbe nur eine Art Lust und Unlust! Menschen, denen der schwarze oder der weiße Mantel um die Schultern geworfen wird, können trotz gleicher Mantelfarbe, in der sie nun im Saal umherwandeln, ebenso wesensverschieden sein wie jene, die keinen Mantel erhielten. Die Empfindung läßt wesensverschiedene Erlebnisse als Lust und als Unlust erleben. Sie zeigen die gleiche „Richtung", das ist aber auch das einzige, was an ihnen ähnlich ist. Welch eine Wesensverschiedenheit zu dem stets gleichartigen, nur auf verschiedene Gegenstände gerichteten Fühlen von Haß und Liebe! Die Lust beim Verspeisen eines Apfels ist wesensverschieden von der Lust der Entdeckung einer gesuchten Naturkraft und diese wieder ist artanders als die Lust, die eine Kantate Bachs erweckt, aber auch als die sexuelle Lust. Die Empfindung verarbeitet alle diese Ereignisse in die eine „Richtung", und deshalb benennen wir sie alle mit dem gleichen Wort.

Unsere Bilder deuten klar die Eigenart dieser Fähigkeit im Unterschied zu den übrigen Fähigkeiten, drücken aber nicht das zwangsmäßige Erleiden gegenüber der Empfindung aus, und dennoch ist dies so sehr wesentlich. Ohnmächtig ist der Selbsterhaltungswille dem Erleiden dieses Zustandes der Empfindung ausgesetzt. Dies wurde schon erwähnt, als wir der Einschränkung seiner großen Macht über die Aufmerksamkeit gedachten. Jede Unlust zwingt ihn, den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Deshalb kann ein neuauftauchender, wenn auch geringer Schmerz uns aus der straffsten Sammlung der Aufmerksamkeit auf das Denken jäh ablenken. Wenn es dann auch dem Selbsterhaltungswillen gelingt, vom Schmerz wieder abzulenken, so sind diesem Können gerade dann die Grenzen gesetzt, wo diese für uns recht schmerzlich sind! Bei sehr heftiger Unlust versagt die Ablenkung völlig und der Selbsterhaltungswille wird gewaltsam gezwungen, die heftige Unlust dauernd mit dem Scheinwerfer zu belichten. Eben wegen dieser ohnmächtigen Abhängigkeit von dem Zustand der Unlust wird er förmlich zum Sklaven der Empfindung. All seine Willensbefehle dienen dem Lustbegehren, der Unlustabwehr. Der verkümmerte Mensch, das Endziel solcher Selbstschöpfung, ist die Reflexmaschine dieser Empfindungen geworden.

Es mag mit der Erkenntnis dieser unheimlichen Macht der Empfindung über den Selbsterhaltungswillen zusammenhängen, daß so mancher Religionsstifter auf den Irrtum verfiel, das Meiden von Lust- und Unlusterlebnissen als Weg der „Erlösung", als Weg zur Vollkommenheit zu predigen. Er führt zum Entschluß der Entsagung („Askese") und zu der Vortäuschung einer „Heiligkeit", die aus Mangel an Empfindungserlebnissen dem Wahn verfällt, vom Lustwillen frei zu sein! Ein unerwartetes, jähes Lust- oder Unlusterleben eines solchen Menschen wischt oft dies Spinngewebe des Selbstbetruges hinweg und führt dann leicht zur Verzweiflung an der eigenen Kraft, Gotteinklang zu schaffen.

Wir haben das Wesen des Bewußtseins nun schon klar genug beleuchtet, um jeden Zweifel darüber auszuschließen, daß auch das Empfinden wie jede andere Fähigkeit des Bewußtseins jene wunderbare zwiefache Möglichkeit in sich birgt, daß auch dieses Erleben Weg zur Vollkommenheit und zur Seelenverkümmerung sein kann. Es kann den Menschen zur Reflexmaschine einer gottfernen oder gar widergöttlichen Lust und Unlust machen und seine Seele verkümmern lassen, aber die Empfindung kann auch alles göttliche Wollen begleiten. Dann werden allerdings aus ungenialer Lust und Unlust, aus „Vergnügen" und „Mißvergnügen" göttliche Freude und göttliches Leid. Beides kann die Seele zur Vollkommenheit emporreißen. An dem gleichen „Schicksal", an dem gleichen Gemisch von Lust- und Unlusterleben sehen wir die eine Seele verbittern oder verflachen, die andere aber sich vertiefen und an Weisheit bereichern. Königlich frei steht somit das Ich über der Art der Schicksalsschläge mit ihrer Empfindungsbegleitung, königlich frei wählt das Ich die erlösende oder die verkümmernde Fähigkeit des Empfindens! Welch ein Irrwahn ist es also, sich durch „Askese" von diesem wichtigen Weg zur Erlösung „erlösen" zu wollen!

Wenngleich der Mensch den Zustand der Empfindung ertragen muß wie das Tier, so verfügt doch die Vernunft durch das Überschauen der Naturgesetze über ein Können, welches sie dem Selbsterhaltungswillen zur Verfügung stellt. Sie kann vorausberechnen, durch welche Taten eine Lust herbeigeführt wird, und so kann der Selbsterhaltungswille, wenn er auch das Erleiden der Empfindung selbst nicht vermeiden kann, doch in vielen Fällen die Vorbedingungen für ihr Entstehen meiden und kann durch entsprechende Taten das Eintreten einer Lust bewirken. Aber hier zeigt er uns seine Unvollkommenheit ganz besonders deutlich. Ohne jede Rücksicht auf die tatsächliche Selbsterhaltung des Ichs, der Nachkommen, der Sippe, der Rasse häuft er sich Lust und zertrümmert sich und den Nachfahren die Gesundheit. Er gibt sich dem Genuß all der Gifte hin, die Rauschzustände erzeugen können, regt seinen Paarungswillen wieder und wieder bewußt an und erkrankt an chronischer Überreizung (siehe „Der Minne Genesung"), kurz, er zeigt sich hier in seiner ganzen Gottverlassenheit und wagt es sogar häufig, sich um dieses unseligen Könnens willen dem Tier überlegen zu nennen. Aber auch hier sehen wir wieder als Gegenstück dieser unseligen Selbstzerstörung durch das Können der bewußten Lusthäufung dem Menschen die Möglichkeit werden, sich die Erfüllung der göttlichen Wünsche häufig zu gewähren. Kunsterlebnisse sind wohl die leuchtendsten Beispiele dieser herrlichen Möglichkeit.

Haben wir die Art der Empfindung nun kennengelernt als einen „Polarisator", der jedes Erleben des Bewußtseins in bestimmte Schwingungen versetzen kann, so begreifen wir, weshalb das Gefühl, welches durch ein Empfinden in Schwingung versetzt ist, von der Vernunft ein einheitliches Erleben genannt wird. Ist die Empfindung lebhaft, so erhält es diesen Namen, überragt das Gefühl an Wirkung die Empfindung, so wird das gemischte Erleben als Gefühl bezeichnet. Um die Verschiedenheit beider Ereignisse so recht bewußt zu machen, sei noch daran erinnert, daß sie andere Befehle an die unteren Bewußtseinsstufen geben. Die Ausdrucksbewegungen des Hasses und der Liebe sind z. B. ganz anders als die Befehle, die das Lustempfinden und das Unlustempfinden auslösen. Haben wir aber ein Mischerleben von Gefühl und Empfindungen vor uns, wie z. B. bei der Wut, so können auch die Ausdrucksbewegungen von Gefühl und Empfindung gleichzeitig auftreten. Welches aber sind die für das Empfinden gesetzmäßig festgelegten Befehle?

Sie sind höchst eigenartiger Natur, und trotz unserer Gewöhnung an sie muten sie uns fremdartig an, so oft wir über sie nachdenken. Merkwürdigerweise wird bei dem Erleben der Lust das Zwerchfell zusammengezogen und die Luft rhythmisch ausgestoßen; man nennt dies höchst eigenartige Gebaren, begleitet von einem Auseinanderziehen der Mundwinkel, „Lachen" und findet es dank der allgemeinen Üblichkeit nicht weiter merkwürdig. Schwer vorstellbar bleibt immerhin, weshalb der Ahne, der der erste Lacher gewesen ist, auf diese merkwürdige Gewohnheit verfiel. Ebenso eigenartig ist der Befehl, der bei der Empfindung der Unlust an die unteren Bewußtseinsstufen gegeben wird. Die Tränendrüse muß plötzlich weit mehr Salzwasser absondern, als für die Befeuchtung der Augäpfel zur Vermeidung einer Reibung nötig ist. Der Überfluß ergießt sich über die Wange und wandert beim „zivilisierten" Menschen von dort in das Taschentuch. Begleitet wird diese sonderbare Geschäftigkeit der Drüse von bestimmten Muskelbewegungen (Herabziehen der Mundwinkel) und beim Kind gewöhnlich noch von dem einzig „Sinngemäßen", nämlich von einem ohrenbetäubenden Gebrüll, welches sehr oft die Beseitigung der Unlust durch die Umwelt bewirkt. Das Interessante ist nun, daß die sinnlos wirkenden Befehle bei stärkstem Empfindungserleben umgekehrt auftreten: das Lachen erfolgt im äußersten Schmerz, die Tränen treten auf bei stärkstem Lusterleben („Tränenlachen").

Aus allem, was wir über das Wesen der Empfindung erkannt haben, geht auch hervor, wie wesensverschieden trotz der Gleichheit der Empfindungsart ein Lachen oder ein Weinen sein kann, wird es doch bestimmt durch den Erlebnisinhalt, welcher durch die Empfindung in Schwingung versetzt wurde. Welcher Unterschied besteht zwischen dem Greinen der Kinder, denen man „süße Milch verschüttete", und dem Weinen eines reifen Menschen um den Verlust seines Freundes! Welch ein Wesensunterschied zwischen dem Wimmern einer verkümmerten Seele über den Geldverlust bei einem „Geschäft" und den Tränen der Erschütterung eines Edlen über das Unglück seines Vaterlandes!

Die gleiche Wesensverschiedenheit besteht natürlich umgekehrt auch zwischen dem Lachen der Menschen je nach dem Inhalt, welcher es auslöste. Ja, seit je haben die verschiedenen Arten des Lachens die nachdenklichen Menschen weit mehr beschäftigt als das verschiedene Weinen, und zwar nicht nur deshalb, weil der Mensch mit seinen Gedanken lieber bei dem Lusterleben verweilt. Der Forscher läßt sich bei seinem Sinnen von solchen Beweggründen nicht leiten, sondern von einer anderen Tatsache. Im Menschen wird ein ganz besonderes Wollen erlebt, welches in seiner Erfüllung lebhaft Lust erzeugt und sehr verschiedenartiges Lachen auslöst.

Im Weltall und in unserem Inneren, welches der Brennpunkt des kosmischen Wollens ist, sehen wir uns von der unerbittlichen, ausnahmslos gültigen Gesetzmäßigkeit alles Geschehens umgeben. Je mehr wir diese nun durch die Erfahrung überschauen, um so mehr können wir vorauswissen, was im Einzelfall geschehen wird. Da der kosmische Wille zum Wandel in unserer Seele wohnt, so hat er einen Nachteil von dieser steten Gesetzmäßigkeit des Alltags und unserer Voraussicht der Wirkungen, nämlich eine nicht übermäßig häufige Erfüllungsmöglichkeit. Daher zeigt der Mensch jedem außergewöhnlichen Ereignis, das diese Gesetzmäßigkeit unerwartet unterbricht, einen großen Anteil. Jeder gestürzte Karrengaul, der, solange er seinen Wagen zog, eine ziemlich gleichgültige Erscheinung des Weltalls war, liefert uns dafür den Beweis. Solange er dahintrottete, kümmerte sich niemand um ihn, nun aber sieht er sich auf einmal von einer gaffenden Menschenschar umgeben, die ihre Jagd nach dem Glück, ihr Nützlichkeitswollen, ihre Raffgier, ja sogar alle die großen und kleinen Bosheiten, die sie noch vor Sonnenuntergang anderen zufügen wollte, vergessen hat, um gaffend ihrem Willen zum Wandel, ihrer Freude an der Überraschung Erfüllung zu gewähren. Ist nun aber das unerwartete, überraschende Ereignis derart, daß es den Menschen

durch seinen Anschein zu Fehleindrücken, Fehlurteilen, Fehlgefühlen, Fehlempfindungen verlocken möchte, so löst diese Art Überraschung eine jähe Lust in ihm aus, die von „herzerfrischendem" Gelächter begleitet ist.

Das Göttliche dieser Freude des Willens zum Wandel an der Überraschung macht uns Schopenhauer dadurch sehr schön und klar bewußt, daß er an die Gegensätzlichkeit dieser Freude, an den ernsthaften Daseinsdienst der Tiere erinnert. Alle jene Menschen, die aus dem Ernsthaft- und Wichtignehmen aller Kleinereignisse des Lebens nie herauskommen, nennt er deshalb „ernsthafte Bestien". Jeder, der einmal erkannt hat, daß diese Art von Ernsthaftigkeit, die allen Nebensächlichkeiten des Alltags gewidmet wird, nichts anderes als tierischer Stumpfsinn ist, wird die befreiende Wirkung des Lachens über sie nie wieder vergessen. In der Tat gibt es wenig seelisches Können, welches die Menschen so kennzeichnend scheidet, als ihr Lachen über die Überraschungen der verschiedenen seelischen Fähigkeiten. Am meisten ist bei jung und alt das Lachen verbreitet über Überraschungen der Wahrnehmung. Zwar wird der Erwachsene nicht mehr das „Guckguck-Dada" des Säuglings lachhaft finden, aber nirgends sehen wir ein so einheitliches Verhalten der meisten Menschen wie bei der „Posse", die eine oder ganze Reihenfolgen an Überraschungen der Wahrnehmung vorführt.

Schon bei der nächsten Art der Überraschung finden wir nicht mehr die gleiche Einheitlichkeit: soll das Gefühl durch Wort oder Tat überrascht werden, so entsteht der „Scherz". Feinfühlige Menschen lachen über artandere Scherze als grobschrötige. So unterscheiden wir die derben Scherze der Naturburschen von denen der „zartbesaiteten" Seele. Aber wir merken auch ein unterschiedliches Verhalten der gleichen Menschen, je nach der Person, an der der Scherz verübt wird. Sie lachen voll Entzücken über den Scherz, der mit anderen getrieben wird und sind verletzt, wenn er sie selbst treffen soll. Das Gefühl, welches eigentlich Voraussetzung zur Berechtigung zu einem Scherz ist oder vielmehr das Lustempfinden auch bei der betroffenen Person sichert, ist die Liebe oder zumindest die Zuneigung. Besteht bei dem Scherzmacher ein Haßgefühl, so wird nur zu leicht aus dem Scherz eine Bosheit. Das Gebot des Griechen an den Scherz, nicht boshaft zu verletzen, ist nicht erfüllt.

Den weitesten Rahmen der Überraschungen nehmen jene des Denkens ein. Da sie wie Posse und Scherz vom Menschen meist willkürlich ersonnen und herbeigeführt werden, so bieten gerade die Denküberraschungen der Betätigung einen weiten Spielraum. Wir nennen sie „Witz". Läßt

schon der Scherz die Menschen sondern, so ist der Witz noch weit mehr geeignet, den seelischen Zustand dessen zu verraten, der ihn ersonnen, und vor allem auch dessen, der über ihn lacht. Man kann füglich sehr wohl zu den Menschen sprechen: Sage mir, über welchen Witz du lachst, welchen du gleichgültig anhörst und welcher dich abstößt, und ich will dir sagen, wer du bist. Gesellt sich zu dem Witz der Haß gegen den Gegenstand des Witzes, so entsteht die Satire, ist statt des Hasses Bosheit der Begleiter, so entsteht der Sarkasmus.

Alle drei Arten der Überraschungen, die Posse, der Scherz und der Witz können nun vom Menschen in den Dienst der sexuellen Lust gestellt werden, und zwar jener entarteten, die sich durch die Art ihres Ersterlebnisses gesetzmäßig mit dem Gefühl der Unanständigkeit, des Ekels, des Schmutzes usw. verknüpft hat (siehe „Der Minne Genesung"). Dann wird der Inhalt der Überraschung stets aus dem sexuellen Erleben gewählt, es entsteht die Zote, die meist nur wegen ihres Inhaltes, weit weniger wegen der ersonnenen Überraschung begrüßt und belacht wird. Die Fähigkeit zum Ersinnen und Belachen der Zote beweist also jedenfalls Entartung und meist noch obendrein ungeheure Genügsamkeit in bezug auf die Überraschung, die geboten wird.

Ganz artverschieden von allen diesen Lusterleben ist das Lachen, geboren aus dem göttlichen Erleben des Ichs. Je stärker der Gottesstolz im Menschen entwickelt, je klarer ihm der wahre Sinn des Lebens und des Wesens aller Erscheinung ist, um so häufiger erlebt der Mensch jene überraschenden Mißverhältnisse, die durch den unvollkommenen Menschen in die vollkommene Schöpfung getragen werden. Das Lachen hierüber ist ein wahrhaft heiliges Erleben, ein Kraftquell und ein Weg zur Vollkommenheit für alle unvollkommenen Seelen. Dies Lachen ist der „Humor", eine Bezeichnung, die leider oft irrtümlich für Possen, Scherz und Witz, ja freventlich auch sogar für die Zote gebraucht wird.

Dies köstliche Lebensgut hat schon manchen unvollkommenen Menschen, der sich vergeblich mühsam abkämpfte, um seiner schlechten Eigenschaften Herr zu werden, sieghaft die Stufen zur Vollkommenheit hinaufgeführt und wird uns deshalb in dem Werk „Selbstschöpfung" noch beschäftigen. Dem Edlen aber ist der Humor die Trost- und Freudenquelle, die ihn bei all seinem tiefen Leid über die Unvollkommenheit und Verworfenheit der Menschen stets neu erquickt. Mit Humor beantwortet er alle Fehlwertungen, alle Verkennung der wahrhaft wertvollen Schöpfungen, alle Anbetung hohler Scheingrößen. Mit Humor betrachtet er alle ernsthafte Wichtigkeit, mit der die Menschen ihre engherzigen und aberwitzigen Irrlehren ausspeien und das noch Schaffen nennen. Mit Humor betrachtet er alle die köstlichen Lebenslagen, die sein Unerkanntbleiben mit sich bringt. Mit Humor nimmt er Gleichgültigkeit, Haß und Verehrung entgegen, welch letztere meist auch nur dank des Mißverständnisses seiner Weisheit zustandekommen kann. Über die Jahrtausende hin aber reicht er den wesensverwandten Menschen dankbar die Hand für die herzerfrischenden Worte des Humors, die aus ihren Werken leuchten.

Wunderbar ist die Seele des Menschen, die für jede Fähigkeit des Bewußtseins ihr Lachen bereithält, dem Gottwachen aber die reiche Fülle all dieses Erlebens noch krönt durch das schöne Geschenk des Humors, das Lachen des Gottes selbst über die Auswirkungen der gottgewollten Unvollkommenheit.

Ähnlich wie wir die Menschen je nach der Art ihres Gefühlslebens unterscheiden können, sehen wir sie auch nach der Empfindungsweise unterschiedlich. Ein dauerndes Vorherrschen der Empfindung über das Gefühl erkannten wir schon als wichtige Ursache eines mehr erleidenden („passiven") Verhaltens, eines Unterlassens der Abwehr. Es sind diese empfindungs-, aber nicht gefühlsstarken Menschen auch bei wohlentwickelter Willensstärke zum „Fatalismus" geneigt. Sie nehmen, auch wenn sie im übrigen tatkräftig sind, ihr eigenes Schicksal leidend hin. Auf den Gedanken, Hammer zu sein statt Amboß, verfallen sie nie. Diejenigen Menschen, bei denen das Gefühl ihr Empfinden an Stärke weit überwiegt, sind ihr Gegenstück. Sind sie dabei nicht willensstark, so entladen sie ihre Gefühlsbewegungen im Wortgepolter über ihr Schicksal.

Einschneidend sind die Unterschiede der Menschen je nach dem Überwiegen der einen oder anderen Empfindungsart. Es gibt Menschen, die aus dem Unlusterleben kaum je herauskommen, und andere, die bei artähnlichem Schicksal nur die Fähigkeit zu haben scheinen, Lust zu empfinden, denn sie leben nach dem derben Volkssprüchlein: „Setz dich über alles weg, freu dich über jeden Dreck." Die Quellen dieser Unterschiedlichkeit sind sehr verschieden. Einmal treffen wir hier wieder als Ursache jene Boten aus dem Unbewußtsein, die Stimmungen „Mißmut" und „Übermut", wie sie bedingt sind durch die Wahrnehmungen aus dem Zellstaat. Sie geben dem Schwachen und dem Greis eine mißmutige, mürrische, dem Jungen und dem Kräftigen eine übermütige Grundstimmung. Der eine ist zum Unlustempfinden geneigt, der andere erlebt fast alles, was sich ereignet, als Lust. Durch die Vernunfterkenntnis der körperlichen Ursache der Stimmung kann sich der Mensch von dieser

Grundstimmung lösen, und ebenso wird ein geniales Erstarken ihn unabhängig machen. Bei allen übrigen Menschen aber herrscht der Unterschied dank dieser Stimmungen ungeschmälert. Ihr Leben zeigt somit einen regelrechten Abstieg von Übermut zu mürrischem Mißmut, und so sehen denn die meisten unter ihnen als dringlich notwendig an, die Stimmung der Jugend als Heiterkeit eines Rausches zumindest auf Stunden noch einmal hervorzuzaubern.

Die zweite Unterschiedlichkeit der Menschen nach ihrer Neigung zu Lust oder Unlust ergibt sich innerhalb des Lebens erst und ist letzten Endes veranlaßt durch die Unvollkommenheit der Menschen, die die große Häufigkeit des Unlusterlebens verursacht. Alle die Menschen, die ein häufiges Mitschwingen des Unterbewußtseins erleben, also z. B. die Menschen nordischer Rasse, sehen wegen der Gemütserschütterungen ein Empfindungserleben nicht rasch wieder in sich abklingen. So wird es noch erlebt, während schon ein neues Unlustempfinden einsetzt. Deshalb schließt sich an eine frohe Jugend ein weit größerer Ernst der Erwachsenen und oft ein Überwiegen der „Schwermut" auf das Alter hin. Aber hier ist der Wandel nicht ausgelöst durch Stimmungen aus dem Unbewußtsein, sondern durch das viele, tief erlebte und lang nachschwingende Leid. Häufiger wird dieses Los, wenn eine so veranlagte Rasse unter Andersblütigen lebt, die ihre Eigenart gründlich mißverstehen und ihr dadurch noch mehr Leid bereiten.

Die dritte Unterschiedlichkeit wird ausgelöst durch die Witterungsverhältnisse. Es ist z. B. zweifelsohne die Zahl der Sonnentage, mit denen eine Gegend der gemäßigten Zone im Jahre rechnen darf, von starkem Einfluß auf das Empfinden seiner Bewohner. Denn hier ist der Sonnenschein frei von der lähmenden, qualvollen Hitze der Tropensonne. Er hat eine lebhafte Wirkung auf die Zellen der Haut, auf den ganzen Zellstaat und hierdurch wieder Einfluß auf die Empfindung der Menschen.

Die weitestgehenden Unterschiede der Empfindung kommen endlich durch die Arten der seelischen Selbstwandlung zustande. Jeder Schritt zur Vollkommenheit läßt ein anderes Erleben suchen. Ein Häufen göttlicher, ein Meiden gottferner und widergöttlicher Lust schafft andere Menschen. Dem göttlichen Leid wird seelisch-schöpferischer Reichtum zuerkannt, und so wird es nicht gemieden. Hierdurch aber entsteht eine gewaltige Kluft zwischen den Menschen ihrem Empfindungserleben nach.

Charaktereigenschaften

Unter dem Charakter eines Menschen wird das Verschiedenste verstanden. Auch hier herrscht die ähnliche Wirrnis, wie wir sie auf dem Gebiet des Gefühls und der Empfindung antrafen. Einmal will man damit das sittliche Handeln eines Menschen bezeichnen und nennt dann jenen, der sittliche Forderungen nicht befolgt, „charakterlos". Ein andermal wieder redet man von „gutem" und von „schlechtem" Charakter, wodurch nun der zuvor als charakterlos Benannte ein Mensch von „schlechtem" Charakter wird.

Es wird aber endlich auch eine andere Unterscheidung von „charaktervoll" und „charakterlos" getroffen. Hier nennt man die Menschen charaktervoll, bei welchen lange Zeit oder während des ganzen Lebens einige Willensrichtungen, seien sie nun gut oder schlecht, im Willenskampf den Sieg erhalten, so daß sich ein bestimmtes „Gepräge" feststellen, das Handeln vorausahnen läßt. Sie werden jenen anderen gegenübergestellt, die wechselnd einmal diese, dann wieder jene Willensrichtungen in sich obsiegen sehen, ohne je an sich gestaltend zu arbeiten. Durch dies widerspruchsvolle Verhalten gleichen sie einem planlos hin und her treibenden steuerlosen Schiff. Diese „charakterlos" Genannten sind stets unvollkommene Menschen, können aber auf sehr verschiedenen „Höhen über dem Meeresspiegel" stehen.

Ein festes Gepräge haben aber im Gegensatz hierzu alle Gottfeinde, alle nahezu Vollkommenen und alle Verkümmerten, denn sie alle handeln nach wenigen und bestimmten Willensrichtungen, werden deshalb „charaktervoll" genannt.

Wir wollen von all diesen verwirrenden Benennungen hier absehen und unter Charakter das eigenartige seelische Gepräge jedes einzelnen Menschen verstehen, welches auch der planlos Handelnde unbedingt besitzt, und wollen somit keinem Menschen Charakter absprechen. Tatsächlich ist ja auch keiner frei von wiederholungsbereiten Eigenschaften und bestimmten Eigentümlichkeiten seiner seelischen Fähigkeiten, die ihn von den anderen Menschen unterscheiden. Sie alle geben ihren Beitrag zu der Eigenart des einzelnen, und wenn wir zurückblicken auf alle die schon genannten Unterschiedlichkeiten der Einzelseelen, so zeigt sich eine Fülle von „Charakterverschiedenheiten", die durch die verschiedenen Mischungsverhältnisse bewirkt wird.

Die Seele als Wille lehrt uns die gewaltigen Unterschiede der Eigenart kennen, die durch das Vorherrschen des Willens zum Verweilen oder des

Willens zum Wandel bedingt sind. Die Betrachtung des Erbgutes im Unterbewußtsein zeigte uns den unendlich starken Einfluß des Rasseerbgutes auf die Eigenart des einzelnen. Die Fülle der Erbeigenschaften, die in der Übergangszone zum Unterbewußtsein wiederholungsbereit liegen, und die dazu erworbenen geben eine unübersehbare Fülle von Verschiedenheiten. Die Denkentfaltung und die Entwicklung von Gewissen und Täuschungswerkzeug, Einbildungskraft (Fantasie) und Vorstellungskraft sondern alle Menschen. Die Art der Richtung der Aufmerksamkeit läßt sie in artverschiedenen Vorstellungen leben. Die Eigenart ihrer Aufmerksamkeit unterscheidet sich deutlich. Die Art der „Gefühle" schafft sehr wesentliche Unterschiede. Die Empfindung selbst und ihr Verhältnis zu den Gefühlen endlich bedingt eine Fülle von Eigenarten.

Bei alledem haben wir noch nicht jener gewaltigen Willensoffenbarungen im „Ich" gedacht, die bei der Betrachtung der Seele als Wille genannt wurden, geschweige denn der Entfaltung des „Ichs" als Bewußtsein und der Eigenart des Überbewußtseins. Es ließe sich nach alledem sehr wohl rechtfertigen, wenn wir der Betrachtung des Charakters erst am Schluß unserer Wanderung durch die Menschenseele Raum gäben, aber wir dürfen schon behaupten, daß die „Charaktereigenschaften" im Verhältnis zu allen übrigen Einflüssen auf die Eigenart an erster Stelle stehen.

Eine „Charaktereigenschaft" ist, wie wir schon öfter erwähnten, ein wiederholungsbereit gehaltenes Gemisch von Gefühl und Empfindung, dem sich oft ein Gotterleben des Ichs, z. B. der Gottesstolz, und endlich ein Denkakt oder ein Gemisch weiterer Eigenschaften (s. o.) gesellen kann. Sie ist mit einer Willensrichtung gepaart, von der sie bei dem Ersterlebnis begleitet war, und taucht in der Seele bei einem ähnlichen Ereignis wieder auf. Dies bunte Gemisch verschiedener seelischer Fähigkeiten, die in stets artgleicher Verwebung immer erneut wiederholt werden und vom Menschen mit einheitlichen Namen benannt sind, möge durch einige Beispiele dem Leser etwas vertrauter werden:

Zanksucht ist Haß, gepaart mit Unlustempfinden und mit der Tatbereitschaft, durch Denkarbeit dem Gehaßten Unlust zu bereiten.

Trotz ist verzerrter Gottesstolz, gemischt mit Haßgefühl und Unlustempfindung und der Willensrichtung, einen fremden Einfluß auszuschalten.

Feigheit ist Selbsterhaltungswille mit Unlusterwartung, Angst bei verkümmertem Gottesstolz in der Abwehr der Gefahr.

Unterwürfigkeit ist Selbsterhaltungswille bei verkümmertem Gottesstolz, gepaart mit der Vernunfterkenntnis der Eitelkeit des Beherrschers.

Der Fleiß ist starke Tatbereitschaft, gemischt mit dem Willen des Ichs, in Erscheinung zu treten, und Lustempfindung, dazu kann sich noch der Wille zum Guten gesellen („Pflichterfüllung").

Emsigkeit ist dauernde Tatbereitschaft bei sehr starkem Überwiegen des Willens zum Wandel in der Willensdreieinheit und mangelhafter Vernunftfähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern, ohne Beteiligung des Willens zum Guten. Im Gegensatz zum Fleiß kann daher Emsigkeit nicht anerzogen werden.

Das wichtigste Gesetz, welches die Wiederholungsmöglichkeit dieser Eigenschaften begrenzt, birgt gleichzeitig die Möglichkeit eines Wandels während des Lebens: Eine Eigenschaft kann nur solange wiederholt werden, wie sie in ihrer Zusammenstellung in dieser Seele noch möglich ist. Wenn z. B. ein Mensch die Eigenschaft des Wagemutes zeigte, weil der „Ehrgeiz" diese Willensrichtung in seiner Geleitschaft auftauchen ließ, sobald das Ergebnis dementsprechend geartet ist und man einem solchen Menschen die Verzerrung seines Gottesstolzes zum Ehrgeiz in ihrer Verwerflichkeit zeigt, so kann er diese Eigenschaft in sich durch Haß gegen sie überwinden. Aber nun wird man erleben, daß auch sein Wagemut, den man sehr begrüßt hatte, nachläßt. Er war bei ihm gesetzlich mit dem Ehrgeiz zur Eigenschaft verbunden, und ein Bruchstück dieses Gemisches kann nun nicht auftauchen.

Aus diesem Gesetz erklären sich manche erstaunliche, vom Erzieher gar nicht gewollte Ausfallserscheinungen. Es beruht aber auch auf ihm die Möglichkeit, von all jenen entsetzlichen „Eigenschaften", die wir „Kinder von Haß und Vernunft" nannten, frei zu werden. Dies erfolgt nicht durch ein „Ringen" und Ankämpfen gegen jede einzelne dieser „Eigenschaften", sondern einfach durch eine Neurichtung von Haß und Liebe im göttlichen Sinn. Ein Mensch, der nicht mehr nach Lustgier und Leidscheu den Haß richtet, kann diese Eigenschaften nie mehr erleben: Es ist unmöglich, weil ein Teil des Gemisches, dieser gottfern gerichtete Haß, in Wegfall kommt.

So ermöglicht dies Gesetz die Vollkommenheit eines Menschen, obgleich er mit unvollkommenen Erbeigenschaften geboren ist. Es kann also ein Mensch seinen ererbten persönlichen Charakter und seine erworbenen Eigenschaften dadurch für immer „töten", ihnen das Wiederholen unmöglich machen, daß sich in seiner Seele eine der Ursachen grundsätzlich wandelt, die bei dem Ersterlebnis die Charaktereigenschaft schufen. So kann der Mensch, der göttlich haßt und liebt, Neid nie mehr erleben, obwohl er etwa als Kind sehr wohl neidisch gewesen ist.

Freilich gilt dies auch für jene Charaktereigenschaften im Unterbewußtsein, die wir den „Rassecharakter" nannten, und das kann bei einem Menschen, der ein edles Rasseerbgut in sich trägt, ein unendlicher seelischer Verlust sein. Wenn das Bewußtsein mit all seinem Inhalt gänzlich im Dienst des Lust- und Zweckwollens verkümmerte, so erlebt er nie mehr etwas dem Erbgut Verwandtes, und so kann zumindest im Alltagsleben (siehe Unterbewußtsein) das Erbgut der Rasse in der Seele so unerweckbar sein wie ein Leichnam. Wenn aber die Lage gegeben ist, in der das Rasseerbgut bestimmend für das Handeln des Menschen wird, dann zeigt es sich, daß es sich artanders verhält als all jenes Erbgut der Übergangszone und als alle erworbenen Charaktereigenschaften, denn dann herrscht es trotz der artanderen Werte, die im Bewußtsein maßgebend sind. So wird z. B. ein Jude, der nordische Moral annahm, in außergewöhnlichen Fällen des Lebens plötzlich uns überraschen, weil er genau der Talmudvorschrift entsprechend handelt, obwohl er sie im Bewußtsein ablehnt oder nie erfuhr.

Neben dieser wunderbaren Möglichkeit, Charaktereigenschaften durch eine grundsätzliche Wandlung einer ihrer Ursachen in der Seele auszuschalten, lehrte uns die Betrachtung der Willensfreiheit noch eine erstaunlich vielfältige Möglichkeit der Charakterwandlung durch Veränderung der Kräfteverhältnisse der Eigenschaften, durch allmähliche Stärkung und Schwächung des Gefälles (oder der Spannung, des „Potentials").

In Zeiten des Nichthandelns zeigt uns der Mensch die Fähigkeit, den Inhalt seines Gewissens zu wandeln und dadurch wiederum sein Handeln in der Zukunft. Dies ist einer der wesentlichen Wege der Selbstveredelung des Menschen. Noch einschneidender ist aber der Wandel des Charakters durch das Mißtrauen gegen die Selbsttäuschung der Vernunft. Wir haben bei der Betrachtung der Willensfreiheit diesen Charakterwandel in Zeiten des Nichthandelns kurz erwähnt. Wie ungeheuer wichtig dieser Weg aber tatsächlich ist und wie sehr groß die Erschwernisse sind, zur klaren Charaktererkenntnis zu kommen, können wir erst übersehen, nachdem uns die unheimliche Tätigkeit des Täuschungswerkzeuges der Vernunft vertraut geworden ist. Der Wandel durch die Selbsterkenntnis, die diesem Betrüger zu mißtrauen lehrt und die Beweggründe des Handelns jetzt erst wahrhaft erkennt, bewirkt eine Umwandlung des Charakters, weil das Gefühl nun die erkannten Eigenschaften entweder mit dem Haß oder der Liebe bestrahlen kann.

Es herrscht ja, wie schon früher betont, ein wunderbares seelisches Gesetz, daß der Haßstrom, der auf eine Charaktereigenschaft gerichtet ist, ihr Gefälle (ihre Spannung, ihr „Potential") herabsetzt, die Liebe zu ihr aber die umgekehrte Wirkung hat. Bei der kommenden Handlung wird also die bestrahlte Eigenschaft eine andere Aussicht auf Sieg oder Niederlage besitzen. Hierdurch wird dem Menschen, der, wie wir bei der Betrachtung der Willensfreiheit erkannten, im Augenblick vor der Tat willensunfrei ist, Einfluß auf die Taten der Zukunft gegeben.

Aber nicht nur des Menschen Gefühl wandelt seinen Charakter. Unbekümmert um ihn ist seine innerseelische Eigenart in stetem Wandel begriffen, denn jede Tat hinterläßt andere Kräfteverhältnisse der Charaktereigenschaften. Der Sieger im Willenskampf wird durch diesen Sieg auf ein höheres „Potential" erhoben. Hat also z. B. die „Feigheit" in einem Willenskampf den Sieg davongetragen, so wird ihr Erfolg bei einer zukünftigen Tat erleichtert, nach dem zweiten Sieg wird die nächste Feigheit schon wahrscheinlich, bis sie schließlich in jeder ähnlichen Lage Sieger ist.

Das ist der unheimlich wandelnde Einfluß, den jedes Wort, jeder Gedanke, jede Handlung auf die Seele des Menschen hat. Auch er zeigt wieder das Zweigesicht, auch er gilt im göttlichen Sinn ebenso wie im widergöttlichen. Welche Verwirrung erleichtert es, welche Unkenntnis verrät es also, wenn eine Religion den Menschen das „Verzeihen Gottes" lehrt und hiermit die unheimliche, unauslöschliche Wirkung aller Taten auf die Seele so sträflich vernachlässigt.

Es läßt sich leicht begreifen, daß der Wandel der Kräfteverhältnisse zwischen den Willensrichtungen bei jedem Menschen, der sich „veredelt", allmählich die Vorherrschaft bestimmter ähnlich gerichteter Eigenschaften einheitlich bewirkt. Die widerspruchsvolle Buntheit seiner Charaktereigenschaften verliert sich mehr und mehr, schwindet aber nie völlig. Der Vollkommene aber, der das ganze Heer der unvollkommenen Eigenschaften ursächlich und deshalb endgültig ausgeschaltet hat, nur mehr die göttlichen Wünsche im Ich walten und siegen läßt, vereinfacht seine seelischen Gesetze noch mehr, denn seine unvollkommenen persönlichen Eigenschaften sind aufgegeben. Hierdurch läßt sich der Irrtum der Menschen begreifen, der Vollkommene gäbe seine Persönlichkeit überhaupt auf. Da er ein gottgeeintes Icherleben hat, welches sich dem persönlichen Leben eher entzieht, gewinnt der Irrtum noch an Wahrscheinlichkeit. So ist es notwendig, ausdrücklich hier zu betonen, daß die persönliche Eigenart eines Menschen nur zum Teil durch die Charaktereigenschaften gebildet wird. Alle anderen seelischen Fähigkeiten und ihr

Kräfteverhältnis zueinander, die wir oben als Ursache der Unterschiedlichkeit des einzelnen Menschen aufzählten und die unwandelbar sind (siehe oben), werden keineswegs von dem Vollkommenen abgestreift. So bleibt auch er ein einzigartiges und einmaliges Wesen des Weltalls.

Den wandelbaren Eigenschaften steht, wie noch einmal betont sei, eine Gruppe von angeborenen Eigenschaften als völlig unwandelbar gegenüber. Sie haben Schopenhauer und andere zu irrigen, verhängnisvollen Vorstellungen einer Unveränderlichkeit des Charakters verleitet. Vor allem ist unwandelbar der Erbcharakter der Rasse im Unterbewußtsein, er kann verschüttet, nie zerstört oder geändert werden. Unwandelbar ist ferner trotz der erreichten Vollkommenheit vor allem jenes Kräfteverhältnis des Willens zum Verweilen und des Willens zum Wandel in der Willensdreieinheit, welches in seinen äußersten Gegensätzen den trägen und den emsigen Menschen schafft. Ebenso unwandelbar bleibt die Eigenart des Menschen, die durch das Überwiegen des Verweilungswillens oder des Willens zum Wandel im „Ich" bedingt ist und den „konservativen" und den „revolutionären" Menschen schafft.

Unwandelbar ist ferner die Vernunftbegabung, also der Grad der logischen Denkkraft, der Vorstellungskraft und der Fantasie. Unwandelbar sind Gefälle, Strommenge und Kraft des Gefühls, ebenso das Verhältnis von Gefühl zu Empfindung. All dies Unwandelbare trübte die Erkenntnis und ließ den Wahn der Unwandelbarkeit des Charakters aufkommen, besonders da die Gesetze der Selbstschöpfung gar nicht erkannt waren.

Bewußtseinsgrade

Wenn wir zurückblicken auf die Fülle der seelischen Fähigkeiten, auf die Fülle der Eindrücke von seiten der Umwelt und der eigenen Seele, wenn wir des wunderbaren Ineinanderspiels der verschiedenen Stufen des Bewußtseins gedenken, so wird uns nun erst begreiflich, welchen tiefen Sinn die verschiedenen Wege der Entlastung des Bewußtseins von der Fülle des Erlebens haben. Wir dürfen deshalb diese wunderbare Werkstatt der Selbstschöpfung nicht verlassen, ohne noch einmal jene Wege zusammenfassend zu nennen, die das Bewußtsein von einer Überfülle der Ereignisse befreien.

Alles abgeklungene Erleben, jedes Seelenereignis, das weder von einem Gefühl noch von einer Empfindung, noch von einem Denkakt, noch von einem Wollen begleitet ist, gleitet unmerklich in das Unterbewußtsein hinab, und zwar, wie wir eingehend betonten, in die Übergangszone vom Bewußtsein zum Unterbewußtsein. Hier liegt es wiederholungsbereit, bis ein gesetzlich ihm verwandtes Erleben es wie durch einen Strahl trifft und wieder in das Bewußtsein ruft. Dort wird es nunmehr wiederholt, so daß es also noch einmal erlebt werden kann. Das Bewußtsein wird also stets wieder freigemacht für neues Erleben, ohne daß das Vergangene unwiderruflich verloren wäre. Ein meisterhafter Weg der Entlastung, der keinerlei Nachteile mit sich bringt!

Die zweite Befreiung ist die Überlassung aller Gewohnheitshandlungen des Alltags an die unteren Bewußtseinsstufen, welche sie ganz nach Art der Reflexhandlung ausführen. Angesichts der großen Zahl der Tatenketten, die sich tagtäglich wiederholen, ist auch diese Entlastung des Bewußtseins großartig zu nennen.

Ein dritter Weg rettet vor immerwährender Inanspruchnahme der Sinnesorgane. Durch die Erscheinung der „Ermüdung" nimmt der Sinnesapparat bei allzulange währenden Eindrücken nur noch das Aufhören oder die Abwandlung wahr. So hört der Müller nicht etwa das Klappern der Mühle, sondern er bemerkt nur ihr Stillstehen.

Der vierte Entlastungsweg befreit von der Überfülle der gleichzeitig vorhandenen Erlebnisse des Bewußtseins. Es ist die Fähigkeit der Aufmerksamkeit (des „Scheinwerfers"), die nur das seelische Ereignis belichtet, welches dem Selbsterhaltungswillen jeweils wichtig ist. Alle anderen Ereignisse aber sind nicht belichtet, sind „abgeblendet", so daß sie kaum von der Seele wahrgenommen werden. Wir haben erkannt, welche Fülle von seelischen Ereignissen hierdurch dem bewußten Erleben fast entgehen und wie durch diese Entlastung sowohl die Vollkommenheit des Menschen als auch die Verkümmerung gefördert werden.

Wir lernten dadurch, wie verschieden die Welt sich in den Köpfen der Menschen durch diese Entlastungen gestaltet, wie wenig sie daher in einem gleichen Weltall leben. Alle göttlichen Ereignisse bleiben bei den Verkümmerten abgedunkelt, alle Ereignisse des Daseinskampfes und der Lust sind bei ihnen allein belichtet. So schafft also dieser Weg der Entlastung des Bewußtseins artverschiedene Um- und Inwelt selbst für die Menschen, die in der gleichen Umgebung ihr Leben verbringen.

Die fünfte Befreiung des Bewußtseins ist das Ausruhen im Schlaf. Dieser Zustand der Seele, in welchem sie sich von der Tagesarbeit erholt und zu neuem Erleben befähigt wird, scheint vor allem den höchsten Stufen des Bewußtseins am unentbehrlichsten zu sein. Während des Schlafes besteht für die meisten Eindrücke der Umwelt völlige Unempfänglichkeit,

und hierdurch ist eine zeitweise Entlastung des Bewußtseins verwirklicht.

Dieser letzte Weg der Befreiung führt uns zu den tieferen „Graden" des Bewußtseins, die wir deutlich von den „Stufen" trennten. Sie führen den Abstieg vom Leben zum Tod und zeigen sich dem Beobachter gerade dadurch als unterschiedlich, daß jede von ihnen eine größere Unempfänglichkeit gegenüber den Eindrücken der Umwelt aufweist. Hiernach unterscheiden wir: den Traum, den Tiefschlaf, die Bewußtlosigkeit und den Tod. Beim Traum besteht noch eine Aufnahme, ja Verwertung mancher heftigen Eindrücke aus der Umwelt, beim Tiefschlaf werden selbst starke Eindrücke nicht mehr wahrgenommen, die Bewußtlosigkeit aber ist unempfänglich für alles, selbst für den stärksten Schmerzreiz. Der Tod beendet unwiderruflich die Möglichkeit, mit der Umwelt noch in Beziehung zu treten.

Während die unbewußte Seele bei allen Graden des Bewußtseins, außer beim Tod, also selbst bei der Bewußtlosigkeit noch unverändert ihres Dienstes waltet und somit auch ermöglicht, daß das Bewußtsein wieder erwachen kann, ist beim letzten, dem tiefsten Grad auch in dieser Bewußtseinsstufe endgültiger Wandel geworden. In der unbewußten Seele des Zellstaates hat im Tod der Selbsterhaltungswille seine Kräfte verloren, er schwand (siehe „Schöpfungsgeschichte", Todmöglichkeit bereitet der Tatkraft die Wege). Nun gibt er nicht mehr seine Antriebe zu den Organen hin, das Herz steht still, die Atmung hört auf, der Tod ist eingetreten.

Die unbewußte Zellseele der einzelnen Körperzellen aber kann ihre Willensdreieinheit noch eine ganze Weile hin am Leben erhalten. Eine Leberzelle kann z. B. noch leben, wenn Atmung und das Gehirn ihre Tätigkeit einstellten, der Körper schon klinisch und biologisch tot ist. Aber dann schwindet auch in dieser unbewußten Zelle der Selbsterhaltungswille in all seinen Kräften. Die so weise Auswahl der Aufnahme und Verarbeitung von Nahrung in der Zelle kann nicht mehr walten, der Zelltod tritt ein.

Bei der Betrachtung des Bewußtseins haben für uns natürlich nur jene Grade Wichtigkeit, die noch Beziehungen haben zu den Bewußtseinsstufen: Das sind der Tiefschlaf und der Traum. Schon bei der Betrachtung des Unterbewußtseins erwähnten wir, daß der Mensch im Tiefschlaf eine innigere Beziehung zum Unterbewußtsein hat als im Wachzustand. Da aber das Unterbewußtsein noch einen vollkommenen, mit dem Äther verbundenen Selbsterhaltungswillen besitzt, so erkannten wir für den

unvollkommenen und erst recht für den verkümmernden Menschen diese Verbindung mit dem Unterbewußtsein als unendlich segensreich, besonders dann, wenn sie in wichtigen Schicksalsereignissen stehen.

Der Mensch ahnt auch diese Tatsachen, denn wenn er in schwersten Entschlüssen ringt, verhält er sich ganz ähnlich wie beim Besinnen auf einen vergessenen Namen, er „schlägt sich die Sache aus dem Kopf", er „will sie noch einmal beschlafen". Ohne von seinen Willenskämpfen oder von Dingen, die mit den bevorstehenden Entscheidungen zusammenhängen, zu träumen, erwacht er aus dem Tiefschlaf mit einem nun unerschütterlich festen Entschluß, dessen Gründe er nicht ahnt. Er tut auch wohl daran, nicht nach Gründen für diesen Entschluß zu forschen, denn das Täuschungswerkzeug seines Bewußtseins würde ihn nur irreführen. Verkümmerte Seelen können wegen dieses Zusammenhanges im Tiefschlaf mit dem Unterbewußtsein zu Taten geleitet werden, die an Wert erhaben sind über ihr sonstiges bewußtes Tun.

Der Traumschlaf als die Übergangsform vom Wachzustand zum Tiefschlaf ist begreiflicherweise diesen Einflüssen des Unterbewußtseins lange nicht so zugänglich und hat deshalb für den Menschen nicht diese segensreiche Bedeutung. Er hat vor allem nur Beziehung zu jener Übergangszone zum Unterbewußtsein, in welchem das bunte Gemisch unvollkommener Inhalte wiederholungsbereit liegt. Aus diesen Inhalten wird nun der Traum aufgebaut und oft in regellosen Sprüngen mit dem „Tagesrest" verwoben. Unter diesem aber sind jene Erlebnisse zu verstehen, die im Augenblick des Einschlafens noch nicht völlig abgeklungen sind. Aber nicht etwa wahllos alle Ereignisse eignen sich für die Traumverwebung, sondern merkwürdigerweise nur solche, die nicht etwa von starken Gefühlen oder lebhaften Empfindungen begleitet waren: So z. B. Ereignisse, die das Denken nur kurz und nebensächlich in Anspruch nahmen, die nur matte Gefühle und Empfindungen auslösten und endlich vor allem jene, die dank abgeblendeter Aufmerksamkeit kaum wahrgenommen wurden.

Deshalb können wir mit großer Gesetzmäßigkeit bei allen Menschen die Tatsache verwirklicht sehen, daß sie von einem sehr erschütternden Erlebnis des Tages nun nicht etwa träumen, sondern im Traum und Tiefschlaf davon ausruhen. Darum scheut sich der Mensch nach Erleben eines jähen und sehr schmerzlichen Ereignisses förmlich vor dem Einschlafen, weil er beim Erwachen das im Schlaf völlig entschwundene Ereignis nun noch einmal mit ganzer Wucht erleben muß. Ganz ebenso vergißt er in Schlaf und Traum natürlich auch ein großes Glücksereignis des Vorta-

ges und hat deshalb beim Erwachen, wenn das Gedächtnis das Ereignis erinnert, von neuem die freudige Überraschung.

Mit der gleichen Gesetzmäßigkeit beginnt ein solch starkes gefühls- und empfindungsbetontes Ereignis im Traum aufzutauchen, wenn es im Wachzustand am Abklingen ist. Man kann also mit Sicherheit sagen, daß der Mensch eines Schicksalsschlages (z. B. des Verlustes eines geliebten Menschen) Herr zu werden beginnt, wenn er anfängt, davon zu träumen. Dies tritt manchmal erst jahrelang nach dem Ereignis ein. Aus diesem Grund ist auch das Reifealter für die „Traumreifeprüfung" gewöhnlich erst das dreißigste Lebensjahr! Zwölf Jahre nach dem lebhaften Angsterlebnis der Prüfung beginnt der Mensch hin und wieder davon zu träumen, erlebt er dies schon früher, so war seine Angst bei dem Ereignis geringer.

In diesem Gesetz liegt ein tiefer und köstlicher Sinn, denn bestünde es nicht, so wäre es dem Menschen ganz unmöglich, je von den stärksten Erlebnissen auszuruhen, da ja das Gesetz der Aufmerksamkeit diesen Scheinwerfer im Wachzustand immer auf ein solches Ereignis hinlenkt. Ebenso sinnvoll ist aber auch die Auswahl des Tagesrestes, welcher im Traum verwertet wird, denn wir können hier tatsächlich von einer Bevorzugung jener Ereignisse reden, die im Wachzustand selbst nur nebenbei wahrgenommen wurden, weil die Aufmerksamkeit abgelenkt war, die aber an sich ein erhöhtes Interesse wohl verdient hätten. So verhelfen sie sich im Traum zu ihrem Recht und haben so mehr Aussicht, hier verwoben zu werden, je näher vor dem Einschlafen sie sich ereignen.

Zu diesem Tagesrest, der im Traum verwoben wird, können gelegentlich auch Wünsche gehören, die mit den Gewissensforderungen im Widerspruch stehen und deshalb vom Selbsterhaltungswillen nicht berücksichtigt wurden, weil ihre Befolgung eine Gewissensunlust erzeugt hätte. Das ist der Grund, weshalb der Traum verschleierte oder offenherzige Sexualwünsche bergen kann. Dies ist das Körnchen Wahrheit der verhängnisvollen Irrlehre Freuds, daß der Inhalt der Träume Wunscherfüllung sei und meist sexuelle Wünsche symbolisch eingekleidet berge. Hierfür kann bestenfalls bei einem chronisch Überreizten (siehe„ Der Minne Genesung") der Anhaltsstoff gefunden werden. Die Deutungsgesetze aber dieser Freudschen Traumlehre sind ebenso lächerliche Willkür und Aberglaube wie alle Traumdeutebücher aller Zeiten und haben vor ihnen nur die eine traurige Auszeichnung voraus, daß sie restlos plumper, geschlechtlich verwahrloster Fantasie dienen.

Der Tagesrest, verdrängte Wünsche und die ganze Fülle jener wiederholungsbereiten Inhalte der Übergangszone zum Unterbewußtsein bilden also den Inhalt des Traumes, der ein um so mannigfaltigerer sein kann, als er sich ja wenig um Raum, Zeit und Kausalität kümmert, werden doch, wie wir wissen, z. B. Ereignisse, die sich über Stunden, ja über Wochen hinziehen müßten, in einigen Augenblicken im Traum erlebt. Von der Umwelt und dem eigenen körperlichen Verhalten wird dieser Trauminhalt nicht immer, aber doch zeitweise in gesetzlicher Art beeinflußt. Da im Traum keine völlige Unempfänglichkeit für die Eindrücke auf die Sinneswerkzeuge besteht, wie in den tieferen Graden des Bewußtseins, so werden diese Wahrnehmungen im Sinn des Trauminhaltes umgedichtet. So sorgt der umfallende Stuhl für den Kanonendonner der Schlacht oder für ein Gewitter, das Umdrehen des Schlafenden auf die andere Seite wird zum Bergsturz oder Fall von der Treppe, das Hinabgleiten einer wärmenden Decke gibt Anlaß zu einer Skitour bei empfindlicher Kälte usw.

Wenn wir den gesamten Inhalt des Traumes und seine geringen Beziehungen zum Unterbewußtsein im Vergleich zum Tiefschlaf überschauen, so sehen wir, wie unsinnig die Bedeutung der Träume überschätzt wurde. Aber dennoch ist auch der Aberglaube der Traumdeutung nicht ganz aus der Luft gegriffen, sondern birgt wie viele andere Irrlehren ein kleines Korn Wahrheit. Wir sahen bei der Betrachtung des Unterbewußtseins, daß der Mensch, wenn er sich willkürlich in den unterbewußten Seelenzustand versetzt, zur „Antenne" werden kann, welche räumlich ferne Ereignisse „drahtlos" aufnimmt, und erklärten damit jene seltenen Vorkommnisse von räumlichem Hellsehen, die zu so häufigem Mißbrauch und zu abergläubischen Deutungen Anlaß sind.

In seltenen Fällen kann auf die gleiche Weise im Traumschlaf der Mensch zur Aufnahmeantenne eines fernen Ereignisses werden. Allerdings ist hierzu als gesetzliche Voraussetzung eine starke Gefühlsbindung zu dem fernen Menschen nötig, der die geträumten Ereignisse tatsächlich erleidet. So kann die Todesstunde eines Geliebten, seine Lebensbedrohung durch Feinde, seine Verwundung usw. ausnahmsweise geträumt werden, ohne daß der Träumer das ganz unvermutete Schicksal hätte annehmen können. Dies ist das überaus seltene Ereignis des Wahrtraumes, welches die meisten Menschen trotz Todesnöten ferner Angehöriger nie erfahren.

Diese Wahrträume gaben den Anlaß zur Traumdeutungslehre, die seit je mit ebensoviel Liebe gepflegt wird wie der Geisterglaube. Der Wunsch, etwas über die Zukunft zu erfahren, ist im Menschen ebenso lebhaft wie

sein Sehnen, mit den verstorbenen Freunden noch zusammen sein zu können. Deshalb wird aber auch die Traumdeutung ebenso zäh in ihrer Lebenskraft weiterbestehen wie der Geisterglaube, genährt und gestützt von dem Körnchen „Wahrheit" der Wahrträume wie dieser vom Mitschwingen des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein.

Zusammenfassend erkennen wir also, ganz entgegengesetzt zu der herrschenden Meinung, daß dem Tiefschlaf dank der Einflüsse aus dem Unterbewußtsein unter Umständen eine hohe Bedeutung, dem Traumschlaf aber ein äußerst geringer Wert zukommt, die seltenen Fälle der Wahrträume ausgenommen. Wir haben aber wenig Hoffnung, daß die Menschen je an Stelle ihrer plumpen Vorstellungen von seelischen Gesetzen, wie sie in all dem Aberwitz der Traumdeutungen niedergelegt sind, die tatsächlichen, so überaus sinnvollen Gesetze der Seele schauen werden. Ihr Stümperwerk wird ihnen allezeit weit schöner erscheinen als die hehre Tatsächlichkeit, und solange Menschen leben, werden sie sich in Furcht und Hoffnung von ihren Traumdeutungen leiten lassen.

Die Unzugänglichkeit der Zukunft ist schon allein durch die Selbstschöpfung der Menschen bedingt, die, aus ihrem freien Willen geboren, nie vorauszuberechnen ist; dies wird von den Zukunftswahrsagern beharrlich verkannt. Sie werden stets hoffen, durch Träume, Spielkarten, Kaffeesatz, Handlinien, Vogelflug, Sternstellung usw. das zu erlangen, was nur dem überbewußten Menschen und auch ihm nur in ganz bestimmtem Sinne möglich ist. Das Schauen des Überbewußten ahnt das Weltgeschehen aus dem Erleben Gottes, aber ein solches Schauen ist stets von den „Ereignissen" ganz und gar unabhängig und hat mit den Deutungen der Wahrsager nicht das geringste gemein (siehe Überbewußtsein).

Fragen wir uns nun endlich nach dem eigentlichen Wesen des Traumes für den Erlebenden, so ist uns dies um deswillen schon wichtig, weil wohl kein anderes seelisches Ereignis für den Beobachter so leicht vom Wachzustand zu unterscheiden ist, aber dem Erlebenden selbst oft große Schwierigkeiten der Trennung entgegenstellt. So haben denn auch manche tiefschürfenden Philosophen eine ganz erstaunlich mangelhafte Unterscheidung des Traumes vom wachen Erleben gegeben (siehe Schopenhauer, Kant usw.).

Dem Beobachter ist der Träumende durch die Kennzeichen des Schlafes nur zu deutlich vom Wachenden unterschieden. Er zeigt ruhige Lage, Entspannung der meisten Muskeln, ferner geschlossene Augen und vor allem die Aufgabe des Zusammenhanges mit der Umwelt. Nur wenn

der Traum sehr lebhaft ist, unterscheidet sich der Träumende vom Schlafenden. Er spricht dann etwa eine unverständliche Wortfolge, manchmal aber auch sinngemäße Worte, er schreit auf, lacht, weint, wirft sich umher, bis er schließlich durch seinen eigenen Lärm wach wird. Sehr viel häufiger aber zeigt er auch bei einem Traum, der einen sehr verhängnisvollen Inhalt für ihn hat, dem Beobachter völlige Teilnahmslosigkeit. Er liegt während der geträumten Ereignisse wie ein traumlos Schlafender und scheint an dem Inhalt seines Traumes ganz unbeteiligt. Er verzieht noch nicht einmal die Miene, während er im Traum hingerichtet oder zum König erhoben wird.

Nur bestimmte Träume, die „Angst- und Kummerträume", zeigen die gleichen Ausdrucksbewegungen des entsprechenden Wacherlebens. Stets aber ist der Träumende für den Beobachter deutlich als Schlafender vom Wachen zu unterscheiden. Ganz anders verhält es sich mit der Trennung von Traum und Wachzustand für den Träumenden selbst. Hier kann unter bestimmten Umständen die Unterscheidung recht schwerfallen. So ist es denn begreiflich, daß sich die Philosophie und Psychologie bemühten, die untrüglichen Kennzeichen klar herauszuschälen.

Von den meisten, auch von Kant, wird der Traum vom Wacherleben dadurch unterschieden, daß der Zusammenhang der Vorstellungen nach den Gesetzen der Ursächlichkeit („Kausalität") im Traum aufgehoben sei. Dieses ist nicht richtig, denn es läßt sich nachweisen, daß im Gegenteil diese Gesetze der Kausalität, des Raumes und der Zeit zeitweise herrschen, dann wieder aufgehoben sind. Somit können wir den Traum zunächst dadurch kennzeichnen, daß eine ganz willkürliche Vernachlässigung oder Beachtung der Denkformen stattfindet. Es gibt Träume, die dem Kausalitätsgesetz, Raum und Zeit so sehr folgen, daß sie überaus wahrscheinlich sind und dadurch dem Wacherleben so ähnlich werden, daß wir nach dem Erwachen noch lange unter ihrem Eindruck stehen, als seien sie tatsächlich. Deshalb wird auch ein waches Erleben für uns um so traumähnlicher, je weniger es nach den Denkformen eigentlich von uns hätte erwartet werden können.

Mit dieser Kennzeichnung ist aber das eigenartige Wesen des Traumes noch nicht umschrieben. Es gibt Fälle, in denen umgekehrt der Mensch das Wacherlebnis traumartig nennt, und gerade sie lassen einen tiefen Einblick in das Wesen des Traumes gewinnen. Wenn ein überstark erschütterndes Ereignis uns trifft, so sehen wir unser Ich oft ganz merkwürdig gefühlsstumpf dem Erleben gegenüberstehen. Jähes Unglück und unerwartet großes Glück wecken in uns kaum ein stärkeres Gefühlserle-

ben, als weit nebensächlichere Ereignisse dies vermochten, und eben dies Mißverhältnis, welches aus den oberen Grenzen unserer Gefühlsstärke zu erklären ist, macht auf uns den Eindruck einer Stumpfheit. In einem solchen Fall wirkt das Ereignis auf uns „wie ein Traum". Wir handeln „wie im Traum", wir stehen dann wie Beobachter neben dem Ereignis und unserem Tun.

Somit ist das Wesen des Wachseins im allgemeinen von dem des Traumes dadurch unterschieden, daß die Gefühls- und Empfindungsstärke, die ein Ereignis begleiten, der Bedeutung desselben entspricht, während im Traum diese Gefühls- und Empfindungsbegleitung im Verhältnis zu den Traumereignissen für gewöhnlich erstaunlich matt ist. Das Ich betrachtet als kühler Beobachter die einschneidendsten Schicksalsschläge. Diese mangelhafte Beteiligung der Gefühle und Empfindungen an dem Trauminhalt zeigt sich, wie wir dies schon erwähnten, auch dem Beobachter eines Träumenden an. Dies wesentliche Merkmal läßt auch dem Ich die Möglichkeit der Unterscheidung des Traumes vom wachen Erleben, manchmal sogar während des Traumes selbst.

Daraus erklärt sich natürlich auch, daß nicht nur der vernünftige, „wahrscheinliche" Traum von uns oft noch ein Weilchen nach dem Erwachen mit einem Wacherlebnis verwechselt werden kann, sondern auch jener Traum, bei dem ausnahmsweise ein starkes Empfindungserlebnis statthatte, also der Angst- und Kummertraum. Hier steht der Mensch oft noch stundenlang lebhaft unter dem Eindruck des Traumes, als wäre er ein wahres Ereignis.

Das Wesen des Traumes beruht somit auf der willkürlichen Beachtung oder Vernachlässigung der Denkformen Raum, Zeit und Kausalität und auf der unverhältnismäßig matten Gefühls- und Empfindungsbeteiligung an den Traumereignissen.

Das Ich als Bewußtsein

Das Icherleben erkannten wir als die köstliche Neuerrungenschaft des Menschen, welche mit einem Mal eine erhöhte Auswirkung all jener seelischen Fähigkeiten, die schon im unterbewußten Tier vorhanden sind, ermöglicht hat. Alles Erleben des Bewußtseins wird in der Menschenseele bezogen auf das Ich, welches sich von der Umwelt als Einzelwesen abgesondert erkennen kann. Hierdurch wird Verstand zur Vernunft und nimmt die Umwelt als Kosmos und das eigene Handeln als ei-

nem Sinn gemäß wahr. Bei dieser Sinngebung verfällt allerdings dies Ich mit zwangsläufiger Sicherheit zunächst den Fehlschlüssen der Vernunft. Dem Wollen des höchst mangelhaften Selbsterhaltungswillens, seiner Lustgier, Leidflucht und seinem Zweckwollen schließt sich das Ich zunächst restlos und ohne Bedenken an. Alle Fähigkeiten der bewußten Seele, Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Gefühle und Denken sieht es diesem Wollen dienen.

Diese einheitliche, fast maschinenmäßig arbeitende bewußte Seele, die das Ich auf sich bezieht, sieht es aber in seltenen Fällen hindernd beeinflußt. Einmal durch das Rasseerbgut, welches ganz „unvernünftige, sinnlose" Gemütserschütterungen veranlaßt, die dieser „Zweck-Lustmaschine" ihre Arbeit oft erschweren, ja sichtlich „schädigen". Damit noch nicht genug, können auch angeborene persönliche Eigenschaften ganz „unpraktische" Willensrichtungen geltend machen, und endlich erlebt das Ich in sich alle „Strahlen" aus dem Äther, die in grellem Widerspruch stehen zu den Wertungen der Vernunft, welche seinem Bewußtsein maßgebend sind. Hierdurch wird das Ich immer erneut vor die Widersprüche in seiner Seele gestellt, die es zunächst alle nur auf sich bezogen hat, und wird dabei aus seiner rein erleidenden Stellung aufgerüttelt.

Das Ich ist bei Geburt nichts anderes als die Fähigkeit, die Vorgänge im Bewußtsein auf sich zu beziehen und sich als Lebewesen, dem dies Bewußtsein angehört, von der Umwelt abzusondern. Da aber die göttlichen Wünsche und der Gottesstolz in diesem Ich aufflammen, so ist es der Kraftkern der Seele, und in ihm vollzieht sich eine wunderbare Entfaltung, und schließlich geht von ihm jedwede Selbstschöpfung aus. So greift unsere Betrachtung des Ichs dem Werk „Selbstschöpfung" zwangsläufig vor.

Schon einmal, als wir uns die Seele als Wille vor Augen führten, befaßten wir uns mit diesem wunderbaren Erwachen des Ichs, seiner Entfaltung im Einzelleben des Menschen. Diese wurde bei unserer näheren Betrachtung zu einem herrlichen Höhenflug, an welchem wir zunächst fast alle Seelen teilnehmen sahen. Aber gar bald wurden bei diesem Entfaltungsflug mehr und mehr Seelen zurückgelassen. Allemal war dieser Aufstieg zu einer neuen Stufe erfolgt durch das Erwachen eines göttlichen Willens im Ich, der nichts mit dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen zu tun hat, sondern sich auf das Gotterleben bezieht. In wunderbarer Weise stimmten diese Willensoffenbarungen überein mit jenen, die einst das Weltall hatten werden lassen. Die bedeutungsvoll-

ste Stufe aber ward erreicht durch das Erscheinen jenes Willens, welcher im Kosmos das erste Lebewesen schuf. Die wenigen Menschen, die bei dieser Ichentfaltung als Wille nicht auf halbem Wege zurückbleiben, sondern ihn vollenden, wandeln hierdurch den Selbsterhaltungswillen zum Unsterblichkeitwillen, oder richtiger gesagt, der Unsterblichkeitwille des gottbewußten Ichs tritt an die Stelle des Selbsterhaltungswillens und leitet die Fähigkeiten des Bewußtseins. Damit aber ist das Wunder der Selbstschöpfung vollendet: der Mensch ist der Träger einer vollkommenen Gottesbewußtheit geworden.

Wie aber ist das Auftauchen all dieser Willensoffenbarungen im Ich ermöglicht? Vollzieht es sich etwa nach der Art jener Schöpfungsstufen im Weltall durch ein Aufleuchten Gottes im Menschen?

Wenn dem so wäre, so wäre die Schöpfung der Vollkommenheit ein Akt der „Gnade Gottes", nicht aber Selbstschöpfung. Die Unvollkommenheit aller Menschen wäre dann ein Widerspruch zu göttlicher Vollkommenheit, denn diese dürfte nicht einen einzigen Menschen von der Gnade dieser Erleuchtung ausschließen.

Unsere Betrachtung der Willensfreiheit betonte, daß Vollkommenheit im Menschen ohne seine eigene Schöpferkraft nicht erreicht wird. Der Mensch kann sich diesen Wandel ebensowohl selbst schaffen, wie er ihn unterlassen oder eine Seelenverkümmerung in sich gestalten kann. Ja, die Betrachtung der Willensfreiheit zeigte uns, daß diese Schöpferkraft von aller Erbeigenart ganz unabhängig ist.

Welche Seelenfähigkeit im Ich ist es aber, die das Auftauchen jener Willensoffenbarungen auslöst, die die Vollkommenheit schaffen?

Das Ich ist nicht nur Wille, es ist auch Bewußtheit und zeigt als solches außer der Fähigkeit, den Inhalt des Bewußtseins auf sich zu beziehen, das Vermögen, die „Strahlen aus dem Äther" zu erleben. Sie werden vom Ich mehr geahnt als klar gewußt, aber es kann sie innerhalb des Lebens ebensowohl deutlicher werden als allmählich mehr und mehr verblassen lassen. Sie sind der köstliche Ersatz für den vollkommenen, gottgeeinten Selbsterhaltungswillen der niederen Lebewesen.

Unter den Strahlen, die aus dem Äther in jede Seele von Geburt an leuchten, ist als klarstes Licht der Gottesstolz schon oft von uns genannt worden. Wir haben ihn von den göttlichen Wünschen, die alle Fähigkeiten des Bewußtseins überstrahlen, unterschieden, weil er nicht dem Gewissen versklavt wird. Hierdurch ist er weit mehr als jene in der Lage, die Ichentfaltung zu schaffen, die Seele frei zu machen vom Zweck- und Lustdienst. Der Gottesstolz ist das Ahnen des hohen Amtes des Menschen. Der Vollkommene, der den Gottesstolz in Reinheit und Unverzerrtheit in sich erlebt, weiß um das hehre Amt des Menschen, Träger der Gottesbewußtheit zu sein. Er weiß, daß Gott sich in ihm bewußt erlebt und ist erfüllt von der hohen Verantwortung seines Amtes, ohne je eine Beimischung des Hochmutes, der Überhebung und Eitelkeit in sich zu dulden.

Der reine Gottesstolz ist am besten gekennzeichnet durch die Worte: Erhabene Würde und ernste Verantwortung. Es ist freilich eine Seltenheit, daß er in dieser Reinheit in der Menschenseele erhalten wird. Meist wird er von der Vernunft, die das Wesen Gottes und somit auch den Sinn des Menschenlebens nicht fassen kann, aber für alles Vorhandene einen Grund finden will, gar sehr verkannt. Er wird ganz irrig auf Sonderbegabungen, auf Leistungen, ja sogar auf Stellung und Besitz bezogen. So wird er zur Eitelkeit und zum Ehrgeiz und als solcher ein Förderer der Seelenverkümmerung.

Die Erziehung, die der Mensch von der Umwelt erfährt, steuert getreulich Hilfe bei zu dieser unheimlichen Verzerrung, denn sie sucht den Gottesstolz zu verwerten. Sie bezieht ihn wieder und wieder auf die Leistung, um so beim Kind den Fleiß zu steigern. Aber nicht genug mit dieser unheimlichen Wirksamkeit, steht sie den Äußerungen des unverzerrten Gottesstolzes im Kind meist feindlich gegenüber. Sie spricht diesem die Berechtigung zum Stolz ab und versäumt es nicht, durch die Art der Strafen und durch die Behandlung überhaupt den Stolz wieder und wieder zu demütigen in dem Wahn, auf diese Weise beste Erziehung zu bieten. Ist er aber erst verkümmert, so ist der kraftvolle Schutz vor dem Seelentod verloren.

Mit Schrecken denken wir der unheimlich entartenden Wirkung der religiösen Irrlehren, welche die Äußerungen des Gottesstolzes als „Überhebung" und „Anmaßung" des Menschen anfeinden und ihm die Demut anempfehlen. Die zerstörende Wirkung, die ungewollt in den Menschenseelen angerichtet wird, macht die Lehre solcher Religionen freilich sehr glaubwürdig, denn ein in seinem Gottesstolz verkümmerter Mensch kann allerdings nicht mehr Vollkommenheit in sich schaffen. Der lust- und zweckversklavte gottverlassene Selbsterhaltungswille kommt solchen Irrlehren freudig entgegen. Die Forderung des Gottesstolzes nach erhabener Würde und ernster Verantwortung in allem Tun ist ihm recht hinderlich, und er tauscht sie willig mit der Lehre der menschlichen Ohnmacht und Sünde und der verzeihenden Gnade Gottes. In solchen Menschen macht sich der Gottesstolz dann nur noch in seiner Verzerrung be-

merkbar: Als Dünkel, Eitelkeit und Hochmut lugt er hinter der Maske frommer Demut hervor.

Wir können den reinen Gottesstolz aber nicht nur in den vollkommenen Menschen leuchten sehen, sondern oft recht auffällig in jenen, die der Erziehung noch sehr wenig ausgesetzt waren, also in den Neugeborenen und außerdem nicht selten sogar in sittlich verkommenen Gestalten. Da er sich in beiden Fällen in so lächerlichem Widerspruch sieht mit der Leistung, also die gleiche Unabhängigkeit von persönlichem „Verdienst" zeigt wie im Vollkommenen, so haben wir ein Recht, um dieser Unabhängigkeit willen ihn „absolut" zu nennen. Die Beziehung auf die Leistung erweist sich also tatsächlich als eine von der Vernunft nachträglich irrig vollführte.

Wie wenig es sich hier um eine Annahme, wie sehr es sich um eine Tatsächlichkeit handelt, das können uns die überraschenden und spontanen Ausbrüche des Gottesstolzes bei manchen ganz verkommenen Menschen beweisen, die mitten in ihrem verwerflichen Tun plötzlich ein Verhalten bekunden können, welches nur durch das Auftauchen des Gottesstolzes mit seiner Forderung der Würde zu erklären ist (der russische Schriftsteller Dostojewskij schildert mit viel Wirklichkeitssinn solche merkwürdige Erscheinung). Der Widerspruch ihrer Stolzäußerungen zu dem verwerflichen Treiben hat etwas Erschütterndes.

Ebenso überraschend, aber eher humoristisch in der Wirkung sind die Äußerungen des Gottesstolzes im Säuglingsalter, die in einem possierlichen Mißverhältnis stehen zu der völligen Hilflosigkeit des kleinen Wesens, welches im Sein und Nichtsein auf die Gnade und Hilfe seiner Umgebung angewiesen ist. Wer je die unerhörte Entrüstung eines Säuglings erlebt hat, wenn die Umgebung es wagt, seinen Willen nicht zu erfüllen oder wohl gar ihn zu durchkreuzen, der weiß, daß hier nicht nur ein Unlustempfinden erlebt und lärmend zum Ausdruck gebracht wird. Nein, hier spricht sich deutlich die Empörung aus, daß dem Gott zuwidergehandelt wird! Es ist also nicht etwa ein Zufall, wenn wir es so häufig erleben, daß dieser noch durch keine Vernunftserwägung eingedämmte oder abgewandelte Gottesstolz in seinen Ausbrüchen für die Umgebung, die ihrerseits schon längst den engen Machtbereich ihres Willens erkannt und den Gottesstolz an dem Maß der Leistung abgedämpft hat, ein so überwältigender und unerwarteter ist. Eine grenzenlose Verwöhnung des kleinen empörten Gottes, der seine Entrüstung so machtvoll kundgibt, eine sklavische Erfüllung aller seiner Wünsche ist die gewöhnliche Folge seines Anspruchs auf ungehemmte Herrschaft.

Zahllose Eltern waren bei ihrem Kind auf alle Arten der Lustgier, der Leidangst, des Zweckwollens gefaßt und entschlossen, mit eiserner Strenge und Festigkeit all diesem Wollen entgegenzutreten. Aber auf dieses Verhalten, auf die kaum zu beruhigende Entrüstung über die Nichtbeachtung oder Behinderung des Willens, sind sie nicht eingestellt. Dieser Stolz, der in so lächerlichem Widerspruch steht zu der Hilflosigkeit, der sich sogar durch eine Lustgewährung oft nicht trösten läßt, sondern z. B. den Säugling veranlassen kann, die ersehnte Milch auszuschlagen, weil er noch empört darüber ist, daß man ihn nicht aus der Wiege nahm, wirkt stark auf seine Umgebung.

Die Eltern haben oft das schlechteste Gewissen, wenn sie die notwendigsten Anordnungen durchführen. So wird in den meisten Fällen um dieses erhabenen Wetterleuchtens eines göttlichen Stolzes willen ein Säugling der Mittelpunkt der Familie. Sein Wille herrscht bis zu jenen Zeiten, in denen er die Sprache und nun die Vernunfterwägungen des Erziehers versteht und daher den Stolz in Zusammenhang bringt mit der Leistung und dem Nutzen. Erst dann verliert das Kind seine unheimliche Macht über seine Erzieher, und nun beginnt gewöhnlich erst die Willenszucht (siehe „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"). Bei fast allen Menschen wird nun der Gottesstolz mehr und mehr in Ehrgeiz und Ruhmsucht verwandelt, und der Lebensabend findet meist eine völlige Verkümmerung. Bei manchen Menschen aber sehen wir bis zum Tod noch ein seltenes Wetterleuchten dieses göttlichen Erlebens.

Wieder einmal kann uns die Krankheit die hohe Bedeutung des Gottesstolzes zeigen. Durch seine Beziehung auf die Leistung werden die meisten Menschen auf diese als den Sinn ihres Lebens hingepeitscht. Dieser Wahn beginnt schon in der Kindheit und setzt sich im Kampf um das Dasein fort. Hat nun irgendeine Begabung des Kindes in ihm selbst oder in der Umgebung eine Erwartung auf besonderes Können erweckt und hält das Leben den Hoffnungen nicht stand, so kommt es in gar nicht seltenen Fällen zur Flucht des Menschen in eine Krankheit. Irgendein zufälliges Kranksein wird beibehalten, d. h. Befehle gehen nach den unteren Bewußtseinsstufen, die Schmerzen werden dadurch dauernde. Auf diese Weise können z. B. Lähmungen entstehen bei Musikern, die von ihren Leistungen und Erfolgen enttäuscht wurden. Aber es kann auch jedes beliebige Krankheitsmerkmal („Symptom") auftauchen oder von einer zufälligen organischen Krankheit noch nach der Genesung beibehalten werden, das in gar keinem inneren Zusammenhang steht mit der Art der angestrebten Leistung. Solche „Krankheiten" können Jahrzehnte hin-

durch andauern. Der gekränkte Stolz im Menschen ist nun beruhigt, weil die Mißerfolge in der Krankheit ihre sichtbare Erklärung haben, trotzdem leidet der Mensch unter dem Krankheitsmerkmal ebenso sehr wie jeder andere Kranke.

Heilung tritt bei solchen Menschen natürlich dann sofort ein, wenn die törichte Beziehung des Gottesstolzes auf die Leistung und die noch törichtere Mißdeutung des Sinnes des Menschenlebens beseitigt wird. Wenn eine solche schwere Folge – jahrzehntelange Krankheit – durch die irrige Einbeziehung des Gottesstolzes auf Leistung und Erfolg ausgelöst wird, so kann dies mit einem Schlag die wichtige Rolle beleuchten, die dieses Erleben in jeder einzelnen Menschenseele spielt.

Tatsächlich ist dieses Ahnen des Ichs, das sich auf dem Weg zur Vollkommenheit zu einem sicheren Wissen klärt, das Ahnen von der Würde und hohen Verantwortung des hehren Menschenamtes im Weltall, die tragende Brücke, die aus der unsagbar armseligen Versklavung durch einen unvollkommenen Selbsterhaltungswillen führt. Gerade dieses Erleben ist imstande, das Wollen des Selbsterhaltungswillens einem neuen Willen unterzuordnen, dem Willen des gottbewußten Ichs. Um dieses Gottesstolzes willen ersehnt das Ich nun vor allem nicht mehr die Erhaltung des Daseins um jeden Preis. Es stellt ganz im Gegenteil Forderungen an das Leben; sind sie nicht mehr erfüllt, so will es weit lieber sein Dasein beschließen! Nur ein Leben in Würde und Freiheit dünkt dem vom Gottesstolz erfüllten Ich als lebenswert, der Tod ist ihm lieber als ein Sklavendasein. Diese innere Wandlung ist eine gewaltige Befreiung von dem jämmerlich am Dasein hängenden, unvollkommenen Selbsterhaltungswillen, und sie erweckt in der Menschenseele eine ganze Schar heldischer Eigenschaften.

Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie ausgeprägt diese heldischen Tugenden als selbstverständliche Kinder eines starken Gottesstolzes bei beiden Geschlechtern der nordischen Rasse entwickelt sind und welch wichtigen Bestandteil des Rasseerbguts im Unterbewußtsein sie bei allen Menschen dieses Blutes bilden. Das Gefühl der Würde, Ehrgefühl, kühner Todesmut, Tapferkeit, Freiheitswille, volles Vertrauen auf die eigene Kraft, Treue zu sich selbst und den als ebenbürtig erkannten Genossen, das alles sind die Kinder, die dem starken Erleben des Gottesstolzes ihr Erwachen danken. „Lieber tot als Sklave" ist der Befehl dieses Ichs an den Selbsterhaltungswillen, der nun in vielen Fällen der Lust entsagen und Leid nicht scheuen darf, ja, der zum Tod für den Gottesstolz bereit sein muß. Hierdurch aber ist eine gewaltige Stufe

zur Selbstschöpfung erreicht, die bei jedem nordischen Menschen von einem sehr starken Mitschwingen des Rasseerbgutes begleitet ist und deshalb dies Verhalten so selbstverständlich und „ureingeboren" erscheinen läßt.

Wenn sich nun auch diese gewaltige Befreiung vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen in der Todesgefahr am deutlichsten zeigt, so ist die adelnde Wirkung des Gottesstolzes wahrlich nicht auf diesen einen Fall des Lebens beschränkt, sondern sie erstreckt sich auf alles Erleben. In jedem Beruf, in jeder Form des Daseinskampfes, bei allem Lust- und Leiderleben zeigt sie sich in gleichem Maß und gibt dem gottesstolzen Menschen die Weihe in allem Handeln und Leiden. Sie läßt den Forscher unbekümmert um Gefahren an seiner Lehre festhalten und lieber das Schafott besteigen, als seine Erkenntnis zu widerrufen. Sie läßt den Gläubigen an seiner religiösen Überzeugung festhalten und lieber den Märtyrertod sterben, wie ihn Tausende von germanischen Vorfahren in deutschen Landen starben. Sie läßt den Menschen den Beruf, der ihm Lebensunterhalt sicherte, wegen unwürdiger Behandlung preisgeben. Sie läßt den Minnenden sein Minneglück opfern, weil sein Stolz getreten wurde. Immer ist es der Gottesstolz, der all diese Wirkung auslöst und erhaben macht über Lustwünsche, Leidscheu und Erhaltung des Seins.

Wenn wir uns hier die Entfaltung des Ichs als Wille noch einmal vor Augen führen, so erkennen wir, daß der bewirkte Wandel nicht der einzige Einfluß des Gottesstolzes im Ich ist. Sehr früh schon sahen wir im Kind jenen kosmischen Willen auftreten, der zur Erscheinung des Weltalls führte, den „Willen, in Erscheinung zu treten". Auch er ist zurückzuführen auf das Erleben des Gottesstolzes im Ich. Es entspricht dieses Wollen sehr wohl der Menschenwürde, aber gerade dieser Wille leistet unheilvoll der Entstellung des Gottesstolzes Vorschub. Er bewirkt sehr oft dessen Beziehung auf die Leistung des einzelnen und dadurch einen Wandel in Eitelkeit und Ehrgeiz. Hält sich aber der Gottesstolz trotz dieses Willens, in Erscheinung zu treten, frei von jener irrigen Beziehung, so wird dieses Wollen zum wunderbaren Schaffensdrang. Dann vollbringen Menschen Taten wahrhaft göttlicher Menschenliebe, Heldentaten der Befreiung, wunderbare Erscheinungen Gottes in Kunstwerken und Werken der Erkenntnis.

Unendlich viel dieser Schöpferkraft wird gebrochen oder entstellt durch das furchtbar zerstörende Werk der sogenannten „Erzieher", die nirgends so verheerend wirken wie gerade gegenüber diesem Gottesstolz und seinem Willen, in Erscheinung zu treten. Unserem Werk über Erzie-

hung ist es überlassen, eingehend all das Unheil zu schildern, das hier die Menschen an den Menschen anrichten. Um die Pflichthandlungen zu fördern, helfen sie an der Verzerrung des Gottesstolzes zu Eitelkeit und Ruhmsucht und dies vom frühesten Kindesalter an. Damit noch nicht genug, treten sie im übrigen den Gottesstolz im zarten Kind mit Füßen, anstatt die Willenszucht und den Gehorsam ohne jede Demütigung zu erreichen. Endlich erkühnen sie sich zu dem Frevel, den Gottesstolz als „sündige Überheblichkeit" zu tadeln und zu strafen. Man betrachte einmal Zöglinge eines Klosters auf ihren Augenausdruck hin und vergleiche sie mit kühn und stolz blickenden Kindern vor Beginn dieser Erziehung, und man wird erschrecken vor der entstellenden Macht der Beugung zur Demut (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt").

Ein Glück, daß bei all diesen Gefahren dies Erleben dem Gewissen zum mindesten nicht versklavt ist. Zwar haben sich die Menschen einen „Ehrenkodex", einen „Heldenkodex" gemacht, mit genauen Vorschriften, die auf den ersten Blick den Gewissensgeboten sehr ähneln. Aber dieser „Ehrenkodex" erweist sich in Wirklichkeit entweder als ganz überflüssig, weil der Mensch von sich aus überhaupt nicht anders handeln könnte, oder aber er wird nur dann beachtet und eingehalten, wenn andere Menschen von dem Handeln erfahren könnten. Damit kennzeichnet sich sehr deutlich der Unterschied von den Gewissensvorschriften, die in der Seele Gewissensbisse bei Nichtbefolgung auslösen können, auch wenn niemand die Tat sehen kann. So sehen wir denn einen recht wesentlichen Unterschied zwischen Gottesstolz und den göttlichen Wünschen, die in das Ich strahlen, weil diese in inniger Weise mit dem Gewissen verwoben werden.

Hierdurch werden wir hinübergeleitet zu jenem gewaltigen Erleben des Ichs als Bewußtsein, welches so großen seelischen Reichtum der Menschen in sich birgt: zu den göttlichen (genialen) Wünschen. Wir kennen diese schon und wissen, daß sie alle Fähigkeiten des Bewußtseins überstrahlen, aber zu den beiden Erkenntnisorganen, zu Wahrnehmung und Denken, eine besonders innige Verwebung zeigen, so daß ein Gewissen dieser Fähigkeiten wenig entwickelt zu sein braucht. Sahen wir doch die Wahrnehmungsorgane in der Auswahl dessen, was sie aufnehmen, vollkommen im Dienst des Willens zur Schönheit und erkannten wir doch, daß die Gesetze des Denkens sich zu unbedingtem Dienst am Wunsch zur Wahrheit eignen. Da die Voraussetzung für eine Gottesbewußtheit im Menschen die Erkenntnis der Um- und Inwelt ist, so ist es

ohne weiteres begreiflich, daß gerade die Erkenntnisorgane den göttlichen Wünschen so innig und zuverlässig verwoben sein müssen. Nur so ist es möglich, daß ihre Leistung nicht Blendwerk sein muß, sondern zur Gotterkenntnis hinführen kann, wenn anders der Mensch den Unterschied zwischen Erscheinung und Wesen nicht verkennt.

Das Gewissen des Willens zum Schönen und des Wunsches zum Wahren enthält deshalb im allgemeinen nicht viele Vorstellungen, sondern ist nur bei jenen Menschen ausgeprägter, die sich als Künstler und Forscher einem der beiden göttlichen Wünsche in ihrem Schaffen widmen. Die Art der Erkenntnisorgane verbürgt an sich göttlichen Machteinfluß. Der Mensch kann sich dem Schwelgen in Schönheit durch Auge und Ohr ja nur durch Ablenkung der Aufmerksamkeit entziehen, dem Schwelgen in Wahrheit nur durch Verzicht auf sachliches Denken! Ganz anderes gilt für die göttlichen Wünsche, die die beiden Antworten der Seele überstrahlen, den Wunsch zum Guten, der den Tatwillen beherrschen soll, und das göttlich gerichtete Fühlen, welches Haß und Liebe leiten will.

Diese beiden Antworten des Menschen, das Fühlen und das Handeln, sind nicht durch ihre Beschaffenheit selbst schon göttlichen Wünschen unterworfen, sondern werden völlig der selbstschöpferischen Gestaltung des Menschen überlassen. Deshalb entwickeln sich reiche Gewissensvorstellungen über die Wünsche. Aber der Mensch wird nicht von einer „Stimme Gottes" im Gewissen beraten, weil sonst in allen Seelen zwangsläufig die Vollkommenheit geschaffen würde. Er wird von einem irrfähigen Gewissen bewacht, welches durch seine gesetzliche Verwebung mit Lust und Unlust und dank seiner irrigen Vernunftbegriffe den Menschen zur Seelenverkümmerung führen kann, ihn aber auch vor dem Seelentod zu schützen weiß (siehe oben). Was aber wirken die göttlichen Wünsche im Ich selbst?

Wenn wir den im Ich wirksamen Gottesstolz vor allem die erste befreiende Lösung aus Lust- und Zweckversklavung durch die heldischen Forderungen schaffen sahen, wenn wir ihn ferner dem Willen, in Erscheinung zu treten, und mit ihm allem schöpferischen Wollen das Leben geben sahen, so schreiben wir den göttlichen Wünschen eine nicht minder wichtige Schöpferstufe im Ich zu. Sie lassen jenen kosmischen Willen auftauchen, der das erste Einzelwesen schuf und der nun, auf das göttliche Wünschen bezogen, im Ich auftritt, gewaltiges Werden wirkend: den Willen zur Erhaltung der Eigenform des Trägers (siehe „Schöpfungsgeschichte", Vergänglichkeit öffnet die Tore zum Schöpfungsziel). In dem niedersten und dem höchsten Einzelwesen des Weltalls tritt er als

Richtkraft nach den göttlichen Wünschen auf und hat im Menschen dem Selbsterhaltungswillen ein unendlich wichtiges, starkes Wollen übergeordnet, welches oft mit dem Lust- und Zweckwollen in heftigen Gegensatz tritt, ihm die festen Maßstäbe des Gewissens entgegenstellend.

Die nächsthöhere Stufe (siehe „Schöpfungsgeschichte", Vergänglichkeit öffnet die Tore zum Schöpfungsziel), die sich dabei nicht mehr nach starren Formen richten will, die ganz im Gegenteil diese Starrheit aufgibt, ist die Gestaltungskraft und Wahlkraft. Sie wird im Ich nun auf das göttliche Wünschen bezogen und ist in ihrem Werden ebenfalls dem Erleben desselben zu danken, aber hier wirkt der Gottesstolz mit. Das Ich will sich nicht über die göttlichen Wünsche Vorschriften machen lassen, denn der Gottesstolz flüstert ihm zu: „Vertraue auf dich selbst, in dir ist Gott, lausche auf die Stimme dieser göttlichen Wünsche selbst, und sie werden dir höhere Weisheit des Handelns geben als all die starren Gesetze deines Gewissens" („richte dich selbst nach dir selber", Edda).

So schöpft durch diese fruchtbare Wechselwirkung von Gottesstolz und göttlichen Wünschen im Ich der Mensch nicht mehr aus den vorgefundenen Maßstäben des Handelns, sondern aus seinem Sinnen über das innerste Gotterleben (er schöpft aus dem Brunnen Mimir nicht mehr mit dem Gellerhorn, sondern mit Wotans Auge, sagten die Ahnen). Nun beginnt sein „auserlesenes" Fühlen und Handeln (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Moral des Lebens), die letzte Willensoffenbarung ist in ihm geboren und führt ihn zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit.

Bei dieser Entfaltung des Ichs ist der im Selbsterhaltungswillen erlebte Wille zur Wahlverschmelzung von besonderer Bedeutung. Er kann ein Beschleuniger (ein „Katalysator") der Entwicklung werden, sofern das Ich diesen Willen allen göttlichen Wünschen unterordnet und mit ihnen verwebt (siehe „Der Minne Genesung"). Dank der Wucht dieses Erlebens, dank der Teilnahme aller Bewußtseinsstufen und der Zellseelen wird das göttliche Wünschen nun in einer solchen Lebendigkeit erlebt, daß Gestaltungskraft und Wahlkraft sehr oft im Anschluß an dieses Minneglück oder -leid zum ersten Mal in dem Ich entfaltet werden.

Ganz ebenso stark kann die zweite gewaltige Bejahung des Selbsterhaltungswillens, die Mutterliebe, wirken. Sie macht sehr oft die Seele zum ersten Mal königlich frei von allem Lust- und Zweckwillen und gibt ihr so eine Zustandsform, in der sich das göttliche Wollen im Ich sieghaft entfalten kann. Während dies Erleben das weibliche Geschlecht hinaufleiten kann in der Ichentfaltung, wird das männliche weit seltener durch die

Vaterliebe gefördert als durch das vom Gottesstolze gebotene heldische Wollen. Aber wie schon die Schöpfungsgeschichte uns dies für das unterbewußte Tier lehrte, stehen die Geschlechter hier nicht in ausschließlicher Gegensätzlichkeit, sondern haben ganz im Gegenteil das gleiche Erleben, nur in verschieden starkem Empfindungsgrad.

Das Einheitserleben des Ichs, wie es der Wille zur Wahlverschmelzung mit dem erwählten Menschen erlebt, und wie es noch deutlicher in der Elternliebe mit dem Kind eint, leitet uns nun zu einer Reihe der ganz bewußten Ausdehnungen des Icherlebens auf die Umwelt. Wie bei jenen beiden Äußerungen des Selbsterhaltungswillens handelt es sich bei solchem Erleben des Ichs um mehr als um ein Wissen der Vernunft um die Einheit. Es wird tatsächlich bei solchem Erleben das Ichbewußtsein ausgedehnt auf das andere Einzelwesen, so daß die Anschauung des anderen sozusagen Selbstanschauung ist und der Mensch sich in der Verteidigung eines solchen Wesens gegen Angriffe ganz ebenso verhält wie bei der Selbstverteidigung. Erst wenn das Gotterleben aus irgendeinem Grund die Aufgabe dieser Einheit gebietet, zieht sich das Ich auf seine ursprünglichen Grenzen zurück.

Eben weil das Einheitserleben ein tatsächliches ist, verhält sich ja auch die Mutter und der Minnende so artanders als der Freund. Für beide ist es eher ein Schmerz, die Anzeichen der Selbständigkeit und der losgelösten Persönlichkeit des anderen zu beobachten. Der Freund aber will nicht das Aufgeben der persönlichen Abgesondertheit seines Freundes und freut sich ganz im Gegenteil an der Erhaltung des Eigenlebens. Es handelt sich also um eine Erweiterung des Icherlebens über das Einzelwesen hinaus. Dieses Ereignis kann nun oft durch den Einfluß der Vernunfterkenntnis für andere Beziehungen vorgetäuscht, aber auch tatsächlich erlebt werden.

So gebietet vor allem der Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins, der vollkommene Treuhänder allen Rasseerbgutes, das Einheitserleben des Ichs mit der gleichen Rasse. In voller Stärke kann es im Ich nur in reinrassigen oder doch vorwiegend reinrassigen Menschen auftreten. Es ist also kein Zufall und nicht etwa die Folge der „Erziehung", wenn dies Rasseerlebnis in allen reinrassig erhaltenen Geschlechtern der Völker am ausgesprochensten gefunden wird.

Am kraftvollsten wird diese Einheit immer in der drohenden Todesgefahr erlebt, sehr im Gegensatz zu einer ganz artanderen Vernunfteinsicht: der Zusammengehörigkeit mit einer Nation, in der man lebt und an deren Kultur man von Kind an gewöhnt ist. Auch hier kann es zu einem

Zusammengehörigkeitserleben kommen, welches äußerlich dem Rasseerleben sehr ähnlich sieht. Aber dieses Erleben kann in der Todesnot der Nation nicht wachsen, weil es im Selbsterhaltungswillen des Unterbewußtseins keine Stütze findet. Es wird im Gegenteil gar oft in solcher Zeit dank der Leidflucht des Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins eher matter. Solche blutfremden Elemente einer Nation unterscheiden sich also in der Stunde der Todesnot viel deutlicher von der Wirtsrasse, die ja in diesen Zeiten am stärksten das Einheitserleben der Rasse im Ich trägt. Daß diese von der Vernunft und der Gewohnheit geschaffene Zusammengehörigkeit mit einer fremdblütigen Rasse, dieses „Nationalgefühl", nur ein Erzeugnis des Bewußtseins ist, welches keine tieferen Wurzeln hat, erweist sich auch in der gänzlichen „Instinktstumpfheit" dieses Erlebens. Das Todbringende wird hier oft gewollt, das Rettende gemieden, auch da, wo nicht die Absicht besteht zu schaden.

Ganz entgegengesetzt aber ist das vom Unterbewußtsein verwirklichte Einheitserleben der Rasse. Der Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins herrscht, ebenso die ererbten dauernden Willensrichtungen, der Rassecharakter. Hierdurch ist in der Todesnot einer Rasse bei Reinblütigen eine sehr tatsächliche und überaus mächtige Einheit aller Rassevertreter geschaffen, die nunmehr von dem Wollen und Denken der Rasselebendigsten ohne viel Reden geleitet wird, ein „einheitliches Gehirn" darstellend. Daher kann in solchen Zeiten an allen Ecken und Enden ein Wirken und Wollen einsetzen, welches ohne Wortverständigung in dem gleichen Sinn, nämlich für die Rettung der Rasse wirkt. Die machtvollen Erlebnisse, das Schauen der Lebendigsten der Rasse tauchen in den matteren Seelen als matterer Widerhall auf, dies aber ohne Gedankenaustausch. Daneben spielt in solchen Zeiten das durch Schrift und Wort verabredete gemeinsame Handeln oft eine sehr untergeordnete Rolle.

Es ist selbstverständlich, daß der vollkommene Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins durch seine Herrschaft im Bewußtsein des einzelnen diese Einheit des Volkes gleichen Blutes nur so lange aufrechterhält, wie Todesnot der Rasse besteht. Da wir selbst gerade in einer solchen Zeit leben[24] und wir so aus eigenem Erleben diese Gesetze der Einheit der Rasse nur zu wohl kennen, so sind sie für uns sehr selbstverständlich. Ist aber die Todesnot beseitigt, dann wird das Einheitserleben der Rasse erheblich matter und seltener werden. Solche Zeiten berichten in ihrer

[24]Der Weltkrieg 1914–18, der das deutsche Volk durch Übermacht an allen Fronten zermalmen sollte, war Todesnot des Volkes.

Geschichtsschreibung über jene Jahre dann das erstaunlich gleichgerichtete Wirken ohne gegenseitigen Gedankenaustausch, das Auftauchen der gleichen Erkenntnisse an allen Ecken und Enden.

Aber noch über die Rasse hinaus reicht die Möglichkeit des Ichs, die Einheit wirklich und tatsächlich zu erleben. Man würde nach den herrschenden Gepflogenheiten sicher als nächsthöheres Einheitserleben des Ichs das „der Menschheit" erwarten. Wir würden uns aber vergeblich nach einem seelischen Erbgut oder Willen umschauen, der in der Seele ein solches Erleben stützt; denn Erbgut und Selbsterhaltungswille schaffen all das bisher genannte Einheitserleben des Ichs. Haben wir vielleicht in unserem Unterbewußtsein ein gemeinsames Erbgut der „Menschheit"?

Alle Stufen seit der Menschwerdung, die vom Unterbewußtsein weitervererbt werden, sind Erlebnisse der einen Rasse, der man angehört, nicht etwa „der Menschheit"! Alles Erbgut des Unterbewußtseins aber aus den Vorstufen der Menschwerdung eint uns nicht mit Menschen allein, sondern ist das gemeinsame Erbgut auch mit allen jenen Lebewesen, die die gleichen Ahnen hatten, also dieses Erbgut ebenfalls in ihrer Seele tragen. So mag zwar die Vernunft „die Menschheit" als Einheit der übrigen Erscheinungswelt gegenüberstellen und einen solchen einheitlichen Begriff haben, aber kein Gebiet der Seele birgt ein Erbgut oder einen Willen, der dieser Einsicht der Vernunft warmes Leben geben könnte. Tatsächlich ist also dem bewußten Ich ein Einheitserleben „der Menschheit" nicht gegeben, so viele Religionen es diesem Ich auch einreden möchten. Es gehört wie manches andere dem Überbewußtsein an und kann nur von den Menschen wirklich erlebt werden, die in diesem Seelenzustand sind.

Freilich dürfen wir uns hier nicht von einem „Mitgefühl" zu leidenden Menschen – das ebenso lebenswarm wie das „Mitgefühl", besser Mitempfinden mit leidenden Tieren sein kann – irreleiten lassen. Dies Mitempfinden hat mit einem Einheitserleben „der Menschheit" nichts zu tun. Es ist deshalb auch begleitet von dem klaren Bewußtsein einer Abgesondertheit des Ichs. Dies zeigt sich deutlich am Verhalten der Menschen im Glück der Mitmenschen. Meist sehen wir hier innere Abwehr gegenüber dem Empfinden der Mitfreude! Weil das Ich selbst Lust will und seine Abgesondertheit im Gegensatz z. B. zur Mutterliebe nicht aufgibt, kann der unvollkommene Mensch zwar mitleiden, aber wenn er selbst von der Lust ausgeschlossen ist, kann er sich nicht mitfreuen!

„Die Menschheit" wird also von der Vernunft als Einheit gedacht, das

bewußte Ich kann auch Menschenleid mitempfinden, aber das Ich bleibt im Bewußtsein dem Einheitserleben einer Menschheit fern. Meist wird dieses vermeintliche „Menschheitserleben" nur vorgetäuscht durch das Fehlen einer Rassezusammengehörigkeit. Es ist dann ein reines Erzeugnis einer verkümmerten, mit dem Unterbewußtsein nicht mehr im Zusammenhang stehenden Seele und gebiert deshalb auch nichts anderes als Rasseverrat und andere Entartungserscheinungen.

Die nächsthöhere Einheit über dem Rasse-Ich, die wie dieses ihre kraftvolle Stütze im Erbgut des Unterbewußtseins findet, ist nicht die Einheit mit den Menschen, sondern mit allen Lebewesen der Welt. Es klingt freilich recht widersinnig, daß das bewußte Ich die Einheit mit der Gesamtheit der Menschen nicht solle erleben können, wohl aber eine solche mit allen, auch den nichtbewußten Lebewesen, also mit Pflanzen und Tieren, und dennoch ist dies dank des seelischen Erbgutes Tatsache. Jeder, der sich wirklich selbst beobachten kann und sich dabei nicht von den herrschenden Meinungen irreleiten läßt, kann aus eigener Erfahrung wissen, wie weit wirklicher und lebendiger irgendwann in seinem Leben dieses Einheitserleben mit allem Leben der Welt ist.

Im Unterbewußtsein wohnt das Erbgut der fernsten Schöpfungsstufen und erwies sich in den Dichtern und Sehern stets lebendig genug, um als Mythos durch sie Gestalt zu gewinnen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Erkenntnis – Erlösung). So ließ dies Erbgut die Seele die Einheit aller Lebewesen erleben, lange ehe unsere Wissenschaft sie erkannt hatte. Sie ist deshalb in der Edda und den Veden auf das nachdrücklichste betont. In dem Rigveda ist gesagt, daß der Mensch mit allen Lebewesen eins ist, mit den Worten: „Was wollte sich hier für einen Verschiedenen erklären?" In der Edda wird die Beseeltheit von Tieren und Pflanzen mit Sicherheit gewußt. Die Tiere teilten daher Freud und Leid der Menschen, ja Frigga läßt alle Tiere und Pflanzen heilige Eide schwören, daß sie Baldur kein Leid antun werden.

Im gleichen Sinn läßt sich auch die Schaffung des Menschen aus zwei Bäumen, Esche und Ulme, verstehen. Die Heilighaltung der Bäume als dem Menschen gleich beseelte Wesen durchdringt unsere Ahnen ganz und gar und gibt Zeugnis vom kraftvollen, durch Erbgut im Unterbewußtsein genährten Einheitserleben des Ichs mit den nichtbewußten Lebewesen der Erde. Wie die vom Rasseerbgut geprägten Dichtungen und Mythen uns lehrten, muß durch das Hinabgleiten der Seele in den unterbewußten Zustand das Einheitserleben mit den Lebewesen deutlicher und kraftvoller werden und wird deshalb von all den Menschen, die nie

in ihrem Leben den Bereich des Bewußtseins verlassen können, redlich angezweifelt werden.

Als in jüngster Zeit dies Erlebnis durch die Vernunfterkenntnis der Wissenschaft in der Entwicklungsgeschichte seine Bestätigung fand, hat es oft begeisterte Naturbetrachtungen ausgelöst, die aber bezeichnenderweise an Schönheit und Überzeugungskraft weit hinter den dichterischen Ahnungen im Mythos zurückstehen und wegen der unseligen Vernunfteinmengungen neben wahrhaft schönen Darstellungen auch oft etwas Schwülstiges und Gezwungenes haben. Dies mindert nicht ihre verdienstvolle Abwehr des Materialismus.

Die nächsthöhere Stufe des Einheitserlebens des Ichs, die durch Erbgut des Unterbewußtseins gestützt wird, ist das kosmische Bewußtsein, das Einheitserlebnis aller Erscheinung des gesamten Weltalls. Auch dieses wurde im dichterischen Erleben festgehalten, lange ehe die Vernunft eine Einheit des Weltalls erkannte. An jene ersten Schöpfungsstufen vor der Schaffung des ersten Einzelwesens kann sich der Mensch „erinnern", denn auch diese Stufen sind im Rasseerbgut erhalten. Gar mancher Mythos, gar manche Dichtungen lassen dies Einheitsbewußtsein wiederklingen. Wenn nun unsere Vernunfterkenntnis in jüngster Zeit die Entstehung des Weltalls aus dem Urnebel bewies, so ist auch hier das dichterische Erleben dieses Einheitsbewußtseins nicht etwa gefördert, eher die Schönheit des Erlebens gefährdet worden durch die Einsicht der Vernunft. (Als Beispiel sei die begeisterte Verherrlichung des kosmischen Bewußtseins durch Carpenter genannt, der ganz ebenso wie Bölsche oft zu schwülstiger, dann wieder zu nüchtern vernünftelnder Beimischung in das Erleben durch seine Vernunfterkenntnis verleitet wird.)

Dieses kosmische Bewußtsein, das Einheitserleben mit der Gesamtheit des Weltalls, ist der Urheber des brennenden Wunsches nach Kunde von den Sternen, aber auch eines Turmbaues von Aberglauben. Die Völker der nordischen Rasse vor allem haben überall, wohin sie ihre Kultur trugen (also nach allen Ländern Europas, nach Babylonien, Persien, Indien, Ägypten, Amerika usw.), vor Jahrtausenden das feste und klare kosmische Einheitserleben gebracht und davon anderen Rassen gekündet, die sehr oft das Gesagte mißverstanden. Diejenigen unter unseren Ahnen, die das überbewußte Schauen des Ichs als Weisheitsgesetz in sich trugen, adelten dies Einheitserleben des bewußten Ichs durch die klare Erkenntnis, daß das gesamte Weltall mit dem Ich eins, nämlich die einheitliche Erscheinung Gottes sei. Daher war Sternenkunde für sie Wissenschaft und Weisheit, war heilige Erkenntnis des Alls und Gottes.

Die Jahrtausende alten „Dolmen", „Menhire", groß angelegte Steinkreise und aufgetürmte Hügel, die wir überall finden, wo immer in jenen fernen Zeiten die nordische Rasse sich ansiedelte, sind Zeugnis dafür, daß sie sehr hohe astronomische Kenntnisse, mathematische Berechnungen entwickelten und in diesen riesenhaften Steinkalendern festhielten. Nirgends aber zeigen uns diese alten Denkmäler der Urastronomie jene für die orientalischen Völker so charakteristische Sucht, die Zukunft mit Hilfe dieser Sternenkenntnisse zu deuten. Ganz im Gegenteil weist alles darauf hin, daß jene Menschen in einem starken Gottbewußtsein und kosmischen Einheitserleben die Bewegungen der Sterne in ihrer wunderbaren Gesetzlichkeit als Erscheinung göttlicher Vollkommenheit mit Begeisterung durchforschten, ohne persönliche Wünsche und Fragen damit zu verweben. Ihr Leben selbst, ihr Feiern und ihr Schaffen, ihr Minnen und ihr Kämpfen ordneten sie diesen Gesetzen ein als Ausdruck des Einklangs mit dem Weltall.

So mögen wohl auch ihre Runen Sternbildern entnommen sein, wofür von Forschern gar manche wichtigen Anhaltspunkte gegeben wurden. Im Bewußtsein der Einheit des Weltalls und des Einklangs mit dem All wählte man für die Schriftzeichen, für die Gedankenübermittlung, die gleichen Formen, die Runen, weshalb sie denn auch als Gottoffenbarung heilig waren.

Was aber sollten die Völker, zu denen die nordische Rasse dieses Gotterleben brachte, was sollten z. B. die Semiten Babylons mit der Weisheit der Sumerer, die ihnen 5000 vor Christo gekündet wurde, anfangen, wenn sie unfähig waren zu solch kosmischem Einheitserleben? Nun, sie verwerteten diese Kenntnisse im Sinn ihrer Gottvorstellung. Sie schauten nach den Sternbildern am Himmel wie nach dem Flug der Vögel und in die Eingeweide der Opfertiere, nur um ihr Schicksal daraus zu lesen. Die große Weisheit wurde verwendet zur Erfüllung des erbärmlichen Wunsches: die eigene Zukunft zu wissen. Aus Urastronomie, der Kunde der Sternengesetze, ward Astromantik und Horoskopie, Sternaberglaube und Sterndeuterei. Die Steintafeln Babyloniens, die in Keilschrift zur Zeit Assurbanipals niedergeschrieben wurden, zeigen mit ihren eingeflochtenen altnordischen Ausdrücken diese traurige Verzerrung nordischer Weisheit durch semitische Völker.

Es ist weiter nicht erstaunlich, daß gerade die Astrologie, diese entartete Urastronomie, in allen Völkern, welche nordischen Blutes waren, so bei Griechen und Römern, erst in der Zeit des Verfalls aufblühen konnte. Das ist der Grund, warum diese Astromantik und Horoskopie in den Jahrhunderten deutschen Verfalls so fröhlich aufblühte. Die Verzerrungen der Weisheit haben fast immer eine weit längere Lebensdauer und größere Anhängerschaft als die Weisheit selbst. So sollte uns Glaube an Astromantik und Horoskopie stets ein Hinweis auf gemischtes oder fremdes Erbgut sein. Der „reinblütig" nordische Mensch lehnt sie ab und kennt nur das kosmische Bewußtsein. Er weiß sich eins mit der Sternenwelt, steht im Einklang mit dem Gesetz ihrer Bewegung, aber er weiß, daß er als bewußte Seele nicht unter Einflüssen der unbewußten Gotterscheinung steht, die etwa seine Selbstschöpfung beeinträchtigen könnten.

Wir haben den wunderbaren Bau der Menschenseele, ihre starke Bestimmtheit durch Rasse- und persönliches Erbgut und dabei herrliche Freiheit der Selbstgestaltung schon genügend kennengelernt, um die Vorstellung, daß Charakter und Schicksal verschiedenster Menschen in gleichem Sinn von Sternstrahlungen beeinflußt werden könnten, zurückzuweisen.[25]

Das kosmische Bewußtsein ist der wahre Kern der Irrlehre, die wieder einmal die Sehnsucht nach Einblick in die Ereignisse der Zukunft stillen soll und deshalb so zäh erhalten bleiben wird wie dieser Wunsch selbst.

Ferneinflüsse sind im Weltall, wie wir dies schon erkannten, in seltensten Ausnahmefällen günstiger Vorbedingungen von Mensch zu Mensch möglich, sie finden ohne Zutun des Menschen über das Unterbewußtsein statt, weil dieses dann „Aufnahmeantenne" werden kann. Schon die nichtbewußten Lebewesen haben keine Möglichkeit, in einen solchen Zusammenhang zu treten, die Biomoleküle aber können nur ganz allgemeingültige biologische Wirkungen auslösen, niemals können sie Sonderwirkungen auf einzelne Fähigkeiten, z. B. auf wiederholungsbereite Erlebnisgemische (Charaktereigenschaften) u. a. haben. Die Strahlen, die von dem uns nächsten großen Stern, der Sonne, ausgehen, zeigen uns ja ganz deutlich die Art ihrer Wirkungsmöglichkeit: sie haben nämlich einen Einfluß auf die „Lebenskraft" unseres Körpers, hierdurch wiederum auf die „Stimmung" des Menschen. Wie sollte aber die Wirkung fernster Gestirne eine machtvollere, besonders aber weniger allgemein geartete, charakter- und schicksalswandelndere sein können als die der Sonne?

Welches Verkennen des Rasseerbgutes, welche Verkennung aller seelischen Grundgesetze, welche Verkennung der Art der Kräftewirkungen

[25] In „Dein Horoskop – der Trug der Astrologie", Ludendorffs Verlag, habe ich eingehender die Behauptungen der Astrologie widerlegt.

der Gestirne auf die Lebewesen liegt solchen Lehren zugrunde? Oft werden sie gerade deshalb gefördert, damit die Bedeutung des Rasseerbgutes unerkannt bleiben soll. Da die Grundgedanken auf Irrtum beruhen, erübrigt es sich hier, auf die einzelnen Annahmen einzugehen. (Im übrigen verweise ich auf an anderen Stellen dieses Werkes, besonders im Anhang über„ Prophetie", Gesagtes.)

Das kosmische Einheitserleben des Ichs führte uns zu dessen Verzerrung, dem Aberglauben der Astromantik und Horoskopie. Blicken wir nun noch einmal auf alle Arten des Einheitserlebens des Ichs zurück, die die engen Grenzen des Einzelwesens zeitweilig völlig überwinden und die das Ich mit dem Erwählten, mit dem Kind, mit der Rasse, mit allen Lebewesen und endlich mit dem Kosmos der Erscheinungen eins werden lassen. Ergänzen wir diesen herrlichen Sieg über die engen Grenzen des Einzelwesens durch unsere Betrachtungen über die Vorstellungskraft, die das Ich an allen Schicksalen aller Menschen der Vergangenheit teilnehmen läßt und über die „Zauberkünste" der Einbildungskraft („Fantasie"), die das eigene Schicksal vervielfältigen, so müssen wir staunen über den Triumph des Ichs als Bewußtsein, müssen staunen über seine Herrschaft über Raum und Zeit und können eine Steigerung solchen Vermögens durch das Erleben des Überbewußtseins kaum zu hoffen wagen.

Dabei haben wir der umgestaltenden Wirkung des Ichs auf die Umwelt kaum gedacht, haben sie nur beiläufig erwähnt. Und doch ist diese Gestaltungskraft auf die Umwelt durch das Ich ein köstlicher Sieg über die Begrenztheit in Raum und Zeit. Durch Wort und Schrift kann der Mensch auf die Umwelt und Nachwelt fast ohne jede Grenze sein Gotterleben übertragen, Kulturwerke schaffen. Wie ausgiebig er durch die Vernunfterkenntnis Werke schafft, hierdurch die „Zivilisation" bestimmt, haben wir schon erwähnt. Aber wir nannten noch nicht seine bewußte und gewollte Umgestaltung der anderen Menschen durch seinen Willen.

Die Betrachtung der Willensfreiheit ließ uns die widersinnig erscheinende Tatsache erkennen, daß jeder Mensch im Augenblick vor der Tat selbst willensunfrei ist, aber der Wille eines anderen nicht nur während seines Nichthandelns („in Zeiten der Ruhe"), sondern auch in diesem Augenblick großen Einfluß hat. Er kann tatsächlich alle Veredelung und Verkümmerung in der Stunde des Nichthandelns erreichen wie das Ich selbst, und wenn dieses unfrei ist (im Augenblick vor der Tat), so kann er die Tat oft bestimmen. Somit ist unser Einfluß auf den anderen größer als auf uns selbst!

Diese Macht kann der Mensch durch Wort und Schrift auf seine Mitwelt ausüben und tut dies im reichsten Maß, vor allem durch Suggestion. Er kann aber auch auf die Menschen der kommenden Jahrtausende einen gleich nachhaltigen Einfluß haben durch seine niedergeschriebenen Werke. Er übermittelt seine Erkenntnisse und Irrtümer, die die Menschen zu neuen Einsichten oder neuem Wahn und hierdurch zu anderem Verhalten leiten, und endlich können Vorstellungskraft und Wille auch der kommenden Geschlechter stark beeinflußt werden durch die Werke über die Jahrtausende hin. Wir erinnern hier an den ungeheuerlichen Einfluß, den z. B. die Irrlehre von der „Hölle", einem Aufenthaltsort der Qualen nach dem Tod, vor allem auf die Buddhisten und Christen gehabt hat.

Endlich müssen wir hier noch einmal an das Aufzwingen eines Willens, einer Vorstellung, einer Trugwahrnehmung und einer Empfindung während der Hypnose zu sprechen kommen. Man glaubt irrig, dies sei durch besondere „Kräfte", die von dem Hypnotiseur ausgehen, möglich, während im Gegenteil die wichtigste Voraussetzung hierfür der Wille des Hypnotisierten ist, den hypnotischen Befehl auszuführen.

Erst recht setzen Fernübertragungen stets einen Menschen voraus, der diesen Willen als „Antenne" ebenso bereitwillig aufnehmen will wie der Hypnotisierte. Doch ist diese drahtlose Übertragung des Willens auf die Ferne hin offenbar an so viele Voraussetzungen gebunden, daß sie zu einem kaum je verbürgten Ereignis wird. Außer vielen anderen ist zu ihrem Zustandekommen ganz ähnlich wie bei den Wahrträumen ein gegenseitig starkes Gefühl notwendig. Auch diese Möglichkeit, wenngleich sie selten ist, gibt ebenso wie jenes „räumliche" Hellsehen eine wichtige Bestätigung der Tatsache, daß die völlige Abgesondertheit des Einzelwesens nur scheinbar, durch unsere begrenzte Wahrnehmungsfähigkeit vorgetäuscht ist. Erst durch starke Ichentfaltung wird sie annähernd verwirklicht.

Ein Blick zurück auf alles Erleben des Ichs als Wille und als Bewußtsein, auf sein Einheitserleben und die Umgestaltung der Umwelt zeigt uns den unendlichen Reichtum, welcher bereits den unvollkommenen Menschen zugänglich ist. Wie groß ist die Kluft zwischen jenen, die das Ich zu solchem Reichtum führte und den Verkümmerten, in denen es selbst kein Eigenerleben hat, sondern nur die Vorgänge der Willensdreiheit auf sich bezieht. Deshalb ist zwischen den Menschen meist ein „Verstehen" nicht möglich. Sie stehen sich wie artfremde Wesen gegenüber und fühlen sich oft den einfachsten Tieren verwandter als untereinander.

Das Überbewußtsein

Seit je künden die Weisen der Völker von einem Erleben der höchsten Stufe und haben dabei ebensoviel Hohn, Gleichgültigkeit, Mißverstehen und Glauben gefunden, wie es verkümmerte und unvollkommene Menschen gibt. Denn selbst jene, die die Lehren der Weisen „glauben", gehören zu den Unvollkommenen, das eben beweist ihr „Glaube". Wer selbst in der höchsten Stufe der Bewußtheit lebt, der spricht nicht von einem „Glauben", der weiß von der Tatsache, so wie er auch nicht daran „glaubt", daß er lebt, sondern es weiß. Geglaubt wird die Lehre der höchsten Stufe von all jenen, in denen die göttlichen Strahlen noch nicht matt geworden sind, wodurch ihnen die Hoffnung innewohnt, an den Ursprung dieser Wünsche eines Tages hinzugelangen. Es sind also die Brücken zu der höchsten Bewußtseinsstufe noch erhalten und könnten sie tatsächlich jederzeit zu ihr hinführen.

Die im Nützlichkeitsdienst und Lustwillen verkümmerten Seelen beachten die Worte der Weisen nicht, oder aber sie höhnen über sie. Denn Lust oder Zweck verbürgt diese höchste Stufe des Bewußtseins nicht, und so mag sie sein oder nicht sein, sie ist ihnen gleichgültig. Nur verhöhnt aber wird die Kunde von allen jenen, bei denen die Feindschaft gegen das Göttliche eingesetzt hat, auch wenn sie nicht die Kraft und Beständigkeit haben, sich zum vollendeten „Teufel" zu entwickeln. Abgestritten wird die Weisheit der höchsten Stufe des Bewußtseins von all jenen verkümmerten Seelen, die sich nicht dem Lustdienst weihten, sondern aus irgendeinem Ehrgeiz ihr Leben der Forschung widmen, oft sogar sich der Philosophie hingeben. Mit der Vernunft wollen sie dieser Forschung dienen und nennen sich „Philosophen", weil sie Wahrheit suchen wollen, statt diesen Namen nur dem Finder der Weisheit beizumessen. Weil sie sich nun zeitlebens mit all den Weisheit Suchenden und Findenden befassen, so hören sie auch weit öfter von der höchsten Stufe der Bewußtheit als die übrigen Menschen. Ihrem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen ist es nun völlig unmöglich oder doch recht unangenehm, die Tatsache zu ertragen, daß es ein Erleben gibt, welches der Sinn des Menschenlebens ist und welches ihnen bisher verschlossen blieb. So gehören sie zwangsläufig zu den eifrigsten Abstreitern der höchsten Bewußtseinsstufe. Sie ist in ihren Augen ein „Fantasma", eine „subjektive Selbsttäuschung" wie die „Halluzination" des Geisteskranken.

Für alle, die die höchste Bewußtseinsstufe ebenso klar und eigenartig erleben wie alles übrige Seelenleben, ist dies Abstreiten ebenso erheiternd anzuhören wie etwa das Abstreiten der Farben von seiten eines farbenblinden Menschen, der sich nicht davon überzeugen lassen will, daß es hier etwas wahrzunehmen gibt, was sein Auge ihm nicht übermittelt. Wäre das Zahlenverhältnis der Farbenblinden zu den Normalsichtigen ein ähnliches wie das der Menschen, die ein Überbewußtsein nicht kennen, zu jenen, die es erleben, so würde das Abstreiten der Farben ebenso häufig sein wie das des Überbewußtseins. Tatsächlich ist aber die Schar derer, die aus eigenem Erleben nichts über ein Überbewußtsein auszusagen wissen, überaus groß. Im Augenblick vor dem Tod erleben allerdings viele Menschen zum erstenmal diese Bewußtseinsstufe, in die sie nie zuvor drangen. Aber der Mund, der nun zum Zeugen werden könnte, ist für immer verstummt und nimmt das Geheimnis mit ins Grab. Wir dürfen aber die Tatsache der übergroßen Zahl der Leugner eines Überbewußtseins nicht zu gleichgültig nehmen, ist doch der feste Glaube an die Möglichkeit dieses Erlebens eine so wichtige Hilfe zur Selbstschöpfung der Seele. So müssen wir denn Umschau halten, ob es nicht irgend etwas gibt, was wir als überzeugenden Beweis für das Überbewußtsein nennen könnten.

Die naheliegenden und auch überwältigenden Beweismittel der Tatsächlichkeit eines Überbewußtseins scheinen vor allem die Werke der schöpferischen Menschen aller Zeiten zu sein, sofern sie als Inhalt göttliches Erleben haben. So sind zum Beispiel viele erhabene Werke der Musik nichts anderes als Erscheinung gewordenes Überbewußtsein, ebenso sicher wie alle Leistungen der Zivilisation Erscheinung gewordener Denkakt sind. Würde uns also von allen Schöpfern solcher Kunstwerke aller Zeiten die gleichlautende Mitteilung, daß ihre Werke im Überbewußtsein oder in Erinnerung an sein Erleben geschaffen wurden, so müßten die Worte der Zweifler und Abstreiter gar bald verstummen. Dann gäbe es für das Erlebnis des Überbewußtseins eine solche Fülle wahrnehmbarer sachlicher Beweise wie für keinen anderen Seelenzustand.

Das freche Leugnen des Überbewußtseins und der ernste, unerschütterliche Zweifel so vieler gründlicher Sucher lassen schon vermuten, daß die Schöpfer solcher Werke sehr widerspruchsvoll berichtet haben und nicht immer Zeugnis geben für das Erleben des Überbewußtseins. Viele von ihnen sehen wir das ganze Leben hindurch in so untrüglicher und überzeugender Unvollkommenheit verharren, sehen sie oft weit hinter ihren eigenen Werken zurückstehen, daß diese nur Zeugnis geben von der höchsten Möglichkeit ihrer Veranlagung, nicht aber von der Wirklichkeit in ihrer Seele.

Schlimmer noch für unser Suchen nach überzeugenden Nachweisen des Überbewußtseins ist die Zahl der Zweifler und Leugner unter den schöpferischen Menschen selbst. Fraglos müssen gerade ihre Angaben eine ganz besonders starke Wirkung auf die Umwelt haben, denn jeder sagt sich: „Sie selbst müssen es doch am besten wissen." Tausende von Leugnern des Überbewußtseins empfingen ihre Sicherheit der Überzeugung aus den Aussprüchen schöpferischer Menschen. Sind unter diesen Umständen nicht gerade die Schaffenden und ihre Werke eher ein Beweis gegen das überbewußte Erleben zu nennen?

Dies ist nun keineswegs der Fall, denn die Betrachtung des Unterbewußtseins lehrte uns ja schon, daß es für das göttliche Schaffen (Kulturwerke) zwei artverschiedene Quellen gibt: das Erbgut des Unterbewußtseins und das Überbewußtsein. Freiwilliges Hinabgleiten, „Hineindämmern" in das Unterbewußtsein läßt eine vom Rasseerbgut beeinflußte Kunst entstehen. Es ist begreiflich, daß solche Schaffenden, die durch das Erleben des Ahnenerbgutes im Unterbewußtsein die Idee ihres Werkes „empfangen", nichts von dem Überbewußtsein als der Geburtsstätte ihres Schaffens berichten können. Sie sagen sehr bezeichnenderweise: Ihr Werk quelle ihnen „aus der Tiefe der Seele", in „tiefer Gemütserschütterung" sei das Erleben in ihnen erwacht, und ein Betrachten ihres Werkes wecke stets von neuem das Mitschwingen des Gemütes. Wir lernten ja die Wesensart des unterbewußten Erlebens kennen und sehen in der Art, wie der Künstler sein Schaffen schildert, die sicherste Bestätigung, daß sein Werk vom Erbgut im Unterbewußtsein befruchtet wurde.

Aber es gibt eine stattliche Zahl genialer Werke, die nicht viel Rassetümliches atmen, sondern eher über solche Begrenzung erhaben zu sein scheinen, wenngleich bei näherer Betrachtung sie ebensowenig frei von Rassischem wie Persönlichem sind. Diese genialen Werke entstammen dem Überbewußtsein, und so sollte man annehmen, daß zumindest ihre Schöpfer nun einmütig das Erlebnis des Überbewußtseins bestätigen würden. Aber noch nicht einmal dies ist der Fall. Sie können ein Werk aus dem Göttlichen schaffen und dennoch selbst das Göttliche leugnen oder sein Erleben bezweifeln. Fragt man nun einen solchen Menschen, wie er und weshalb er sein Werk geboren, so gibt er gewöhnlich an, daß er aus „unwiderstehlichem Drang", wie „nach Diktat" geschrieben (oder gestaltet oder komponiert) habe.

Eine andere Gruppe solcher Schaffenden streitet auch die Möglichkeit eines Überbewußtseins ab, ist aber im übrigen gottgläubig, ja glaubt an einen „persönlichen" Gott. Sie gibt uns eine andere Art Auskunft über

das Werden ihres Werkes. In irriger Gottvorstellung ordnet ein solcher Schaffender seinen Gott dem Raum ein, vermutet ihn außerhalb, über sich im Himmel und gibt an, er habe durch göttliche Eingebung, von „oben" sein Werk empfangen. Diese Art der räumlichen Beziehung ist recht kennzeichnend.

Wir erwähnten schon einmal, daß alles überbewußte Erleben, die göttlichen Wünsche und der Gottesstolz vom Menschen am liebsten mit dem Wort „erhaben" geschildert werden. Das „Gehobensein" über den Alltag kennzeichnet ja alles Hinlauschen der Seele auf das Göttliche. Dieser Eigenart des Gotterlebens haben wir auch auf unseren Bildern entsprechen wollen und das Gotterleben des Ichs als Strahlen, die von oben einfallen, dargestellt. Die Schilderungen solcher Schaffenden machen es wahrscheinlich, daß ihr Ich nicht zu den Quellen der schöpferischen Eingebung, zum Überbewußtsein hindringt, sondern nur Strahlen der Erleuchtung aus der Urerscheinung Gottes empfängt. Von dem Auftauchen der göttlichen Wünsche im Ich bei unschöpferischen Menschen ist also ihr Zustand dadurch unterschieden, daß eine gestaltende Kraft ausgelöst wird. Sie schaffen also durch Erleuchtung aus dem Überbewußtsein im Zustand des Bewußtseins.

Oft läßt sich an den Aussprüchen solcher schöpferischen Menschen ein gewisser Wandel innerhalb ihres Lebens beobachten. Wir können da auf das wunderbarste verfolgen, wie die meisten unter ihnen durch ihre Werke wachsen, im Schaffen höher aufsteigen zur Vollkommenheit und in ihrem reifsten Alter das Ich als Quelle ihres Werkes erkennen. In diesem Fall also hat das Ich in ihnen die Kraft erhalten, sich zum mindesten während des Schaffens aus dem bewußten Zustand in eine höhere Form des Bewußtseins, in das Überbewußtsein zu erheben. Nun sind es nach ihren Angaben nicht mehr Eingebungen, sondern ihre Worte nennen es das „Schauen" der eigenen Seele. Ihre Worte werden „in Gottgemeinschaft" geboren.

Weit seltener, ja eine Ausnahme der Regel sind jene schöpferischen Menschen zu nennen, die in diesem überbewußten Seelenzustand nicht nur während des Schaffens bleiben, sondern überhaupt nicht mehr in den bewußten Zustand zurückfallen können. Bei ihnen wird nicht nur das Schildern ihres Schaffens, nicht nur das Werk selbst, nein, auch alles Tun und Lassen ihres Alltagslebens zum Zeugnis für die Tatsächlichkeit eines überbewußten Zustandes der Seele.

Unmöglich ist es, mit diesem „Beweis" unvollkommene Menschen wirklich zu überzeugen. Das eigene Erleben erst kann Zweifel und Unge-

wißheit nehmen, und dies muß so sein, weil der Mensch nicht als Nachahmer, sondern aus ureigenstem Wollen Vollkommenheit in sich schaffen soll.

Das Wort der Weisen, welches das Erleben des Überbewußtseins künden soll, hat also wenig Überzeugungskraft, birgt dabei aber eine unheimliche Gefahr der Mißverständnisse und Mißdeutungen. Die Flut der Irrtümer hierüber, die Macht über Tausende und Abertausende von Menschenseelen haben, zu überschauen, ist grauenvoll. Mit zähester Lebenskraft haben sich gerade die plumpesten und flachsten Irrlehren unter den Menschen erhalten. Wie oft wurden krankhafte Gefühlssteigerungen, wenn sie nur irgendwie im Zusammenhang mit dem Gottglauben standen, für Erleben Gottes gehalten! Noch entsetzlicher sind die Irrlehren, die das willkürliche Hinabgleiten in den unterbewußten Seelenzustand mit dem Gotterleben, dem Überbewußtsein, verwechseln.

Alle jene Wahnvorstellungen über eine künstliche Herbeiführung des Überbewußtseins durch bestimmte Lebensweise, durch bestimmte Kunst der Sammlung (Yoga), durch Übungen („Exerzitien") konnten im indischen Volk nach Rassenmischung mehr und mehr Glauben finden. Anscheinend ist nun auch Europa genügend entwurzelt und rassegemischt (siehe „Induziertes Irresein durch Okkultlehren"), denn es gelingt heute, das Zerrbild jener Lehren – möglichst unter Ausschluß indischer Weisheit – einzuführen (Theosophie, Anthroposophie, Neugeistbewegung, Yoga). Selbstverständlich ist es mit Hilfe des Tiefatmens und auch unterstützt durch Unterernährung leicht möglich, Selbsthypnose zu treiben, in das Unterbewußtsein hinabzugleiten. Jeder aber, der den Wahn vertritt, mit solchen Mitteln den Zustand des Überbewußtseins zu fördern oder herbeizuführen, beweist hiermit, daß er von solchem Erleben überhaupt keine Ahnung hat.

Der überbewußte Seelenzustand läßt sich durch gar keine Mittel künstlich herbeizaubern und auch nicht dadurch fördern, daß man sich den göttlichen Wünschen widmet und jede Störung und Ablenkung durch die Umwelt ausschaltet. Er ist die Folge einer seelischen Entwicklung des Ichs, deren verschiedene Stufen wir ja eingehend gezeichnet haben, und tritt mit so wunderbarer Selbstverständlichkeit und Einfachheit in der Seele ein, daß alle jene Atemkünstler und „Konzentrationsgymnastiker" etwas selten Humoristisches für jeden Menschen haben, der das Überbewußtsein aus eigenem Erleben kennt, als eine Wachheit und Klarheit.

Wir haben, wie wir ausdrücklich betonten, keine beweisenden Zeugnisse des Überbewußtseins, wohl aber eine stattliche Zahl merkwürdig

gleichlautender Schilderungen des überbewußten Seelenzustandes aus verschiedenen Zeiten. Seit der Mensch nicht mehr wie das Tier „vorgeneigt zur Erde" schritt, sondern „Stirn und Blick frei zu den Gestirnen erhob", erlebte er Gott mit der gleichen Unabänderlichkeit „über" sich wie die licht- und wärmespendende Sonne, welche über ihm am Firmament scheint. Ohne gegenseitige Verständigung stimmen alle Schilderungen des überbewußten Erlebens deshalb wörtlich überein. Am deutlichsten gibt z. B. Plutarch ihr Ausdruck, wenn er spricht: „Außer dem in den irdischen Leib versenkten Teil der Seele bleibt ein anderer, reinerer Teil derselben außerhalb, über dem Haupt des Menschen, sein Genius genannt, welcher ihn leitet und dem der Weisere folgt" (de genio Sokratis). Nennen wir den Zustand des Gotterlebens einen „erhabenen" oder „gehobenen", geben wir ihm den Namen „Überbewußtsein" und stellen wir ihn auch dementsprechend in unseren Seelenbildern dar, so stehen wir äußerlich im Einklang mit den Aussprüchen aller Zeiten, betonen aber, daß die räumliche Anordnung der Erlebniseigenart nur ein Vergleich, nicht Wirklichkeit ist. Das Überbewußtsein ist wie der alldurchdringende Äther selbst nicht auf Stätten im Raum begrenzt. Nur das Ich, welches, untrennbar vom Einzelwesen, räumlich gebunden ist, gibt dem Erlebnis des Überbewußtseins seine räumliche Bedingtheit.

Wie unterscheidet sich nun der Seelenzustand des Überbewußtseins von den übrigen Stufen, besonders von dem Bewußtsein? Diese Frage ist unendlich schwierig zu beantworten, denn dies Erleben kann nicht „begreiflich" gemacht werden. Die wenigen Anhaltspunkte aber, die wir geben können, sind deshalb wichtig, weil eine Flut von Irrlehren sich breitmacht.

Sehr deutlich erlebt die Seele im überbewußten Zustand die Formen des Denkens – Raum, Zeit und Kausalität – als das, was sie sind, als Ordner der Erscheinungswelt, die mit dem Wesen der Dinge nicht das geringste zu tun haben. So etwa, wie auch die Farbe der Blume dieser Erscheinung ganz und gar nicht anhaftet. Niemals wird der überbewußte Mensch die Vernunfterkenntnis anwenden, um das Wesen Gottes zu erfassen, so wie es die Vernunft immer tat und tun möchte. Es würde ihm dies so töricht erscheinen, wie wenn er mit einem Thermometer die Dauer eines Gedankens messen wollte. Aber diese klare und überzeugende Tatsächlichkeit erlebt das überbewußte Ich nicht etwa deshalb, weil Kant die Grenzen der Vernunft so eingehend festgelegt hat. Es ist eine Klarheit, die das überbewußte Ich a priori weiß, und deshalb haben auch die Weisen aller Zeiten lange vor den Naturerkenntnissen und den philoso-

phischen Klärungen in solcher Weisheit gelebt und gesprochen. Ist dieses Erlebnis dem Menschen noch etwas Neues und Ungewohntes, so kann ein solches Schauen der Grenzen der Vernunfterkenntnis zu einem merkwürdigen Zweifel an der Wirklichkeit der Umwelt verlocken, besonders wenn der Mensch nicht dauernd in dem überbewußten Zustand zu verharren die Kraft hat (hieraus erklären sich die merkwürdigen Grübeleien mancher Philosophen, wie die des Cartesius).

Auch die Wahrnehmung hat im überbewußten Zustand für das Ich durchaus nicht die Überzeugungskraft wie im Bewußtsein. Es herrscht ein klares Wissen im Ich, daß uns nur eine Auslese von Eindrücken durch die Sinnesorgane zugeführt wird. So wird denn den Wahrnehmungen ganz ebenso wie dem Denkakt der Vernunft nur eine begrenzte Bedeutung beigemessen. Alle Erscheinung der Umwelt wird vielmehr als das erlebt, was sie tatsächlich ist, als ein Bildgleichnis des Wesens der Erscheinung. Der unerhörte Abstand zwischen Wesen und Erscheinung wird nicht einen Augenblick vergessen, ja, es wird zur Unmöglichkeit, diese ganze Erscheinungswelt als das Tatsächliche, das Wirkliche aufzufassen. Ganz im Gegenteil, nur das Wesen der Erscheinung ist in diesem Seelenzustand Wirklichkeit, die Erscheinungen selbst sind Schein, und zuverlässig an ihnen ist nur die Gesetzmäßigkeit der Kräfte, die von ihnen ausgehen, und die Art, wie sie auf unsere Wahrnehmungsorgane wirken.

Lebt ein Mensch nicht dauernd im Überbewußtsein, so bedeutet das Zurückfallen in das Bewußtsein den überraschendsten Wandel. Die Welt der Sinnbilder der Erscheinungen soll ihm nun wieder Welt der Tatsächlichkeiten sein. Das nicht sichtbare Wesen aller Erscheinung, das im Überbewußtsein das einzig Wirkliche und „Wesentliche" ist, soll dagegen wieder schattenhaft, ja unwahrscheinlich werden. Ausdrücklich muß betont sein, daß auch die Erkenntnis der großen Kluft zwischen Erscheinung und Wesen im Überbewußtsein nicht etwa bewirkt wird durch die Einsicht der Wissenschaft, die uns ja nunmehr bewiesen hat, daß farblose unvorstellbare Elektronen der Atome und Moleküle den Anlaß geben, unserem Auge die Scheinwelt der Ruhe von farbigen Gegenständen vorzutäuschen. Nein, das „Trugbild der Erscheinung", das „Blendwerk der Götter" (siehe Edda), die „Maja" (siehe Vedanta) wurde Jahrtausende zuvor von den Weisen erlebt, die Wissenschaft hat erst nachträglich der Vernunft dieses Ahnen des Überbewußtseins als nicht unbegründet bewiesen.

Vergleichen wir mit dieser Eigenart des überbewußten Erlebens gegenüber den Erkenntnisorganen das Verhalten der bewußten Seele. Beobachten wir die unendliche Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, sich davon zu überzeugen, daß die Vernunfterkenntnis überhaupt Grenzen hat und über das Wesen Gottes nichts auszusagen vermag. Diese Unmöglichkeit ist ja der einzige mildernde Umstand für die ungeheuerlichen Irrlehren der Religionen, die Gott räumlich einordnen, ihn zur Person umdichten und ihn mit dem Kausalitätsgesetz beweisen wollen (Gnostik). Welch große Schwierigkeiten bereitet es dem bewußten Ich, die Tatsache zu erfassen, daß Raum und Zeit Formen des Denkens sind, denen sich die Erscheinungen einordnen. Ganz ebenso schwierig ist es der bewußten Seele, die Tatsache wirklich zu erfassen, daß eine rote Blume, die in Ruhe vor uns steht, in Wirklichkeit eine „Milchstraße" wimmelnder Atomteile ohne jede eigene Färbung ist. Noch unmöglicher wird es dem Bewußtsein, die gesamte Umwelt als gesetzmäßige Täuschung der Sinne zu erkennen, die nur die eine Sicherheit bietet, gesetzmäßig alle die, die gleiche Wahrnehmungsorgane haben, auf die gleiche Weise zu täuschen. Wäre nicht der Beweis der Wissenschaft, so würde selbst ein flüchtiges, blitzartiges Erfassen dieser Tatsache dem Bewußtsein unmöglich.

Wir haben also das Recht, zu behaupten, daß der überbewußte Seelenzustand in seinem Verhalten zu den Erkenntnisorganen und ihrer Wirksamkeit ein dem bewußten Seelenzustand entgegengesetzter ist. Seine Erhabenheit über die Erkenntnisorgane bekundet er dadurch, daß er ihre Grenzen klar weiß (also nicht wie das Bewußtsein a priori in ihren Erkenntnisformen gefangen ist, sondern a priori über ihnen steht).

Bei der bildlichen Darstellung der Seele als Wille erwähnten wir die hohe Bedeutung der drei Linien, die von dem überbewußten Ich zu den Ecken der Willensdreiheit hingehen und sahen hierdurch den Irrlehren der verschiedenen Religionen ein Ende gemacht, als sei die Vollkommenheit erreichbar und erreicht durch Aufgabe irgendeiner seelischen Fähigkeit. Ganz ebenso wie das bewußte Ich steht auch das überbewußte mit dem gesamten Erlebnisinhalt, mit allen Fähigkeiten der bewußten Seele in fortwährendem Zusammenhang. Nicht das Aufgeben des Hasses, wie Krischna es lehrt, nicht das Aufgeben von Lust und Leid, wie Buddha predigt, ist Weg und Kennzeichnung der Vollkommenheit. Aber ebenso wie das überbewußte Ich die Erkenntnisorgane überschaut, gleichsam von oben herabblickend ihre Grenzen sieht, so auch die Antwort auf die Erkenntnis. All dieses Seelenerleben wird zwar vom Ich geteilt, aber dennoch erhält es sich eine letzte innerste Erhabenheit. Niemals mehr verliert es sich restlos in einem Ereignis wie im bewußten Seelenzustand.

Der wesentliche Unterschied zwischen Bewußtsein und Überbewußt-

sein beruht auf der inneren Entwicklung des Ichs, welches dem Erleben des Überbewußtseins voranging und zu seiner Herrschaft über den Selbsterhaltungswillen führte (siehe „Ich als Wille"). Alle Fähigkeiten des Bewußtseins, die zwar von der Seele in zweifachem Sinne, im göttlichen oder widergöttlichen, verwertet werden konnten, sind nunmehr nur noch dem Göttlichen untergeordnet, wodurch denn ein artanderes Seelenleben zustandekommt.

Auffällig sind vor allem die Gesetze der Aufmerksamkeit gewandelt. Dieser Scheinwerfer wird nun vom gottgeeinten Ich geleitet, nicht mehr nach Lustgier, Leidangst und Zweck, sondern nach den göttlichen Wünschen. Ja, sogar das Gesetz, daß das stärkste Erleben die Aufmerksamkeit fesselt, ist gelockert. So kann der überbewußte Mensch unter Umständen die Aufmerksamkeit von einem sehr heftigen Schmerz ablenken, weil ein göttliches Erleben sie nach anderer Richtung zwingt. Das ist der Grund, weshalb die Glaubensmärtyrer in den erhabenen Stunden ihres Todes die heftigsten Schmerzen kaum wahrnahmen. Die Richtung dieses „Scheinwerfers" wird unwandelbar von den göttlichen Wünschen bestimmt. Alles Göttliche wird einzig belichtet, alles Widergöttliche oder Gottferne ist dauernd abgeblendet und wird von der Seele kaum mehr wahrgenommen. Dank dieses dauernd herrschenden Gesetzes lebt der Vollkommene in einer artanderen Welt als alle unvollkommenen und erst recht als die verkümmerten Menschen. Daher seine erstaunliche Unbekümmertheit über vieles, was andere Menschen in die lebhafteste Erregung versetzt. Daher die Möglichkeit des Irrwahns, dieser Vollendete habe das Lust- und Unlusterleben, habe das Lieben und das Hassen aufgegeben.

Die Empfindung von Lust und Unlust wird am deutlichsten mit dem Gefühl des Darüber-Erhabenseins verbunden erlebt, und zwar immer dann, wenn dies Erleiden einer Empfindung nicht im Zusammenhang mit dem Gotterleben steht. Die Lust und Unlust eines genialen Erlebnisses aber, sei es ein Kunstwerk, sei es die Liebe zu einem gottlebendigen Menschen oder der Haß gegenüber dem Widergöttlichen, sei es endlich ein den göttlichen Wünschen untergeordneter Wille zur Wahlverschmelzung, wird eher stärker, nicht matter von dem überbewußten Ich erlebt. Da nun die Unvollkommenheit der Menschen dem Vollkommenen reichlich Gelegenheit zum Leiderleben bringt, so erhellt sich schon hieraus, wie irrig die Vorstellung ist, als sei das Erleben des Überbewußtseins ein Freiwerden vom Leid. Eine gottferne und widergöttliche Lust und Unlust freilich wird von dem erhabenen Standpunkt des Überbewußtseins so herabgesetzt empfunden, ist kaum noch „Vergnügen" oder „Mißvergnügen", daß es sich begreifen läßt, wie Buddha auf seine Irrlehre verfallen konnte. Allerdings, auffällig muß es für die Unvollkommenen sein, wenn ein solcher Mensch sich von einem Glück ohne langen inneren Kampf abwendet, weil es nicht mehr im Einklang steht mit den göttlichen Wünschen. Unfaßlich muß es ihnen erscheinen, wenn er sich einem Leid, welches aus Gotterleben geboren ist, mit ganzer Seele hingibt, ohne Ablenkungs- oder Fluchtversuche. Wie soll sich der unvollkommene Mensch solch ein Verhalten anders erklären als durch den Irrwahn, daß dieser Mensch Leid und Lust nicht mehr empfände? Wie soll er dessen tiefleidende Seele ahnen können?

Noch auffallender ist der Wandel der Gesetze des Gefühls. Wir haben diese Seelenfähigkeit einem (positiven und negativen) elektrischen Kraftstrom verglichen, der vom Selbsterhaltungswillen gerichtet wird. Den Haß aller unvollkommenen Menschen richtet dieser Wille auf den Unlustbereiter und Lustraubenden, die Liebe auf den Lustbereiter und Unlustabwehrer. Welch einen Wandel schafft hier das überbewußte Ich! Es läßt den Selbsterhaltungswillen anderes, nämlich nur noch die Erfüllung des göttlichen Wünschens wollen. So wird nunmehr der Haß auf das Widergöttliche, die Liebe auf das Göttliche in der In- und Umwelt gerichtet. Hierdurch wird das Gefühl infolge der Unvollkommenheit der meisten Menschen in einer ganz eigentümlichen Weise seines so sehr beglückenden persönlichen Charakters beraubt. Weil die Menschen ein Gemisch sind von göttlichem und widergöttlichem Wollen, so muß von dem Vollkommenen im Wechsel Haß oder Liebe auf denselben Menschen gerichtet werden. Seine Liebe ersehnende Seele erfährt immer wieder mit Schmerz, daß „hassen sie muß, wo lieben sie wollte, wie froh wollt' sie sein, dürft' alle sie lieben" (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Runen des Lebens). Dieses Gesetz macht nun auf die unvollkommenen Menschen, die nur zeitweise oder nie in der gleichen Art ihr Gefühl richten, einen ganz befremdlich „kühlen" Eindruck. Wie tief die Seele des Vollkommenen leiden muß unter dem notwendigen Wechsel, unter dem notwendigen Hassen einer widergöttlichen Eigenschaft eines geliebten Menschen, das sieht die Umwelt nicht, denn sein Gefühl folgt diesem Gesetz ohne langen inneren Kampf, ohne Wanken. Welch ein Irrwahn der indischen Erlöser war es, anzunehmen, Vollkommenheit werde durch einen völligen Verzicht auf Haß und durch wahllose Liebe zum Nächsten erworben, durch ein Nichtwehren dem Übel! Das Überbewußtsein weiß nichts von solcher Unvollkommenheit. Ganz im Gegenteil kann jeder, der sich abmüht, solch irrige Gesetze in sich zu verwirklichen, un-

möglich in den Zustand des Überbewußtseins gelangen. Die Handlungen, die das göttlich gerichtete Gefühl auslöst, sind den Unvollkommenen meist ebenso unverständlich wie die Art dieses Fühlens selbst, und dies Mißverstehen läßt die Vollkommenheit ein Geheimnis bleiben oft für alle Zeiten.

Die göttlichen Wünsche selbst, die ja im überbewußten Zustand nicht nur von der Seele geahnt, sondern lebendig und stark als Wesen des Ichs in steter Gottgemeinschaft erlebt werden, schaffen selbstverständlich Wandel. Das ganze Heer der unvollkommenen Charaktereigenschaften ist durch die göttliche Richtung des Gefühls für immer wesenlos geworden, kann nicht mehr wiederholt werden (siehe oben). Ebenso nichtig sind natürlich auch in dieser Bewußtseinsstufe die Vorstellungen des Gewissens. Sie sind längst erkannt als irrige Vernunfterscheinungen. Die göttlichen Wünsche gestalten das Tun, der Vorschriften bedarf die Seele nicht mehr. In Gottgemeinschaft handelt der Mensch ohne Nachdenken, ohne vorhergehende Wahl, ohne Lauschen auf Gewissensnormen. Diese Weisheit wußten unsere Ahnen, wenn sie im Welteschenmythos jene bildhaft eingekleidete Lehre gaben, die wir bei unserer Betrachtung über das Gewissen schon erwähnten. Als Walvater ein Auge dem Zwerg Mimir (= Ich selbst) um einen Trunk aus dem Brunnen „Erinnerung" opferte, trank dieser von nun an nicht mehr aus dem Gellerhorn (= Stimme des Gewissens), sondern aus dem Wotansauge selbst! Das Täuschungswerkzeug der Vernunft ist im überbewußten Seelenzustand erst recht belanglos geworden und geschwunden. Der Willenskampf fällt aus, weil nur die göttlichen Wünsche selbst bestimmen; welches Amt sollte da wohl das Täuschungswerkzeug innehaben? Ohne Hin und Her des Willens, ohne Kampf schließt sich an die Wahrnehmung Gefühl und Tat.

So deutlich sich die Gesetze der einzelnen seelischen Fähigkeiten im überbewußten Zustand vom Bewußtsein unterscheiden, so ist doch die Kluft zwischen dem Icherleben der beiden Bewußtseinsstufen noch größer. Wir wissen schon, daß der Höhenflug des Ichs mit allen seinen kosmischen Willensoffenbarungen dem überbewußten Zustand vorangegangen sein muß. Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft, welche allmählich die Vollkommenheit schufen, werden, wenn diese erreicht ist, im überbewußten Ich als solche überhaupt nicht mehr bewußt. Das Erleben der Gottgemeinschaft ist an ihre Stelle getreten, und statt zu sagen: „Ich richte mich, ich gestalte alles, ich wähle alles nach den göttlichen Wünschen", spricht die überbewußte Seele: „Ich bin im Einklang mit Gottwesen und will nur Göttliches."

Den Gottesstolz und die göttlichen Wünsche erlebt dieses Ich nicht als Strahlen, die von oben in seine Seele leuchten, sondern als Leben, welches aus ihm selbst wirkt und so innig verwoben ist, daß die verschiedenen Bezeichnungen fast überflüssig erscheinen. Es läßt all dies göttliche Wollen und Erleben gleichsam herabstrahlen auf die Fähigkeiten des Bewußtseins und auf die gesamte Umwelt (wie wir dies in unserem Seelenbild auch andeuteten). Beethoven hat einmal diese Art des Erlebens der göttlichen Wünsche sehr schön in Worte gefaßt: „Höheres gibt es nicht, als sich der Gottheit mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten."

Es ist unvermeidlich, daß dies überbewußte Ich, welches dauernd in der strahlenden Erleuchtung in der Gottgemeinschaft lebt, mit schmerzlicher Klarheit alle Unvollkommenheit in den Seelen der Mitmenschen und ihren Werken wahrnimmt. Immer wieder und wieder wird es verwundet durch Enttäuschungen da, wo unvollkommene Menschen helle Begeisterung erleben, weil das Gebotene sie selbst überragt. Hieraus läßt sich ermessen, wie unendlich reich an tiefem Schmerz und Seelenleid der vollkommene Mensch ist, und wie sehr sich diejenigen irren, die da wähnen, das Los der Vollkommenen sei ein ungetrübtes Glück.

Wie schon erwähnt, verleiteten die Aussprüche mancher Weisen der Vergangenheit, die das Überbewußtsein erlebt haben, dazu, diesen Seelenzustand für ein Preisgeben der Persönlichkeit zu halten. Wir erkannten den tiefen Sinn und die große Bedeutung, die die Verschiedenartigkeit aller vollkommenen Träger der Gottesbewußtheit für die Erfüllung des göttlichen Wunschzieles hat (s. „Triumph", Moral des Lebens und „Schöpfungsgeschichte", Schöpfung des bewußten Einzelwesens). Gerade weil jeder Vollkommene dank seiner persönlichen Eigenart einmalige und einzigartige bewußte Erscheinung im Weltall ist, ist er würdig, ein „Atemzug Gottes" zu sein. Diese Eigenart ist gesichert. Wenn auch der Vollkommene alles unvollkommene Erbgut und alle im Leben erworbenen unvollkommenen Eigenschaften nie mehr in sich wiederholen kann, so bleiben ihm doch alles vollkommene Rasseerbgut und alle die persönlichen Eigenschaften, die vor dem Göttlichen bestehen. Es bleibt ferner das Kräfteverhältnis in der Willensdreieinheit und im Ich und somit alle persönlichen Eigenarten, die wir daraus ableiten. Es bleiben Gefühls- und Empfindungseigenart und alle Begabungen. Ja, da die Versklavung an Lust und Zweck völlig überwunden ist, so kann sich alle diese Eigenart nun erst herrlich entfalten. Trotz der großen Vereinfachung der Seelengesetze bedeutet also die Stufe des Überbewußtseins vollste Ent-

faltung der Persönlichkeit. Was zu der falschen Meinung einer Preisgabe derselben verleitete, waren die Angaben der Weisen über das Einheitserleben des überbewußten Ichs, das allerdings im vollen Gegensatz steht zum bewußten Icherleben. Ihm gilt es nun Wortgestaltung zu geben.

Das bewußte Ich empfindet sich gewöhnlich als abgesondertes Einzelwesen im Weltall und hat nur in besonderen Fällen das Einheitserleben über seine Person hinaus. Ja, auch aus der Rasseeinheit, der Einheit mit allen Lebewesen und dem kosmischen Bewußtsein fällt es immer wieder zurück in die persönliche Abgeschlossenheit. Das überbewußte Ich aber erlebt die Gotteinheit des gesamten Weltalls am deutlichsten und wirklichsten, und es fällt ihm schwer, sich noch einmal in die völlige persönliche Absonderung hineinzudenken. Für gewöhnlich tut es dies nur so weit und so lange, wie Daseinskampf und Mitmenschen dies von ihm verlangen. Unversehens gleitet es aber immer wieder zurück in sein Einheitserleben des Wesens aller Erscheinung. Er verhält sich also dem bewußten Ich gerade entgegengesetzt.

Dieser Seelenzustand des Überbewußtseins ist der Vernunft durch unsere Erkenntnis der Schöpfungsgeschichte vorstellbar. Die Urerscheinung Gottes, der Äther, ist noch jenseits von Raum, Zeit und Kausalität, durchdringt das gesamte Weltall und somit auch unser Zentralnervensystem. Der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins steht aber mit diesem Äther nicht in Zusammenhang, und deshalb kann das Ich zunächst nicht mit ihm in Zusammenhang treten. Wenn sich aber das Ich der Versklavung unter diese Unvollkommenheit entzogen und sich durch die Strahlen aus dem Äther, durch Gottesstolz und geniale Wünsche entfaltet hat, so hat es den Zusammenhang mit dieser Urerscheinung gewonnen. Das Überbewußtsein stellt also, psychologisch gesprochen, nichts anderes dar als das Icherleben im Zusammenhang mit dem Äther. Wer dies begriffen hat, weiß, welch ein Wahnsinn es ist, anzunehmen, das Ich könne zeitweise sich vom Leib lösen und dadurch das Jenseitserleben haben! (Siehe „Theosophen".) Der gesamte Zellstaat des Menschen, alle seelischen Bewußtseinsstufen in all ihrer wunderbaren Gesetzmäßigkeit sind notwendige Voraussetzungen für das Icherleben, und niemals kann ein Ich außerhalb eines lebenden menschlichen Zellstaates erlebt werden.

Deshalb ist es auch selbstverständlich ganz unmöglich, ein Jenseitserleben nach dem Tod für dieses Ich zu erhoffen, wenngleich als Wesensteil Gottes das Wesen aller Erscheinung unvergänglich ist. Wenn erst Wahlkraft und Richtkraft im Selbsterhaltungswillen geschwunden sind,

ist aus dem lebenden Wesen biologischer Stoff geworden, der ein Icherleben nicht haben kann, aber stets Willensoffenbarung Gottes bleibt. Wenn nun zwar das Ich weder zur Lebenszeit noch nach dem Tod getrennt vom Körper des Menschen erlebt werden kann, so ist es dennoch im überbewußten Erleben so erhaben über räumliche und zeitliche Grenzen, daß wir den Mythos der Unsterblichkeit ein Ahnen der Tatsächlichkeit, gemischt mit vielen Mißdeutungen, nennen müssen.

Die wunderbare Einfachheit der Seele der dauernd im Überbewußtsein lebenden vollkommenen Menschen gibt ihnen trotz aller aus den unwandelbaren Eigenarten der Seele (siehe oben) geborenen Unterschiedlichkeit Ähnlichkeit untereinander, ja sogar im gewissen Sinne Ähnlichkeit mit den nicht bewußten vollkommenen Lebewesen. Deshalb zieht ein solcher Mensch oft das Zusammensein mit einem Tier der Gesellschaft mit unvollkommenen Menschen vor. Ja, eine Gemeinschaft mit dem „Vorwesen", dem flüssigen Kristall, möchte ihm wesensbedingter dünken als jene mit einer Schar Daseinsstreiter.

Erinnern wir uns endlich nach all diesen Angaben noch einmal unseres Bildes für die verschiedenen Bewußtseinsstufen. Das Bild der mystischen Dämmerung wählten wir für den unterbewußten Seelenzustand. Dem klaren, aber in seinem Wirkungskreis sehr begrenzten Licht haben wir das Bewußtsein verglichen, im Gegensatz dazu aber das Überbewußtsein eine unbegrenzte, alldurchdringende Erleuchtung genannt. Dieser Bildvergleich sagt mehr als alle Worte. Das Auge des überbewußten Menschen, welches allein manchmal ein Verräter der Vollkommenheit sein kann, ein Ahnen seines Seelenzustandes zuläßt, zeigt uns ja auch eine seltsame Leuchtkraft und Klarheit.

Mögen diese wenigen Kennzeichnungen des Überbewußtseins Irrlehren abwehren und gleichzeitig andeuten, wie „unbeschreiblich", wie erhaben, aber auch wie einfach sein Erleben ist.

Das überbewußte Ich und die Umwelt

Da das überbewußte Ich sich so sehr von dem bewußten Ich unterscheidet, ist selbstverständlich auch seine Wirkung auf die Umwelt anderer Art als die des bewußten Ichs. Das überbewußte Ich zeigt uns eine Wirkungsmöglichkeit auf die Umwelt, die wahrlich nichts mehr von räumlichen Schranken weiß. Auch sie ist wie andere Seelengesetze von den Menschen geahnt und wie alle seelischen Tatsachen mißdeutet worden.

Die überaus große Überlegenheit des überbewußten Ichs über das bewußte zeigt sich einmal in der Art seiner Zusammenhänge mit den übrigen Bewußtseinsstufen seiner eigenen Seele und zum anderen in seiner Wirkungsmöglichkeit auf die Umwelt.

„Umwelt" im engsten Sinn können wir ja zunächst die unteren Bewußtseinsstufen nennen, zu denen das bewußte Ich kaum je Zugang hat. Erinnern wir uns noch einmal der Brücken, die das Bewußtsein zum Unterbewußtsein und Unbewußtsein hat, so müssen wir zugeben, daß es deren eigentlich recht wenige gibt.

Gewiß empfängt das Bewußtsein Boten von Gefühls- und Empfindungserlebnissen aus beiden Stufen, gewiß kann es auch Begleiterscheinungen bei Gefühl und Empfindung („Ausdrucksbewegungen") den tieferen Bewußtseinsstufen befehlen. Aber es ist dies doch nur ein sehr geringer und mittelbarer Zusammenhang. Das Unterbewußtsein schwingt als Resonanzboden zeitweise mit. Es entscheidet in außergewöhnlichen Fällen das Handeln, und endlich kann das bewußte Ich sich willkürlich in den unterbewußten Seelenzustand (Trance) versetzen. Diese Zusammenhänge mit den tieferen Stufen werden weit übertroffen von dem Zusammenhang, den das überbewußte Ich zu jenen hat. Weil es selbst und der Selbsterhaltungswille der tieferen Stufen Zusammenhang mit dem Äther haben, ist seine Verbindung mit den tieferen Stufen eine immerwährende und vollkommene.

Dies Gesetz hat ganz wunderbare Folgen. Wir erinnerten schon einmal daran, daß, wenn ein Mensch z. B. in schwerer Krankheit oder Todesnot im überbewußten Zustand ist (wir sagten schon einmal, daß viele Menschen in der Todesnähe zum erstenmal das Überbewußtsein erleben), so wird er in dem Seelenzustand der Vollkommenheit nur aus Gründen des Gotterlebens eine Verlängerung seines Lebens wünschen. Tut er dies, so überträgt sich dieser Wille auf die unbewußte Seele. Alle Zellseelen seines Körpers steigern ihre Lebenskraft („Vitalität"), und dies ermöglicht ihm ein Obsiegen über die Krankheit oder doch ein Verzögern des Todes. Es sind das jene Fälle von „Heilungen" oder Verzögerungen des Todes, die den Ärzten „rätselhaft" sind und Anlaß gegeben haben zu einem verhängnisvollen Aberglauben: der Irrlehre der Gesundbeter.

Es wird selbstverständlich niemals ein Naturgesetz in seiner unerbittlichen, ausnahmslosen Gültigkeit außer Kraft gesetzt, ein „Wunder" sind diese Fälle nicht. Die Gesundbeter, die diese Tatsächlichkeit mißverstehen, hoffen durch Gebet und Sammlungen, ein „Wunder" der Heilung zu erwirken und ahnen nicht die beiden Voraussetzungen eines solchen

Ereignisses: Erstens muß das Ich des Kranken im überbewußten Zustand sein, denn sonst hat es gar nicht die Einwirkungsmöglichkeit auf die unbewußten Zellseelen. Zweitens kann nur ein göttliches Wünschen, das Leben zu verlängern, niemals aber ein unvollkommener Beweggrund Ursache zu solcher Wirkung auf die Zellseele sein.

In dem gleich innigen Zusammenhang steht das überbewußte Ich immerwährend mit dem Unterbewußtsein. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß ein vollkommener Mensch auch immer vollkommenste Erfüllung des Rasseideals ist; also z. B. in der nordischen Rasse ein Vollkommener undenkbar wäre, der nicht gleichzeitig heldisches Ideal ist. Aus dieser Tatsache des immerwährenden Zusammenhanges mit dem Unterbewußtsein erklärt sich ferner die tiefe Gemütsbewegung, die alles Erleben solcher Menschen begleitet. Es erklärt sich aber auch die Tatsache, daß gerade sie in den Zeiten der Todesnot einer Rasse die stärksten Kraftquellen der Rasseeinheit sind, die all den Widerhall (siehe oben) in den Seelen der anderen wecken durch ihr eigenes starkes Erleben. Da die überbewußte Seele den Zusammenhang mit dem Unterbewußtsein immer erlebt, so handelt sie selbstverständlich nicht nur bei außergewöhnlichen Ereignissen, sondern auch im Alltag im Einklang mit der Gotterleuchtung der Rasse. Eines Hineindämmerns in das Unterbewußtsein, wie alle jene unvollkommenen Seelen es üben, um schöpferische Schau oder Zusammenhang mit Fernereignissen zu empfangen, bedarf sie nicht.

Somit sehen wir die Seele des Vollkommenen als eine ununterbrochene wunderbare Einheit aller Stufen. Das Überbewußtsein ist an die Stelle des Bewußtseins getreten, so daß nunmehr in der Seele eine Dreieinheit der Stufen des Bewußtseins verwirklicht ist, welche der Dreieinheit des Willens an Einfachheit und Schönheit ebenbürtig zur Seite steht.

Ganz ebenso wie die Wirkung des überbewußten Ichs auf die unteren Bewußtseinsstufen jener des bewußten Ichs überlegen ist, ist dies auch seine Wirkung auf andere, doch nicht im Sinne einer „Vorsehung".

Fragen wir uns zunächst, gibt es denn „Vorsehung", gibt es eine moralische Gesetzmäßigkeit im Schicksal? Sie ist bejaht und bestritten worden. Der Glaube der Menschen bewegt sich hier wie überall mit Vorliebe im zwiefachen Irrtum. Die einen, und das sind die, die sich einen die Welt lenkenden persönlichen Gott erdichten, sagen: Nichts geschieht auf der Welt, was nicht Gott selbst will und leitet. Die anderen sagen: Alles geschieht nach unerbittlichen Naturgesetzen ohne sinnvollen Eingriff eines Gottes. Diese letzteren haben es leicht, die Menschen zu überzeugen, sie

brauchen nur alle die krassen Ungerechtigkeiten der Schicksalsschläge einzelner und ganzer Völker aufzuzählen. Um so schwerer aber wird es denen gemacht, die in allen Ereignissen die göttliche Vorsehung walten sehen. Immer wieder finden sich Menschen, die den Mut haben, jenen unselig von krassem Unglück und schweren Schicksalsschlägen verfolgten Menschen zu sagen, Gott sende all dieses Leid aus Liebe, um die von ihm betroffenen Menschen zu sich zu führen. Ein Glück, daß die Gedankenlosigkeit der Hörer ebenso groß ist wie die der Prediger und somit die notwendige Schlußfolgerung von beiden nur selten gezogen wird, nämlich die: Alle vom Leid Verfolgten müssen also besserungsbedürftige, schlechte Menschen sein, alle vom Leid Verschonten müssen hervorragend gut sein. Denn wie sollte sonst ihr Gott in solchem Tun bestehen? Wie dürfte er nach einem anderen Grundsatz auswählen als nach dem auf des Menschen Vollkommenheit bedachten? Würde er nicht nur die Schlechten mit Leid verfolgen, so wäre er ein Menschenerzieher, welcher hinter jedem gerechten Lehrer und gerechten Elternpaar weit zurückstünde.

Wenn wir dieser furchtbaren Irrlehre die befreiende Erkenntnis entgegenstellen, daß der Mensch an Leid und Glück und leidfreien Zeiten sowohl verkümmern als sich vervollkommnen, als endlich im gleichen Zustand verharren kann, so wird die Irrlehre hierdurch nicht erschüttert werden, denn der Zweckwille der Unvollkommenen muß dem Leid einen Zweck andichten. Eben wegen dieser königlichen Unabhängigkeit der inneren Heilung der Menschenseele von der Art der äußeren Schicksalsschläge können wir es begreifen, warum in der Geschichte der Völker und der einzelnen Menschen das Gottferne und das Widergöttliche nach dem Kräfteverhältnis, also nach den Naturgesetzen über das Göttliche siegen kann. Es steht diese Tatsache mit unserer Gotterkenntnis in keinerlei Widerspruch, denn wenn der Mensch Träger des Gottbewußtseins sein soll, so muß er auch die Wahl haben, gottfern oder widergöttlich zu handeln, es muß also auch diese Art des Handelns nach dem Gesetz der Kräfte wie das göttliche Tun Entfaltungsmöglichkeit haben. Das ist der Grund, weshalb so mancher geniale Einzelne und so manches geniale Volk im Ringen mit der Übermacht verworfener Mächte erliegen können. Deshalb konnten z. B. die herrlichen Völker der West- und Ostgoten untergehen.

Aber dennoch schließen wir uns dem zweiten der genannten Irrtümer nicht an, die ein sinnvolles Geschehen bestreiten. Das Obsiegen des Widergöttlichen und Gottfernen kann nur solange für den göttlichen Sinn

des Weltalls unwesentlich sein, als dieser gesichert ist. Solange einzelne Vollkommene des hehren Amtes walten und Gottesbewußtsein sind, ist der göttliche Wille erfüllt, der einst dies Weltall schuf. Aber ein gänzlich artanderer Zustand des Weltgeschehens muß dann eintreten, wenn das bewußte Gotterleben auch in den Vollkommenen gefährdet wird, wenn das Widergöttliche derart obsiegt, daß der Seelentod in der Seelenverkümmerung allen Menschen droht. Dann herrscht Todesnot der Gottesbewußtheit auf Erden und nach allem, was unsere Seelenlehre uns über die Gesetze zu melden wußte, die zur Zeit der Todesnot einer Rasse herrschen, wird der Leser nun schon ahnen, daß in einem solchen seltenen Fall die Menschen zu einer psychologischen Einheit werden, einheitlich wie die Rasse in der Todesnot. Dann allerdings herrschen artandere seelische Gesetze, dann treten Ereignisse ein, die so merkwürdig sind, daß von jenen an einen persönlichen Gott Glaubenden triumphierend ein „Eingreifen Gottes" festgestellt wird. Der Glaube an die Vorsehung hat neue Bestätigung erhalten, und blitzschnell haben die Menschen dann die unermeßliche Zahl ungerechter Geschichtsereignisse vergessen, die die Gottleugner ihnen als Gegenbeweise eines göttlichen Eingreifens aufzuzählen wissen.

Die Einheit der Menschen, die im Falle der Todesnot der Gottesbewußtheit hergestellt wird, unterscheidet sich in wesentlicher Hinsicht von der Rasseeinheit. Weil hier der Sinn des Weltalls in Gefahr steht, kann nur der Mensch diese Todesnot durch sein Sein und Erleben bannen, der Vollkommenheit in sich geschaffen, der in steter Gottgemeinschaft, also im Überbewußtsein lebt. Sein „Wachsein" hat eine Auswirkung, die jene auf die Rasse weit übertrifft. In der Todesnot der Rasse wird das Erleben der lebendigsten Rasseseelen auf das Unterbewußtsein aller Menschen mit gleichem Rasseerbgut übertragen und in ihnen Widerhall dieses Erlebens geweckt (siehe oben!). Deshalb tauchen in solchen Zeiten an allen Ecken und Enden ohne eine bewußte Übermittlung der Gedanken ähnliche Erkenntnisse auf. Die Wirkung des überbewußten Ichs eines Vollkommenen in Zeiten der Todesnot des Gotterlebens bestimmt das Handeln der Menschen. Alles, was in dem Bewußtsein der Gottleugner, der Verkümmerten und zahlloser Unvollkommenenen als „Mittel" ersonnen wird, um das Göttliche zu bekämpfen, wird durch das Gotterleben des Vollkommenen in Wahrheit eine Hilfe zur Rettung des Gottwachseins auf Erden. So können wir also sagen, daß in solchen Zeiten alle Menschen, welche widergöttlich oder gottfern in die Geschichte der Völker eingreifen wollen, „Weltgeschichte" im großen und kleinen machen, zum Werk-

zeug des Sinnes des Weltalls werden, das Gegenteil schaffen von dem, was sie bewirken möchten. Dabei müssen wir betonen, daß es sich bei dieser Auswirkung des überbewußten Ichs nicht etwa um Willensübertragungen handelt.

Ist die Todesnot der Gottesbewußtheit durch die Gotterleuchtung der Vollkommenen wieder gebannt, so schwindet die Einheit der Menschen, und die Völker ringen miteinander nach den Gesetzen der Kraft. Das Gottferne und das Widergöttliche können wieder ungehindert Göttliches besiegen, der Untergang ganzer Völker wird für den Sinn des Weltalls unwesentlich, und die weltgeschichtlichen Ereignisse werden wieder zu überzeugendem Beweismaterial für die Gottleugner. Es herrscht dann über lange Zeiten das Gesetz der stärkeren Kraft; das Wort Friedrichs des Großen „Gott ist mit den stärkeren Bataillonen!" hat wieder Gültigkeit.

Das Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" bringt die Hinweise auf die große Gefahr für das Leben eines Volkes, das Irrlehren über das Schicksal anhängt und den „Sieg des Guten" stets gesichert wähnt; hier aber wird nur auf das besondere Geschehen verwiesen.

Wie aber ist es in diesen langen Zeiten, die ja doch nur sehr selten von dem außergewöhnlichen Ereignis der Todesnot des Gottesbewußtseins unterbrochen werden, um die moralische Gesetzmäßigkeit im Schicksal des einzelnen bestellt? Hat das Göttliche auf sein Schicksal oder auf das anderer Menschen einen Einfluß? Diese Frage ist dem Menschen wesentlicher als die genannte Rettung der Geschicke in der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden. Wenn er von der „Vorsehung Gottes" spricht, so meint er ja fast immer das Eingreifen des Göttlichen in sein eigenes persönliches Schicksal. Seiner Eigensucht liegt eine solche „Hilfe Gottes" weit mehr am Herzen.

Es ist seit je den Nachdenklichen ganz unabhängig von einem Glauben an einen persönlichen Gott, der in die Geschicke der einzelnen eingreift, aufgefallen, daß im Rückblick auf einen Lebenslauf sich die Ereignisse, die zunächst „sinnlos" schienen, wie eine Fügung ausnehmen, die das erreichte Ziel des Menschen vorbereiten sollte, also als „sinnvoll" erweisen. Diese Erfahrung hat den Glauben an die „Vorsehung Gottes" im Leben des einzelnen sehr gefestigt. Wie erklärt sich diese Tatsache? Da wir erkannten, daß der Mensch alle Ereignisse, welcher Art sie auch seien, je nach seiner Wahl für seine Vertiefung oder Verkümmerung verwerten kann, so muß jedes Schicksal der Menschen, die im Leben eine Selbstschöpfung in sich bewirken, welcher der drei Arten diese nun auch sei, rückblickend unbedingt „sinnvoll" erscheinen. Wenn also ein auf Lusthäufungen gerichteter Daseinsstreiter das Lebensziel: Großen Reichtum oder Macht usw. erreicht hat, so wird er rückblickend jedes Ereignis des Schicksals als Hilfe für dieses Ziel, also im Sinne der Lusthäufung, Leidflucht und des Nutzens erkennen, weil er es in diesem Sinne verwertet hat. Ebenso wächst der Mensch, der Vollkommenheit in sich schafft oder zum mindesten den Weg der Selbstveredlung geht, an jedem Ereignis, bringe es nun Glück oder Leid, Nutzen oder Schaden, ja, er wächst sogar an unreifen Taten und Irrwegen. Blickt er am Lebensabend zurück, so muß jedes Ereignis deshalb „sinnvoll" erscheinen, an jedem nämlich ist er selbst gewachsen, weil er es im göttlichen Sinne auf sich wirken ließ. „Sinnlos" dagegen erscheint das Schicksal, wenn der Mensch sich innerlich nicht nach einem einheitlichen Ziel hin wandelt. Im bunten Wechsel lassen sich die meisten Unvollkommenen durch die Ereignisse manchmal verderben, dann wieder veredeln. Schauen sie auf ihr Leben zurück, so wird es ein buntes, sinnloses Auf und Nieder sein, und gerade das, was eine „Vorsehung" sonst vortäuscht, fehlt diesen Schicksalsfolgen vollkommen!

Der Sinn wird also durch den Menschen selbst in das Schicksal gelegt. Er gibt der Wirkung der Ereignisse eine bestimmte Richtung und schafft hierdurch erst ein ganz verschiedenes, geordnetes, sinnvolles Geschehen. Hieraus erklärt sich restlos das „Sinnvolle" vieler Lebensschicksale. Die Frage nach der göttlichen „Vorsehung" im Leben des einzelnen müssen wir also verneinen. Es kann ja auch nur große Gedankenlosigkeit die Ereignisse als solche zu einer von Gott als „Prüfung" auferlegten Weisheit deuten.

Wer das Leben mit einer „Schule" vergleicht, in der Gott Lehraufgaben stellt, der muß einen sehr merkwürdigen Gottesbegriff haben. Die Hekatomben am Schicksal seelisch verkümmernder Menschen sind weitaus in der Überzahl. Man vergleiche die dreijährigen Kinder mit ihrem fünfzigjährigen Entwicklungsziele und man erhält einen guten Eindruck vom Erfolg der „Schule des Schicksals"! Der „Lehrmeister" erreicht also nur bei einem winzigen Bruchteil der Schüler das Lehrziel, die „Veredlung". Wir pflegen einen solchen Lehrer untauglich zu nennen. Wenn nun gar die Inder mehrere Lehrgänge nach mehreren Wiedergeburten in mehreren Leben des Menschen annehmen, so verzerren sie Gott jammervoll, ganz abgesehen davon, daß sie das Leben in seinem herrlichen Reichtum außerdem noch gründlich verkennen.

Die Schaffung der Vollkommenheit hat nichts mit mühseligen Lehrjahren, mit einer Schulbank gemein; sie ist ein Höhenflug des Ichs oh-

ne Mühe und ohne Bedürfnis nach Peitschenhieben des Leidens. Nach den Naturgesetzen der Kräfte und nach den Willensäußerungen der Mitmenschen und endlich nach dem eigenen Handeln gestaltet sich das Leben des einzelnen, und der eigene Wille gibt der Wirkung der Ereignisse auf die Seele die gewollte Richtung!

Unabhängig von diesen Erkenntnissen richten wir nun die Frage an das überbewußte Ich, ob es ein Wirkungsvermögen auf die Mitmenschen auch in alltäglichen Zeiten besitzt, welches deren Seele beeinflußt.

Seit Menschen leben, wissen sie von Wunderwirkungen seltener Persönlichkeiten auf die Mitwelt zu singen und zu sagen. Auch hier hat der Aberglaube einen Turmbau des Irrtums auf einer Tatsache errichtet, und mangelnde Gott- und Seelenerkenntnis schuf gänzlich irrige Begriffe von den Voraussetzungen und den Zielen solchen Wirkens. Das Überbewußtsein, der innige Zusammenhang des Ichs mit dem Äther, schafft allerdings eine Möglichkeit der Wirkung auf die Mitmenschen, die nur in dem göttlichen Wollen selbst ihre Grenzen hat. Das Gottesbewußtsein, das hier geschaffen wurde, wird von den Menschen dumpf erahnt und löst in ihnen, je nach dem in ihrer Seele vorherrschenden Wollen, heiße Liebe oder heißen Haß aus. Hierdurch wiederum werden selbstschöpferische Kräfte in ihnen geweckt. Wir werden im folgenden Werk „Selbstschöpfung" eingehender von dieser Wirkung zu sprechen haben.

Auf diesem Seelengesetz haben die Menschen einen Turm des Aberglaubens erbaut und haben diese Auswirkung „weiße Magie" benannt und ganz jammervoll entstellt. Noch törichter aber war, daß sie nun glaubten, auch den Unvollkommenen und den widergöttlich Gerichteten stünde eine entsprechende Wirkungsmöglichkeit auf die Umwelt, die „schwarze Magie", zur Verfügung. Diese Lehren sind plumper und unheilvollster Irrtum. Wir können sie wie vieles andere in die Rumpelkammer des Aberglaubens werfen, freilich mit dem Schildchen versehen, daß wir sie für unausrottbar halten. Sie werden geglaubt, solange unvollkommene Menschen leben und solange mit Hilfe von Geheimorden Weltmachtziele verfolgt werden. Sie haben wie der Geisteraberglaube, Spiritismus, ihren sicheren Widerhall im Unterbewußtsein durch die Erinnerungen an den Dämonenkult mit seiner Furcht vor dem Wirken „böser Geister", und beginnende Geisteskrankheit, die in bestimmten Fällen ähnliche Wahnvorstellungen weckt, wird überdies zum Zeugen.

Während so das Wirken des überbewußten Erlebens auf die Mitmenschen durch den Zusammenhang des Ichs mit der Vorstufe der Erscheinung des Göttlichen, dem alldurchdringenden Äther, keinerlei Gegenstück in einem ähnlichen Wirken der Widergöttlichen haben kann, da ihnen ja gerade dieser Zusammenhang des Ichs verlorenging, so wirkt das Werk, das im überbewußten Zustand geboren wurde, weit seltener auf andere Menschen als Werke der Unvollkommenen. Ob es einer miterleben kann oder nicht, das hängt von ihm selber und seinem Seelenzustand ab.

Der Schöpfer eines Werkes ist, wie wir nunmehr wissen, nicht nur der Schaffende eines Werkes der Vernunft (siehe oben), auch nicht nur der schaffende Künstler und Forscher. Jeder Mensch schafft sich selbst in seinem Leben, und somit ist jeder Mensch schon hierdurch ein Schöpfer, wenn auch nicht viele Grund haben, auf das, was sie schufen, am Ende ihres Lebens stolz zu sein. Wenigen aber ist außer der Selbstschöpfung gegeben, durch Erscheinungswandel in der Umwelt ihr Innenerleben der Mitwelt kundzutun. Bei allen denen, die in diesem engeren Sinn Schaffende sind, wirkt die schöpferische Tätigkeit des Werkes gleichzeitig an der Selbstschöpfung, und so geben uns oft die Lebenswerke Querschnitte der Selbstentwicklung des Urhebers. Sie sind ein klares Bild seines seelischen Aufstieges und seines Abbiegens oder Stehenbleibens an irgendeiner Höhe über dem Meeresspiegel.

Der Vollkommene, der dauernd im klaren Licht des Überbewußtseins das Wesen Gottes erlebt, schafft nicht mehr sich Veredelung durch sein Schaffen, sondern gibt aus der Fülle des Reichtums in Andeutungen und Gleichnissen ein Ahnen seines Schauens, welches freilich ihm selbst als weit hinter der Tatsächlichkeit zurückbleibend erscheinen muß. Nie wird trotz dieser Möglichkeiten, das Erlebnis im Werk gleichnishaft wiederzugeben, das Werk eines Vollkommenen uns die Spuren seelischen Zwiespalts, des Ringens mit einem Leid, nie wird es eine Schwäche oder einen Kampf zeigen, wie etwa seine eigenen Werke, die noch aus der Unvollkommenheit geboren waren.

Freilich, den unvollkommenen Menschen mag hierdurch eher weniger als mehr gegeben werden. Sie erleben das Ringen mit den „bösen Gewalten" in der Seele des Schaffenden, das Versagen und das endliche Obsiegen des genialen Wollens im Werk Unvollkommenener mit Verstehen und seelischer Erschütterung. Es ist ihnen das alles nur zu wohl aus dem eigenen Erleben bekannt. Das abgeklärte Schauen des Vollkommenen hat für sie eher etwas unheimlich „Kühles", weil sie die Glut des Fühlens bei vollkommenem Einklang aus eigenem Erleben nicht kennen.

So bleibt also der Vollkommene nicht nur in seinem Leben in unerbittlicher, niemals oder kaum je zu überbrückender Einsamkeit – wogegen das

Mißverstandenwerden und Alleinstehen eines hochstehenden unvollkommenen Menschen noch eine ununterbrochene Geselligkeit zu nennen wäre –, sondern einsam bleibt er auch in seinem Schaffen. Vielleicht, so mag er denken, wird in Jahrtausenden wieder einmal ein Mensch über die Erde gehen, der voll miterleben könnte, was ich schuf. Die meisten, die mein Werk zu verstehen glauben, nehmen daran teil, weil sie es mißverstehen. Trotz dieses „Artandersseins" als die Mitmenschen, trotz dieser Einsamkeit kommt eine Vereinsamung in ihm nie auf. Sein Einheitserleben des Weltalls, seine Gottgemeinschaft ist zu lebendig. Außerdem weiß er nur zu wohl, warum dies Los notwendig, darum ist Bitterkeit ihm völlig fremd. Das Mißverstandenwerden und die Einsamkeit sind ihm so selbstverständlich wie irgendeine andere Erscheinung des Alls, so selbstverständlich etwa wie der Aufgang der Sonne am Morgen, und seine innere Einsamkeit ist dank der Fülle göttlichen Lebens Reichtum.

Weltallweite und Weltalltiefe der Menschenseele

Das also sind die Grundgesetze der Menschenseele. Wir streiften sie, soweit wir ihrer für das Erfassen der „Selbstschöpfung" und aller folgenden Werke über „der Seele Wirken und Gestalten" bedürfen. Aber wir hüteten uns wohl, uns das große Bild durch Einzelbetrachtungen zu zersplittern, zu zerstückeln. Gewiß würden auch solche Einzelforschungen uns nur immer wieder neuen Reichtum eröffnen, wenn wir uns ihnen besinnlich und in aller Gründlichkeit hingeben, nicht aber, wenn wir sie nur flüchtig streifen.

Mag immer erst die weitere Wanderung uns die tiefe Weisheit der Seelengesetze voll erfassen lassen, unser Blick sah des Reichtums genug. Zwar ward uns die ernste Pflicht der Begriffserklärung gegenüber all den verworrenen Vorstellungen über die seelischen Fähigkeiten – das ist immer eine wenig erfreuliche Zumutung für Menschen, die sich der Betrachtung und dem Staunen hingeben möchten –, aber der ernsten Wahrheit mußte dieses Opfer gebracht werden. Nirgends wurde in diesem Werk auch nur ein Schritt weitergegangen, als er um der Wahrheit willen notwendig ist. Mögen die Fachwissenschaftler um dessentwillen scheinbar leichte Arbeit haben, die „Fachwissenschaftlichkeit" dieses Buches anzutasten; was ich niederschrieb, ist nicht nur erschaute, nein, auch gründlich in langen Jahren überprüfte Tatsächlichkeit und deshalb wissenschaftlich nicht anfechtbar, obwohl ich es bewußt unterließ, die Erkenntnisse im klirrenden Rüstzeug fachwissenschaftlicher Namengebung einherschreiten zu lassen. Die Menschenseele ist das Forschungsgebiet jedes tiefdenkenden Menschen, so darf der Weg nicht durch Fachgelehrsamkeit versperrt werden.

Wie recht war unsere Vermutung, in der Menschenseele als dem Schöpfungsziel nicht Enge und mißlungene Pläne, sondern in ihrem Bau der Schöpfung größtes Wunder zu erwarten. Wie richtig war das Erkennen, als wir die Unvollkommenheit der Menschenseele, die das wider-

göttliche Handeln, ja das Sich-selbst-Verkümmern und -Verzerren möglich macht, nur eine scheinbare Unvollkommenheit nannten. Als Gesetzlichkeit, die des Menschen freiwillige Umschöpfung zur Vollkommenheit erst ermöglicht, ist sie gewollt und so im Sinne des Schöpfungszieles vollkommen.

Weltallweite birgt des Menschen Seele, denn sahen wir nicht allen göttlichen Willen, der sich im Weltall als Kraft für unsere Wahrnehmung kundtut, auch in dieser Seele auftauchen? Den Willen, in der Erscheinung zu verweilen, den Willen zum Wandel und den Selbsterhaltungswillen des ersten Lebewesens, sie sahen wir in ihrer dreieinen Wechselwirkung als Grundplan der Menschenseele ganz wie im ersten Lebewesen dieser Erde enthalten. Unwandelbar für immer hütet dieser dreieine Wille die Erhaltung des Lebens, bewahrt alle lebenswichtige Erfahrung im Erinnern, bereit, wiederholt zu werden, und schafft durch Tat lebenserhaltenden Wandel in der Umwelt. Aller Wille aber, der in der Schöpfung über diese Willensoffenbarungen hinaus noch vor der Menschwerdung auftauchte: er wird in dem Ich der Menschenseele in Weltalltiefe erlebt, er wird bewußt bezogen auf das Göttliche. Doch all diese Willensoffenbarung ist den Menschen nicht eingeboren, ist freiwillige Selbstschöpfung, und so sehen wir in der Menschenseele die Schöpfung des Weltalls gleichsam wiederholt, aber unendlich bereichert in den Menschen, deren Ich voll erwacht ist.

Neben diesen Wundern der Willensoffenbarungen lernten wir die drei Stufen des Bewußtseins kennen, die in der Menschenseele das Bild der Schöpfung aller Lebewesen unwandelbar festhalten. Wie die einzelne Zellseele des Zellstaates Mensch den Willen der Urseele des ersten Einzelwesens zeigt, so zeigen die verschiedenen Bewußtseinsstufen der Menschenseele die wichtigen Stufen der Entwicklungsgeschichte. Jene nichtbewußte Seele der nichtbewußten Vielzeller, die noch kein Unterbewußtsein, aber ein Zentralnervensystem anlegen (Amphioxus), die alle lebenswichtigen Aufgaben des Zellstaates ohne Bewußtseinsbegleitung ausführt, sahen wir mit den gleichen wichtigen Aufgaben betraut als Unbewußtsein der Menschenseele walten. Die Seele der unterbewußten Tiere fanden wir im Unterbewußtsein für das Bewußtsein mit all ihren Fähigkeiten arbeiten. Wir sahen sie alle Handlungen ausführen, die nicht mehr der Begleitung des Bewußtseins bedürfen (alle Gewohnheitshandlungen). Doch auch das Denken des Unterbewußtseins ergänzt, wie wir sahen, in vielen Fällen das des Bewußtseins. Es fühlt und empfindet mit dem Bewußtsein, und endlich spielt sich in ihm der Willenskampf vor

der Tat ab. So wird das Bewußtsein freier gehalten für all die hineinflutenden neuen Ereignisse. Treuer Arbeitsgehilfe des Bewußtseins, nur auf andere Weise helfend als das Unbewußtsein, ist also auch diese Stufe.

Aber nicht allein eine Wiederholung der Vorstufen des Menschen sind diese in uns erhaltenen unteren Bewußtseinsstufen. Sie sind lange vor dem Werden des Menschen schon mit wichtigen Aufgaben betraut, die dem Menschen lebenswichtige Weisheit und ein Erinnern an das Werden der Welten festhalten sollen.

Bei den unbewußten Tieren im Unbewußtsein, bei den unterbewußten Vorstufen des Menschen im Unterbewußtsein, hat der Verweilungswille alles Wissen um die Schöpfungsstufen aufbewahrt als unwandelbares Erinnern, und auch die unteren Bewußtseinsstufen der Menschen bewahren dies Gut. In der Menschenseele kann es dann als unterbewußtes Erinnern eines Tages, wenn er über die Rätsel des Lebens sinnt, auftauchen und kann in seinen dichterischen Mythen über das Gotterleben Gestalt gewinnen. So kann es ihm helfen, sich zu des Lebens und des Sterbens Sinn hinzutasten. Nichts ist so erschütternd wie dies Erberinnern im Unterbewußtsein der Menschenseele an fernste Vorstufen der Schöpfung, wie dieses Wirken in den Vorwesen auf das ferne, ferne Ziel: das bewußte Gotterleben.

Doch noch klarer mit dem Schöpfungsziel im Einklang steht all der Reichtum des wiederholungsbereiten Erbgutes, das die Rasseeigenart sichert und mit dem Gotterleben der ältesten Ahnen einer Rasse innig verwoben ist. Es hütet dies Erbgut die Eigenart aller rasserein sich erhaltenden Völker und wird uns in der Philosophie der Geschichte und vor allem in der Philosophie der Kulturen seine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Gottesbewußtseins in den Menschen der Erde erweisen. Doch weit höher noch ist die Bedeutung dieses Erbgutes für die Gotteinsicht und das Gotterleben der einzelnen Menschenseele. Das Mitschwingen dieses Erbgutes im Unterbewußtsein weckt diese Bewußtseinsstufe allemal zum Leben und Miterleben. Das Gemütserleben ist diesem Erbgut zu danken, und hierdurch wird das Unterbewußtsein der Hüter und Berater der höheren, aber nicht mehr vollkommenen Stufe, des Bewußtseins der Menschenseele.

Gar sehr bedarf dies Bewußtsein solch eines treuen Wächters, gar sehr bedarf also der Mensch der Rassereinheit und artgemäßer Kultur, die beide das Üben des Hüteramtes des Unterbewußtseins erst ermöglichen, denn dies Bewußtsein ist das einzige Gebiet im gesamten Weltall, das sich abkapseln, völlig abschließen kann von der Gotteinheit, von dem

alldurchdringenden Äther. Der Selbsterhaltungswille, ein von dieser Urerscheinung losgelöster, törichter Geselle, ermöglicht dies Abschließen, und hierdurch wird erreicht, daß dem Bewußtsein, obwohl es die gleichen Fähigkeiten wie das Unterbewußtsein der Tiere aufweist, Verkennung, Torheit, widergöttliches Wollen möglich sind. Dank dieser Eigenart sahen wir alle Fähigkeiten des Bewußtseins, die beiden Erkenntniswerkzeuge: Sinne und Vernunft, und die beiden Antworten: Gefühl und Tatwille, ja, hierdurch auch die Auswahl der „Erinnerungen", die aufbewahrt werden, nun durch das Empfinden von Lust und Unlust bestimmt, denen dieser Selbsterhaltungswille einzig Bedeutung beimißt.

Zur Wirrnis über den Sinn des Seins, zu trostlosem Verkümmern und Verkommen trotz des Hüteramtes des Unterbewußtseins wäre diese Seele verurteilt, wenn nicht in diesem Bewußtsein ein von göttlichen Wünschen und dem Gottesstolz gesegnetes Ich erwachte. Es erfährt entweder Entfaltung oder Verkümmerung im Leben, ist der schöpferische Brennpunkt der Menschenseele und so recht das Gegenstück des vom Äther abgeschlossenen Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins. Es ist die gottwache Erscheinung des Weltalls. Es ist fähig, in immer klarerer Bewußtheit das Wesen aller Erscheinung zu erleben. Doch nicht als „Befehl" oder „Zwang" tritt dieses Gotterleben im Ich auf, sondern nur als Wünschen und heilige Möglichkeit. Schafft das Ich in sich Gottwachheit, so wird Wandel im Bewußtsein durch die Herrschaft, die es über die Fähigkeiten des Bewußtseins antritt.

Wir haben in dieser Betrachtung der Menschenseele zwar all die Möglichkeiten der Auswirkung des Ichs und der Wandlungen des Bewußtseins im Lauf des Menschenlebens angedeutet, dadurch, daß wir das Wesen der verschiedenen Fähigkeiten des Bewußtseins und die Gesetze, nach denen sie geleitet werden, nannten; aber erst das Werk „Selbstschöpfung" zeigt uns, was die Auswirkungen solcher Gesetze für die Seelenwandlung innerhalb des Lebens bedeuten. Dann erst werden wir begreifen, was die Herrschaft des törichten Selbsterhaltungswillens bewirkt, was die Boten des Bewußtseins zu den unteren Bewußtseinsstufen, was die treue Arbeit dieser Stufen für das Bewußtsein und was endlich das unterbewußte Erbgut und sein Miterleben im Alltag, seine Herrschaft in den außergewöhnlichen Stunden des Lebens für die verschiedenen Arten der Selbstschöpfung bedeuten.

Haben wir in diesem Werk zwar vorgreifend das Ich nur im selbstschöpferischen und im vollkommenen Zustand betrachtet, weil es sonst noch keinen Inhalt hat, so werden die Auswirkungen all der betrachteten

Seelengesetze im Bewußtsein in ihrer Tiefe erst in dem folgenden Werk „Selbstschöpfung" gezeigt werden.

Wenn uns in dieser Betrachtung alles Unwandelbare in der Menschenseele eher als eine unvermeidliche Notwendigkeit zur Erhaltung des Lebewesens erscheinen möchte, so wird das folgende Werk uns erst dartun können, wie gerade dies Unwandelbare dennoch niemals verhindern kann, daß alle Selbstschöpfungen jedwedem Menschen möglich sind, und die Philosophie der Geschichte und der Kulturen wird uns dann erweisen, wie andererseits dies Unwandelbare seine hohe Bedeutung hat, um die Gotterhaltung in den Völkern der Erde zu sichern, wenn der Reichtum der Eigenart der rassereinen Völker bedroht wird durch Menschenirrwahn.

Die Wandlung oder Umschöpfung der Menschenseele lassen uns des Kindes Seele als sinnreiche Vorbereitung der Selbstschöpfung erst begreifen, und eine eigene Betrachtung dieser Kinderseele wird uns zeigen, daß das Forschen in der Natur und ihren Gesetzen nur größeres Staunen wecken, niemals aber uns Schönheit zerstören kann.

Unter all dem neuen Erkennen, das uns unsere Wanderung durch des Menschen Seele schenkte, ist wohl die Tatsache uns die willkommenste, daß alle die Irrlehren der Religionen und des Aberglaubens gestürzt wurden, die die Menschenseele zum Tummelplatz fremder teuflischer Mächte verzerren und sie dann aus solchen Gewalten durch das Eingreifen göttlicher Gnade tröstlich retten lassen. Ebenso erfreulich ist es uns aber auch, daß die Irrlehre einer völligen Abgeschlossenheit der Menschenseele von der Umwelt widerlegt ist. Eine wunderbar wechselnde Erschließung und Abschließung der Seele, zunächst von einem törichten Selbsterhaltungswillen gewählt, danach aber vom gottbewußten Ich bestimmt, öffnet die Seele der Weltallweite des Geschehens und der Tiefe des göttlichen Wesens aller Erscheinung, und das Einheitserleben des gottwachen Ichs ist allumfassend geworden. Wahrlich nicht mehr „unwert" und „zu enge" erscheint uns die Seele dessen, der Vollkommenheit in sich schuf, um ein „Atemzug Gottes", um Bewußtsein zu sein, solange das Leben währt und dann einst in der Stunde des Todes sich zu verhüllen und nichtbewußte Gotterscheinung zu werden.

Das aber lehrte uns dies Erforschen der Gesetze des Seins der Menschenseele, daß das Schaffen und Werden des Gottesbewußtseins, das uns verheißungsvoll hinüberlockt zum nächsten Werk, umdroht ist von Todesgefahren, denen die meisten Seelen erliegen.

Anhang

Psychoanalyse

Wenn wir im Anhang einigen kritischen Ergänzungen unserer Betrachtungen über die „okkulten Phänomene" auch noch wenige Worte über die Neurosen voranstellen, so werden wir selbstverständlich diesen Stoff nur durch Anführen einiger Fälle dem Verständnis erleichtern. Erledigt er sich doch schon durch unsere Seelenlehre von selbst, die mit ihrem vertieften Einblick in die seelischen Gesetze jedem Arzt ermöglicht, alle die Fehlvorstellungen der verschiedenen psychoanalytischen „Schulen" mit einem Schlag über Bord zu werfen.

Die weitaus häufigsten „Neurosen" entstehen dank der Möglichkeit der Suggestion. Irgendwann in ihrem Leben verfielen die Kranken durch ein Buch, durch den Anblick einer Krankheit, durch einen Mitmenschen, ja sogar manchmal durch die Fragen eines ahnungslosen Arztes einer Suggestion, die für sie nun herrschend wird und oft ein ganzes Leben hindurch eine Reihe von Krankheitserscheinungen („Symptomen") befehlen kann. Gerade deshalb, weil diese Suggestion selbst nur in den seltensten Fällen im Bewußtsein bleibt, weil sie im Unterbewußtsein ihre Befehle ausübt, ist der Kranke ihr oft so hilflos preisgegeben, selbst dann, wenn eine „Autosuggestion", ein Selbstbefehl, das Unheil anrichtet! Alle diese Kranken unterscheiden sich grundsätzlich von jenen, die sich Symptome „einbilden", sie leiden sehr gegen ihren Willen an höchst tatsächlichen Beschwerden, gegen die sie selber machtlos sind. Geheilt können sie werden durch Auffinden der veranlassenden Suggestion durch den Arzt und ihre Entkräftung (ein Hilfsmittel ist die Ablenkung der Aufmerksamkeit durch Arbeit, Freuden usw.), vor allem aber durch Einwirkung auf den Selbsterhaltungswillen.

Eine weitaus kleinere Gruppe sind jene Neurosen, die wir bei unseren Betrachtungen über das Unterbewußtsein erwähnten. In Erinnerung an sie müssen wir noch einmal betonen, daß die Freud'sche Psychoanalyse nicht nur irrig ist, sondern eine denkbar unfähige, weil sinnlose, zeitraubende, umständliche, mechanische Methode, die nur in einem kleinen Teil der Fälle zu dem Erleben im Unterbewußtsein wirklich hindringt, welches das krankheitsauslösende gewesen ist. Gerade für diese Gruppe mögen einige Fälle ausführlich berichtet werden.

Für die Ärzte wird es von Wichtigkeit sein, daß keine der Kranken, die hier beschrieben sind, ein Symptom der Hysterie hatten, daß sie fast alle schon vor-

her von Fachärzten vergeblich mit Suggestivbehandlung, manche sogar mit Hypnose behandelt worden waren und ich jedesmal eingehend vor der Behandlung prüfte, ob die Symptome durch meine Person auf dem Wege der Suggestivbehandlung beeinflußbar waren. Sie erwiesen sich immer als gänzlich unzugänglich dieser Behandlung gegenüber. Somit ist die Heilung durch denselben Arzt nicht durch „Suggestivwirkung" erfolgt.

Im vollkommenen Unterbewußtsein können, wie wir sahen, nur jene verdrängten Erlebnisse wiederholungsbereit gehalten werden, die in irgendeinem Sinn mit dem Gotterleben zusammenhängen. So wird z. B. ein verdrängtes Angsterleben die Symptome nur dann nach sich ziehen, wenn es in Beziehung zum Gewissen steht. Die häufigste Form ist hierbei die Angst vor dem Tod oder aber irgendeine verdrängte Gewissensangst. Endlich wird in einer Reihe von Fällen ernstlich verletzter und bedrohter Gottesstolz, wenn er in das Unterbewußtsein verdrängt ist, Neurose bewirken können. Außer den Fällen, die wir schon bei der Betrachtung des Unterbewußtseins nannten, in denen die verdrängte Angst vor dem Tod zu Begleitsymptomen der Angst führt, sei in Ergänzung der in diesem Buch (siehe Unterbewußtsein) schon angeführten Fälle noch ein Fall, der nicht den Kriegserfahrungen entnommen ist, ausführlich wiedergegeben.

Ein 42 Jahre alter Kranker leidet zeitweise an sehr heftigen Anfällen von Herzklopfen mit unerträglichem Angstgefühl, welches ihn auf Tage arbeitsunfähig macht. Er wird schon seit Jahrzehnten wegen „Herzneurose" mit Elektrizität, auch mit Suggestion und Hypnose vergeblich behandelt. Seine ausführlich berichtete Lebensgeschichte ergibt zunächst nichts Bemerkenswertes, doch kann man ein vorsichtiges Ausweichen gegenüber der Tatsache der Sterblichkeit, ein Ausweichen allen Todesgedanken gegenüber feststellen. Dies zeigt den Weg zur Ursache der „Herzneurose". Die Frage, wann und wo der Kranke zum ersten Mal vom Tod gehört hat, wird zunächst nicht beantwortet, er erinnert sich nicht. In der nächsten Sprechstunde wird unter lebhafter Erregung ein seit Jahrzehnten vollkommen verdrängtes Kindheitserleben bewußt. Der achtjährige Spielkamerad ist zwei Tage krank. Das Kind sieht vom Fenster aus, wie ein Sarg aus dem Nachbarhaus getragen wird, und erfährt auf seine Frage, darin liege der kleine Freund. Lebhaftes Erschrecken und Fragen, was geschehen sei. Es erhält die Antwort, eine Halskrankheit habe ihn sterben lassen. Eine Woche darauf erwacht das Kind nachts mit Halsentzündung und macht die furchtbare Angst vor dem Tod durch, das heißt vor dem In-einen-Sarg-eingeschlossen-werden, ohne sich irgend jemand gegenüber auszusprechen. Dann wird die Angst verdrängt. Zwei Jahre darauf taucht bei einer Krankheit nicht die Todesfurcht, sondern ein heftiger Anfall von Herzklopfen und Angst auf, aber das Erlebnis kommt nicht ins Gedächtnis zurück. Diese Anfälle bleiben drei Jahrzehnte hindurch. Der Kranke wird in zwei Sprechstunden geheilt durch eine Einstellung auf den Tod im göttlichen Sinn.

Hatten sich in diesem einfachen Fall der Erkrankung die gewöhnlichen Begleitzeichen der Angst als Boten des verdrängten Erlebens Jahrzehnte hindurch

gemeldet, die das verdrängte Erlebnis dem Unbewußtsein befahl, so möge ein anderes Beispiel zeigen, wie das Unterbewußtsein das gefürchtete, aber verdrängte Unheil selbst dem Unbewußtsein als „Symptom" befiehlt, ohne daß der Kranke von diesem Vorgang irgendwelche Kenntnis erhält.

Ein 26jähriger Mann kommt wegen „hochgradiger Nervosität und Schlaflosigkeit" in die Sprechstunde. Der rechte Arm wird auf einer Armschiene getragen, er ist in Beugestellung von einer Schiene gehalten. Das Leiden, eine seit einem 3/4 Jahr vom Chirurgen täglich behandelte „Sehnenscheidenentzündung", soll durch die Schmerzen Schlaflosigkeit und Nervosität nur gesteigert, aber nicht veranlaßt haben. Der Kranke ist Klavierspielkünstler. Die Verhinderung der Kunstausübung wird als schwerer Schicksalsschlag empfunden. Das Leiden trat plötzlich auf. Eines Nachts, nach etwas zu langem Klavierüben, erwachte der Kranke mit starkem Schmerz in der Hand. Am anderen Tag wurde von dem Chirurgen Sehnenscheidenentzündung festgestellt, die zu seinem Erstaunen trotz aller Behandlung nicht weichen will. Die Lebensgeschichte weist nichts Nennenswertes auf. Es wird als wichtigste, mit dem Gotterleben zusammenhängende Fehleinstellung ein feiges Augenschließen vor drohendem Unheil festgestellt und durch Fragen deutlich hervorgeholt und dem Kranken eindringlich zur Kenntnis gebracht. Dieser Fehler zeigt den Weg zur Krankheitsursache, und ich teile dem Kranken mit: „Sie haben wohl von einem Handunfall eines Pianisten oder Geigers vor Jahren gehört, wurden von heftigster Angst befallen, das gleiche Schicksal zu haben, haben in unseliger Kraftlosigkeit solchen Gedanken nicht im Bewußtsein ertragen, sondern ihn verdrängt. Dann, als durch eine Überanstrengung eine Sehnenscheidenentzündung entstanden war, wurde diese verdrängte Angst geweckt, und sie hält nun auch nach der Heilung die Schmerzen fest. Das verdrängte, gefürchtete Unheil wurde hierdurch Wirklichkeit. Da Ihr Beruf gleichzeitig Ihr Weg zum Gotterleben ist, war die verdrängte Angst dem Unterbewußtsein besonders wichtig." Der Kranke erinnert sich zunächst nicht des genannten Ereignisses. Eine Stunde später aber taucht es unter heftigster Gemütsbewegung zum erstenmal seit dem Erleben im Bewußtsein wieder auf. Im Krieg als Krankenwärter ausgebildet, hat er einen Geiger zu versorgen, dessen eine Hand „gekrümmte Finger" hat, die „für immer unfähig" waren zum Spielen. Er hört von ihm, eine „Sehnenscheidenentzündung" sei der Anlaß gewesen. Er erschrickt tatsächlich damals auf das allerheftigste und „vergißt" dann das Erleben. Der Patient wird nun vom Arzt auf den Weg der Weisheit allen Leiden und Unfällen des Lebens gegenüber geführt und ist in einer Sitzung von seiner „Sehnenscheidenentzündung" geheilt. Trotz der langen Ruhestellung des Armes kann er schon am nächsten Tag Klavier spielen, und nach drei Wochen gibt er ein öffentliches Konzert!

Die interessantesten Neurosen, die durch das Unterbewußtsein befohlen sind, sind jene, die eine verdrängte Gewissensunlust als Anlaß haben, denn sie führen sehr oft zu Krankheitserscheinungen, „Symptomen", die in einem sinnbildlichen („symbolischen") Zusammenhang mit dem verdrängten Ereignis stehen.

Ein 35jähriger Lehrer wird in seinem Beruf auf das schwerste behindert durch

„epileptische Anfälle", die zwar selten sind, ihn aber schon zweimal in der Schule befallen haben. Die Anfälle werden in allen „Symptomen" genau der „genuinen Epilepsie" gemäß beschrieben, der geistige „Habitus" des Kranken weist auch verschiedene Züge des Epileptikers auf. So ist es nicht verwunderlich, daß von Ärzten stets diese „Diagnose" gestellt worden war, obwohl Narben von Zungenbissen fehlen. Einer der Ärzte hat sogar einen Anfall miterlebt. Trotzdem besteht aber wegen des Fehlens der Narben die Möglichkeit epilepsieähnlicher, „epileptiformer" Anfälle; für eine erbliche Belastung für Epilepsie fehlen alle Anhaltspunkte. Die Lebensgeschichte bietet nichts Bemerkenswertes und zeigt deutlich eine große Gewissenhaftigkeit besonders den Eltern gegenüber, die sehr viel von dem Kind erwarteten und denen das Kind die großen Hoffnungen erfüllen wollte. Auffallend lebhaft wird der Kranke, als er von der großen Enttäuschung spricht, die ihm das Aufgeben seiner Ausbildung im Geigenspiel machte, „weil der erste Krampfanfall im 13. Lebensjahr den Arzt veranlaßt habe, das Geigenspiel zu verbieten!" Dieser Arzt hatte Epilepsie in Gegenwart des Kindes festgestellt. Dieses selbst hatte seinerzeit die Ausbildung im Geigenspiel von seinen Eltern erbeten. Auf die Frage, ob das Geigenspiel sehr leicht gefallen, die Fortschritte sehr groß gewesen seien, muß der Kranke das Gegenteil zugeben. Auf die Frage, ob die Kosten des Unterrichtes den Eltern geringe Mühe bereiteten, wird das Gegenteil versichert. Der Weg zu der Krankheit ist nun in seinen Zusammenhängen schon klar, so kann der Arzt dem Kranken mitteilen: „Da Sie die schweren Mühen der Eltern sahen, das Geld für den Unterricht aufzubringen, wuchs noch Ihr an sich schon brennender Wunsch, den Eltern Erfolge zu beweisen, das Geld durfte nicht verschwendet sein. Die wachsenden Mühen, die langsamen Fortschritte mußten Sie daher entsetzen. So wurde die Geigenstunde zur Qual, das Aufhören aber unmöglich! Nun werden die Übungen gesteigert, dadurch ein gelegentliches Zucken der stark übermüdeten Hand ausgelöst. Dieses Zucken wurde nicht mit Entsetzen begrüßt, sondern mit einem Gefühl der Erlösung. Als nun der Arzt die Krämpfe als Epilepsie deutet, wird diese zum Befreier aus der schweren Gewissenslage den Eltern gegenüber. Nun kann der Unterricht aufgegeben werden, ohne daß der Vorwurf langwährender unnötiger Ausgaben berechtigt wäre!" Der Kranke erinnert sich genau der Sprechstunde und stellt tatsächlich eine lebhafte Freude fest, die er bei dem Verbot des Geigenspieles empfunden habe. Die völlige Ähnlichkeit der Anfälle mit der „genuinen Epilepsie" hatte der Kranke dadurch veranlaßt, daß er sich nach der Sprechstunde im Lexikon das Kapitel über Epilepsie durchlas. Er erschrak dann heftig über die dort genannten Folgeerscheinungen und verdrängte die Erinnerung an das ganze Erleben. Zwei Jahre später traten epileptiforme Krämpfe ohne Erinnerung an die genannte Entstehung auf und blieben zwei Jahrzehnte hindurch. Der Kranke wurde in wenigen Sprechstunden geheilt.

Ein 24jähriges, geistig sehr reges, ernstes Mädchen, ohne Spuren einer hysterischen Veranlagung, ist seit fünf Jahren fast „gelähmt", d. h. sie kann nur einige kleine, schlürfende Schritte von einem Stuhl zum anderen machen und wird im Rollstuhl gefahren. Elektrische Behandlung, Hypnose, Suggestivbehandlun-

gen von Spezialisten hat sie seit Jahren in Sanatorien usw. ertragen, ohne Linderung des Leidens. Der Vater, ein Arzt, ist ohne Hoffnung, ist überzeugt von einem „unheilbaren Rückenmarksleiden". Erbliche Belastung fehlt. Die Art der Erkrankung ist merkwürdig und veranlaßt ebenso wie die körperliche Untersuchung, an ein vom Unterbewußtsein befohlenes Leiden zu glauben. Die Kranke wollte vor fünf Jahren zu einer sehr dringlichen Pflichterfüllung fahren; als sie die einzige hierzu bestehende Möglichkeit, die elektrische Bahn, hundert Schritte vor sich halten sieht, wird sie von einem traumartigen Zustand befallen. Sie kann sich, wie das manchmal im Traum erlebt wird, kaum von der Stelle bewegen und versäumt so den Wagen und hierdurch auch die Pflicht. Seit der Zeit währt das Leiden. Das Vorleben zeigt ein sehr merkwürdiges Ereignis: Vom elterlichen Garten aus, der unmittelbar an einem Fluß liegt, sieht sie zwei Arbeiter im Boot umkippen und in höchster Gefahr. Sie eilt, sie zu retten, zieht ihre Stiefel aus, springt in den Fluß, schwimmt zu den Ertrinkenden, kommt aber zu spät. Die Leichen der beiden, die im Garten anlanden, sind die ersten Toten, die die Kranke gesehen hat. Nach diesem Ereignis erinnert sie sich an nichts Besonderes, sie wird treulich von der Mutter versorgt, damit sie sich nicht erkältet. Sie hat an das Ereignis nicht weiter gedacht. „Es war ihr nicht wichtig!" Sie war nach wie vor gesund. Erst drei Jahre später erfolgt die Erkrankung. Für den Arzt ist hier sehr auffällig, daß dieses Erleben von der Kranken so nebensächlich gewertet wird, obwohl es für einen jungen Menschen, der sonst eine ereignisarme Jugend durchlebt hat, von einschneidender Wichtigkeit sein müßte. Da der Ausbruch der Krankheit das eigentümliche Kennzeichen hat, daß eine Pflichterfüllung deshalb nicht erreicht wurde, weil die Kranke sich nur sehr langsam bewegen konnte, so war für den Arzt nunmehr kein Zweifel mehr, daß dieser ganze Vorgang sinnbildlich ein verdrängtes Erleben wiedergab und daß dieses gerade mit dem erzählten Unfall der Arbeiter zusammenhängen werde. Dies war um so sicherer anzunehmen wegen der unwahren Bewertung dieses Ereignisses, und weil der Grund des Mißerfolges jenes Rettungsversuches überdies noch dafür sprach. So wurde denn der Kranken die Lücke ihres Berichtes, also der verdrängte Teil des Erlebnisses genannt: „Trotz der genauen Erzählung des Ereignisses haben Sie gerade das wesentlichste ausgelassen, ich werde es Ihnen erzählen, und Sie werden ja dann nachprüfen können, ob ich recht habe. Der erste Antrieb war freilich, den Ertrinkenden zu Hilfe zu eilen und sie schwimmend zu retten. Als Sie aber am Ufer waren, kam plötzlich die Furcht über Sie, daß die Stiefel Sie hinabziehen möchten und Sie zogen diese erst aus, dadurch kamen Sie zur Rettung zu spät. Als die Toten vor Ihnen lagen, machten Sie sich unerträglich heftige Vorwürfe, den Tod durch Ihre ‚Ängstlichkeit' verschuldet zu haben. Bei dem Anblick der jungen Toten war Ihnen dieser Vorwurf so furchtbar, daß Sie ihn vollkommen verdrängten. Von nun ab erinnerten Sie sich nie mehr dieses Vorwurfes und ersten Vorsatzes, sofort in das Wasser zu springen. Drei Jahre nachher, als zum erstenmal Ihnen eine ernste Pflicht überwiesen war, weckte die ähnliche Verantwortung das verdrängte Erlebnis, und nun wurde der verdrängte Vorwurf vom Unterbewußtsein als sinnbildliches Symptom: Als

Verzögern und Herabsetzen der Bewegungsmöglichkeit dem Körper befohlen, so daß Sie auch zu dieser Pflicht ‚zu spät' kamen!" Heftiges Weinen ist die Antwort auf diese Worte. Nachträglich wird der um Jahre zuvor erlebte Selbstvorwurf ehrlich durchlebt. Ein eindringlicher Nachweis der sittlichen Berechtigung ihres Verhaltens in der damaligen Lage führt in wenigen Sprechstunden zur Genesung. Gehen, Radfahren, Schwimmen, Klettern werden in drei Wochen von der fünf Jahre hindurch fast Gelähmten gelernt.

Einen ganz ähnlich gearteten sinnbildlichen Befehl kann das Unterbewußtsein aber ebensowohl dem Bewußtsein statt dem Unbewußtsein geben. Dann wird nicht eine Lähmung oder ein Krampf usw. Wirklichkeit, sondern es treten dann zwangsläufig merkwürdige Gewohnheiten einer der Fähigkeiten des Bewußtseins auf; auch hierfür möge ein Fall berichtet werden.

Ein 29jähriger Kavallerieoffizier, am Arm verletzt, leidet an Zwangszählen und ist entsetzt, daß dies dem Blick des Facharztes nicht entgeht, obwohl er es allen Menschen gegenüber verschweigt. Dieses Zwangszählen ist im Etappenlazarett drei Monate nach der Verwundung aufgetreten. Die Frage, ob die Zahl, die sich ergibt, dem Kranken gleichgültig sei, erhält die Antwort, daß eine ungerade Zahl ihn unsagbar peinigt, eine gerade Zahl aber ihn freut (so freute er sich, daß an dem Ärztemantel sechs Knöpfe waren). Die Jugend war völlig frei von nennenswerten Erlebnissen. Die Kriegsereignisse wurden eingehend geschildert, besonders die Geschichte der Verwundung, die er natürlich auch seiner Mutter im Etappenlazarett zum erstenmal nach dem Ereignis berichtet hatte. Er hatte Auftrag, eine Patroille zu reiten, um zu erkunden, ob in einem Dorf Engländer seien. Da ihm selbst dies Gewißheit war, machte er dem Kommandanten Mitteilung über die Gründe seiner Überzeugung. Es wurde dies aber als „Schlappheit" ausgelegt. So ritt er denn mit zehn Mann in den „sicheren Tod". Aber eben wegen dieser seiner Gewißheit ließ er nun neun Mann im Wäldchen nahe dem Dorf zurück und ritt mit einem einzigen in das Dorf hinein. Sofort von englischem Maschinengewehrfeuer begrüßt, wendeten sie beide um. Sein Kamerad fiel zu Tode getroffen. Er selbst wurde schwer verletzt, schleppte sich noch bis zum Wald und verlor dann das Bewußtsein. Im Feldlazarett erst erwachte er wieder. Der Zusammenhang dieses Ereignisses mit dem Zwangszählen war für mich so deutlich, daß ich dem Kranken mitteilen konnte: „Sie haben in Ihrem Bericht eine wichtige Lücke gelassen. Tatsächlich hatten Sie an jenem Morgen zunächst vor, alle zehn Mann zu retten, sie zurückzulassen und allein in das Dorf zu reiten. Ein unheimliches Gefühl, allein dem sicheren Tod entgegenzugehen, ließ sie dann aber einen Genossen des Todes mitnehmen und nur neun Mann retten. Als nun nicht zehn Mann, die gerade Zahl, zurückritten, sondern ein Kamerad fiel, also eine ungerade Zahl gerettet wurde, haben Sie sich bei der Verwundung vor der Ohnmacht entsetzliche Vorwürfe gemacht, nicht allein die Patrouille geritten zu sein, dies aber so verdrängt, daß schon der erste Bericht der Mutter gegenüber die gleiche Lücke aufwies wie der heutige. Die Mutter aber, die die Erziehung in Ihrer Kindheit leitete, steht in besonders inniger Beziehung zu Ihrem Gewissen und konnte somit das verdrängte Erlebnis wecken.

So trat es sinnbildlich verkleidet im Bewußtsein als Zwang auf, zu zählen, mit der Eigenart, daß die ungerade Zahl quält, die gerade Freude macht." Der Kranke war geheilt, nachdem das Ereignis im gleichen Sinne wie im vorgenannten Fall eingehend gewertet wurde. Er blieb gesund bis zu seinem ein Jahr später erfolgten Tod an der Front.

Wie sinnlos und zeitraubend angesichts dieser herrschenden Gesetze alle üblichen Heilmethoden, vor allem auch die Freudsche und Adlersche Methode sind, läßt sich leicht begreifen.

Eine große Gruppe der Neurosen streifte unsere Betrachtung, als wir die schädlichen Wirkungen eines irrig auf die Leistung bezogenen Gottesstolzes nannten. Wir sahen hier, daß der Mensch, der mehr von seiner Begabung erwartet hatte, als sie leistet, sich in die Krankheit flüchtet, um so vor sich selbst eine andere Rechtfertigung dieser Enttäuschung zu haben. Gerade weil er ein Erleben der Seele von größter Wichtigkeit, nämlich den Gottesstolz mit der Leistung und dem Erfolg verwob, deshalb kann dies Umstürzen des Selbsterhaltungswillens, dies Kranksein zustande kommen. In der nordischen Rasse, die bei beiden Geschlechtern einen sehr stark ausgeprägten Gottesstolz im Rasseerbgut aufweist, wurde auch hier wieder einmal die Fremdreligion zum Verhängnis. Eine Gleichwertung und kameradschaftliche Gleichstellung beider freier und unabhängiger Geschlechter herrschte viele Jahrtausende hindurch in diesen Völkern. Die Fremdreligion pfropfte die jüdisch-orthodoxe Entmündigung des Weibes in Ehe und Staat diesem Volk auf. So kommt gerade das weibliche Geschlecht hier besonders häufig in die Lage, seinen Gottesstolz verletzt zu sehen, und die Flucht in die Krankheit ist keine Seltenheit. Verständnislose Ärzte werfen diese Neurosen in den Sammeltopf der „Hysterie". Die Heilung solcher Menschen beiderlei Geschlechtes ist unendlich einfach und rasch bewerkstelligt durch ein Reinigen dieses Stolzes von seiner Verzerrung und durch die Aufstellung der Selbstschöpfung der Vollkommenheit als erreichbares und einziges Lebensziel.

Spiritismus und Okkultismus

In dem klaren Licht unserer Erkenntnis ist mancher Spuk menschlichen Aberglaubens dahingeschwunden, und an seine Stelle trat ein Wissen um die geheimnisvollen Gesetze der verschiedenen Bewußtseinsstufen. So bleibt uns auch von dem ganzen Gebäude des Aberglaubens, welcher sich „Spiritismus" oder in wissenschaftlicher Aufmachung „Okkultismus" nennt, nichts ungeklärt. Wenn große Philosophen wie Kant und Schopenhauer, die ohne unsere Erkenntnisse dem Spiritismus gegenüberstanden, sich nicht einer jener beiden voreingenommenen Gruppen, den Gläubigen und den Leugnern, zugesellten, sondern Dingen gegenüber, die sie in ihrem Entstehen nicht überschauten, die letzte Antwort offenließen, so macht dies ihrem Ernst nur Ehre, kann aber in Zukunft nicht mehr als „Beweis" für den Spiritismus angeführt werden. Abgesehen von der Flut bewußten Schwindels, lernten wir alle Erscheinungen des Spiritismus

auf seelische Gesetze zurückzuführen. Die „mentalen", d. h. die „geistigen" Leistungen der Medien im Trancezustand, die der Spiritist für Geistermitteilungen hält, haben sich uns höchst einfach erklärt als Gesetz der Seelenfähigkeiten im unterbewußten Zustand. Ebenso wurde uns das „räumliche Hellsehen" begreiflich.

Die Geistererscheinungen selbst aber und ihre Leistungen (die der Okkultist die „physikalischen Phänomene" nennt) beruhen auf der Bereitschaft des Rasseerbgutes, im Unterbewußtsein mitzuschwingen und so den Vorstellungen des Bewußtseins Überzeugungskraft zu geben. Wenn noch Schopenhauer die stets wiederkehrende Eintönigkeit der Gesetze der Geistererscheinungen und ihre Leistungen (Feuer schüren, mit Kochgeschirr poltern, Vieh losbinden, Wurzeln werfen usw.) als einen Beweis für ihre Tatsächlichkeit nannte, so lernten wir diese Tatsache sehr natürlich aus der festgelegten Erbvorstellung aus der Steinzeit begreifen. Wenn es Schopenhauer zu denken gibt, daß kluge und nüchterne Menschen wie Blücher Geistererscheinungen hatten, so wissen wir, daß in diesen das Ahnenerbgut ebenso lebendig und deshalb die seelische Bereitschaft ebenso groß ist, bei gegebener Gelegenheit von solchem Glauben befallen zu werden, wie in dem Fantasten, um so mehr, da die Gesetze des Entstehens ihnen nicht bekannt sind.

Wer es unternimmt, trotz der fast unüberwindlichen Eintönigkeit und geistig verblödenden Seelenlosigkeit des Inhaltes die Werke über Geistererscheinungen durchzulesen (z. B. die Zimmer'sche Chronik, Flamarions „Inconnu", Walter Scotts „Letters of Demonology", Ludwigs „Spaziergänge eines Wahrheitssuchers", Pipers „Spukgeschichten" usw.), der bekommt einen guten Einblick in die enge Bestimmtheit des Erbgutes aus den fernen Zeiten des Dämonenkultes! Nichts darf dem Ahnengut widersprechen. Stunde und Art der Erscheinung und der Handlungen müssen schon in der Nomadenzeit unserer Ahnen möglich gewesen sein. Jede persönliche Färbung ist eher gemieden. Das verstorbene Kind verhält sich wie der Ritter, der Bauer wie der Fürst. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Menschen, wenn die Erscheinungen reine Gebilde der Fantasie wären, eine solche Eintönigkeit und allgemein gehaltene Gestaltung beibehielten. Wer sich hiervon überzeugen will, der vergleiche spiritistische Berichte des Geisterspuks mit den Halluzinationen der Geisteskranken! Diese auffällige Andersart und engbegrenzte Eigenart mußte auf alle einen überraschenden und von Echtheit überzeugenden Eindruck machen, die unsere Kenntnis des Unterbewußtseins und des Ahnenerbgutes nicht hatten.

Sehr großen Wert legen die Spiritisten auf ein „Phänomen", welches sie das „zweite Gesicht" nennen: der Mensch sieht die Erscheinung seiner eigenen Person, und dies sei ein Zeichen seines nahen Todes. Dies „Phänomen" ist wohl das altehrwürdigste Erbgut, welches wir in unserer Seele noch wiederholt sehen können. Es stammt aus jenen fernsten Vorzeiten, in denen der Mensch als seltenes Ereignis seines Lebens sein Bild im See erblickte und ihn dies Erlebnis erschütterte und mit Dämonenfurcht erfüllte. Auch dieses Erbgut liegt im Menschen so bereit, daß er nur von dem „zweiten Gesicht" zu hören braucht, um in

einer Seelenverfassung gesteigerter Unruhe und Angst womöglich das „zweite Gesicht" selbst zu erleben.

Alle Menschen, die die Gesetze des Entstehens solcher Erscheinungen nun erfahren, sind viel eher gefeit vor den Selbsttäuschungen einer Geistererscheinung oder eines zweiten Gesichts. Erleben sie unter den geeigneten Voraussetzungen, etwa bei dem mitternächtlichen Besuch eines Friedhofs oder einsamer Gemächer eines Spukschlosses ein Gefühl der Angst, des unheimlich Unruhigen, eine seelische Erschütterung, ja haben sie sogar eine Sinnestäuschung des Gehörs oder Gesichts, so werden sie nicht Spiritisten. Sie wissen, nicht außerhalb ihrer Seele ist ihnen ein Toter erschienen, sondern in ihrer Seele, in ihrem Unterbewußtsein wird das Erleben fernster Jahrtausende zum Leben erweckt.

Von allen „Phänomenen", die uns der „Spiritismus" und „Okkultismus" nennen und die in unserer Forschung auf den wahren Kern, auf klare seelische Gesetze zurückgeführt wurden, gibt es wohl kaum eines, welches so sehr vom Aberglauben umsponnen ist wie das sogenannte zeitliche Hellsehen, die Prophetie der Zukunft. Wir durften ihr in unserer Seelenlehre selbst nicht einen größeren Raum zuweisen, weil sie mit der Seele nichts zu tun hat. Da aber sogar Denker wie Schopenhauer sich weitgehend über die Möglichkeit des zeitlichen Hellsehens irrten und außerdem das Wirken dieses Wahnes so ganz besonders unheilvoll ist, so wollen wir uns hier etwas eingehender mit diesem „Phänomen" befassen.

Auch hier gilt es natürlich zunächst, den Turmbau des Schwindels hinwegzuräumen.

Den Wunsch, die Zukunft zu wissen, haben von je nutzgierige Menschen weidlich ausgenützt. Betrachten wir die Weissagungen der Zukunft näher, so scheidet eine ganze Reihe davon aus:

1. Weissagungen, die wahrscheinliche Ereignisse in so allgemeiner Art ankündigen, daß sie sich nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit erfüllen müssen.

2. Weissagungen, die bei näherer Betrachtung räumliches Hellsehen sind. Der Mensch wird im unterbewußten Zustand „Aufnahmeantenne" und kann dann die Gedanken, die Pläne dessen, der das Schicksal eines Volkes oder eines einzelnen in seiner Macht hat, erfahren und prophezeien. Oder aber er nimmt als „Aufnahmeantenne" die Zukunftspläne dessen auf, dem die Prophetie gilt.

3. Weissagungen, die auf den, der sie empfängt, als starke Willenssuggestion wirken: Der Betreffende führt in der Zukunft treulich aus, was ihm befohlen wurde. Dies ist besonders auffällig ersichtlich bei vielen Todesprophezeiungen, die dann wirklich eintrafen. Bei der starken innerseelischen Wirkung, die solche Todesankündigungen auf den Hörer haben, ist dieser Einfluß durchaus nicht erstaunlich.

4. Weissagungen, die in so großer Zahl von einem Menschen gegeben werden, daß nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung ein gewisser Prozentsatz richtig sein muß. Bei fast allen Wahrsagern wird aber versäumt, die Gesamtzahl der Prophetien jener Zahl der eingetroffenen Weissagungen gegenüberzustellen und so zu erkennen, ob die Wahrsagung innerhalb oder außerhalb des Wahrscheinlichkeitsbereichs liegt.

Unter eine dieser vier Gruppen fallen alle mir erreichbaren, weil schriftlich niedergelegten Ankündigungen. Der Rest, der nicht mit Sicherheit darunterfällt, betrifft Wahrsagungen, die gar nicht oder mangelhaft verbürgt sind. So viel über die tatsächlich vorhandenen Weissagungen, die nicht bewußte Täuschung sind.

Was weiß nun unsere philosophische Erkenntnis über die Möglichkeit der Weissagungen der Zukunft zu sagen? Schopenhauer hat leider dem zeitlichen Hellsehen Glaubwürdigkeit geschenkt durch die Begründung der Möglichkeit mit der Kantschen Lehre von der Idealität der Zeit; sagt er doch: „Das Hellsehen des noch im Schoße der Zukunft Schlummernden verliert seine absolute Unbegreiflichkeit, wenn wir wohl erwägen, daß, wie ich schon oft gesagt habe, die objektive Welt ein bloßes Gehirnphänomen ist, denn die auf Raum, Zeit und Kausalität beruhende Ordnung und Gesetzmäßigkeit desselben ist es, die im somnambulen Hellsehen in gewissem Grade beseitigt wird! Nämlich infolge der Kantschen Lehre von der Idealität der Zeit begreifen wir, daß das Ding an sich, also das allein wahrhaft Reale in allen Erscheinungen, als frei von jenen Formen des Intellektes, den Unterschied von Nähe und Ferne, von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht kennt."

Wenn wir nicht in Schopenhauer hier einen starken Wunsch, das zeitliche Hellsehen zu beweisen, als Unheilstifter annähmen, so müßte es uns völlig unfaßlich sein, daß er Kants Lehre so gründlich irrig anwenden kann, nämlich für Erscheinungen, denn eine Weissagung ist doch die Ankündigung einer Erscheinung. Er, der von sich sagte, er habe letzten Endes die Kantsche Lehre nur ausgebaut, indem er statt „Ding an sich" den Willen und statt „Erscheinung" die „Vorstellung" gesagt habe, hätte mit besonderer Klarheit die irrige Anwendung der Idealität der Zeit widerlegen müssen. Die meisten, die Kant zu verstehen wähnen, erkennen zwar richtig, daß das Fundamentale und Gewaltige der Kantschen Erkenntnis das ist, daß Raum, Zeit und Kausalität niemals dem Ding an sich zukommen. Aber sie glauben der Kantschen Lehre den Irrtum entnehmen zu können, daß auch die Erscheinung nur in unserem Hirn dank unserer Erkenntnisformen in Zeit, Raum und die Kausalität einbezogen werde. Sie wähnen, auch die Erscheinung sei frei von diesen Formen! Um dies noch deutlicher auszudrücken, hat Schopenhauer statt des Ausdrucks „Erscheinung" den Ausdruck „Vorstellung" gewählt, welches Wort deutlich das Schwergewicht auf das in unserem Geist entstehende Bild verlegt. Nun wird wohlweislich gewöhnlich die dritte Erkenntnisform nicht in diesem Zusammenhang hervorgehoben. Dann wäre auch der Irrtum deutlicher, denn wenn man sich auch in bezug auf Raum und Zeit noch vorstellen könnte, daß sie auch der Erscheinung nicht angehörten, so ist dies in bezug auf die Kausalität ein Widersinn. Wenn z. B. das

Wasser bei einem Wärmeentzug immer gesetzmäßig bei Nulltemperatur gefriert, der Wärmeentzug also gesetzmäßige Ursache des Gefrierens ist, so wird dies auch dann geschehen, wenn kein Wesen auf Erden wäre, dessen Vernunft die Kausalitätsgesetze bewußt oder unbewußt anwendet; die Erscheinung Wasser ist also dieser Form eingeordnet. Selbstverständlich könnten wir uns sehr wohl vorstellen, daß die gleiche Erscheinung von Wesen mit anders gearteten Wahrnehmungsorganen ganz anders wahrgenommen würde, könnten auch annehmen, daß gar kein Wahrnehmer im ganzen Weltall zu finden sei. Aber solange es eine Erscheinungsform des Dinges an sich gibt, die wir Flüssigkeit zu nennen belieben, solange wird diese je nach ihrer Beschaffenheit bei bestimmter Temperatur und bestimmten Druckverhältnissen in ihrer äußeren Erscheinung so gewandelt, daß sie unseren Sinnesapparaten fest erscheinen (Wasser also bei einem Druck von einer Atmosphäre bei 0 Grad). Wir können also nicht sagen, eine Kausalität gibt es nur in unserem Geist. Wenn das Ding an sich dem Wesen nach zwar jenseits dieser Form steht, so ordnet es sich ihr ein, sobald es in Erscheinung tritt. Es wird aber nur soweit eingeordnet, als es Erscheinung ist! Das unerkennbare Ding an sich selbst steht freilich jenseits dieser Erscheinung. Deshalb kann sich dieses Ding an sich auch anderen Erscheinungen bemerkbar machen, die ein Kausalgesetz gar nicht kennen können. Eine organische Substanz z. B. „reagiert" auf seine Anwesenheit. Ganz das gleiche gilt auch für Raum und Zeit. Selbstverständlich bestehen sie nicht absolut, selbstverständlich bestehen sie nur solange und nur insofern, als es Erscheinungen gibt. Das Ding an sich hat nichts mit ihnen zu tun, aber seine Erscheinung ist ihnen eingeordnet. Sie kann natürlich auch noch anderen Formen eingeordnet sein, die unsere Vernunft nicht kennt, und sie kann wahrgenommen werden von Wesen, die von Zeit und Raum keine Ahnung haben, wie wir das von Pflanzen und vielen Tieren ohne weiteres annehmen müssen. Das Ding an sich ordnet sich, wo immer es erscheint, diesen Formen unter, und nur deshalb, weil wir in unserem Hirn a priori die gleichen Formen des Denkens haben, ist uns die Wahrnehmung der Erscheinungen des Weltalls nach diesen drei Richtungen hin möglich. Wenn wir also im seelischen Erleben des Dinges an sich selbst, im Überbewußtsein sind und somit jenseits von Raum, Zeit und Kausalität, so kann doch die Erscheinung uns dorthin nicht folgen. Sie bleibt Raum, Zeit und Kausalität stets eingeordnet, oder aber sie hört auf, Erscheinung zu sein. Das „Schicksal der Zukunft" ist eine Gruppe von Erscheinungen und so wird auch es Raum, Zeit und Kausalität eingeordnet sein. Deshalb kann sogar vom überbewußten Menschen das Schicksal erst erschaut werden, wenn es Erscheinung geworden ist, also in der Gegenwart. Sehr wohl aber kann der Mensch das Wesen Gottes im überbewußten Zustand schauen. So konnte uns auch der Wille Gottes, der das Weltall schuf und alle Willensoffenbarung, die die einzelnen Stufen der Schöpfung bestimmt, kund werden.

Die zukünftigen Ereignisse sind uns soweit erschaubar, als sie durch dies Willensziel bestimmt sind. Denn Gottes Wunschziel, sich bewußt zu erleben, wird, solange dies Weltall steht, erfüllt werden.

Die zukünftigen Ereignisse sind ferner bestimmt durch ein zweites Gesetz,

welches uns die Schöpfungsgeschichte kündete: Alle göttlichen Willensoffenbarungen erfüllen sich wankellos und unerbittlich, also herrschen die Naturgesetze ausnahmslos.

Diese beiden Gesetze sind nur Wesenszüge Gottes, werden aber niemals das Wahrsagen einzelner Schicksalsereignisse ermöglichen.

Die zukünftigen Einzelschicksale können trotz dieser zwiefachen Bestimmtheit nie vorhergesehen werden, weil die Ereignisse so sehr von dem Handeln der Menschen bestimmt werden, dieses aber durch die Selbstschöpfung stets gewandelt werden kann. Da sich weder das „Ob“, noch das „Wann“, noch das „Wie“ dieser Selbstschöpfung vorauswissen läßt, so sind die Ereignisse, die sich unter den Menschen abspielen, ebenfalls niemals vorauszuwissen, denn dieser wesentlich bestimmende Faktor fehlt. Ob, wann und wie der Mensch die Selbstschöpfung vollendet und damit seiner Art zu handeln andere Gesetze gibt, ist das unergründliche Geheimnis jeder Seele. Eine einzige Selbstschöpfung der Vollkommenheit oder des vollkommen Teuflischen kann aber eine Prophetie schon völlig über den Haufen werfen, kann Schicksale ganzer Völker völlig wandeln!

Alles, was den Eindruck wertvoller Vorausverkündungen macht, ist also bestenfalls ein Wahrscheinlichkeitsschluß aus psychologischen Beobachtungen des einzelnen oder eines Volkes.

Wer diese Tatsachen einmal in seinem Leben vernommen und aufgenommen hat, der sollte dem Aberglauben an die Weissagungen trotz sehnlichsten Wunsches, die Zukunft zu wissen, zu entsagen die Kraft haben!

Erklärung wenig geläufiger Bezeichnungen

A

Äther, Vorerscheinung des Göttlichen, die das Weltall durchdringt

Aktivität, Tatkraft

Akkumulation, Anhäufung

Amnesie, Erinnerungsausfall

Amöbe, niederer Einzeller ohne feste Körperform. Fließendes Plasma zur Fortbewegung und zum Nahrungseinschluß

Amphioxus, Lanzettfisch, frühe Wirbeltierform

Anthroposophie, von R. Steiner gegründete Religionsgemeinschaft, die indische Lehren aufwärmt

Asen, Idealgestalten, von den Dichtern unserer Ahnen ersonnen; die Erzählungen ihrer Schicksale schilderten ursprünglich Ereignisse am Sternenhimmel

Assoziation, verknüpfte Vorstellungen, die einander in der Erinnerung wecken; so weckt die Vorstellung Berg das Eigenschaftswort „hoch“ usw.

Asthenisch, angeborene kraftlose körperliche Beschaffenheit

Astromantik, Sterndeuterei

Atmosphäre, Lufthülle um die Erde

Autosuggestion, Selbstbeeinflussung durch Suggestion

B

Biogenetisch, entwicklungsgeschichtlich (evolutiv)

Bipolar, zweigerichtet (z. B. „negative“ und „positive“ elektrische Ladungen)

C

Chaos, völlige Unordnung

Chirurg, Arzt, der anatomische Veränderungen, Fehlbildungen und Verletzungen diagnostiziert und durch Operationen zu heilen versucht

Chronisch, dauernd, im Gegensatz zu plötzlich, absolut

Chromosomen, feine Fäden innerhalb des Zellkernes, die in kompakter, geknäuelter Form nach Anfärbung sichtbar werden. Träger der Vererbungssubstanz

D

Dämon, vom Aberglauben ersonnene einflußreiche Mächte bzw. personifizierte Wesen. Engel als „gute" Dämonen, Mittler zwischen Gottheit und Mensch

Darwinismus, Erklärung Darwins für die Entwicklung aller Lebewesen: Für die Auslese der erblichen Varianten durch „Konkurrenzkampf ums Dasein" (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens")

Depression, krankhafte Niedergeschlagenheit, Schwermut, Antriebsschwäche

Dolmen, große, aus gewaltigen unbehauenen Steinen erbaute Grabkammern der Vorzeit

Dominanz, Vorherrschaft einer Eigenschaft über andere

E

Enkynemata, wiederholungsbereite Eindrücke im Gehirn, die nicht bewußte Erinnerung sind

Emotionalität, das „Gefälle", die Spannung des Gefühls

Epileptiforme Anfälle, der Epilepsie ähnliche Krämpfe, aber nicht von Epilepsie herrührend

Epileptiker, Kranker, der an krampfartigen Anfällen infolge stärkster Erregungen von Gehirnarealen leidet; ohne oder mit Bewußtseinsstörung

Erethisch, erregte Emsigkeit (für eine Gruppe von Geisteskranken gebrauchte Bezeichnung)

F

Fanatisch, mit leidenschaftlicher Erregung verbundener Eifer bei der Vertretung von Anschauungen und Überzeugungen

Fantast, Mensch, bei dem überstarke Einbildungskraft das Festhalten an der Wahrheit, der Wirklichkeit gefährdet

Fantasma, Gebilde der Einbildungskraft

Fatalismus, das abwehrlos dem Schicksal als einem unabänderlichen Verhängnis Gegenüberstehen

Fundamental, grundlegend, von Fundament, Unterbau

G

Genialität, Gottoffenbarung im Ich der Menschenseele

Genius, schöpferischer Geist, eine Umschreibung für Genialität

Genuin, aus innerer Ursache bedingt, z. B. angeboren; besonders angewandt für Geisteskrankheit im Gegensatz zum künstlich, von anderen Menschen erzeugten „induzierten Irresein"

Gnostik, griech. Gnosis = Erkenntnis. Wissen um Gott, vermeintlich tiefere Gotterkenntnis, auch Bibelverständnis

H

Habitus, Art des Äußeren

Halluzination, krankhafte, nicht durch tatsächliche Eindrücke erzeugte Wahrnehmung

Hekatombe, Opfer von 100 Stieren, bezeichnet sinnbildlich große Opfer und große Menschenverluste

Horoskop, Schicksalsprophezeiung aus der Sternstellung

Hypnose, Bewußtseinsveränderung mit eingeengter Aufmerksamkeit, vermindertem Realitätsbezug und gesteigerter Beeinflußbarkeit z. B. durch den Hypnotiseur.

Hysterie, eine krankhafte, ichsüchtige Persönlichkeitsstörung mit Geltungsbedürfnis oder eine psychisch ausgelöste körperliche Störung

I

Idealität, auf das Vollkommene gerichtete Lebensauffassung

Idiotie, angeborener Schwachsinn

Ignorabimus, „wir werden es nicht wissen"

Intellekt, Vernunft

Iris, die „Regenbogenhaut" im Auge

Irminsäule, dem Irmin geweihte Säulen unserer Ahnen; ihr Sturz bedeutete Besiegung des Volkes und Versklavung

Irreligiosität, gänzliche Ablehnung einer göttlichen Ursache und göttlichen Inhalts des Weltalls und seiner Lebewesen

Ionen, positiv oder negativ elektrisch geladene Atome und Atomverbände

K

Kapazität, Aufnahmefähigkeit

Katalysator, ein Stoff, der einen chemischen Vorgang leichter ablaufen läßt, beschleunigt. Er geht aus der Reaktion, an der er teilnimmt, unverändert wieder hervor. Enzyme sind biologische Katalysatoren. Alle Katalysatoren sind sehr spezifisch

Kausalitätsgesetz, Gesetz von Ursache und Wirkung

Kolloid, Stoff, z. B. Eiweiß, dessen Moleküle zu größeren Aggregaten zusammentreten, die noch unterhalb der lichtmikroskopischen Auflösung sind

Kompensation, Ausgleichung

Komplex, eine in der Psychiatrie übliche Bezeichnung für eine Gruppe gemeinsam ins Unterbewußtsein verdrängter Ereignisse

Komponieren, ein Musikstück nach den Regeln der Kunst anfertigen

Konflikt, Zwiespalt

Konservativ, am Althergebrachten hängend

Konstitution, (körperliche) Veranlagung

Kontrast, Gegensatz

Konzentrieren, sammeln

L

Latent (rezessiv), verborgen bleibend, gebraucht für Erbeigenschaften; Gegensatz zu „dominierend", vorherrschend

Logik, folgerichtiges, schlüssiges Denken nach Regeln

M

Magie, abergläubische Lehre von Zauberkräften

Manisch, geisteskranker Zustand, gekennzeichnet durch freudige Erregtheit, Ideenflucht u. a.

Materialisation, Übergang des Geistes in körperlichen Zustand (eine vom Spiritismus angenommene Fähigkeit der „Medien")

Maya, indisches Wort für Trugbild der Erscheinung

Medium, nach spiritistischem Aberglauben Mittelsperson zu der Geisterwelt (s. o.)

Menhire, Steinsäulen aus der Vorzeit

Mneme, Gedächtnis, n. Semon: Bezeichnung für den Gesamtbestand eines Organismus andauernder, durch Reize bewirkter Veränderungen, die den Erscheinungen des Gedächtnisses, der Assoziation, Vererbung usw. zugrundeliegen

Molekül, kleinstes, nicht mehr mechanisch, nur noch chemisch teilbares Teilchen einer Substanz

Moral, Anwendung des göttlichen Wunsches zum Guten auf den Einzelentscheid im Handeln, und Richtlinien für eine Gruppe ähnlich gearteter Einzelfälle

Mystiker (mystisch), Menschen, die mit Gott unmittelbar in Berührung zu kommen wähnen, dadurch, daß ein persönlicher Gott in sie eintritt oder sie ihn wahrnehmen oder berühren

Myothonoklonie, Krankheit, bei der durch verdrängtes Angsterlebnis heftiges Zittern ganzer Muskelgruppen auftritt

N

Neurosen, seelische Erkrankungen, die nicht Geisteskrankheiten sind und keine Veränderung der Nerven und des Gehirns zur Ursache haben, sondern ins Unterbewußtsein verdrängte bedeutende Erlebnisse, wodurch seelische und körperliche Leiden (ohne organischen Befund) ausgelöst werden

O

Objektivation, ein Ausdruck der Schopenhauerschen Philosophie, angewandt auf das Zutagetreten, das Erscheinungwerden des Willens

Okkultismus (Okkult, Okkultisten, okkultistisch), der in wissenschaftlichen Mantel gehüllte Aberglaube an unerkannte wirksame Mächte, ferner auch Geisterglaube; Spiritismus in scheinwissenschaftlichem Mantel

Organisch, organische Chemie. Kohlenstoffverbindungen, z. B. Biomoleküle. Im übertragenen Sinn: In lebendigem Zusammenhang stehend

Orgie, geheime Gottesdienste der Griechen, die zu wilden Gelagen Trunkener entarteten

Orthodox, rechtgläubig

P

Pazifismus, Friedensliebe um jeden Preis, die nicht am Freiheitswillen des Volkes halt macht

Perseverieren, zwangsmäßiges Wiederholen oder Verweilen in einem seelischen Zustand, auch in unpassendem Zusammenhang

Pessimismus, Schwarzseherei

Phänomen, das Erscheinende im Gegensatz zum „Ding an sich"

Phlegmatisch, (Gegensatz zu erethisch, s. d.), träge

Phrase, sprachlich formulierter Gedanke; Ausdruck, Satzglied. In abwertendem Sinn: „hohle Phrase", „Phrasen dreschen"

Posthypnotisch, nach der Hypnose

Potential, Spannung, dem Gefälle des Flusses vergleichbar

Pseudologia-Phantastika, krankhaft gesteigerte Einbildungskraft, die das Eingebildete mit dem Tatsächlichen verwechselt

Psychiatrie, Fachgebiet der Medizin zur Diagnose, Behandlung, Vorsorge und Versorgung von Patienten mit seelischen Störungen

Psychoanalyse, eine von Freud ersonnene, vermeintliche Heilmethode für Neurosen, die Freud bevorzugt auf Sexualität zurückführt

Psychogen, von der Seele befohlen, im Unterschied zu körperlich bedingt

Psychologie (psychologisch), Seelenlehre

R

Reflex, nichtbewußte einfachste Antwort bzw. Reaktion des Körpers auf einen Reiz

Renaissance, Wiedergeburt, besonders wird mit diesem Ausdruck das Wiedererwachen der Begeisterung für die griechische und römische Kultur bezeichnet, vor allem in Italien und Deutschland ab 14. bis 16. Jhdt.

Resonanz, Mitschwingen

S

Sarkasmus, bitterer Hohn, beißender Spott

Saturnalien, altitalienisches Fest am 17. Dezember zu Ehren Saturns, an dem die Sklaven freie Herren sein durften und ein allgemeines Mahl auf Staatskosten stattfand

Satire, verspottende Abhandlung

Schizophrenie, eine Geisteskrankheit mit einem Nebeneinander von gesunden und veränderten Erlebens- und Verhaltensweisen, mit Wahrnehmungs- und Denkstörungen, Wahn usw.

Seismographie, Erdbebenaufzeichnung

Spiritismus, Aberglaube nicht nur an Geister Verstorbener, sondern auch an die Möglichkeit, mit diesen in Gedankenaustausch zu treten oder ihre Erscheinung wahrzunehmen

Spontan, ohne Antrieb folgend, ursprünglich

Suggestion (suggeriert), Beeinflussung des Willens, des Denkens, der Gefühle, der Empfindungen oder der Wahrnehmung durch einen Zweiten im Wachzustand, ohne Erzeugung eines hypnotischen Schlafes

Symptom, Anzeichen, Krankheitsmerkmal

Synthese, Verbindung, Verknüpfung

T

Talmud, jüdisches Religionsbuch, enthält Erläuterungen des mosaischen Gesetzes von seiten der Rabbiner (Mischna) und Erläuterungen dieser Erläuterungen (Gemara) u. a.

Tetraeder, ein Körper, der von vier gleich großen gleichseitigen Dreiecken begrenzt ist

Theosophie, eine christliche okkulte (s. d.) Religionsgemeinschaft, die die Krischnalehren lehrt statt deren verstümmelte Abschrift in den Evangelien, an „schwarze" und „weiße Magie" usw. glaubt

Trance, künstlich herbeigeführter unterbewußter Zustand

Transzendental, Wesen der Erscheinung betreffend

V

Veda heißt das heilige Wissen, älteste indische heilige Schriften

Vedania, das brahmanische System, das die philosophischen Gedanken der Veden ausgearbeitet hat

Y

Yoga, heißt Joch, in das der Körper eingespannt ist. Es ist ein Meditationsverfahren Indiens. Ziel ist die Trennung der Seele vom Körper, um sie in einen bewußtlosen Zustand „jenseits der Welt" zu führen. Dazu dienen acht „Glieder" (Maßnahmen): Z.B. Zügelung, Befolgung, „richtiges" Sitzen und Atmen, Loslösen der Sinne von ihren Objekten, also Ausschaltung wirklicher Wahrnehmung. Hypnoseverfahren

